HEYNE BÜCHER

ALAN DEAN FOSTER

Die Moulokin Mission

SCIENCE FICTION



Alan Dean Foster

Die Moulokin-Mission

(1979)

PROLOG

Das Ganze fing mit einer verpfuschten Entführung an.*

Die zwei Männer, die versucht hatten, den wohlhabenden Hellespont du Kane und seine Tochter Colette aus dem KK-Liner im Orbit um die Eiswelt Tran-ky-ky zu entführen, hatten sich gezwungen gesehen, zwei Zeugen mitzunehmen; einen zwergenhaften Schullehrer namens Milliken Williams und einen Handelsvertreter, Ethan Fortune.

Mit der zusätzlichen Anwesenheit des weißhaarigen Hünen, der hinten in dem für ihre Flucht bestimmten Rettungsboot einen Rausch ausschlief, hatten sie nicht gerechnet. Sjua September hatte seine Entführung keineswegs freundlich aufgenommen. Sein wütendes Eingreifen führte dazu, daß das Rettungsboot Tausende von Kilometern von der einzigen menschlichen Ansiedlung auf dem Planeten entfernt abstürzte. Bei dem Absturz fand einer der Kidnapper den Tod, während der andere bewegungsunfähig wurde.

Eine Überquerung der dauernd gefrorenen Ozeane von Tran-ky-ky mit ihren weit unter dem Nullpunkt liegenden Temperaturen und den ewigen Winden schien unmöglich, bis eine Gruppe neugieriger Eingeborener aus dem naheliegenden Stadtstaat

Wannome auf sie stieß. Zunächst standen Menschen und Tran sich sehr vorsichtig und argwöhnisch gegenüber, wurden aber bald Freunde, wozu ein bemerkenswerter junger Tran, der Ritter Hunnar Redbeard, einen beachtlichen Beitrag leistete.

Die Ankunft der Menschen und ihres aus seltenem Metall bestehenden Rettungsboots auf dem an Metallen armen Tran-ky-ky kam Redbeard sehr gelegen. Für ihn war das gleichsam ein symbolisches Ereignis und ein Wink des Schicksals, daß Wannome und die Insel Sofold den bevorstehenden Plünderungen durch Sagyanak den Tod und ihre Horde Widerstand leisten sollte. Solche wandernden Stämme nomadischer Barbaren, ganze Städte, die auf ihren Eisflößen lebten, suchten in periodischen Abständen die seßhaften Dörfer und Stadtstaaten von Tran-ky-ky heim und forderten Tribut. Alle anderen Ansiedlungen, die es wagten, die Zahlung zu verweigern, wurden verwüstet.

* Vgl. »Die Eissegler von Tran-ky-ky«

Mit Hilfe von Armbrüsten und einer weiteren Erfindung des Lehrers Williams und des Hofzaube-

rers Malmeevyn Eer-Meesach wurde die Horde vernichtend geschlagen. Anschließend hielt Torsk Kurdagh-Vlatha, Landgraf und Herrscher von Wannome, widerstrebend sein Versprechen, den schiffbrüchigen Menschen bei der Ausrüstung einer Expedition zur Commonwealth-Außenstation von Brass Monkey behilflich zu sein.

Unter Einsatz von Duralum-Metall aus dem Wrack des Rettungsbootes, aus dem unzerbrechliche Eiskufen hergestellt wurden, und von Konstruktionsprinzipien, wie sie in den antiken Klippen der Meere Terras ihre höchste Vollendung erreicht hatten, wurde ein riesiges Floß gebaut, das über die Eismeere segeln sollte – die Slanderscree.

Mit Sir Hunnar und einer Mannschaft aus Tran-Matrosen traten die Schiffbrüchigen die gefährliche lange Reise an. Sie überwanden die Gefahren seitens der Überreste der Horde, bestanden Kämpfe mit der gefährlichen eingeborenen Fauna, wie den Guttorbyn und den Stavanzers – von denen manche die Größe kleiner Raumschiffe erreichten –, setzten sich mit einem Kloster voll religiöser Fanatiker auseinander und überstanden die Explosion eines gigantischen Vulkans.

Für Ethan freilich war seine Beziehung zu Elfa Kurdagh-Vlatha, der Tochter des Landgrafen, die sich als blinder Passagier auf die Slanderscree ein-

geschlichen hatte, und die liebevolle, aber herrschsüchtige Colette du Kane ein wesentlich komplizierteres Problem.

Doch nichts von alledem hinderte die Slanderscree daran, die Insel Arsudun mit ihrer menschlichen Station und dem Shuttlehafen von Brass Monkey zu erreichen, wo sie hofften, ein Schiff zu finden, das es ihnen ermöglichen sollte, die kalte, von Winden gepeitschte Welt von Tran-ky-ky zu verlassen…

1

Ethan Frome Fortune beugte sich über die hölzerne Reling und schrie. Der Wind riß ihm die Worte von den Lippen.

Unter der Reling mühte sich das winzige Zweimann-Eisboot ab, dichter an den dahinrasenden Eisrigger heranzukommen. Einer der Männer beugte sich zum offenen Fenster hinaus, um eine Frage zu Ethan hinaufzubrüllen, worauf dieser beide Hände an die Membrane seines Thermoanzugs legte und versuchte, sich Gehör zu verschaffen. »Ich habe gesagt, daß wir von Sofold kommen. Sofold!«

Der Mann im Boot breitete die Arme aus und schüttelte den Kopf, um damit anzuzeigen, daß er immer noch nichts verstehen konnte. Dann mußte er sich mit beiden Händen am Fensterrahmen festhalten, als das kleine Fahrzeug scharf zur Seite abbog, um einer der mächtigen Duralumkufen der Slanderscree auszuweichen.

Fünf gebogene Metallkufen trugen das mächtige Eisschiff: zwei fast vorne, zwei achtern, wo das pfeilförmig zugespitzte Schiff am breitesten war, und eine letzte am sich verjüngenden Heck. Jede Kufe war fast vier Meter hoch, groß genug, um das unvorsichtige Streifenboot zu zerschneiden, für den

Fall, daß sein Pilot einen Fehler machte, und dem zweihundert Meter langen Eisschiff nicht rechtzeitig auswich.

Ethan schob die Gesichtsmaske seines Thermoanzugs nach hinten, ohne dabei die Schutzbrille abzunehmen, und dachte über das nach, was er gerade geschrieen hatte. Von Sofold? Er? Er war ein einigermaßen erfolgreicher Reisender des Hauses Malaika. Sofold war die Heimat von Hunnar Redbeard und Balavere Longax und anderen Tran, Eingeborenen dieser gefrorenen, eisigen Welt von Tran-ky-ky. Von Sofold? Hatte er sich in den eineinhalb Jahren, die er und seine Begleiter jetzt auf diese Welt verschlagen waren, so an diesen unwirtlichen Planeten gewöhnt und akklimatisiert?

Vom Wind gepeitschte Eiskristalle gerbten seine Haut wie eine Rasierklinge, und er wandte sich zur Seite, um seine Haut zu schützen. Ein Blick auf das Thermometer an der Oberseite seines linken Handschuhs zeigte ihm, daß die Temperatur linde -18“ C betrug. Aber sie waren ja auch nicht weit vom Äquator von Tran-ky-ky entfernt, wo man mit solch tropischen Temperaturen rechnen durfte. Eine pelzbedeckte Pranke lag auf seiner Schulter. Ethan blickte sich um und sah das Löwengesicht von Sir Hunnar Redbeard vor sich. Hunnar war der Anführer der ersten Eingeborenengruppe gewesen, die

Ethan und seine schiffbrüchigen Kollegen entdeckt hatte, als sie in einigen Tausend Kilometern Entfernung abgestürzt waren. Ethan musterte den leichtbekleideten Ritter und beneidete ihn um seine Anpassungsfähigkeit an sein Klima, das die meisten ungeschützten Menschen binnen einer Stunde umgebracht hätte.

Die Tran vermummten sich in wirklich kaltem Werter, aber gemäßigte Wetterumstände erlaubten es Sir Hunnar und seinen Gefährten, die schweren Hessarvarpelze gegen leichtere Kleidung zu vertauschen, so wie die Lederweste und den Kilt, den der Ritter augenblicklich trug. Obwohl der Tran nur ein paar Zentimeter größer war als Ethan, war er fast doppelt so breit, und doch betrug sein Gewicht, dank seiner fast hohlen Knochen, nur wenig mehr als das eines durchschnittlichen Menschen.

Geschlitzte, schwarze Pupillen funkelten aus gelben Katzenaugen; Jadestücke in hellen Topas gefaßt. Dazwischen eine breite, stumpf zulaufende Schnauze, die über dem breiten Mund endete. Geschürzte Lippen und nach vorne gelegte, dreieckige Ohren vereinten sich, um Neugierde zum Ausdruck zu bringen. Hunnars rechter Dan, eine zähe Membrane, die vom Handgelenk bis zur Hüfte reichte, stand halb offen und war von der Gewalt des Windes gebläht, aber er balancierte leicht auf seinem

Chiv, den verlängerten Klauen, die es jedem Tran erlaubten, eleganter als der talentierteste menschliche Schlittschuhläufer über das Eis zu gleiten.

Hunnars rötlicher Bart und sein rostfarbenes Fell hoben ihn unter seinen stahlgrauen Rassegenossen hervor; in Ethans Wertschätzung freilich rangierte seine natürliche Wißbegierde im Verein mit seiner interessanten Persönlichkeit weit darüber.

»Sie wollen wissen«, erklärte Ethan auf Tran und wies dabei auf das kleine Streifenboot, das unter ihnen längsseits dahinraste, »woher wir kommen. Ich habe es ihnen gesagt, aber ich glaube nicht, daß sie mich gehört haben.«

»Vielleicht haben sie Euch wohl verstanden, Sir Ethan, und wissen nur nichts von Sofold.«

»Ich hab' dir gesagt, daß du mich nicht mit Sir ansprechen sollst, Hunnar.« Die Titel, die die Tran von Wannome den Menschen nach dem Sieg über Sagyanaks Horde verliehen hatten, waren ihm immer noch peinlich.

»Vergeßt nicht«, fuhr Hunnar fort, »wir hatten auch noch nie von eurer Rasse gehört, bis ihr und eure Gefährten in eurem fliegenden Boot aus Metall in der Nähe von Sofold landetet. Unwissenheit ist ein zweischneidiges Schwert.« Er wies mit der mächtigen Pranke auf das Streifenboot. »Es würde mich wirklich überraschen, wenn deine Landsleute

hier in dieser Außenstation, die du Brass Monkey nennst, der einzigen in ihrer Art auf meiner Welt, von einer so fernen Nation wie Sofold gehört hätten.«

Ein Ruf von oben unterbrach sie. Er kam aus dem Krähennest, auf dem patriarchalischen Baum, der jetzt als Hauptmast der Slanderscree diente. Die vielen Monate, die er unter den Tran gelebt hatte, erlaubten es Ethan, schnell die Worte des Ausgucks zu übersetzen. Nach einem halben Tag vorsichtiger Fahrt über die gefrorene Bucht, die aus dem mächtigen Eismeer in den Hafen von Arsudun führte, den Tran-Stadtstaat, wo die Menschheit ihren vor Kälte zitternden Außenposten auf dieser Welt unterhielt.

Ethan und Hunnar standen auf dem Steuerdeck. Abgesehen von den drei Masten war dies die höchste Stelle auf dem Schiff. Hinter ihnen ließ Kapitän Ta-hoding eine Breitseite von Befehlen auf die beiden Tran los, die das große Rad bedienten, das mit der Duralum-Steuerkufe der Slanderscree verbunden war. Den Anweisungen des Kapitäns entsprechend arbeiteten andere Tran an den zwei mächtigen Segeln am Bug und Heck, um den Eissegler noch weiter abzubremsen.

Inzwischen wurden die Segel gerefft. Ethan staunte immer wieder, wie es der Tran-Mannschaft ü-

berhaupt gelungen war, mit der Takelage des mächtigen Eisschiffes zu Rande zu kommen. Schließlich konnten sie sich nur vermittels ihrer Klauen und der dicken Chiv auf den vereisten Sparren und in den Wanten festhalten.

Obwohl Hunnar leicht über den Eispfad glitt, der an der Reling des Schiffes entlang verlief, hatte Ethan einige Mühe, aufrecht zu bleiben, während sie nach vorne eilten, um besser sehen zu können. Das Steuerdeck reichte bis zum breiten hinteren Abschluß der Slanderscree. Sie standen jetzt über der Backbordkufe und konnten ihr Zischen auf dem Eise hören. Von hier aus bot sich ihnen ein guter Ausblick auf den Hafen, da der Eissegler sich von ihrem Standpunkt aus nach vorne bis zur hundertsiebzig Meter entfernten Bugspitze verjüngte.

Arsudun war ein kuppelförmiger Hafen am Ende einer langen >Meerenge<, die vom Eisozean hereinführte. Ebenso wie der Ozean, die Straße und alles andere Wasser auf Tran-ky-ky, war der Hafen natürlich starr gefroren. Er bot eine glatte Fläche in vielen Schattierungen von Weiß und war mit einer dünnen Schicht aus Schnee und Eiskristallen bedeckt. Wo der Wind den Schnee weggeblasen hatte, verrieten ins Eis gegrabene Furchen, wo andere Eisschiffe ihre Bahn gezogen hatten.

Ethans Ankunft hatte sich um achtzehn Standard-Commonwealth-Monate verspätet. Brass Monkey war einfach eine weitere Station in dem neuen Verkaufsgebiet, das man ihm zugewiesen hatte. Aber seine Verwicklung in einen gescheiterten Kidnappingversuch an Bord des Interstellarschiffes Antares und die darauffolgende Bruchlandung in der Nähe von Wannome, Hunnars Heimatstadt, hatten seinen Aufenthalt erheblich verlängert.

Die Insel Arsudun war etwas größer als Sofold, aber vermutlich ein Stück kleiner als die meisten anderen Inseln dieses Planeten. Soweit Ethan wußte, war Tran-ky-ky eine Welt von Inseln, die wie vielgestaltige Eremiten in einer ganzen Anzahl gefrorener Ozeane eingelagert waren. Irgendwo in der Nähe war die Homanxsiedlung von Brass Monkey, und somit ein Shuttlehafen und eine Chance, diese verdrehte Hölle von einer Welt zu verlassen. Was für ein Vergnügen es doch sein würde, einmal wieder aufzuhören, den Forscher zu spielen, und sich wieder ganz dem einfachen, sanften Geschäft zuzuwenden, Fertigprodukte von einer warmen Welt zur anderen zu verkaufen!

Er dachte über seine Gefährten nach, die anderen Überlebenden des Absturzes. Er entschuldigte sich, ließ Hunnar stehen und ging sie suchen, suchte

zuerst das Deck ab, ehe er die beiden zweistöckigen Kabinen betrat, die vor dem Steuer lagen.

Die Möchtegernkidnapper, die ihn entführt hatten, waren beide tot. Das Individuum, das die Hauptverantwortung für ihr Hinscheiden trug, stand vorne und blickte über den Bugsprit hinaus. Die Distanz ließ selbst seine eindrucksvolle Größe zu einem senkrechten, braunen Strichlein vor dem Deck und dem weißen Eis vor ihnen zusammenschrumpfen.

Von ihnen allen schien Skua September am besten für diese Welt geeignet. Über zwei Meter groß, annähernd zweihundert Kilo schwer, mit dem Gesicht eines biblischen Propheten ausgestattet, über dem weißes Haar wallte, einen goldenen Ring im rechten Ohr, erinnerte er an etwas, das von einer Gletscherzunge gerutscht war. Da auf dem Rettungsboot der Antares kein Überlebensanzug gewesen war, der ihm gepaßt hätte, hatte er sich auf Eingeborenenkleidung eingestellt. In einem Hessavarmantel sowie Umhang und Hosen aus dem gleichen Pelz wirkte er, trotz seiner Schutzbrille, wie einer der Eingeborenen.

Im Lee der Vorderkabine stand Milliken Williams und plauderte mit seinem geistigen und intellektuellen Seelenverwandten, dem Tran-Zauberer Malmeevyn Eer-Meesach. Der kleine Lehrer schien

förmlich in seiner Umgebung aufzugehen. September mochte körperlich an Tran-ky-ky angepaßt sein, während Williams sozusagen geistig mit ihm verschmolz. Es gab hier mehr für ihn zu lehren als auf jeder Schule des Commonwealth, und andererseits konnte er hier auch mehr lernen, als ihm irgendein Band bieten konnte. Williams war eine schweigsame Seele, und wenn ihm schon das Wetter nicht angenehm war, so fühlte er sich ohne Zweifel in der Beschaulichkeit des intellektuellen Abenteuers wohl.

Irgendwo in einer der beiden Kabinen schliefen Hellespont du Kane und seine Tochter Colette, denen der Entführungsversuch gegolten hatte. Colette war auch der Grund für Ethans augenblickliche Nachdenklichkeit. Sie hatte ihm die Ehe angeboten; das lag noch gar nicht lange zurück, und sie hatte es ohne Umschweife getan. Ethan zog das Angebot trotz ihres ungeschlacht wirkenden Äußeren ernsthaft in Betracht. Die Aussicht, eine der wohlhabendsten jungen Frauen im ganzen Spiralarm zu heiraten, konnte einen durchaus über Oberflächlichkeiten, wie das Fehlen körperlicher Schönheit, hinwegsehen lassen. Und tüchtig war sie auch. Ethan wußte, daß sie Kanes Finanzimperium während der häufigen Anfälle von Senilität, unter denen ihr Vater litt, hervorragend leitete.

Aber man mußte natürlich ihre scharfe Zunge in Betracht ziehen, die durchaus imstande war, einen verbal in winzige Stückchen zu schneiden. Und dann war sie eine ausgesprochen dominierende Persönlichkeit, daran gewöhnt, die Manager großer Finnen zu manipulieren und Vertreter des Commonwealth herumzukommandieren. Ein ganzes Leben mit einer solch machtvollen Persönlichkeit zu verbringen, war etwas, das sorgfältig bedacht sein wollte.

Irgendwo unten schlief auch Elfa Kurdagh-Vlatha, Tochter des Landgrafen von Sofold, der Hunnars Herrscher/Häuptling/König war. Dieser königliche blinde Passagier hatte, von geeigneten Rauschmitteln betäubt, den größten Teil der gefährlichen und ereignisreichen Reise von Sofold hierher verschlafen, aber wenn sie erwachte, stand Ethan ein weiteres Problem bevor.

Trotz gewisser offensichtlicher physiologischer Unterschiede gab es zwischen Menschen und Tran genügend Ähnlichkeiten, daß Elfa eine höchst peinliche Zuneigung zu Ethan hatte entwickeln können, was ihm alles andere als angenehm war. Hunnar hatte dies unausgesprochenen, aber nicht zu übersehenden Schmerz bereitet. Ihm und Ethan war es gelungen, eine dünne Tünche ehrlicher Freundschaft über diese ihrem Wesen nach explosive Si-

tuation zu legen. Aber wenn das Königstöchterchen erwachte, würde sich das Problem erneut stellen.

Ethan hatte Elfa gegenüber kein Hehl aus seinen Gefühlen gemacht. Das hatte sie aber nicht von weiteren Versuchen abgehalten, ihn umzustimmen. Wenn sie nur noch ein paar Tage schlafen würde, dann würde er den Planeten hinter sich gelassen haben und damit des Problems enthoben sein, sich persönlich mit ihr auseinander zu setzen. Das würde gut sein, denn trotz seiner erklärten Gefühle war an Elfa doch eine gewisse katzenhafte Attraktivität, die…

Nach Informationen, die ihm von den Toppgasten am Mast und Bugspriet zugeleitet wurden, steuerte Ta-hoding die Slanderscree geschickt auf ein offenes Dock zu, das sich im Hafen bot. Das Dock war einfach eine mit Bohlen belegte Straße, die aufs Eis hinausführte. Die Bohlen waren erforderlich, um auf Deckhöhe zu kommen, nicht, um die Ladefläche über das Eis zu erheben.

Inzwischen drängten sich kleinere Eisboote neugierig um die Slanderscree. Das machte das Manövrieren natürlich noch komplizierter. Aber der Hafen von Arsudun war großflächig angelegt, viel weiter, als Wannome, der Heimathafen der Slan-

derscree. Ta-hoding lieferte ein Meisterwerk der Eismannskunst.

Ein paar Neugierige wurden von der Mannschaft des Eisseglers zur Vorsicht gemahnt. Ihr Staunen war durchaus berechtigt, das wußte Ethan. Wahrscheinlich war die Slanderscree wenigstens doppelt so groß als jedes andere Eisschiff, das sie je zu Gesicht bekommen hatten.

Ohne Zweifel hatten sich unter die Menge, die sich inzwischen am Ufer angesammelt hatte, auch bewundernde Schiffsbaumeister und neiderfüllte Händler gemischt. Es würde schwierig sein, sie vom Schiff fernzuhalten, sobald sie einmal im Dock lagen. Ihre natürliche Neugierde würde sie dazu veranlassen, sich die seltsame Takelage anzusehen, eine Abwandlung der Segelanordnung, wie man sie früher auf den Meeren Terras verwendet hatte, eine Konstruktion von Williams für die Eisozeane von Tran-ky-ky. Ohne Zweifel würden sie ganz besonders die fünf mächtigen Duralumkufen interessieren, auf denen der Eisrigger dahinglitt. Metall war auf Tran-ky-ky ungemein rar. Die anderen, kleineren Eisschiffe, die Ethan gesehen hatte, waren mit Holzkufen ausgestattet, gelegentlich auch, aber wesentlich seltener, mit solchen aus Tierknochen oder Holz.

Einige der Matrosen fluchten, als die Dockmannschaft sich bei ihrer Hilfe etwas Zeit ließ. Auch die Dockarbeiter waren von der Größe der Slanderscree beeindruckt. Die Maate mußten ihre Männer anweisen, über die Reling und aufs Dock hinunterzuspringen, um selbst die Kabel und Brassen zu bemannen, aber als das Vertäuen einmal begonnen hatte, machte sich die Landmannschaft ans Werk und begann zu helfen.

Es war ziemlich kompliziert. Die Slanderscree war beinahe dreimal so lang wie ihr Dock, und ringsum waren kleine Docks zu sehen, die größer gewesen wären. Man brauchte sie auch nicht. Schiffe von der Größe der Slanderscree existierten auf Tran-ky-ky einfach nicht.

Aber Ta-hoding wußte schon, wie er vorgehen mußte. Kaum war der Bug seines Schiffes gesichert, als er die Eisanker am Heck auswerfen ließ. Sie gruben sich ins Eis ein und würden verhindern, daß das mächtige Schiff sich unter dem gleichmäßigen Heckwind drehte.

Wind, Wind und Kälte. Ethan schob die schützende Gesichtsmaske wieder über seine Schutzbrille, um sein empfindliches menschliches Fleisch zu schützen. Nur im Lee einer Insel oder in einem geschlossenen Raum konnte man auf Tran-ky-ky dem Wind entgehen. Er wehte hier beständig, so,

wie die Sonne auf der paradiesischen Welt New Riviera oder einer der Thranxwelten wie Amropolous oder Hivehom schien. Er wehte beständig, wechselte hin und wieder, hörte aber nie ganz auf, über die leeren Flächen und gefrorenen Meere dahinzupfeifen. Jetzt wehte er beständig über die Meerenge hinter ihm, von der ansteigenden, ein wenig wärmeren Luft der Insel angezogen.

Ein paar Wolken zogen langsam über den kobaltblauen Himmel. Ethan wandte den Blick und schlenderte nach vorne. Ein faltiges Gesicht mit einer mächtigen Schutzbrille drehte sich herum, blickte auf ihn herunter und lächelte mit Zähnen, so weiß, wie die Hafenfläche rings um sie.

»Auf mein Wort, Jungchen, wir haben es tatsächlich in einem Stück geschafft!« Skua September rieb sich die Nase, die etwa in derselben Proportion zu seinem Gesicht stand, wie der Bugspriet des Schiffes zum Rumpf. Er wandte sich wieder ab, um die Stadt zu studieren, ihre sich windenden Eispfade, die wie schimmernde Rippen zwischen den Gebäuden lagen, und die geschäftigen Tran, die auf ihnen gingen oder chivanierten. Diejenigen Bewohner von Arsudun, die nicht stehen blieben, um den Eissegler anzustarren, hielten die Arme parallel zur Straße ausgestreckt, so daß der Wind ihre

membranenhafte Dan füllte und sie mühelos dahintrieb.

Rauch kräuselte sich aus tausend Kaminen nach oben. Vielstöckige Gebäude drängten sich, scheinbar ungeordnet, den flachen Inselhang hinauf und schoben sich oben unter der grauen Masse eines burgähnlichen Schlosses zusammen.

Zwar schien die Bevölkerung Arsuduns beträchtlich größer zu sein als die von Wannome, aber Ethan stellte interessiert fest, daß das Schloß wesentlich kleiner war. Seine geringe Größe deutete entweder auf Geldmangel der Regierung oder auf Bescheidenheit ihres Landgrafen hin.

Sir Hunnar deutete eine dritte Möglichkeit an. »Es scheint höchstens ein Dutzend Jahre alt, Sir Ethan… Ethan. Und ungewöhnlich gut gebaut.« Hunnar kletterte schwerfällig über die Reling und die Leiter hinunter. Als er den Eispfad betreten konnte, der die Mitte des Docks ausmachte, schien ihm beträchtlich wohler zu sein. Wie alle Tran, war er auf dem Eis viel eher zu Hause, als auf irgendwelchen unebenen, festen Flächen.

Ethan und Skua schlossen sich dem Ritter und seinen zwei Junkern, Suaxus-dal-Jagger und Budjir, an. Die beiden letzteren unterhielten sich in argwöhnischem Flüsterton über die Stadt und die Menge, die sich angesammelt hatte. Die Arme hiel-

ten sie dicht an der Seite, damit nicht eine plötzliche Bö ihren Dan erfaßte und sie unerwartet nach vorne trieb.

Eine Stimme vom Schiff rief der Landegruppe etwas zu. Ethan kniff die Augen gegen den Wind zusammen, obwohl die Gesichtsmaske ihn schützte. Er erblickte eine rundliche, in einen Schutzanzug gekleidete Gestalt, die vom Bug zu ihnen herunterwinkte.

»Wenn Sie zum Hafen kommen, dann benutzen Sie die Nummer zweiundzwanzig Doppel-R, falls die Behörden Ihnen Schwierigkeiten machen sollten!« Die Stimme klang scharf und durchdringend, aber trotzdem weiblich. Colette du Kane hielt inne und murmelte der Gestalt neben ihr etwas zu und legte dann den Arm stützend um ihren Vater.

»Das ist unser Familiencode. Jede Prozeßeinheit erkennt ihn sofort, Ethan. Vom persönlichen Kredimeter bis zu einem Ident der Kirche. Damit können wir uns eine Priorität bei der Platzbuchung auf dem nächsten Shuttle verschaffen, und die Bürokraten soll der Teufel holen.«

»Zweiundzwanzig Doppel-R, okay.« Ethan zögerte, als es so schien, als wolle sie noch etwas hinzusetzen, aber dann beugte sich ihr Vater plötzlich nach vorne, und sie mußte sich um ihn kümmern. Sie konnten nichts hören, aber die Bewegungen der

Gestalt deuteten darauf hin, daß ihn ein schwerer Husten quälte.

Sie drehten sich um und setzten sich auf die Stadt zu in Bewegung. Hunnar und die beiden Junker gaben sich große Mühe, die Menschen nicht zurückfallen zu lassen.

»Eine starke Frau«, murmelte September. Hunnar fragte einen Stadtbewohner etwas, worauf der sie nach links wies. Sie folgten der Hafenkontur und bogen in jene Richtung.

»Ja, das ist sie«, pflichtete Ethan ihm bei. »Aber sie ist ein bißchen herrschsüchtig.«

»Nun, Jungchen, was erwarten Sie denn vom Sproß einer der großen Handelsfamilien? Nicht, daß es mich etwas anginge. Ihnen hat sie ja den Antrag gemacht, nicht mir.«

»Ich weiß, Skua. Aber ich halte viel von Ihrer Meinung. Was denken Sie, sollte ich tun?«

»Da fragen Sie jemanden, der steckbrieflich gesucht wird, um seine Meinung.« September grinste breit. Dann verschwand sein Lächeln, und er wurde plötzlich ungewöhnlich ernst.

»Junge, Sie können meinen Rat fragen, wenn es ums Kämpfen geht, mit bloßen Händen, von Schiff zu Schiff, oder von Maschine zu Maschine. Wenn es um Politik geht, können Sie auch fragen oder um Religion oder Essen und Trinken. In hundert Din-

gen können Sie mich um Rat fragen, in tausend, und ich werde immer Antwort geben. Aber«, und dabei sah er Ethan so scharf, so wütend intensiv an, daß der Handelsreisende fast gestolpert wäre, »fragen Sie mich nie um Rat, wenn es um Frauen geht, weil ich mit denen mehr Pech hatte, als mit Politik oder Krieg oder tausend anderen Dingen. Nein, Jungchen«, fuhr er fort, und langsam hellte sich sein Gesicht wieder auf, »das ist eine Entscheidung, die Sie ganz allein treffen müssen.

Aber eines will ich Ihnen sagen: Sie sollten nie Aussehen und Schönheit mit der Fähigkeit zur Leidenschaft verwechseln. Das ist ein Fehler, den viel zu viele Männer machen. Die Schönheit ist nicht nur eine Äußerlichkeit… sie geht weit unter die Haut.

Und jetzt wollen wir uns ein wenig beeilen. Sir Hunnar und seine Jungs schlafen ja praktisch ein, und ich hab's genauso eilig wie Sie, zum Hafen zu kommen…«

Sie überwanden eine leichte Anhöhe. Darunter, genau vor ihnen, lag die Homanx-Kolonie von Brass Monkey. Im Augenblick sah Ethan nichts anderes als die drei runden Vertiefungen, die man wie mit einem Eislöffel aus dem gefrorenen Boden gegraben und sorgfältig mit undurchsichtigem,

eisfreiem Metall ausgekleidet hatte. Shuttlebootgruben. Allein schon die Auskleidung aus Metall, jene drei perfekten Schüsseln, waren nach Tranbegriffen ein Vermögen wert, und doch schien keine der drei Gruben beschädigt oder irgendwie beeinträchtigt zu sein. Das konnte natürlich der Tatsache zuzuschreiben sein, überlegte er, daß die Tran nicht über genügend kräftiges Werkzeug verfügten, um Duralum oder metall-keramische Kristalloide zu durchschneiden.

In einer der Gruben stand ein kleines Gebilde aus Metall, das der Slanderscree erstaunlich ähnlich war, sah man einmal davon ab, daß es keine Mäste besaß und auch wesentlich aerodynamischer gestaltet war. Das Herz hüpfte Ethan beim Anblick des kleinen Bootes im Leibe. Bald würde er sich auf ihm befinden.

Ein mächtiger Wall aus gefrorener Erde und Eis- und Schneeblöcken war im Osten der Homanxkolonie aufgehäuft worden, um sie vor dem stetigen Wind zu schützen, der vom Hafen herüberwehte. Die eigentlichen Hafenanlagen befanden sich am Rande der Bucht, und die Gruppe starrte auf ein L-förmiges, zweistöckiges Gebäude hinunter. Über dem schneefreien Haupteingang leuchteten zwei Transparente. Eines lautete: BRASS MONKEY – TRAN-KY-KY-ADMINISTRATION. Darunter

konnte man, in der ausgefransten Schrift der Tran, Worte lesen, die man grob mit ORT DER HIMMELSAUSLÄNDER übersetzen konnte. Ein Strom vermummter Menschen und ein paar Tran zeigten sich am Eingang. Glasalumfenster, dick genug, um selbst auf Sternenschiffen benutzt zu werden, boten den Insassen des Gebäudes einen freien Ausblick auf die gefrorene Welt draußen. Ethan konnte hineinsehen. Irgend etwas sorgte dafür, daß solche Fenster von Kondenswasser frei blieben.

»Was tun wir hier, Ethan?« Hunnar klang etwas verunsichert. Ohne Zweifel fragte er sich, ob die Fremden an diesem Ort im Inneren ihrer Gebäude Eispfade haben mochten, oder ob man ihm möglicherweise zumuten würde, über größere Entfernungen zu gehen.

»Wir müssen eine Passage nach Hause buchen.«

»Nach Hause«, wiederholte Hunnar. »Natürlich.« Der Tonfall des Ritters klang zwiespältig. Ethan verstand die Sprache inzwischen gut genug, um solche Nuancen wahrnehmen zu können. Hunnar drückte seine Besorgnis ob ihrer unmittelbar bevorstehenden Abreise aus, gleichzeitig aber auch tiefe Dankbarkeit. Vielleicht dachte er aber auch nur an die schlafende Elfa Kurdagh-Vlata auf der Slanderscree.

Wieder überlegte Ethan, ob er Hunnar versichern sollte, daß er sich bezüglich irgendwelcher Konkurrenz um die Gunst der Tochter des Landgrafen keine Sorgen zu machen brauchte. Aber wenn er eine Passage buchte, sollte das eigentlich als Bestätigung genügen.

Eine Eispfad-Rampe führte zum Eingang. Neben ihr verlief ein Metallband für Menschen. Obwohl augenblicklich kein Eis lag, waren in die Metalloberfläche Rinnen eingeschliffen, damit man Halt finden konnte. Zwei Türen versperrten den Weg.

Die erste passierten sie ohne Schwierigkeiten, obwohl die Temperatur stieg. Als sie freilich am zweiten Paar Türen vorbeikamen und das eigentliche Gebäude betraten, taumelte Sir Hunnar, und Suaxus wäre beinahe gestürzt. Die Ursache zeigte sich sofort. Die Tran hielten die Temperatur in ihren Wohnungen etwa fünf Grad über dem Gefrierpunkt. Die Temperatur im Gebäude, für die Bequemlichkeit der Menschen eingestellt war natürlich bedeutend höher und traf sie wie ein Schlag.

Erst jetzt bemerkte Ethan, daß sich in dem Gebäude selbst keine Tran befanden. Diejenigen, die sie gesehen hatten, waren zwischen den beiden Türenpaaren geblieben, einem kleinen, von Fenstern gesäumten Vestibül. Dort gaben Tran Pakete ab oder unterhielten sich mit Menschen an Fens-

tern, die eigens für diesen Zweck eingebaut waren. Der Raum wurde für sie kühl gehalten, andererseits einigermaßen erträglich für die Menschen hinter den Fenstern. Trotzdem beeilten sich die Tran, ihre Geschäfte abzuschließen, um wieder in die angenehm arktische Luft draußen zu entkommen.

»Mit… deiner Erlaubnis, Freund Ethan, Freund Skua…« Hunnar rappelte sich mühsam auf. Ohne auf eine Antwort von Ethan zu warten, drehten sich der Ritter und seine beiden Gefährten um und taumelten hinaus. Durch die transparenten Türen konnte Ethan sehen, wie Suaxus sich schwer auf einen Stuhl fallen ließ und sich mit beiden Händen den Kopf hielt, während Hunnar und Budjir in tiefen Zügen die eisige Luft einatmeten und sich um ihn bemühten.

»Ich kann mir gut vorstellen, daß sie sich hier drin einen Hitzschlag holen würden.« September befreite sich schnell von seinen Hessavarpelzen. Ethan hatte das Problem nicht. Er schob einfach Gesichtsmaske und Schutzbrille sowie die Kapuze seines Überlebensanzugs nach hinten. Der Anzug selbst paßte sich automatisch der wärmeren Luft im Inneren des Gebäudes an.

Sie traten an das Informationsgitter. Eine Stimme teilte ihnen höflich den Namen des Hafenmeisters mit und erklärte ihnen, wo sein Büro zu finden

wäre. Ein Plan neben dem Gitter wies ihnen den Weg.

In dem Büro begrüßte sie ein kleiner, olivhäutiger Mann mit dichtgelocktem schwarzem Haar. Von ihm ging eine Aura lässiger Tüchtigkeit aus. Als sie sein Büro betraten, hob er leicht die Augenbrauen, schien aber ansonsten über ihre Anwesenheit keineswegs überrascht zu sein. Sein Blick ruhte meistenteils auf September, was keineswegs überraschte. Skua mußte sich bücken, um das Büro betreten zu können.

Sie befanden sich im Obergeschoß des Gebäudes. Breite Fenster boten einen Ausblick auf die Startgruben und die Dächer von Arsudun. Der Kontrast zwischen der eingefrorenen mittelalterlichen Silhouette und funktionaler Modernität ließ die Fenster wie Solidos aussehen, künstlich und unwirklich.

»Guten Morgen, meine Herren, guten Morgen. Carpen Xenaxis, Hafenmeister. Eine unserer Hafenstreifen hat schon gemeldet, daß ein großes Eingeborenenschiff mit Menschen an Bord hierher unterwegs sei.« Er hielt inne, wartete auf Bestätigung.

»Ja, wir waren an Bord.« Ethan stellte sich und September vor und begann dann, ihre Anwesenheit auf Tran-ky-ky zu erklären, die gescheiterte Ent-

führung der du Kanes… und wurde an diesem Punkt unterbrochen.

»Einen Augenblick… entschuldigen Sie.« Xenaxis wandte sich dem Tridigerät, das in seine Schreibtischplatte eingelassen war, zu und sagte zu jemandem, der für die beiden Besucher unsichtbar blieb, mit leiser Stimme ein paar Worte. Dann wandte er sich mit freundlichem Lächeln wieder zu ihnen um.

»Man hatte bisher angenommen, daß die du Kanes während des Versagens des Rettungsbootes ums Leben gekommen waren – aber Sie sagen jetzt, daß es gar nicht versagt hat. Ich habe nur gerade gemeldet, daß sie am Leben sind und daß es ihnen gut geht. Wir hatten nämlich eine Unmenge Anfragen. Eine ganze Menge Leute wird sich für diese Nachricht sehr interessieren.« Xenaxis schien plötzlich etwas unsicher. »Sie leben doch und sind unverletzt?« Ethan nickte.

»Die Entführer selbst sind tot«, fügte September hinzu. »Einen von ihnen habe ich selbst getötet. Wenn eine Belohnung ausgesetzt ist, möchte ich meine Ansprüche anmelden.«

»Natürlich. Das ist Ihr gutes Recht.« Der Hafenmeister betätigte einen weiteren Schalter und bereitete sich darauf vor, eine Aufnahme zu machen. »Wenn Sie mir Ihren Namen angeben würden, Ur-

sprungswelt, Heimatadresse und Ihren Finanzcode, dann bin ich sicher, daß wir…«

»Eigentlich wäre das nicht fair.« September wies auf seinen Begleiter. »Dieser junge Mann hier war großteils für das, was geschah, verantwortlich. Er verdient die Belohnung.«

Ethan drehte sich verblüfft zu September herum und wollte etwas sagen. Aber ein erfahrener Handelsreisender versteht sich auch darauf, den Gesichtsausdruck seiner Gesprächspartner zu lesen und zu interpretieren. Und in diesem Augenblick bot das Gesicht des Hünen eine ganze Menge Lesestoff. Zu Ethans Lob sei gesagt, daß er sofort begriff.

»Wenn es eine Belohnung gibt, werde ich mir darüber später den Kopf zerbrechen.« September entspannte sich sichtlich. »Worauf es uns jetzt in erster Linie ankommt, ist, diesen Ort so schnell wie möglich zu verlassen.«

»Das kann ich mir vorstellen.« Xenaxis' Stimme klang gebührend mitfühlend. »Ich selbst empfinde die Gesellschaft der Eingeborenen auch nicht als besonders angenehm. Man kann Geschäfte mit ihnen machen, aber es ist nahezu unmöglich, mit ihnen gesellschaftlichen Umgang zu pflegen. Abgesehen von den unterschiedlichen Temperaturen, an die unsere beiden Rassen gewöhnt sind, sind sie

ihrem Wesen nach zänkisch und streitsüchtig.« Ethan sagte nichts und sah den anderen ausdruckslos an. »Der Handel hier ist also offensichtlich ergiebig?« Septembers Stimme klang, als steckte weit mehr hinter seiner Frage als nur höfliche Konversation.

Xenaxis zuckte die Achseln. »Es ist meine Hauptaufgabe, hier Geschäfte zu treiben, mein Herr. Es gibt drei große Lagerhäuser hier in Brass Monkey, deren Inhalt sich häufig ändert. Ich bin natürlich nur Beamter, mit festem Gehalt.« Ethan hatte das Gefühl, in der Stimme des Hafenmeisters so etwas wie Neid zu hören. »Aber manche Firmen und Einzelunternehmer verdienen an dieser Eiswüste eine ganze Menge.«

»In welcher Branche?« Xenaxis sollte an dieser Frage nichts Verdächtiges finden, dachte er. Schließlich war es sein Geschäft.

»Das übliche.« Der Hafenmeister lehnte sich in seinem Sessel zurück. Ethan hörte das leise Zischen, als die Polster sich seiner Bewegung anpaßten. Xenaxis hatte anscheinend einen empfindlichen Rücken. Aber er schien geradezu erpicht darauf, mit ihnen zu reden. Ohne Zweifel gab es in Brass Monkey nur selten neue Gesichter.

»Hauptsächlich Luxusgüter: Kunstwerke, Schnitzereien, Pelze, Edelsteine, Kunstgewerbe, darunter

die erstaunlichsten Elfenbeinskulpturen, die Sie sich vorstellen können. Die Eingeborenen sehen schwerfällig aus, arbeiten aber hervorragend.« Ethan mußte an den Stoßzahn eines Stanvanzers denken, und was ein guter Eingeborenenkünstler wohl daraus machen konnte.

»Sie wissen natürlich über solche Dinge Bescheid«, fuhr der Hafenmeister fort. »Wenn eine Zivilisation so modern wie dieses Commonwealth wird, werden ausgezeichnete Maschinen und die Mechanismen für das Alltagsleben billig. Die Leute haben überschüssigen Kredit. Also geben sie ihn für Luxusgüter und Kunstwerke und andere unnützen Dinge aus.« Sein Stuhl ging wieder in die Senkrechte über, und seine Stimme wurde geschäftsmäßig. »Was die Passagen angeht, so nehme ich an, daß Sie Shuttleraum für Sie beide und die du Kanes brauchen.«

»Und noch einen Platz, ein Lehrer, er heißt Williams«, sagte Ethan.

»Fünf. Das sollte gehen, insbesondere angesichts Ihrer ungewöhnlichen Lage. Ich kenne keinen Schiffsmeister, der Ihnen den Platz verweigern würde.« Er wandte sich wieder seinem Tridischirm zu und drückte ein paar Knöpfe. »Ich werde die Nachricht über Ihre Rettung durchgeben, Sie brauchen mir nur zu sagen, an wen. Ich gebe es auf die

Sendeliste. Wahrscheinlich haben Sie beide Freunde und Verwandte, die sich freuen, wenn sie erfahren, daß es Sie noch gibt. Vielleicht sind Sie für andere nicht so wichtig, wie die du Kanes, aber für sich selbst sind Sie das ganz bestimmt.«

Ethan entschied, daß er den kleinen Hafenmeister leiden konnte, obwohl dieser Abneigung gegenüber den Tran zum Ausdruck gebracht hatte. »Colette du Kane hat mir gesagt, ich soll Ihnen Code 22RR nennen. Sie sagte, das könnte Ihnen helfen, die Dinge etwas zu beschleunigen.«

»Wenn das der Finanzcode der Familie ist, dann hilft das ganz bestimmt«, nickte Xenaxis. Er warf einen Blick auf einen verborgenen Bildschirm. »Das nächste Schiff in Parkorbit ist der Frachter Palamas. Ich werde das Nötige via Satellit für Sie erledigen, sobald die Palamas in Reichweite ist.« Seine Stimme klang, als wolle er sich entschuldigen. »Wir sind bei weitem nicht groß oder wichtig genug, um einen Tiefraum-Partikelstrahl zu bekommen. Die Palamas ist ein Schiff der Grenzroute, wenn ich mich richtig erinnere. Aber am Ende geht sie auf Orbit um Drax IV, und von dort bekommen Sie Passagen überallhin.«

»Wann ist sie fällig?« Ethan staunte selbst, daß seine Stimme keineswegs begeistert klang.

»Oh, sechs Uhr fünfzehn, am Vierundzwanzigsten.« Xenaxis musterte die beiden ausdruckslosen Gesichter einen Augenblick lang und lächelte dann. »Entschuldigen Sie. Ich vergaß, daß Sie wahrscheinlich seit Ihrer Landung den Zeitbegriff verloren haben.«

»Ein paar von uns hatten Chronometer«, erklärte Ethan. »Die haben aber den Absturz nicht überstanden. Und diejenigen, die es taten, haben das Klima nicht überstanden. Meiner hat beides überstanden, ist aber dennoch nicht mehr da…« Er streckte die rechte Hand aus und zeigte dem Hafenmeister die Stelle, wo sein Überlebensanzug von der Hand bis zur Schulter geflickt war.

»Ich habe sie an ein Stavanzer verloren.«

»Meinen Sie diese schiffsgroßen Pflanzenfresser, die ein paar hundert Tonnen wiegen? Ich habe nie selbst einen zu Gesicht bekommen, nur die Tridis, die die wissenschaftlichen Expeditionen gemacht haben.«

»Wir mußten einen umdrehen.«

»Ja.« Xenaxis musterte die beiden mit neuem Respekt. »Die Palamas sollte in ein paar Tagen aus dem Plus-Raum brechen. Nehmen wir dann noch zwei Tage, allerhöchstens drei, für das Bremsmanöver und das Einschwenken. Es tut mir leid, daß ich Ihnen keinen früheren Flug anbieten kann. Wir

haben nicht einmal eine Habitat-Station, auf die ich Sie bringen lassen könnte. Aber wenn ich mich hier einen Augenblick freimachen kann, hätte ich eine Bitte an Sie.«

»Und die wäre?«

Der Hafenmeister stand auf, ging um seinen Schreibtisch herum, trat ans Fenster und blickte über die Dächer von Arsudun hinaus. Schnee fegte gegen die Isolierwand. »Ich kann von hier aus die Masten des Schiffes sehen, mit dem Sie angekommen sind. Es ist viel größer als alles, was wir hier je gesehen haben. Ich würde einiges für eine Chance geben, es mir anzusehen.«

»Sprechen Sie doch mit dem Kapitän, er heißt Tahoding«, riet Ethan. »Er wird Sie sicher mit dem größten Vergnügen herumführen. Er ist mächtig stolz auf sein Schiff.«

»Dazu hat er auch allen Grund.« Xenaxis wandte sich fast widerstrebend vom Fenster ab. »Ich denke, jetzt mache ich mich am besten wieder an die Arbeit. Hier liegt noch eine Menge Papierkram.« Er schnitt eine Grimasse.

»Wenn Sie wollen, können Sie die fünf Tage bis zu Ihrer Abreise auf der Station bleiben. Wir machen Ihnen Zimmer frei.«

»Ich kann nicht für die anderen sprechen.« September ging auf die Türe zu. »Ich selbst werde wohl bei unseren Tran-Freunden bleiben.«

»Wie Sie wünschen.« Xenaxis setzte sich wieder und wandte sich Ethan zu. »Einen Augenblick noch, Mister Fortune. Soweit ich mich erinnern kann, sind hier zwei oder drei kleine Kisten, die an Sie adressiert sind. Sie liegen im Lagerschuppen Nummer Drei.«

»Meine Warenmuster. In einer der Kisten sind ein Dutzend Elementheizgeräte. Vor einem Jahr hätte ich tausend Credits für eines gegeben. Ich denke, ich werde in den nächsten Tagen versuchen, ein paar davon zu verkaufen. Vielen Dank, daß Sie mich erinnert haben.« Seltsam, dachte er, als sie das Hafenbüro verließen, er hatte seine Warenproben völlig vergessen. Aus irgendeinem unerklärlichen Grund kamen ihm Dinge wie Profitmargen, Kundenakzeptanz und Verkaufsterritorium jetzt kindisch vor. Hatte Tran-ky-ky etwa mehr an ihm verändert als seine Toleranz gegenüber kaltem Wetter?

2

Als sie das Obergeschoß erreichten, legte September Ethan die Hand auf die Schulter und brachte ihn zum Stehen.

»Sir Hunnar und seinen Begleitern macht es sicher nichts aus, noch ein wenig zu warten, Jungchen.« Er wies den Korridor hinunter in die dem Haupteingang abgewandte Richtung. »Sehen wir uns doch mal Ihre Muster an.«

»Skua, mir geht im Augenblick so viel im Kopf herum, daß mir diese Kisten wirklich völlig egal sind.«

»Ich will ja nicht, daß Sie vor mir einen Laden aufmachen, Junge«, sagte September leise. »Ich hab' einen ganz anderen Grund, in dieses Lagerhaus hineinzuwollen.«

Ethan musterte ihn neugierig, aber Skua hatte sich bereits umgedreht und ging den Korridor hinunter. Ethan mußte sich beeilen, um mit ihm Schritt zu halten.

»Da gibt es sicher einen geheizten Tunnel, der uns zu den Lagerhallen führt, sobald wir nur erst den richtigen Lift gefunden haben. Die Lager sind ganz bestimmt oberirdisch angelegt, wie alles andere auch.«

Lager Drei war ein ganz nach dem Gebot der Zweckmäßigkeit gebauter Quader aus fensterlosen Metallwänden. September hatte recht gehabt. Trotz

der Kälte war es auf Tran-ky-ky billiger, im Hochbau zu arbeiten. Es war viel einfacher, einen Lagerschuppen aus vorfabrizierten Teilen zu bauen, der dann auch kräftig genug war, um dem Wind Widerstand zu leisten, als sich in den beständig gefrorenen Boden hineinzugraben.

Die Lagerhalle war isoliert, aber nicht besonders gut geheizt. Ethan hätte ohne seinen Schutzanzug sicher vor Kälte gezittert. Ein Blick auf das Wandthermometer zeigte ihm, daß die Temperatur knapp über dem Gefrierpunkt lag. Draußen würde das praktisch auf eine heftige Hitzewelle hinauslaufen.

Zwei Wachen standen vor dem Eingang. Nach dem Sinn ihrer Anwesenheit befragt, erklärte einer von ihnen bereitwillig: »Man hört die ganze Zeit so Geschichten über die Eingeborenen. Die sollen alles stehlen, was sie in die Pfoten kriegen.« Der Mann blickte gleichgültig. »Ist ja ein kalter Job, aber was, zum Teufel, ist das auf dieser Welt nicht?«

»Haben Sie je einen der Tran beim Stehlen erwischt?« Ethan konnte den Ärger nicht ganz aus seiner Stimme heraushalten, und der Wachmann bemerkte das auch.

»He, hören Sie, ich mach hier nicht die Vorschriften, Mann! Ich kümmere mich nur darum, daß sie eingehalten werden, ich und Jolene hier.« Der an-

dere Wachmann legte wichtigtuerisch die Hand auf seinen Strahler. »Zeigen Sie mir doch Ihren Berechtigungsschein.«

»Rufen Sie den Hafenmeister.« Ethan hatte keine Lust, der Anweisung nachzukommen. Vielleicht waren die Tran wirklich nicht die sympathischsten Leute in der Galaxis, aber es hatte auch nicht den Anschein, daß sich jemand hier besondere Mühe gab, sie besser kennenzulernen.

»Oh, *Dierd!* Wie heißen Sie denn oder wie sind Ihre Kisten markiert?« Ethan sagte es ihm. »Yeah, Ihr Zeug liegt vier Reihen weiter hinten, dann gehen Sie nach rechts. Abschnitt zwanzig D.« Er trat zur Seite. September schenkte ihm ein freundliches Lächeln, seiner Kollegin ein noch wesentlich strahlenderes. Sie erwiderte es nicht.

»Ich verstehe das nicht«, brummte Ethan, während sie zwischen den hohen Reihen von Kisten und Paketen dahintrotteten. »Sämtliche Tran, denen wir bis jetzt begegnet sind, waren ehrlich: jetzt, wo ich es überlege – Hunnar hat nie ein Sterbenswörtchen erwähnt, daß in Wannome etwas gestohlen wurde.«

»Die hatten noch nicht genügend Verbindung mit den korrumpierenden Einflüssen einer auf Besitz bedachten Zivilisation«, meinte September halb im

Spaß und halb im Ernst. Sie bogen nach der vierten Reihe nach rechts.

Ethan fand seine drei kleinen nahtlosen Plastikkisten. Nur sein Nahtschlüssel konnte die Molekularstruktur des blauen Materials lösen, die das Paket umgab. Die Siegel des Hauses Malaika sahen intakt und unversehrt aus.

»Ich kann sie jederzeit abholen, Skua. Was wollten Sie denn hier drinnen sehen?«

»Ich sehe es bereits, Junge.« Septembers Blick musterte die bis zur Decke reichenden Kistenstapel. »Ich habe schon gesehen, was ich sehen wollte. Zeit, hier zu verschwinden.«

Sie verließen den kalten Raum, und die feindseligen Blicke der Wachen folgten ihnen. September blieb stumm, bis sie fast wieder am Haupteingang des Hafens angelangt waren.

»An der Bemerkung, die Xenaxis bezüglich der Geschäfte machte, die man hier abwickeln kann, hat mich etwas gestört«, erklärte er. »Jetzt, da ich mir das Lager angesehen habe, stört mich das noch mehr. Nach den Markierungen auf diesen Kisten kommt mir der hiesige Handel recht einseitig vor.«

»Was soll das heißen, einseitig?«

»Junge, diese Kisten dort hinten waren ganz neu, und die Markierungen haben das bestätigt. Von dieser Welt wird viel mehr exportiert als herein-

kommt. Man kann natürlich nur schwer abschätzen, wie viel Duralum oder Kermaikstahl-Messer einer Schnitzerei entsprechen. Aber ich glaube nicht, daß die Tran den Wert ihrer Exporte kennen. Wie viel sind denn hundert Liter Wasser einem Mann in einer Wüste wert? Was das angeht, wie viel sind hundert Liter Erde einem Mann in einem Ozean wert?

Jemand macht hier wesentlich mehr als einen ehrlichen Profit, Jungchen. Ihre Pakete waren die einzigen, die ich in der ganzen Halle gesehen hatte, die das Symbol einer Handelsfamilie trugen. Jemand anderer, vielleicht jemand, der gar keine Lizenz hat, betreibt hier ein hübsches kleines Monopol und beschummelt die Tran dabei. Natürlich denken die nicht, daß sie beschummelt werden, weil sie es nicht besser wissen. Aber ich weiß es, und das macht mich wütend, Junge. Diese Leute sind meine Freunde.«

»Unsere Freunde«, sagte Ethan leise.

»Sicher, unsere Freunde… Auf fünf Tage noch.«

»Was können wir also unternehmen? Nein, warten Sie. Ich vertrete das Haus Malaika. Ich bin dem Alten nie persönlich begegnet, aber nach allem, was ich weiß, ist er ein wenig ehrlicher als die meisten anderen Familienoberhäupter. Das Ungerechte an der Situation hier würde ihn noch nicht

dazu veranlassen, etwas zu tun. Profite schon. Ich bin sicher, daß er bereit wäre, hierher zu kommen und den Tran einen besseren Handel anzubieten.«

»Ich denke an etwas anderes, nicht daran, wie man hier Profite macht, Junge. Ich sag's Ihnen später.« Damit verfiel der Riese wieder in Schweigen, während sie auf den Eingang zueilten.

Ehe sie die Türen erreichten, kamen sie an zwei Thranx vorbei. Die meterhohen Insekten, die gemeinsam mit der Menschheit das Commonwealth beherrschten, waren fast bis zur Unkenntlichkeit in Überlebensanzüge eingehüllt, die speziell für ihre achtgliedrigen Körper entworfen waren. Selbst im Inneren des Gebäudes trugen sie spezielle, gewebte und mit Pelz gefütterte Ärmel über ihren federartigen Antennen. Offenbar waren sie, um es warm zu haben, selbst bereit, eine gewisse Beeinträchtigung ihrer Sensitivität hinzunehmen.

Da die Thranx von heißen, feuchten Welten kamen, fühlten sie sich hier auf Tran-ky-ky besonders wenig wohl. Sie gingen vorbei und murmelten einander auf Hochthranx etwas zu. Ethan fragte sich, welche schreckliche Missetat die zwei wohl begangen haben mochten, daß man sie auf diese Welt versetzt hatte. Tran-ky-ky mußte ziemlich nahe an das herankommen, was die Thranx unter einer Hölle verstanden.

»Ich möchte wissen, was hier vorgeht?« September deutete hinaus, als sie die innere Türengruppe hinter sich ließen. An der Eingangsrampe hatte sich eine dichte Menge versammelt. Ein hitziges Gespräch schien im Gange. Die beiden Männer eilten durch die Außentüre.

Es schien, als würden Ethans Augen plötzlich einer Million Lumen ausgesetzt. Die Außentüren waren chemisch eingefärbt, um das grelle Licht draußen erträglich zu machen. Als er die Türen passierte, hatte Ethan versäumt, seine Schutzbrille herunterzuziehen. Das tat er jetzt in aller Eile und schlug die Augen auf. Es dauerte eine Weile, bis er wieder sehen und außer Weiß irgend etwas erkennen konnte. Seine Augen fühlten sich immer noch an, als wäre jemand mit einer Feile auf seinen Sehnerv losgegangen. Er zog die Gesichtsmaske herunter, aber nicht schnell genug, um ein paar Tränen daran zu hindern, an seinen Wangen festzufrieren. Unter dem Gesichtsschild schmolzen sie wieder.

Als er September ins Innere der Menge folgte, hörte er einiges von dem, was gesprochen wurde. Einen Teil davon konnte er nicht übersetzen. Und was er übersetzen konnte, war ihm peinlich. Ein paar Tran drückten sich gegenseitig ziemlich deutlich ihre Abneigung aus.

Einer von ihnen war Hunnar, den anderen erkannte Ethan nicht. Die Widersacher standen sich auf einem kleinen offenen Platz gegenüber und warfen sich gegenseitig geradezu bewundernswerte Beschimpfungen an den Kopf. Suaxus und Budjir standen daneben und hielten die Hände nervös an den Schwertgriffen, und ihre Zähne waren halb gefletscht. Die Menge murmelte drohend.

»… Abkömmling eines verkrüppelten K'nith!« knurrte der fremde Tran Hunnar an. Ethan stellte mit einiger Überraschung fest, daß der Fremde größer als der Ritter war, aber keineswegs so muskulös. Er wirkte sogar eher weich. Schärpen aus grünem und goldenem Metallgewebe waren selbstbewußt schräg über seine Brust drapiert und führten unter dem Dan von der Schulter zur Hüfte.

Metallgewebe: Importware, das wußte er. An das linke Bein des auffällig gekleideten Tran war ein kurzes Schwert geschnallt, das aus Stelamic, und nicht dem primitiven Stahl bestand, aus dem Hunnars Klinge geschmiedet war. Sein Handgriff bestand aus raffiniert geformtem Plastik.

»Ich will nicht mit Ihnen kämpfen.« Der Fremde versuchte, besonders würdevoll zu wirken. »Ich kämpfe nicht mit…« Das letzte Wort, das er gebrauchte, war zweideutig, man bezeichnete damit

sowohl einen Ausländer als auch die niedrigste Bauernklasse.

»Ich heiße Sir Hunnar Redbeard«, erwiderte der Ritter und fletschte halb die Zähne. »Besieger von Sagyanak dem Tod, Vernichter der Horde und Ritter von Wannome von Sofold.«

»Nie gehört«, spottete jemand in der Menge. Ringsum ertönte abschätziges Gelächter. Suaxus und Budjir versuchten ausfindig zu machen, wer die Bemerkung gemacht hatte, was ihnen aber nicht gelang.

»Ihr werdet bald davon hören«, murmelte Suaxus. »Das gibt eine gute Inschrift auf Euer Grab.«

»Weil wir schon von Dünger sprechen«, fuhr Hunnar fort, »ohne Zweifel handelt Eure Familie damit, um jenen glitzernden Tand zu beschaffen, den Ihr tragt, und jenes blitzende neue Schwert. So neu, scheint mir, daß es offenbar noch nie benutzt worden ist. Aber wer braucht schon ein Schwert, wenn er nur in der Scheiße wühlt?«

Die Muskeln des anderen Tran spannten sich. Ethan wußte, daß – zumindest auf Sofold – natürliche Abfallprodukte sofort gefroren, wenn sie der Luft ausgesetzt wurden. Dann wurden sie von Leuten eingesammelt, die damit Handel trieben und sie an Bauern verkauften, die sie wieder erhitzten und als Dünger verwendeten. Die schwierige Inselöko-

logie von Tran-ky-ky wurde nur durch strenge Wiederaufbereitung und Wiederbenutzung aller verfügbaren Bodennährstoffe im Gleichgewicht gehalten. Aber auch die Notwendigkeit des Berufes trug nichts dazu bei, Hunnars Bemerkung etwas von ihrem beleidigenden Gehalt zu nehmen.

Alle erkannten die Beleidigung. Ein drohendes Murren erhob sich, und einige Hände griffen an die Waffen. Man sah nie einen erwachsenen Tran und nur ganz wenige junge, die nicht wenigstens einen kleinen Dolch am Schenkel trugen. Obwohl Hunnar und die Junker wesentlich besser im Kampf ausgebildet und auch erfahrener waren als der Mob von Bürgern, standen sie doch einer erdrückenden Übermacht gegenüber.

September und Ethan traten in den Kreis. »Wir sind Besucher hier und wollen keinen Ärger.« Ethan sah sich im Kreise um. »Diese drei hier sind unsere Freunde.«

Auf diese Erklärung hin veränderte sich das Verhalten des Mobs in erstaunlicher Weise. Der Tran, der sich mit Hunnar gestritten hatte, machte Ethan gegenüber um Entschuldigung bittende Gesten. Aus der Aggressivität wurde fast Unterwürfigkeit.

»Die Guttorbyn mögen meine Jungen fressen, wenn ich Euch beleidigt habe, Himmelsausländer! Ich wußte nicht, daß diese…«, beinahe hätte er

wieder das Wort für Bauern benutzt, »anderen Eure persönlichen Freunde sind. Hätte ich das gewußt, wäre dies nicht geschehen. Ich bitte um Nachsicht.«

»Nun«, begann Ethan, den die Schnelligkeit, mit der der Kerl sich entschuldigte, etwas verwirrte, »ich verzeihe Euch, wenn Ihr das wollt.«

»Sagt Hunnar, daß es Euch leid tut.« September grinste.

Der protzig gekleidete Tran starrte September an. Einen Augenblick lang sah September in den Augen des Eingeborenen etwas anderes als Respekt funkeln. Aber es verschwand schnell. »Wie der Himmelsausländer wünscht.« Er wandte sich Hunnar zu.

»Ich bitte um Vergebung, Freund.« Das letzte Wort klang fast wie eine Beschimpfung.

»Bis zu Ende!« Ethan warf dem Riesen einen warnenden Blick zu. Um Himmels willen, der Tran hatte sich entschuldigt! Was wollte September denn noch?

»Mein… mein Atem ist Eure… Eure…« Er sah September verstört an und wich den Blicken der Menge aus.

»Sagt es!« beharrte September auf seinem Willen.

Mit einem Ausdruck des Widerwillens streckte der Eingeborene beide Arme aus und trat auf Hun-

nar zu. Er legte dem Ritter die Pranken auf beide Schultern und atmete ihm ins Gesicht. »Mein Atem ist Eure Wärme«, sagte er schnell. Dann zog er sich in die Menge zurück.

Die Sympathie der Zuschauer, das erkannte Ethan deutlich, lag bei dem buntgekleideten Tran, nicht bei Hunnar. Der Ritter verzog die breite Schnauze. »Puh! Das riecht nach Falf-Fett.«

»Hat sonst noch jemand etwas zu sagen?« September starrte die Menge an. Murmelnd und murrend begannen sich die versammelten Bürger zu entfernen. Wie Krumen, die von einem Kuchen herunterfallen, entfernten sie sich in verschiedene Richtungen und lösten sich in kleinere und immer kleiner werdende Gruppen auf. Aus dem Murmeln waren deutlich Entschuldigungen zu vernehmen, aber alle galten Ethan und September.

»Was war denn los?« fragte Ethan den Ritter.

Hunnar schien verärgert. »Wir haben geduldig auf dich und Freund September gewartet. Die ganze Zeit gingen Leute von hier in dem Gebäude aus und ein, das ihr betreten hattet. Viele von ihnen machten Bemerkungen. Keine davon waren angenehm zu hören, Ethan. Einige davon hätten in Wannome ausgereicht, daß Blut geflossen und gefroren wäre.« Er atmete tief.

»Aber dies ist nicht Wannome, und wir wollten nichts tun, das euch Schwierigkeiten bereitet oder Peinlichkeit. Es fiel uns schwer, aber wir ignorierten die Bemerkungen. Zumindest, bis dieser letzte Pash eine Bemerkung über meine Vorfahren machte, die ich einfach nicht ignorieren konnte. Wenn du nicht dazwischengetreten wärst, Ethan, hätte ich diese Straße mit seinen Eingeweiden geschmückt.«

»Du vergibst schnell«, sagte Suaxus leise. Hunnar drehte sich um und funkelte ihn an, aber der Junker erwiderte seinen Blick selbstbewußt. Suaxus war immer schon leicht beleidigt gewesen, erinnerte sich Ethan.

»Wir haben doch kaum etwas getan«, sagte er und versuchte Hunnar zu besänftigen, falls dieser darüber verstimmt sein sollte, weil er nicht gegen seinen Widersacher gekämpft hatte. »Wir waren bereit, an eurer Seite zu kämpfen, falls es sich als nötig erwiesen hätte. Warum haben die sich alle einfach entschuldigt und sind verschwunden?«

September kratzte sich an dem mit einem Goldring geschmückten Ohr. »Da bin ich selbst nicht ganz sicher, Junge. Keiner der Tran von Wannome hat sich uns gegenüber so verhalten. Sie waren höflich, aber unabhängig.«

Hunnar deutete auf die Arsuduner, die vor dem Gebäude auf und ab chivanierten. »Keine Krieger.« Er sagte das geringschätzig.

»Skua, ist dir die Kleidung von dem Burschen aufgefallen?« fragte Ethan.

»Nein. Ich habe bloß auf sein Gesicht und seinen Schwertarm geachtet.«

»Er trug Schärpen aus Metallgewebe und auch anderen außerplanetarischen Schmuck, und sein Schwert bestand aus Stelamic.«

»Proportional zum Handel unterwürfig. Interessant.« September nickte nachdenklich.

»Die meinen«, sagte Suaxus verbittert, »sie wären uns überlegen, weil sie hier mit euren Rassegenossen zusammen sind.«

»Das ist ja lächerlich.« Ethan fühlte sich in seiner Haut nicht ganz wohl. »Warum sollten sie das?«

»Das ist in unserer eigenen Vergangenheit oft genug geschehen, Junge.« September teilte seine Aufmerksamkeit gleichmäßig zwischen Ethan und Suaxus, als er antwortete. »Immer wenn die großen, reichen Forscher von draußen, was auch immer >draußen< zur jeweiligen Zeit bedeutete, eine Handelsstation errichteten, beeilten sich die jeweiligen Eingeborenen immer, das Handelsmonopol zu ihrem eigenen Nutzen zu verfestigen. Und sie waren auch nie abgeneigt, den so erworbenen

Wohlstand vor ihren ausgeschlossenen Brüdern zur Schau zu stellen.

Die Arsuduner sind daher, obwohl jemand anderer das große Geld am Handel mit Tran-ky-ky verdient, mit ihrem kleinen Nutzen an dem Geschäft zufrieden. Auf die Weise fühlen sie sich groß und wichtig, ganz wie Suaxus es behauptet hat.«

Budjir war ebenso still, wie sein Kollege gesprächig war, aber als er jetzt auf den Boden spuckte, lag in dieser Geste eine gewisse, nicht-verbale Eloquenz, die in ihrer Knappheit zu bewundern war.

Sie gingen zum Schiff zurück. Die drei Tran blieben dicht beieinander, einige Schritte vor den Menschen.

»Ich habe schon im Hafengebäude gesagt, Junge, daß hier etwas geschehen muß, um diese Welt zu öffnen, damit alle ihre Bewohner einen Nutzen davon haben.« Er deutete mit einer Kopfbewegung nach hinten zum Hafenkomplex. »Diese kleine Auseinandersetzung dort hinten, zwischen Hunnar und einem Bürger, wird typisch für die Beziehungen zwischen den einzelnen Trannationen sein, wenn dieses Monopol nicht gebrochen wird. Beide Monopole, um es genauer zu sagen. Das der Arsuduner, und das größere, das dahinter steht.«

Ethan glitt aus und gewann mit einiger Mühe auf dem gefrorenen Boden das Gleichgewicht wieder.

»Du sagtest, du hättest eine Idee. Ich würde irgendwo anders eine zweite Handelsstation mit einer Landeanlage für Shuttles errichten, vielleicht auf Sofold. Von dort aus könnte man Handel treiben, der für alle Tran fair ist und ihnen einen fairen Gegenwert für ihre Ware geben, und trotzdem einen anständigen Profit machen.«

September schüttelte die weiße Mähne. »Ich will ja unsere Freunde dort vorne nicht beleidigen«, meinte er und deutete auf Hunnar und die Junker, »aber so gerne wir sie auch persönlich mögen, in ihrem tiefsten Inneren sind sie auch nicht anders als die anderen Tran. Sofold wäre dann bald genauso wie Arsudun und würde eifersüchtig über sein kleines Monopol wachen. Oh, Hunnar würde vielleicht da nicht mitmachen, aber es gibt genügend Kaufleute in Wannome, die dafür kämpfen würden, es zu schützen.

Nein, wir brauchen etwas anderes. Etwas, das von vorneherein verhindert, daß es zu Monopolen kommt. Etwas, das nebenbei auch das hiesige Monopol bricht.

Jungchen, die Tran brauchen eine Vertretung im Commonwealth.«

Ethan blieb stehen. »Das ist unmöglich, Skua! Das wäre bestimmt schon geschehen, wenn die Forschungsteams es für möglich gehalten hätten.

Sicher, eine Mitgliedschaft wäre herrlich für sie. Sie könnten weltweit mit Händlern zusammenarbeiten und den Wohlstand und die Fortschritte, die ihnen auf diese Weise zugänglich wären, über den ganzen Planeten ausbreiten. Aber es geht einfach nicht.«

»Trotzdem glaube ich, daß es besser ist, es zu versuchen, als zuzulassen, daß sie weiterhin so ausgebeutet werden, wie das hier geschieht, Junge. Ich glaube, daß es möglich ist. Zuerst müssen wir einmal mit dem hiesigen Kommissar sprechen.«

»Aber du reist doch in ein paar Tagen ab. Was hat es für einen Sinn, dir den Kopf über etwas zu zerbrechen, das du, wie du ohnehin überzeugt bist, nicht ändern kannst.«

»Ich habe immerhin ein paar Tage.« Ethan ging weiter. »Was kann mir schon passieren, wenn ich mit dir den Kommissar aufsuche?«

Das Büro des Planetarischen Kommissars befand sich im Hauptverwaltungstrakt, nördlich des Hafenkomplexes. Ethan fand es zu luxuriös für eine Welt, wo die Homanxbevölkerung und deren Interessen verhältnismäßig gering waren.

Fünf einstöckige Gebäude führten, wie die Speichen eines Rades, vom Zentralbau nach außen, einer dreistöckigen Pyramide aus weißem und schwarzem Stein, die im Schachbrettmuster gebaut

war, wobei das Muster nur von den Fenstern durchbrochen wurde. Die fünf Nebengebäude dienten dem Verwaltungspersonal als Wohnquartier.

Der Haupteingang zur Pyramide war wieder eine Anordnung aus zwei Doppeltüren, zwischen denen eine Klimazone herrschte, die es Tran und Menschen erlaubte, sich gemeinsam in ihr aufzuhalten. Diese Zone war freilich kleiner als die, die sie im Hafenbüro vorgefunden hatten, und das war auch logisch. Tran hatten nur wenig Anlaß, hierher zu kommen, schließlich wurden alle Handelsgeschäfte im Hafen erledigt.

Im Inneren der kreisförmigen Hauptlobby hing ein kleiner, leuchtender Wegweiser in der Luft. Das Büro des Kommissars befand sich im obersten Stockwerk. Sie mußten an dem kleinen Lift warten.

Oben angelangt, stellten sie fest, daß das Büro des Kommissars den ganzen zweiten Stock füllte. Sie traten aus dem Lift direkt in ein Vorzimmer mit einer Vielzahl großer Maschinen und zwei ziemlich klein geratenen Menschen, einem Mann und einer Frau. Sonst war niemand zu sehen.

Der Teppich bestärkte Ethan in seinem ersten Eindruck von übertriebenem Luxus. Ein einziger Blick zeigte seinem geschulten Auge, daß es sich um Luxusmaterial, samt und sonders Importware, handelte – wahrscheinlich von Mantis oder Long

Tunnel. Man hatte durch Gen-Manipulation eine organische Substanz erzeugt, die wie Gras aussah und sich auch so anfühlte, die Widerstandsfähigkeit von Gummi und die Dauerhaftigkeit von Dilyonit besaß. Das Ergebnis war ein angenehm duftender und erstaunlich elastischer Bodenbelag. Er war sehr teuer. Und wenn Ethan auch die Einkaufsrichtlinien des diplomatischen Dienstes nicht kannte, so konnte er sich dennoch nicht gut vorstellen, daß *Verdidion*-Gewebe als Standardschmuck in unbedeutenden außerplanetarischen Büros üblich war, auch nicht für planetarische Kommissare.

Ein junger Mann, der so aussah, als brauchte er dringend ein paar herzhafte Mahlzeiten, saß hinter dem Schreibtisch am Lift. Seine Finger tanzten ruckartig über Maschinen und Konsolen.

Ethans Blick wanderte zur Decke und fand dort das erwartete Mosaik. Vier Kreise von gleicher Größe trafen sich und bildeten eine Art Quadrat. Die beiden ihm am nächsten liegenden Kreise zeigten die stilisierten Umrisse der Kontinente auf den beiden Hemisphären von Terra. Die beiden anderen wiesen ähnliche Karten auf, die die zwei Hemisphären von Hivehom darstellten, der Heimatwelt des Partners der Menschheit im Commonwealth, der insektoiden Thranx.

Die Mitte zwischen den vier größeren Kreisen füllte ein einzelner, kleinerer Kreis, der an den vier anderen anlag. Ein vertikales Stundenglas von hellem Blau, das Symbol Terras, kreuzte ein horizontales Stundenglas aus strahlendem Grün, was Hivehom bedeuten sollte. Sie bildeten den Umriß des alten Malteserkreuzes, und wo sie sich überschnitten, ging die Farbe in Aquamarin über, die Farbe der Vereinigten Kirche. Da dies eine Einrichtung des Commonwealth und nicht der Kirche war, befand sich das Kreuz in einem Feld aus Purpur, der Farbe des Commonwealth.

Der kleine Mann schien sie jetzt bemerkt zu haben. Er drehte sich um, begrüßte sie gleichgültig mit immer noch zuckenden Händen, als führten sie ein Eigenleben.

»Kann ich Ihnen helfen, meine Herren?« Dann verengten sich seine Augen etwas, und er konzentrierte sich stärker auf sie. »Ich glaube, ich kenne Sie beide nicht.« Jetzt wirkte er leicht mißbilligend. »Dabei hatte ich gedacht, ich würde jeden Menschen hier kennen.«

»Wir sind nicht durch die üblichen Kanäle angekommen«, sagte September.

Ethan gab sich Mühe, seiner Stimme einen wichtigen Klang zu geben. »Wir würden gerne den Kommissar sprechen.«

Das schien den Mann nicht zu beeindrucken. »In welcher Angelegenheit?« Er sagte das zu Ethan, aber sein Blick ließ September nicht los.

Ethan überlegte einen Augenblick lang. »In einer wichtigen Angelegenheit, die die Eingeborenen betrifft.«

»Was für eine Angelegenheit? Gehören sie zu dem Xenologie-Team?« Seine rechte Hand schob sein gerades, blondes Haar nach hinten, rieb sich die kleine, scharf geschnittene Nase, zupfte dann am Saum seines Hemdes und fuhr erneut über das Haar.

Tatsächlich empfand er den die Bewegung auslösenden Juckreiz natürlich weder im Haar noch an der Nase oder am Hemd. In Wirklichkeit kam das Jucken von irgendwo in seinem Bewußtsein. Da er sich aber dort nicht gut kratzen konnte, hatte er sich darauf eingestellt, verschiedene Teile seiner Anatomie zu kratzen, die nichts damit zu tun hatten.

»Das würden wir gern dem Kommissar persönlich sagen«, entgegnete Ethan leichthin.

»Haben Sie einen Termin? Ich kann mich nicht erinnern, daß für heute Nachmittag irgendwelche Termine eingetragen sind.«

»Gesegnet!« sagte plötzlich die Frau an dem anderen Schreibtisch, womit sie zum erstenmal das Wort ergriff. Sie war eine stattliche Dame, die et-

was älter als September wirkte, und schien sich über ihren Kollegen zu ärgern. »Wenn sie hier fremd sind, müssen sie auf diesem großen Eingeborenenschiff angekommen sein.« Der Blonde reagierte nicht darauf. »Haben Sie nicht davon gehört?«

»Ich bin die letzten paar Tage nicht von meinem Schreibtisch weggekommen, Eulali. Sie wissen doch, daß ich nicht viel von dem Klatsch hier halte.«

»Kein Wunder, daß Sie nie etwas erfahren«, seufzte sie. »Das, was sie zu sagen haben, könnte wichtig sein. Ist ja gleichgültig, daß sie mit diesem Schiff gekommen sind. Allein schon die Tatsache, daß sie Fremde sind.«

»Okay«, erwiderte der Mann, immer noch unsicher. »Ich denke, Trell wird sie empfangen. Aber deswegen verstoße ich nicht gegen die Vorschriften.«

»Sie und Ihre verdammten Vorschriften.« Eulali wandte sich wieder ihren Instrumenten zu und setzte ihre Arbeit fort.

»Die Vorschrift besagt, daß Sie einen Termin haben müssen«, beharrte der Mann und rieb sich den anderen Nasenflügel.

»Also gut.« Ethan schaffte es nicht, die Ungeduld aus seiner Stimme herauszuhalten. »Dann machen wir eben einen Termin.«

Der Mann drehte sich um und wandte sich der Konsole zu, die vor ihm stand, und drückte einen Knopf. Auf einem Anzeigeschirm erschienen hingekritzelte Worte. »Regen Sie sich nicht auf. Ich habe gesagt, daß ich vorschriftsmäßig handeln will, und das werde ich. Sie können einen Termin in – wäre Ihnen in fünf Minuten recht? – haben?« Er lächelte. Das veränderte sein Gesicht völlig.

»Das ginge«, räumte Ethan ein.

»Und Ihr Anliegen hat mit Eingeborenen-Angelegenheiten zu tun, ja?« Ethan nickte. »Ihre Namen bitte?«

»Ethan Frome Fortune.«

»Heimatwelt oder Herkunftsplanet?«

»Terra.«

»Beruf?«

»Handelsvertreter, Industrieartikel, Konsumbereich, Vertreter des Hauses Malaika.«

»Danke.« Er blickte gleichgültig zu September hinüber. »Name?«

»Skua September.« Das kam unmutig, murrend.

»Herkunfts- oder Geburtswelt?«

»Weiß ich nicht.«

»Jetzt hören Sie…«

»Ich meine das ehrlich, mein Sohn. Ich weiß es nicht.«

»Nun, was steht denn auf Ihrem Credimeter?«

»Daß ich ein Bürger des Commonwealth bin. Das ist alles.«

»Ich habe noch nie einen solchen Ident gesehen.« Der hagere Beamte kaute auf seiner Unterlippe herum, zupfte dann an seinem Hemdkragen, und entschied sich dagegen. »Beruf?«

»Freiberuflicher Fehdreyer.«

Wieder zögerte der junge Mann. »Das ist kein Terranglowort, nicht wahr?«

»Nein, das ist kein Teranglowort«, bestätigte September.

»Und wie lautet es in Symbosprache?«

»Es gibt kein direktes Äquivalent in der Symbosprache. Das ist eine phonetische Wiedergabe eines alten terranischen Wortes aus einer Sprache, die sich Jiddisch nannte.«

»Na schön, hat ja ohnehin nichts zu besagen.«

»Wann können wir hinein?« Ethan blickte nervös auf die große Holztür. Septembers Antworten würden den nervösen Angestellten höchstwahrscheinlich provozieren, wenn es noch lange so weiterging.

»Ich werde nachsehen.« Er drückte einen Knopf. »Sir?«

»Ich habe zugehört, seit Sie mich eingeschaltet haben, Avence«, antwortete ein voller Bariton. »Sie können hereinkommen. Seien Sie vorsichtig, Mr. September. Könnte sein, daß Sie sich bücken müssen. Unsere Decken sind für durchschnittliche menschliche Wesen und Thranx gebaut, nicht für Athleten.«

Ethan sah September verblüfft an, aber der lächelte nur und deutete auf eine Stelle an der Decke zwischen den Symbolen des Commonwealth und dem hölzernen Türrahmen. »Keine Sorge. Ich bin es gewöhnt, mich zu bücken. Und Athlet bin ich keiner.«

Sie standen auf und gingen auf den Eingang zu. September deutete immer noch auf die Decke, bis auch Ethan die Linse entdeckt hatte.

»Dann hat er uns die ganze Zeit belauscht und beobachtet?«

»Natürlich, Jungchen. Was erwartest du denn von einem guten Politiker?«

Das Pyramidengebäude hatte drei Seiten, und der Raum, den sie betraten, drei Ecken und Wände. Die beiden Außenwände waren völlig durchsichtig und boten so einen unbehinderten und inzwischen vertrauten Ausblick auf Hafen und Stadt von Arsudun vor den unregelmäßigen, weiß bedeckten Bergen. Zwischen den Bergen und dem Hafen sahen die

Häuser mit ihren steilen Dächern aus, als hätte jemand die graue Farbe ausgeschüttet.

Zu Ethans großer Überraschung fehlte im Mobiliar des Raums der übliche Schreibtisch. In dem dreiseitigen Saal standen eine Anzahl großer Couches in Freiform Design. Sie waren alle mit unterschiedlichen Pelzen der lokalen Faune bedeckt. Ethan versuchte abzuschätzen, wie viel sie wohl auf dem freien Markt wert sein mochten, wobei er sich alleine an Farbe und Dicke orientierte. Er kam auf eine beträchtliche Summe. Jede belebte Welt, die so kalt war wie Tran-ky-ky mußte geradezu zwangsläufig einige ungewöhnliche Pelztiere hervorbringen. Die gegerbten Rauchwaren in dem Raum lieferten einen überzeugenden Beweis von Reichtümern, dem kein Synthetikmaterial gleichkommen konnte.

»Ich bin Jobius Trell«, verkündete der einzige Insasse des Raums und schüttelte seinen Besuchern die Hand. Er war groß, ziemlich groß, kleiner zwar als September, aber größer als Ethan. Sein Mund schien ganz natürlich und dauerhaft zu einem freundlichen, fast jungenhaften Grinsen verzogen zu sein. Das ersparte ihm die Mühe, sich den Kopf zu zerbrechen, wann er lächeln sollte. Blaue Augen, ein viereckiges Gesicht, ein kleines Kinn mit einem ungewöhnlichen Grübchen und dickes, grau-

es, glatt nach hinten gekämmtes Haar. Ethan schätzte sein Gewicht auf runde hundert Kilo, die gleichmäßig an einem athletischen Körper verteilt waren.

Zwischen dem Kommissar und September kam Ethan sich geradezu zwergenhaft vor. Eine Handbewegung wies die Besucher zu einer Couch. Trell nahm auf einem Liegesessel gegenüber Platz. Jetzt konnte Ethan zahlreiche Schalter und Vorrichtungen, ja sogar umfangreiche Bandregistraturen ausmachen, die geschickt in das Mobiliar eingebaut waren.

Trell machte eine beiläufige Handbewegung zu September hin und meinte: »Sie haben meine kleine Linse entdeckt, Mr. September. Hatten Sie in der Vergangenheit mit Spionagearbeit und dazu notwendigen Geräten zu tun?«

»Nee. Aber ich war in den Büros einer ganzen Menge Politiker.«

Der Kommissar war nicht nur nicht beleidigt, sondern sein Lachen klang sogar ganz echt. »Also nicht nur ein Riese, sondern sogar ein Mensch mit Humor. Gut. Wir wollen sehen, ob ich uns etwas Zeit sparen kann.« Er lehnte sich zurück und zählte an den Fingern ab, während er redete.

»Erstens: den Bericht, den Sie dem Stationsmeister gegeben haben, habe ich bereits gehört. Ich

weiß also alles, was Sie ihm gesagt haben. Sie können ganz beruhigt sein – ich teile voll und ganz seine Ansicht, daß man Ihnen die Abreise erleichtern sollte. Nach allem, was Sie durchgemacht haben, ist das das Allermindeste, was ich als bevollmächtigter Vertreter des Commonwealth tun kann. Was Sie unter den Primitiven erlebt haben, muß schrecklich gewesen sein.«

»Nicht so schrecklich, wie alle anscheinend annehmen.« September sagte das leichthin und forderte den anderen förmlich zum Widerspruch auf.

Trell nahm die Herausforderung nicht an oder erkannte sie vielleicht nicht. »Zweitens: dieses Schiff, in dem Sie hier angekommen sind. Ich habe Bänder und Solidos aufnehmen lassen. Ein gutes Stück Ingenieurarbeit.« Seine Stimme veränderte den Tonfall, klang jetzt intensiver: »Woher hatten die Eingeborenen das Duralum für Kufen solcher Größe? Die haben doch ganz bestimmt nicht irgendwo da draußen im Schnee Nuklearmetallurgie gelernt?«

»Nein«, erklärte Ethan. »Sie haben sie, so gut sie konnten, aus dem Rumpf unseres flugunfähigen Rettungsbootes geschnitten.«

Das schien Trell zu beruhigen. »Ich habe schon so etwas Ähnliches vermutet. Unsere Schützlinge hier

sind zwar nicht gerade dumm, aber haben ganz entschieden mehr Muskeln als Verstand.«

»Ja, das stimmt«, sagte September.

Ethan kochte innerlich. Statt des erwarteten Protests gegen diese Beleidigung ihrer Freunde hatte September zugestimmt und lächelte noch dazu wohlwollend.

Er überlegte fieberhaft. Da September nichts ohne guten Grund tat, folgerte er daraus, daß er einen Grund hatte, dem Kommissar beizupflichten. Als Trell dann nickte, sah er, daß der Kommissar auf genau die Antwort gewartet hatte, die der Hüne ihm gegeben hatte. Aber wenn sie hier hergekommen waren, um den Kommissar zu überzeugen, daß die Tran der Mitgliedschaft im Commonwealth würdig waren, dann war das kein besonders guter Anfang. Oder doch? Wenn man einmal darüber nachdachte, waren emotionelle Reaktionen anstelle vernünftiger Überlegung am allerwenigsten dazu geeignet, den Kommissar auf ihre Seite zu bringen. >Mehr Muskeln als Verstand, aber nicht dumm<, war eine Bewertung der Tran, mit der selbst Sir Hunnar sich hätte einverstanden erklären können.

»Eingeborenenangelegenheiten erwähnten Sie?« Trell sah Ethan an.

Er stand auf. »Wir haben eine ganze Anzahl Monate unter ihnen verbracht, Sir.« Er ging in dem mit

dickem Teppich ausgelegten Raum auf und ab und spürte, wie er sich entspannte. Wie das bei ihm stets der Fall war, fühlte er sich am sichersten, wenn er ein Produkt anpries, an das er glaubte. Und an die Tran glaubte er.

»Umgebung und Ökologie haben sich gegen die Eingeborenen verschworen, Sir. Sie sind weit verstreut und, um zu überleben, gezwungen, sich an weit auseinanderliegende, oft kaum zugängliche Inseln zu klammern. Sie haben sich zwar diesem rauen Klima gut angepaßt, aber ihre Zahl scheint mir nicht sonderlich groß. Ich weiß nicht, weshalb das so ist, aber sie sind nicht so zahlreich, wie sie sein sollten. Das ist ebenfalls ein Nachteil für sie.

Und dennoch«, fuhr er begeistert fort, »haben sie angesichts ihres extremen Klimas nicht nur überlebt, sondern sogar eine ganz ordentliche Zivilisation auf die Beine gestellt. Ihre Technologie ist in gewissen Bereichen ungewöhnlich weit fortgeschritten, zum Beispiel beim Bau von Eisschiffen und bei Kaltwetterackerbau. Rassen, die erträglichere Planeten bewohnen, haben nicht so viel erreicht.«

»Ich bin ganz Ihrer Ansicht.« Ethan blieb verblüfft stehen. Zuerst sagte Trell, daß die Tran mehr Muskeln als Verstand hätten, und jetzt pflichtete er

Ethan bei dessen optimistischer Einschätzung ihrer Leistungen nahezu bei.

»Und?«

»Und was, Mr. Fortune?« Trell beobachtete ihn scharf.

Ethan sah sich gezwungen, sämtliche Argumente, die er sich in Gedanken zugunsten der Fähigkeiten der Tran aufgebaut hatte, einfach abzutun, und einen Sprung nach vorne zu machen. »Wenn Sie meiner Ansicht beipflichten, Sir, dann sollten Sie überlegen, welche Vorteile dieser Welt eine Assoziierung an das Commonwealth bringen würde. Sie könnten Delegierte als Beobachter in den Rat entsenden. Sie würden viel lernen und hätten Anspruch auf alle möglichen Hilfsmaßnahmen der Regierung, die ihnen gegenwärtig nicht zustehen. Das würde den planetarischen Lebensstandard heben, und das wiederum würde…«

Trell hob die Hand, und Ethan hielt inne. »Bitte, Mr. Fortune.« Der Blick des Kommissars wanderte von Ethan zu September und dann wieder zurück. »Ist Ihnen beiden denn nicht klar, daß ich selbst für genau dieselbe Sache gearbeitet habe? Ich bewundere die Eingeborenen trotz ihrer offensichtlichen Fehler sehr.« Er machte eine weitausholende Handbewegung, die sein ganzes Büro umfaßte.

»Sehen Sie sich doch um. Ich arbeite hier, entspanne mich hier. Jeder Gegenstand in diesem Raum, der nicht elektronischer Natur ist, ist hier hergestellt. Die Couches und Sessel, auf denen Sie sitzen, die kunstgewerblichen Gegenstände an den Wänden und auf den Tischen, kurz und gut alles. Mir persönlich würde nichts größere Freude machen, als meine Schützlinge hier für den Status einer assoziierten Nation vorzuschlagen. Aber…« – und damit schüttelte er mahnend den Finger – »wenn ich auch mit Ihnen hinsichtlich der wissenschaftlichen und künstlerischen Fortschritte der Eingeborenen einer Ansicht bin, so wollen wir doch ihre Handikaps objektiv bedenken. Der gesellschaftliche Fortschritt hinkt weit zurück, weit hinter allem anderen hier.« Er stand da und wechselte sich unbewußt mit Ethan darin ab, im Raum auf und ab zu gehen, während dieser sich wieder gesetzt hatte. Nur, daß Trell geradewegs auf die nächste Fensterwand zuging und über Hafen und Stadt hinausstarrte.

»Sie wünschen, daß die Tran als assoziierte Mitglieder ins Commonwealth zugelassen werden. *Ich* wünsche, daß sie diesen Status bekommen.« Er sah sich über die Schulter um. »Auf welche Tran, Mr. Fortune, beziehen Sie sich denn?«

Ethan wollte antworten, stellte fest, daß seine Gedanken durch Fakten verwirrt waren, und sagte nichts. September starrte ihn stumm und ohne ihm zu helfen an.

3

»Ich sehe, daß Sie das Problem jetzt erfaßt haben.« Trell wandte sich vom Fenster ab. »Man hat Arsudun für die Außenstelle des Commonwealth ausgewählt, weil das eine der größeren Inseln war, die die erste Expedition ausgemacht hat, und weil es einen geschützten Hafen besitzt, der mithilft, uns hier vor den kräftigeren Winden vom Eisozean zu schützen. Aber ich bin ganz sicher, daß man bei weiteren Expeditionen wenigstens vierzig andere Plätze finden könnte, die sich ähnlich gut für Brass Monkey eignen würden. Arsudun hatte Glück, es war keineswegs überlegen.

Sagen Sie mir… wäre es für Ihre Freunde aus…?«

»Sofold«, erklärte September.

»Aus Sofold. Wäre es fair für sie, wenn sämtliche Delegierten die Tran-ky-ky in den Rat entsendet, aus Arsudun stammten oder gewählt würden?«

»Natürlich nicht«, warf Ethan sofort ein. »Alle würden abstimmen und…« Er verstummte.

Trell ließ sich auf seine Couch fallen. »Abstimmen, Mr. Fortune? Ich weiß nicht, ob es in den Trandialekten überhaupt ein Wort dafür gibt.«

»Sie wählen von Zeit zu Zeit Landgrafen«, konterte Ethan.

»Ja. Wenn die Nachkommen ehemaliger Herrscher nicht akzeptabel sind. Aber wenn das, was Sie sagen, stimmt, haben Sie immerhin etwas für sich. Ich selbst bin nie weit von Arsudun weggekommen. Aber wenn die Soziologen, die mit den Kundschaftertrupps hinausziehen, in irgend etwas einer Meinung sind, dann betrifft das den unverrückbaren Argwohn der Tran gegenüber ihren Nächsten. Sie sind streitsüchtig und schwierig.« Er schüttelte langsam den Kopf.

»Nein. Es tut mir leid, Mr. Fortune. Wenn die Tran den Status von assoziierten Mitgliedern des Commonwealth beanspruchen wollen, müssen sie diesen Anspruch in irgendeiner geeigneten Form vorbringen. Es gibt hier keine planetarische Regierung, mit der man verhandeln könnte. Tatsächlich«, und dabei beugte er sich vor und sprach scheinbar erregt, »würde ich nicht einmal das verlangen. Eine starke Regionalregierung würde schon genügen, eine, die eine etwas vielfältigere Bevölkerung und eine vernünftige Zahl von Stadtstaaten vertritt. Wenn es so etwas gäbe, würden sich viele dieser

anderen sinnlosen Feudalstaaten schon anschließen. Aber Sie werden auf dieser Welt keine solche Organisation finden. Sie finden sie einfach nicht.

Das Leben auf Tran-ky-ky besteht aus Feindschaft. Nicht nur, daß die Bewohner eines Staates sich einen K'nith-Dreck um ihre Nachbarn kümmern, nein, da sind dann noch diese nomadischen Kriegergruppen?«

»Die kennen wir«, räumte Ethan ein, und erinnerte sich an die Belagerung Sofolds durch die Horde von Sagyanak, dem Tod. Er, September und die anderen hatten an dieser Belagerung und damit auch an der Vernichtung jenes Erbfeindes von Hunnars Volk teilgenommen.

»Die Charta des Commonwealth garantiert auch ihnen eine faire Vertretung.« Trell starrte Ethan erwartungsvoll an, als wäre die Diskussion damit bereits entschieden. »Können Sie sich vorstellen, daß sich die Inselbewohner politisch und kulturell mit diesen blutdürstigen, wandernden Banditen vereinen?« Wieder schüttelte er den Kopf.

»Nein, ich fürchte, das wird nicht gehen, meine Herren. In ein paar tausend Jahren, vielleicht sogar in ein paar hundert, könnten sie reif genug sein, mit all ihren Nachbarn den Atem zu tauschen. Aber nicht jetzt.« Er hob beide Hände, eine Geste, die unnötig melodramatisch wirkte.

»So, wie die Dinge jetzt stehen, habe ich in meiner Position als Commonwealth-Kommissar einfach keine Möglichkeit, eine Empfehlung in dem Sinne, wie Sie es wünschen, vorzuschlagen. Nicht einmal als Mündel könnte ich sie empfehlen. Sie sind zu unabhängig und zu fortgeschritten, um als Wohlfahrtsempfänger eingestuft zu werden. Eine einzige größere Regionalregierung, ja – aber diese kriegerischen kleinen Inselstaaten, nein. Es geht einfach nicht, und es wäre auch nicht fair.« Er stand auf. Ethan und September taten es ihm gleich.

»Ich danke Ihnen für Ihr Interesse, meine Herren. Wenn Sie noch einmal darüber nachdenken, werden Sie vermutlich einräumen müssen, daß Ihre Überlegungen teilweise auf persönlichen Gefühlen beruhen.« Das war leichter Tadel. »Sie haben sich eine beträchtliche Zeit unter diesen Leuten aufgehalten. Es ist nur natürlich, daß Sie ihnen helfen wollen, aber zuerst müssen sie sich selbst helfen.

Ihr Schiff geht, glaube ich, in ein paar Tagen in den Orbit. Ich werde Sie persönlich im Hafen verabschieden. Wenn ich in der Zwischenzeit irgend etwas für Sie tun kann, Ihnen irgendwie behilflich sein kann, dann zögern Sie bitte nicht, sich an mich zu wenden.«

»Vielen Dank, daß Sie Zeit für uns hatten, Mr. Trell.« Ethan gab sich keine Mühe, seine Enttäuschung zu verbergen. Sie schüttelten sich die Hand.

Als sie unter der Tür standen, sagte Trell: »Sie bleiben natürlich in den Gästeräumen der Verwaltung. Auf Kosten der Regierung.«

»Das ist sehr liebenswürdig, Sir.« September lächelte. »Aber angesichts der weiten Reise, die wir mit unseren Gastgebern zurückgelegt haben, und der Gefahren, die wir gemeinsam überstanden haben, denke ich, daß wir sie regelrecht beleidigen würden, wenn wir nicht auch die letzten paar Tage in ihrer Gesellschaft verbrächten. Sie verstehen das sicher.«

»Natürlich.« Ethan konnte nicht sagen, ob Trell diese Erklärung angenehm war oder nicht. »Falls Sie es sich anders überlegen sollten und die barbarische Umgebung mit der Zivilisation vertauschen wollen, brauchen Sie es nur zu sagen. Es steht Ihnen dann jederzeit Unterkunft zur Verfügung.«

»Nochmals vielen Dank«, sagte Ethan und schloß die Türe hinter ihnen.

Jobius Trell sah die Türe einen Augenblick lang an und nahm dann wieder auf der Couch Platz. Der Pelz kitzelte ihn im Nacken, und er rückte etwas zur Seite. Im Augenblick beschäftigte ihn etwas anderes viel mehr als die Einrichtung des Raumes.

Schließlich drückte er einen Knopf und sprach mitten ins Zimmer hinein:

»Notiz: Psycho-verbale Orientierung der Besucher mit Computerakten abklären. Intensitätsgradienten mit Aufzeichnung des Gesprächs mit Hafenmeister Xenaxis vergleichen. Computerprognose wahrscheinlicher Handlungstendenzen verlangen.«

Jetzt fühlte Trell sich besser, immerhin gut genug, um wieder zu seiner eigentlichen Arbeit zurückzukehren. Es war immer besser, das, was man von ihm erwartete, schnell zu erledigen, damit er sich anschließend an seinen politischen Manipulationen ergötzen konnte.

Obwohl die Brise, die im Hafen wehte, vergleichsweise mild war, fühlte Ethan durch die künstliche Haut seines Schutzanzugs die Kälte. Einige Tran fegten auf dem Eispfad dahin, neben dem sie gingen. Keiner von ihnen drehte sich um. Hier in Arsudun war man Menschen gewöhnt.

»Ich denke, da kann man nichts machen, Skua. Man muß ihm lassen, daß seine Argumente nicht schlecht waren.«

»Ganz bestimmt waren sie das nicht, Jungchen. Er hatte beispielsweise recht, als er sagte, daß wir in dieser Sache emotionell befangen sind. Was er nicht hinzugefügt hat, war, daß er ebenfalls befan-

gen ist. Und zwar nicht nur emotionell, da wette ich. Er sagte das mit Worten ebenso wie mit seiner Körpersprache.«

»Körpersprache?«

»Es kommt nicht nur darauf an, was man sagt, sondern auch, wie man es sagt, welche Hand- und Körperbewegungen man dabei macht: Einige davon kenne ich. Jedenfalls genug, um mit Sicherheit sagen zu können, daß unser Freund Trell gar nicht enttäuscht wäre, wenn die Tran genauso geteilt und kriegerisch bleiben würden, wie sie es jetzt sind.« Er hatte die Gesichtsmaske seines Schutzanzugs in die Höhe geschoben. September brauchte Freiheit, um Grimassen zu schneiden.

Das tat er jetzt.

»Sag mal, Junge – wer würde denn den größten Vorteil aus der augenblicklichen Situation ziehen, wenn Tran-ky-ky rückständig bleibt und keinen Sitz im Rat bekommt? Wer würde denn die Finger im außerplanetarischen Handel haben und ihn so regulieren, daß es für sein persönliches Konto günstig ist?«

»Mir hat Trell ganz und gar nicht diesen Eindruck gemacht, Skua.« Ethan trat nach dem Eispfad, so daß ein paar Eissplitter davonflogen. »Das ist eine harte Anklage gegen einen Commonwealth-Kommissar.«

»Junge, wenn es um politische Beamte geht, gibt es ein ungeschriebenes Gesetz. Je kleiner der Posten ist, desto seltener wird er inspiziert, und desto größer ist die Chance, die Bücher zu manipulieren.« Er schlug Ethan auf die Schulter, daß der beinahe zu Boden gegangen wäre. »Das wäre nicht das erstemal, daß jemand eine schwarze Seele hinter guten Manieren versteckte.« Er runzelte die Stirn. »Mit der Feudalorganisation hat er natürlich recht. Da müssen wir etwas unternehmen.«

Ethan blieb ruckartig stehen, und der Schnee, der um ihn herumwirbelte, mühte sich vergeblich ab, seinen Schutzanzug zu durchdringen. »Etwas unternehmen? Wir können doch nichts tun. Woran denkst du denn?«

»Jungchen, ich denke nur, daß wir noch ein paar Tage Zeit haben, um darüber nachzudenken…«

»Es gibt drei Dinge, die unmöglich sind.« Sir Hunnar Redbeard sagte das voll Überzeugung, als er die Menschen und Tran ansah, die um den langen Tisch der Slanderscree saßen.

»Es ist nicht möglich, einen Stavanzer zu töten. Und es ist nicht möglich, einem Westwind-Rif zu widerstehen. Und es ist nicht möglich, die Tran daran zu hindern, gegeneinander Krieg zu führen.« Seine katzenartigen Augen wandten sich Ethan zu.

Seine Stimme war so kalt und selbstsicher wie der leichte Sturm, der um das Schiff heulte und die Planken ächzen ließ.

»Was du vorschlägst, Freund Ethan, ist völlig unvorstellbar, geschweige denn möglich. Eine Vereinigung von Inseln, ein Staatenbund? Ein Rat der Landgrafen?« Seine dreieckigen Ohren zuckten nervös. »Eher ist es noch möglich, daß das Wasser frei über die Meere läuft.«

»Es *muß* getan werden, Hunnar.« Ethan bettelte förmlich. »Versteht ihr denn nicht, wie das hier eingerichtet worden ist? Die Leute von Arsudun, und was noch wichtiger ist, ihre Anführer, haben ein Monopol für den gesamten außerplanetarischen Handel und jegliche Information. Daraus ziehen sie ungeheueren und durch nichts gerechtfertigten Nutzen. Dieser Nutzen sollte gleichmäßig unter allen Tran aufgeteilt werden.«

»Ja, das Metall«, fügte eine Stimme finster hinzu. Die Augen wandten sich dem Sprecher zu.

Balavere Longax war der angesehenste lebende Krieger von Sofold. Er sah aus wie eine ältere, vierschrötigere Ausgabe von Hunnar, und an manchen Stellen war sein grauer Pelz schon weiß geworden. Wenn er etwas sagte, was höchst selten der Fall war, wurde es still. Obwohl seine Worte we-

sentlich weniger erregt als die seiner Kollegen klangen, wogen sie viel schwerer.

»Das Metall. Ich habe noch nie so viel Metall gesehen, wie die Leute von Arsudun besitzen. Und sie scheinen es nicht zu verdienen.« Das veranlaßte einige andere Angehörige der Mannschaft, dazu leise und gereizt vor sich hinzumurmeln. »Nicht nur ihre Waffen, meine Freunde, sondern sogar ihre Haushaltsgeräte, ihre Wassertöpfe und vieles andere, bestehen aus purem Metall.«

Ethan nickte begeistert. »Dabei beschwindelt man sie wahrscheinlich sogar. Stelamic ist viel billiger als Duralum.«

September schob seinen Sessel zurück, so daß die Dielen ächzten. »Hunnar, wenn die Tran bereit sind, für Metall Blut zu vergießen, warum bist du dann so verdammt sicher, daß sie nicht auch bereit sind, zusammenzuarbeiten, um es zu bekommen?«

»Es gilt als ehrenrührig, mit Leuten eines weniger edlen Staates zusammenzuarbeiten«, erwiderte der Ritter, als erklärte das alles. »Erinnerst du dich noch, wie Sagyanaks Horde Wannome angriff? Der Stamm dieser Teufel war eine Drohung und eine Gefahr für alle Staaten. Und wie viel Hilfe hat man uns angeboten? Was haben unsere Nachbarn getan, um uns im Kampf gegen den gemeinsamen Feind zu unterstützen?« Er setzte sich und murmelte:

»Profit reicht nicht als Motiv, um allen Haß und Argwohn zu vergessen. Dieses Commonwealth-Ding, das ihr da habt – dafür gibt es in unserer Sprache kein Wort. Familie kommt ihm noch am nächsten.«

»Ihr müßt eben anfangen, alle Tran so zu sehen«, unterbrach ihn Ethan erregt. »Ihr seid eine Familie. Was ist eine Rasse denn anderes als eine große Familie? Ob es euch nun gefällt oder nicht, Tranky-ky ist dazu bestimmt, seinen Platz als Mitglied des Commonwealth einzunehmen. Ihr könnt nicht einfach nach Wannome zurückfahren und des Nachts von euren Häusern zum Nachthimmel aufblicken, ohne zu begreifen, daß ihr Teil von etwas seid, das viel größer, viel großartiger ist als Sofold. Ebenso gut könnt ihr die Vorteile, die rechtmäßig euch gehören, jetzt genießen.« Etwas außer Atem und über die eigene Rhetorik erstaunt, setzte Ethan sich wieder.

»Vorteile, die unter allen Tran gleichmäßig verteilt werden sollten«, fügte September etwas ruhiger, aber ebenso emphatisch hinzu.

»Meine guten Freunde, mit denen ich meine Wärme teile, ich erkenne, daß das, was ihr sagt, wahr ist.« Hunnar wirkte niedergeschlagen. »Ich wollte, ich könnte den Geist dieser Welt ändern.

Aber die Tran verstehen sich besser darauf, mit Messern zu streiten als mit Worten.«

»Dann müßt ihr euer Ziel eben mit Messern erreichen.« Colette du Kane betrat den Raum. Sie watschelte elegant an das andere Ende des langen Holztisches, stützte sich mit beiden Händen darauf und beugte sich vor. »Wenn Vernunft und Logik nicht ausreichen, um diesen Bund zu schaffen, dann tut es mit Messern. Das, was ihr damit gewinnt, rechtfertigt jeden Einsatz.« Sie warf Ethan und September einen ziemlich angewiderten Blick zu.

»Bis jetzt war hier nur die Rede von Profiten, von materiellen Dingen. Die Mitgliedschaft im Commonwealth wird euch dazu zwingen, als Volk zu reifen. Bald werdet ihr keine Messer mehr brauchen, um damit zu argumentieren. Aber, wenn ihr keinen Erfolg habt«, sie hielt inne, um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, »werdet ihr so bleiben, wie ihr seid, in euren Fähigkeiten und der Entwicklung ebenso erstarrt wie vor Kälte im täglichen Leben. Ihr werdet unwissende Bauern und Krieger bleiben, und eure Jungen werden ebenso unfähig und armselig heranwachsen, wie ihr selbst es seid.«

Der Wind zerrte hartnäckig an Türen und Fenstern, doch das war das einzige Geräusch im Raum.

Schließlich sagte Hunnar, jedes Wort sorgfältig auswählend: »Du hast uns jetzt genügend Beleidigungen an den Kopf geworfen, daß man dir dafür die Zunge kürzen könnte. Aber ich glaube, du hast es getan in der Hoffnung, uns etwas Gutes zu tun. Was du sagst, ist wahr.« Einige der anderen Edlen sahen jetzt Hunnar von der Seite an und musterten sich dann gegenseitig. Ein unzufriedenes Murren war zu hören, und ein paar drohende Blicke richteten sich auf Colette.

»Hört Euch doch selbst an!« Ethan glaubte, er hätte jemand hinter Colette gesehen, als sie durch die Türe trat. Jetzt trat auch diese zweite Person ein.

Elfa Kurdagh-Vlate sah wie eine bärtige Amazone in Umhang und leichter Robe aus. Ihr durchsichtiger Dan fing das Licht der Öllampen hinter ihr auf und wirkte wie eine orangerote Flamme, als sie die Arme hob.

»Ihr bestätigt das, was die Menschenfrau sagt, jedes Mal, wenn Ihr sprecht. Sie nennt Euch unwissend, und wenn Ihr dann auf ihre vernünftigen Worte antwortet, gebt Ihr dumme, drohende Geräusche von Euch, wie Junge, die man beim Gemüsestehlen ertappt hat.«

»Wir geben ja zu, daß ihre Worte weise sind«, murrte einer der Adeligen am Tisch. »Nur die Art,

wie sie es gesagt hat…« Obwohl Elfa die Erbin des Landgrafentitels war, hatte der Adelige keine besonders ehrerbietige Form gewählt, als er sie ansprach, stellte Ethan fest. Diese Formlosigkeit zwischen Herrschern und Beherrschten zählte zu den erfreulichsten Dingen auf Tran.

»Aber würde Phulos-Terva oder irgendein anderer unserer Grenzherrscher das gleiche tun?« schloß der Adelige. Um den Tisch erhob sich zustimmendes Murmeln.

»Möglicherweise nicht«, räumte Elfa bereitwillig ein. »Aber ein völlig Fremder könnte das tun. Phulos-Terva würde vermutlich alles, was mein Vater vorschlagen würde, mit Argwohn betrachten. Ein Fremder würde ihn nicht kennen.« Sie deutete auf die Menschen im Raum, wies auf jeden einzelnen.

»Hier sind unsere Freunde vom Himmel, ein Beweis jener Wahrheit, von der wir andere überzeugen wollen. Niemand kann ihre Existenz einfach abtun. Deshalb ist es möglich, daß andere ihre Worte ebenso akzeptieren, wie wir das getan haben.«

»Das ist möglich«, pflichtete ihr ein schneidiger Ritter namens Heso-idn zu. »Wenn sie bereit sind, mit uns zu kommen.« Er sah Ethan erwartungsvoll an.

»Oh, ich werde bleiben.« Milliken Williams schien überrascht, daß man überhaupt eine andere Möglichkeit ernsthaft in Betracht zog. Der alte weißbärtige Tran, der neben ihm saß, meinte:

»Sir Williams und ich haben noch so viel miteinander zu besprechen. Er könnte jetzt nicht weggehen.«

»Natürlich könnte ich das nicht.« Williams Begeisterung trug viel dazu bei, das Selbstvertrauen der versammelten Tran anzuheben, als er sich am Tische umsah. »Ihr seid viel interessanter als meine alten Schüler, und ich kann hier viel mehr lernen. Ich könnte unmöglich hier weggehen.«

»Ihr müßt begreifen, ihr alle, daß Bürger Williams als gebildeter Bürger, der vieles geleistet hat, damit sein Stimmrecht aufgibt.« September gab sich große Mühe, seine Stimme feierlich klingen zu lassen. »Das ist etwas, was kein qualifizierter Bewohner des Commonwealth leichtfertig tut, das kann ich euch versichern.«

»Und wie steht es mit dir, Freund September?« fragte Hunnar.

»Oh, ich denke, ich werde noch eine Weile hier bleiben.« Er stocherte mit einer dreckigen Gabel, die noch von der letzten Mahlzeit zurückgeblieben war, in den Zähnen herum. »Euer Klima sagt mir ja nicht sonderlich zu, aber das Essen ist gut; was es

zu trinken gibt, ist erstklassig, und die Gesellschaft ist sympathisch. Viel mehr kann man ja nicht verlangen. Außerdem stellt mir niemand zu viele Fragen.« Er drehte sich nach rechts. »Wie steht's mit dir, Jungchen?«

Ethan stellte plötzlich fest, daß ihn alle ansahen, und ertappte sich bei dem Wunsch, jetzt unter dem Tisch, statt an ihm zu sitzen. Er blickte in seinen Schoß, suchte nach einer Antwort.

»Ich weiß nicht, Skua… Hunnar.« Sein Mund fühlte sich an, als hätte plötzlich jemand seinen Speichel mit Klebstoff vertauscht. »Ich habe andere Interessen, andere Verpflichtungen. Da gibt es eine Stellung, für die ich einen Vertrag…«

»Alles ist verständlich, Freund Ethan.« Hunnar lächelte jenes einfache tranische Lächeln, das die Zähne bedeckt ließ.

Aus irgendeinem Grund fühlte Ethan sich nach Hunnars mitfühlenden Worten noch schlimmer. War er nicht ein zivilisiertes Mitglied der fortgeschrittenen galaktischen Kultur? Warum fehlten ihm eigentlich all die nützlichen Gedanken und die bedeutsamen Gefühle, warum wußte er jetzt nicht, was zu sagen war?

»Selbst wenn ich mit euch kommen könnte, würde ich euch nur eine Last sein.« Colette du Kane blickte zur Tür. »Mein Vater ist in seiner Kabine

und schläft. Ich kann ihn nicht alleine lassen und ihm zumuten, die Geschäfte der Familie zu leiten, nicht solange er über einen Ozean der Senilität von einer Insel der Vernunft zur anderen reist. Dann würden ihn zu viele ausnützen. Jemand hat die Pflicht, die Geschäfte zu leiten. Diese Pflicht ruht auf meinen Schultern – und ich hab' auch die Schultern dazu.«

Selbst die Tran begriffen diesen Witz, obwohl Colette keineswegs breiter war als ein durchschnittlicher Eingeborener.

»Und dann könnte es noch andere Verpflichtungen geben.«

Ethan blickte nicht auf, aber er wußte genau, wohin sie bei diesen Worten sah.

»Aber dies will ich euch allen sagen. Wenn ihr die Vernunft und die Fähigkeit habt, eine Regierung zu organisieren, die die Qualifikation für eine assoziierte Mitgliedschaft im Commonwealth aufbringt, dann wird das Haus du Kane sich sofort auf Tran-ky-ky niederlassen und fairen Handel mit allen treiben, die ihrerseits fair mit ihm sind.«

Elfa machte eine Handbewegung, die ihre Zustimmung und gleichzeitig auch ihre Komplimente zum Ausdruck brachte. Die Frauen hatten einige Zusammenstöße hinter sich, in Wannome ebenso wie auf dem Schiff, aber wenn die Logik es ver-

langte, konnten sie ihre persönlichen Differenzen und Gefühle beiseite schieben, und hatten dies auch schon mehrfach getan. Ethan fragte sich, ob die Männer im Raum dazu auch imstande sein würden.

»Das wäre also klar.« Hunnars Haltung drückte ebenso Entschlossenheit wie eine Herausforderung an alle aus, die bereit waren, sie anzunehmen. »Wir werden es versuchen«, sagte er zu Ethan, »weil wir an dich glauben und an das, was du sagst, Freund Ethan. Du hast uns in der Vergangenheit nie belogen. Ich glaube nicht, daß du uns jetzt belügst.«

Ein Poltern, wie das einer Untergrundbahn, war zu hören, als die Stühle vom Tisch zurückrutschten, und die verschiedenen Ritter, Adeligen und Junker sich in kleinere Gesprächsgruppen auflösten. Manche redeten laut und erregt, während andere beinahe flüsterten. Und hin und wieder gingen ein oder zwei aufs Deck hinaus und ließen damit den ewigen Teilnehmer an allen Gesprächen, die auf diesem Planeten geführt wurden, herein – den Wind.

Ethan ging früh; er suchte die Einsamkeit, die sein eigener Raum ihm bot. In wenigen Tagen konnte er die schlecht geheizte Kiste, die er mit September teilte, gegen die wohlige Atmosphäre der Kabine eines Sternenschiffes vertauschen. Es war seltsam, daß diese Aussicht ihn lange nicht mehr so erregte

wie noch vor ganz kurzer Zeit, als die Slanderscree in den Hafen von Arsudun einfuhr.

Etwas wie eine heiße Sommerbrise erfaßte ihn an der Schulter, entnervend warm und leicht in der kühlen Luft des Schiffskorridors. Er wirbelte herum und blickte auf Colette du Kane herunter. Hinter ihm verschmolzen die Stimmen der debattierenden Tran, Septembers gelegentliches Bellen und Williams sanftes, aber eindringliches Murmeln, in ein gleichmäßiges Summen. Kleine Smaragdkristalle blickten in seine Augen, grüne Krater in einem Gesicht so rund und voll wie der Mond. Trotz der Gesichtsmaske ihres Schutzanzugs war ihr rosafarbenes Fleisch von den Strahlen der harten arktischen Sonne Tran-ky-kys bernsteinfarben gebräunt. Einen Augenblick lang ahnte er die Schönheit, die sich Mühe gab, aus diesem Sarg von Fett zu entweichen. Aber dieses exquisite Wesen konnte nur durch die Augen Verbindung mit der Welt aufnehmen.

»Bleibst du, oder kommst du mit?« Da war keine Spur von Koketterie, kein Klimpern mit den Augen. In einer Persönlichkeit, die stets gewohnt war, schnell zur Sache zu kommen, war dafür keine Zeit. Obwohl die Türe zum Deck geschlossen war, spürte er, wie ein kalter Wind nach ihm griff, seinen Blutkreislauf verlangsamte.

»Nun? Wir sind all die Wochen gut miteinander ausgekommen.«

»Ich weiß, Colette.« Für jemand, der eine so gute Beobachtungsgabe hatte wie diese Frau – und das wußte Ethan –, sollte das Antwort genug sein. Dennoch fragte sie weiter, stieß die Worte hastig aus, wie um sie so schnell wie möglich loszuwerden.

»Ich habe dich gebeten, mich zu heiraten. Wirst du das tun, oder wirst du hier bleiben?«

»Ich – ich weiß nicht. Ich glaube, ich brauche mehr Zeit, um nachzudenken. Ich will dich nicht hinhalten, Colette, das ist die Wahrheit.«

Sie schnaubte spöttisch. »Jeder Mann, den ich je gekannt habe, hat sich so herausgeredet…«

»Ich werde dir meine Antwort geben, ehe das Shuttle startet, das verspreche ich.« Er packte sie an den Schultern, hielt sie so lange fest, wie er das wagte. Sie war warm.

»Wenn es so sein muß.«

Er ließ sie los. »Es muß so sein.«

Sie zwang sich zu einem schwachen Lächeln. »Ich denke, das ist besser als ein glattes Nein. Bis später.« Sie drehte sich um, zwängte sich durch die Türe. Ein Windstoß trug ein paar Eisflocken herein, aber sie schmolzen, als sie sein Gesicht berührten.

Zwei Tranritter folgten ihr nach draußen. Sie unterhielten sich und ignorierten die eisige Kälte. Für die Eingeborenen ruhten sie in einem geschützten Hafen, wo sie fast nackt im Freien herumlaufen konnten. Nur Ethan und die anderen Menschen mußten sich beeilen, in ihre Kabinen zu kommen, ehe ihre ungeschützte Haut zu Eis erstarrte.

Es war ein Hinweis auf die Bereitwilligkeit, mit der die Tran von Arsudun die Homanxheit und die Manifestationen ihrer fortgeschrittenen Technik akzeptiert hatten, daß die Eingeborenen in dem Shuttlehafen nicht ehrfürchtig aufblickten, als die Bremsdüsen des Shuttle aufflammten und es sich gemächlich in seiner Landegrube niederließ, einer Schnecke ähnlich, die sich in ihr Haus zurückzieht.

Während die Maschinen verstummten, machten sich die Kühlelemente in der Außenhaut des deltaflügligen Atmosphärefahrzeuges an die Arbeit. Bald waren Rumpf und Motoren genügend abgekühlt, daß man sie berühren konnte.

Lauftunnels schoben sich aus den Terminals auf das Schiff zu. Zwischen dem vor Kälte zitternden Shuttlepiloten und der Landemannschaft wurden Worte gewechselt, Pakete und Kisten schoben sich aus Laderäumen in das Shuttle, während das Schiff

sozusagen als Gegenleistung eine Vielzahl kleinerer Gebilde von sich gab.

Kunstgewerbliche Produkte wurden gegen Messer, Lampen und Waffen aus Stelamic getauscht. Gegen Fragmente von minderer Qualität des immer noch immens wertvollen grünen Ozmidine wurden Radios und Tridees und Handsprechgeräte ausgetauscht. Ethan dachte an den immensen Vulkan zurück, den die Tran als Der-Ort-wo-das-Blut-der-Erde-brennt kannten, und die mit Ozmidine angefüllte Kaverne, die sie dort entdeckt hatten. Er fragte sich, was die Monopolisten dieses Handels wohl gesagt haben mochten, wenn sie geahnt hätten, wie viel von dem unschätzbar wertvollen grünen Gestein dort lagerte.

In der Nähe begann Heelespont du Kane freundlich mit dem Arzt zu plaudern, den der Kapitän des Sternenschiffs hilfsbereit mit dem Shuttle heruntergeschickt hatte, um sich um seinen unerwarteten, berühmten Passagier zu kümmern. Colette stand da und beobachtete ihn und antwortete beiläufig auf Septembers mürrischen, fast obszönen Abschiedsgruß und den höflicheren, unterwürfigeren von Williams.

Dann gab es nichts mehr zu tun, gab es niemanden, mit dem man sprechen konnte. Und Ethan

stellte fest, daß er auf sie zuging. Sie ging ihm entgegen.

Ein paar stumme Augenblicke verstrichen. Vielleicht war es der Tatsache zuzuschreiben, daß er inzwischen einen Entschluß gefaßt hatte, als er ihrem Blick jetzt nicht auswich.

»Wie geht es deinem Vater?« fragte er schließlich lahm.

»Den Umständen entsprechend.« Sie mußte an sich halten, um ihre natürliche Schärfe zu unterdrücken. »Ich versuche immer noch, ihm einzureden, daß er doch einen Körpertausch durchführen soll. Er lehnt weitere Belebungen ab. Er ist nicht dazu bereit. Ich glaube nicht, daß das ein Todeswunsch ist. Die Psychostiker sagen das wenigstens. Aber er ist nicht einmal in seiner senilen Phase damit einverstanden, geschweige denn während seiner lichten Momente. Er sagt mir immer wieder, es sei Zeit, daß ich einsteige, er hätte die Zügel lange genug gehalten.«

»Du bist auch bereit, sie zu übernehmen, Colette.« Ethan sagte das leise, aber voll Begeisterung. Es war ungemein schwierig, Colette von ihrer eigenen Leistung zu überzeugen. »Ich weiß, wie die Handelsfamilien funktionieren. Ich muß das wissen. Schließlich arbeite ich selbst für eine.«

»Ob bereit oder nicht, ich muß.« Ihre Antwort klang so weich.

Er konnte kaum glauben, daß sie von ihr kam. »Was mußt du tun, Ethan?«

Er lächelte. Es fiel ihm nicht leicht. »Es tut mir leid, Colette. Wirklich, es tut mir leid.«

»Zuerst sagen sie immer, daß sie die Wahrheit sagen, und dann sagen sie immer, daß es ihnen leid tut.«

»Colette…« Ethan kämpfte um Worte. »Ich bin keiner, der etwas sagt, ich tue, was andere mir sagen. Man hat dich dazu erzogen, dich ausgebildet, Befehle zu erteilen. Und ich habe gelernt, Befehle auszuführen. Ich kann Ratschläge erteilen, aber keine Befehle geben. Ich glaube nicht, daß ich dazu taugen würde. Ich würde jede leitende Stellung kaputtmachen, die du mir geben würdest. Und dann wärest du gezwungen, mich zu decken. Du würdest meinen Kollegen, den wirklich qualifizierten Leitern deiner Firma, erklären müssen, warum ich so bin.« Er schüttelte traurig den Kopf. »Ich könnte den Spott nicht ertragen. Und ein Leben als Schmarotzer kann ich nicht akzeptieren.«

»Du hast eine seltsame Vorstellung von der Ehe.« Das klang fast verzweifelt, aber man hatte nicht den Eindruck, als bettle sie. »Du könntest tun, was du willst, alles. Reisen, Hobbys… es brauchte nicht

einmal mit mir zu sein.« Sie senkte den Blick. »Du könntest… selbst nebenbei andere Frauen haben, wenn du das wünschen solltest. Ich würde es so einrichten, daß du dir die besten leisten könntest.« Sie blickte wieder auf. »Du bist ein guter Mann. Du könntest tun, was dir Spaß macht, solange du nur…« – sie zögerte – »zu mir zurückkommen würdest.«

»Nein, Colette. Aber hier habe ich etwas, was ich tun muß.«

Einen Moment lang blitzte etwas in ihren Augen auf. »Das ist dieser muskelbepackte Teddybär, nicht wahr?«

»Nein.« Die ehrliche, offenkundige Überraschung verlieh Ethan Kraft. »Elfa hat nichts damit zu tun. Ich weiß nicht, was sie in mir sieht, aber sie gehört einer anderen Rasse an.«

»Das hat manche Leute in der Vergangenheit auch nicht gestört«, konterte sie anklagend.

»Aber mich stört es. Soweit es Elfa Kurdagh-Vlata betrifft, sind meine Interessen höchstens anthropologischer Natur. Bei ihr mag das anders sein. Nein, ich habe dir den wirklichen Grund genannt. Ich könnte nie berufsmäßiger Student, Reisender oder Steckenpferdreiter sein. Auch kein berufsmäßiger Ehemann.«

Sie schien schon zum Gehen bereit, als sie ihn plötzlich packte, so plötzlich und so fest, daß er Mühe hatte, sein Gleichgewicht zu bewahren. Dann ließ sie ihn wieder los und sprach so leise zu ihm, daß niemand außer ihm es hören konnte. Einen Augenblick lang hatte er das Gefühl, als würden ihre grünen metallischen Augen ihn hypnotisieren.

»Du bist der erste Mann, dem ich je begegnet bin, der mich wie ein menschliches Wesen behandelt hat. Du warst gut zu mir, und du warst ehrlich. Ich weiß, daß ich häßlich bin.«

»Du bist alles andere als das, Colette.«

Ihr Lächeln war voll Schmerz. »Monatelang war ich die einzige menschliche Frau, die es gab. Ich habe die Isolierung genossen. Ich verstehe genug von Psychologie, um in deinen Augen gelesen zu haben, wie ich in dieser Isoliertheit in jedem Monat fünf Kilo verlor. Und sobald wir die erste Station der menschlichen Zivilisation erreichten, würdest du das in mir sehen, was ich bin, das, was kein Arzt ändern kann. Es ist selbst hier geschehen, auf dieser Außenstation. Ich bin fett, sarkastisch und verbittert.«

»Die beiden letztgenannten Eigenschaften brauchst du, um die wichtige Position zu ertragen, die du übernehmen wirst«, sagte Ethan zu ihr. »Was das erste angeht, ist das das Bild, das du von

dir selbst hast.« Er dachte an etwas, das September einmal gesagt hatte. >Die physische Gestalt und die Attraktivität haben wenig miteinander zu tun. Im Dunkeln sieht die ganze Menschheit gleich aus.<

»Nein, die Gründe, weshalb ich dich nicht heiraten kann, haben mit unserer geistigen Gestalt zu tun, nicht unserer physischen.«

Sie ließ ihn los. Wo ihre Hände ihn gepackt hatten, würde er blaue Flecken haben. »Das Haus du Kane unterhält auf den meisten bewohnten Welten und vielen Kolonien Niederlassungen und Büros. Wenn du es dir je anders überlegst, Ethan Frome Fortune, kannst du mit mir in Verbindung treten.« Sie grinste. »Zweiundzwanzig Doppel-R, Ethan. Das beschleunigt alles.«

»Du wirst jemand anderen finden.«

»Mit meiner Attraktivität? Ich kann mein Dredimeter anbieten und meine Position. Aber die kaufen mir das nicht, was ich will. Ich habe dich gebeten und versucht, dich umzustimmen, Ethan. Betteln werde ich nicht.«

»Ich weiß. Betteln ist etwas, was du nicht kannst, Colette.«

Ein Steward winkte ihnen von der Fahrbahn-Lounge, in der ihr Vater bereits angeschnallt war. Eine schwache Stimme rief ihren Namen. Sie kam

aus der Kehle eines mächtigen menschlichen Reliks.

»Ich muß jetzt gehen. Wiedersehn, Ethan. Denk an mich, wenn du es dir anders überlegen solltest. Aber auch, wenn du es nicht tust.«

Sie ersparte ihm die Entscheidung, ob er sie küssen sollte oder nicht, indem sie sich umdrehte und zielstrebig auf ihren Vater zuging, auf die Menschen und Maschinen, die ihm halfen, am Leben zu bleiben. Er sah zu, wie die fahrbare Lounge die Rampe hinaufrollte. Schnee hing an dem Fenster, durch das er starrte.

Fünfzehn Minuten erstarben. Dann war der Austausch von Kartons und Kisten abgeschlossen. Ein halblautes, chemisches Blubbern ertönte durch das dicke Fenster aus Glasalum. Orangerote Striche, wie ausgewaschene Ölfarbe, drangen aus dem Heck des Shuttle. Es stieg schnell hoch, bis es auf die Größe der zehntausend anderen grellen Eisflocken zusammengeschrumpft war, die durch die frostige Atmosphäre von Tran-ky-ky wirbelten.

Er rieb sich den rechten Arm, wo ihre Finger sich festgekrampft hatten, und dachte nach.

4

September ließ ihn fast eine Stunde lang so stehen. Dann trat er zu ihm.

»Nicht leicht, was, Jungchen?«

»Nein, Skua. Nicht leicht.«

»Aber so ist's besser«, sagte der Hüne vergnügt. »Geld ist nicht alles. Sie wäre im Lauf der Jahre eher härter als süßer geworden. Es gibt ein ganzes Universum voll junger Küken, die nur darauf warten, daß sich jemand um sie kümmert, und die ein gutes Stück weicher sind.«

»Skua.«

»Was ist denn, Junge?«

»Halt den Mund.« Er ließ ihn stehen, ging mit schnellen Schritten den Korridor hinunter, die Hände tief in den Taschen vergraben. September zuckte die Achseln und ging ihm nach, hielt aber den Abstand zwischen ihnen konstant. Den jungen Handelsvertreter umgab jetzt eine finstere, lehmige Wand, die nur von innen heraus abgetragen werden konnte.

Sir Hunnar und seine beiden Junker warteten ungeduldig vor dem Hafengebäude auf sie. September hatte versucht, sie zu überreden, mit hereinzukommen, um den Start des Shuttle aus der Nähe betrachten zu können. Aber die Tran hatten sich dafür entschieden, auf dieses Vergnügen zu verzichten,

hätte es doch bedeutet, die unerträglich hohe Temperatur auf sich zu nehmen.

»Wir haben es von hier draußen hochsteigen sehen, Ethan«, sagte der Tranritter. »Es war größer als das Himmelsboot, in dem ihr zu uns gekommen seid.« Seine Stimme klang fast kindlich staunend. »Ist es wirklich wahr, daß es zu einem noch größeren Schiff chivaniert?«

»Viel größer, Hunnar.« Der neugierige Blick, mit dem der Tran ihn aus geweiteten Augen anstarrte, erinnerte Ethan an den Grund seines Bleibens. Einen jener Gründe jedenfalls. »Suchen wir uns ein Lokal in der Stadt und trinken wir einen Krug Riidel.« Der Superpseudomet würde ihm zumindest die Kehle salben, wenn schon nicht sein verwirrtes Gewissen.

Die Taverne, die sie schließlich ausfindig machten, hatte sich zwischen eine Anzahl respektabel aussehender zwei- und dreistöckiger Gebäude an einer schmalen Gasse eingeschmuggelt. Rudel wurde dort nicht ausgeschenkt, dafür aber eine Vielfalt anderer ungiftiger Rauschmittel. Die meisten waren aus verschiedenen Arten des allgegenwärtigen Pika-Pina oder Pika-Pedan destilliert. Einige wenige auch aus anderen pflanzlichen Substanzen. Aber alle erfüllten Ethan mit wohliger Wärme.

»Was sollen wir jetzt unternehmen, um diese nötige Konföderation zu bilden, Freund Ethan?« Suaxus-dal-Jaggers Stimme klang völlig entmutigt, dabei hatte die Expedition noch gar nicht begonnen. »Wir wissen nichts von diesem Land. Niemand von Wannome oder Sofold war je so weit von zu Hause entfernt.«

»So viele Scatch«, murmelte sein Kollege Budjir.

»Das kann durchaus vorteilhaft für uns sein.« September saß über den Tisch gebeugt da. »Die anderen Staaten, die wir besuchen wollten, werden nichts von Sofold wissen, aber möglicherweise haben sie von Arsudun und demzufolge auch von der hiesigen Homanxstation gehört.

Wir haben bereits Hinweise darauf gesehen, daß viel zu viele hiesige Waren von diesem Planeten versandt werden, als daß sie aus Arsudun allein kommen könnten. Das bedeutet, daß die Arsuduner mit den umliegenden Staaten Handel treiben. Was könnten sie Besseres tun, um sich groß und bedeutend hinzustellen, als die ganze Zeit zu behaupten, daß extratranische Zauberer – das sind wir – mit ihnen verbündet sind?

Wie werden sie also reagieren, wenn wir auftauchen und ihnen sagen, daß es nützlich für sie wäre, einen Bund zu schließen?«

Ethan stellte den hohen Weinkelch ab und benutzte den überdimensionierten Löffel, der vor ihm lag, dazu, sich noch einmal von der kräftig gewürzten Suppe zu bedienen. Er schlürfte vorsichtig, weil der Löffel für seinen kleinen menschlichen Mund viel zu breit war. Er war nie ein großer Suppenfreund gewesen. Er zog solidere Nahrung vor. Aber Tranky-kys Klima konnte jeden zum Liebhaber heißer Nahrung in beliebiger Form machen.

»Ich würde lieber in der Umgebung von Sofold anfangen«, erwiderte Hunnar eigensinnig, nachdem er über Septembers Worte nachgedacht hatte. Er ließ sich zurückfallen und balancierte auf den zwei hinteren Beinen seines Stuhls. Ethan wußte, daß der Ritter nicht fallen würde. Er hatte noch nie Leute mit einem so perfekten angeborenen Gleichgewichtssinn gesehen.

»Nein, Hunnar. Ich glaube, wir haben eine bessere Chance, wenn wir für die Leute, die wir umzustimmen versuchen, völlige Fremde sind, und uns nicht der zweifelhafte Ruf der Menschheit schon vorangeeilt ist.«

»Ta-hoding sollte da auch mitreden können.« Damit legte Budjir ein Wort für den Kapitän der Slanderscree ein. »Er wird dafür verantwortlich sein, uns sicher übers Eis zu bringen, von dem es noch keine Karten gibt, und uns wieder in Sicher-

heit zu bringen, falls es Schwierigkeiten geben sollte.«

»Das ist nebensächlich«, wandte September heftig ein. »Ich bin durchaus bereit, Ta-hoding anzuhören, aber es ist wesentlich wichtiger, daß wir…«

»Hier riecht es so seltsam, Baftem.« Das Gespräch am Tisch verstummte.

Ein teuer gekleideter Tran, der nahe bei ihrer Nische stand, hatte gesprochen. Seine Danspitzen waren silbern und rosafarben lackiert. Und der dicke Pelz eines weißgestreiften, schwarzgefleckten Tieres drohte ihn fast zu ersticken. Neben ihm stand einer der größten Tran, die Ethan je gesehen hatte, er war einen guten Meter sechzig groß und, selbst am normalen Körperbau eines Tran gemessen, ungewöhnlich breit. Eine Pranke ruhte leicht auf dem Kolben seiner Waffe, die an seinem linken Bein festgeschnallt war. Sie war von stumpf weißgrauer Farbe und sah aus wie der Oberschenkelknochen irgendeines Lauftieres, möglicherweise sogar eines Tran. Die Keule war mit fein gearbeitetem Bas-Relief bedeckt. Die knorrige Unterseite war zu einigen Spitzen geformt.

»Ein widerlicher Geruch – ich rieche das auch«, sagte der Hüne und lächelte unangenehm. Ethan stellte fest, daß das Gespräch in der Taverne auf ein

gleichmäßiges Brummen zurückgegangen war. Die meisten Augen ruhten auf ihnen.

Der wohlhabende Tran machte eine komplizierte Geste vor seiner Nase und schnitt dazu eine ausdrucksvolle Grimasse. Während er fortfuhr, seine Schnauze vor irgendeiner eingebildeten Geruchsbelästigung zu schützen, suchte er die Umgebung der Nische auffällig ab, blickte unter Stühle, beschnüffelte den Tisch und prüfte sogar den Boden. Auf allen vieren näherte er sich Hunnars Sitz, hörte auf zu schnüffeln und richtete sich dann auf. Um besonders effektvoll zu wirken, schnüffelte er noch einmal, so laut, daß alle Zuschauer es hören konnten.

»Ich glaube, jetzt habe ich es gefunden, Baftem«, erklärte er seinem Begleiter. »Jemand war so unhöflich, einen kastrierten Bourfins Lokal zu bringen.«

Jetzt herrschte völlige Stille. Als niemand am Tisch reagierte, rümpfte der Riese die Schnauze, sah Hunnar von der Seite an und gab einen angewiderten Ton von sich.

»Ihr wißt ja, wie die Enoglids sich nähren, sobald man sie kastriert hat. Ein scheußlicher Geruch!« Er sah sich am Tisch um und rief dann in gespielter Überraschung aus: »Aber da scheinen sogar mehr als einer zu sein.«

»Ruhig, Baftem. Es geziemt sich für einen Bürger, höflich zu sein, selbst gegenüber einem Bourf.« Er beugte sich über den Tisch und lehnte sich zwischen Ethan und Hunnar. »Würdest du machen, daß du hier verschwindest?«

Ethan bewunderte Hunnars Ruhe, als der Ritter sich über die rechte Schulter umsah und schrie: »Wirt, wem gehört diese Kneipe; dir oder ihm?«

Der Wirt hatte sich mit bewundernswerter Weitsicht bereits in Richtung auf die Küche zurückgezogen. Als Antwort auf Hunnars Frage gab er ein paar unverständliche Laute von sich und verschwand in der Küche, ehe man nähere Aufklärung von ihm fordern konnte.

»Vielleicht bist du tatsächlich der Wirt.« Hunnar blickte gleichgültig zu dem Störenfried auf. »Auf mich wirkst du freilich eher wie ein Felswurm.« Sein Blick wanderte auf dem anderen herunter bis zu seinen Füßen. »Aber die Schleimspur, die du hinter dir zurückläßt, führt zum Eingang, nicht zu den hinteren Räumen.«

Der beleidigte Bürger trat einen Schritt zurück und zog gleichzeitig sein Schwert heraus und schlug damit blitzschnell zu. Hunnar balancierte immer noch auf den zwei Hinterbeinen seines Stuhles. Als die Klinge heruntersauste, stieß er sich ab.

Die kräftige Stuhllehne traf den Angreifer in den Leib und ließ ihn wegtaumeln.

Ethan hatte sich inzwischen hinter dem Tisch wegzwängen und die eigene Waffe ziehen können. Sie wog zwar mehr als ein Credimeter, aber er war in den vergangenen Monaten gezwungen gewesen, den Umgang mit diesem neuen Friedensbringer zu lernen. Er sah den Tran nicht, der sich hinter ihnen herangeschlichen hatte, wohl aber Dal-Jagger. Der Raufbold stieß Hunnar um, als er mit ihm kollidierte, und kratzte dann blindlings an dem Dolch des Junkers, der ihm zwischen den Augen steckte.

Jetzt griffen sie, wie es schien, sämtliche Insassen der Kneipe an. Eisschwerter und Äxte aus Knochen und Metall blitzten. Ethan fand sich auf dem Boden und versuchte, einer Lanze auszuweichen, mit der ein vierschrötiger Gast nach ihm stieß. Er wälzte sich zur Seite, und die Lanzenspitze ließ Funken von dem Steinpflaster aufstieben. Der Besitzer der Lanze versuchte erneut zuzustoßen, als ihn ein Tisch ins Gesicht traf.

Nachdem er den Tisch geworfen hatte, fand September sich im Handgemenge mit dem riesenhaften Tran, der mit dem wohlhabenden Eindringling hereingekommen war. Die mächtige Knochenkeule pfiff durch die Luft. September wich ihr geschickt

aus. Sie schlug ein kopfgroßes Stück aus der hölzernen Wand der Nische.

Jetzt griff September an und verpaßte seinem Widersacher einen kräftigen Haken in den Leib. Der Riese knurrte überrascht, stürzte aber nicht. Er hob die Keule über den Kopf, und sein ehedem wütender Gesichtsausdruck wirkte jetzt eher albern. September hob den Koloß in die Luft und warf ihn durch die halbe Kneipe.

Milliken Williams, der seine Grenzen in körperlicher Auseinandersetzung sehr wohl kannte, hatte sich in die Nische geduckt und gab sich große Mühe, keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Ethan wich einem Schwerthieb aus, packte den Tran am Genick und zog ihn in die Höhe. Er prallte kräftig gegen die Wand, wurde schlaff und brach zusammen. Angesichts der unerwarteten Stärke der Menschen und dem berufsmäßigen Geschick im Umgang mit Waffen, das Sir Hunnar und seine Junker an den Tag legten, hatten es die große, aber undisziplinierte Angreifergruppe schwer. Der Dunst von Blut lag schwer in der Luft.

Ethan blockte einen Säbelhieb mit dem Arm ab, spürte, wie der Aufprall bis zu seinen Schultermuskeln hinaufzuckte. Dann schlug er mit dem eigenen Schwert zu, bemüht, möglichst sein ganzes Gewicht in den Hieb hineinzulegen. Sein Widersacher

parierte, aber die Wucht des Hiebes schlug ihm die Klinge aus der Hand. Er kniete nieder und hob sie auf, ehe Ethan erneut zuschlagen konnte. Statt aber wieder anzugreifen, zog er sich zurück und suchte Hilfe.

Der gefährlichste Kämpfer von allen freilich erwies sich allerdings nicht als September, Sir Hunnar oder einer der streitsüchtigsten Bürger, sondern der Wirt.

Von der Decke hing ein massiver, kreisrunder Ring aus schwarzem Schmiedeeisen. Er trug acht große Öllampen. Als September den Ring aus der Decke gerissen hatte und anfing, ihn wie eine Waffe zu schwingen, entschied der Kneipenbesitzer, daß jetzt die Zeit gekommen war, um wirtschaftliche Vernunft zum Tragen zu bringen. Da der Kronleuchter aus Metall bestand, war er ohne Zweifel der wertvollste Einrichtungsgegenstand der ganzen Kneipe. Es war einfach unvorstellbar, daß er in Stücke ging oder sonst wie beschädigt wurde. Unter Einsatz seines Lebens raste er quer durch das Schlachtfeld und erreichte unversehrt die andere Seite.

Der Kampf dauerte nur noch ein paar Minuten, bis der Wirt mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit eine Gruppe von Konstablern ausfindig gemacht hatte. Einer der Kombattanten an

der Türe kündigte ihre bevorstehende Ankunft an, und die ineinander verkeilten Kämpfer trennten sich sofort voneinander und begannen fieberhaft, nach unorthodoxen Ausgängen zu suchen.

»Die Küche!« schrie Hunnar.

»Warum?« wollte Ethan wissen. »Wir haben ja nicht angefangen.«

Eine Hand stieß ihn nach vorne. »Polizisten sind gewöhnlich überall gleich, Jungchen. Am besten ist, man geht ihnen aus dem Wege, wenn man das kann.«

Sie rannten durch die übelriechende Küche und kamen in eine mit dünnem Schnee bedeckte Gasse. Sie folgten Hunnar, der die Führung übernommen hatte, rannten ein kurzes Stück nach links und verlangsamten dann ihren Lauf.

»Warum jetzt langsamer?« Ethan sah sich erwartungsvoll um. Aber in der schmalen Gasse waren keine Verfolger zu sehen. »Wir sind immer noch ziemlich nahe der Kneipe.«

»Die suchen uns hier ganz bestimmt nicht, Freund Ethan.« Hunnar keuchte bereits, sein Atem ging viel schneller und kürzer als der der drei Menschen.

»Warum nicht?«

Hunnar deutete auf den Boden. Mit dem klauenbewehrten Fuß stieß er die dünne, weiße Schneeschicht weg, so daß man die Steinblöcke darunter

erkennen konnte. »Hier ist kein Eispfad. Kein Tran, der es eilig hat, würde einen schnellen Eispfad verlassen. Diese Idee habe ich von euch.« Sein Atem stand in einer weißen Wolke vor ihm und verschwand immer wieder mit mathematischer Regelmäßigkeit.

»Wir denken nicht so an das >Laufen<, wie ihr es gewöhnt seid«, fügte er hinzu. »Tran gehen oder laufen nicht, wenn sie chivanieren können. Die Polizisten werden nicht daran denken, und jene verfolgen, die die Eispfade gewählt haben.«

Sie gingen auf dem Steinpflaster weiter, bis sie eine breitere Straße erreichten. Dort tauchten sie im Alltagsverkehr unter. Nur ihre besorgten Gedanken unterschieden sie von den Tran, die sich geschäftig rings um sie bewegten, und diese Gedanken verbargen sie ebenso gut wie ihre blutbefleckten Waffen.

Als sie wieder an Bord der Slanderscree waren, drängten sich die anderen Matrosen und Soldaten schnell um Dal-Jagger und Budjir, prüften kritisch ihre Wunden und fragten sie dabei nach dem Kampf aus. Hunnar und die drei Menschen traten an die Reling und blickten auf die so friedlich wirkende Hafenszene.

»Sie haben uns angegriffen.«

»Das ist ziemlich offenkundig, Milliken.« Der Lehrer schüttelte ungeduldig den Kopf.

»Nein, nein – ich wiederhole nicht das, was offenkundig ist. Ich meine, sie haben *uns* angegriffen… uns Menschen.«

»Was ist daran so beson…« Ethan hielt nachdenklich inne. »Ich verstehe. Die Arsuduner haben uns seit unserer Ankunft höflich, ja respektvoll behandelt.« Er blickte erregt zu September auf. »Skua, erinnerst du dich an den Zwischenfall vor ein paar Tagen, als wir zum erstenmal zum Hafenmeister gingen? Die Menge, die Hunnar bedrängte, aber sich sofort zurückzog, als wir Anstalten machten, uns einzuschalten? Wo blieb denn heute dieser Schutz?«

»Ich sehe da nur eine Möglichkeit, Junge.« September starrte immer noch zur Stadt hinüber und zupfte mit der Hand an dem Eis, das die hölzerne Reling bedeckte. »Es war ein geplanter Angriff. Man hat uns bewußt provoziert, in der Hoffnung, daß du und ich und Milliken hineingezogen werden würden – wie es ja auch der Fall war. Jemand möchte, daß wir sterben, und Hunnar auch. Ich fand, daß einige der Gäste verdammt gut kämpften – für ein paar spontan in einen Streit geratene Stadtbewohner, meine ich.«

»Aber warum?« Ethans Gedanken waren so gleichmäßig wie der Wind, womit gesagt sein soll, daß er überhaupt nichts begriff.

»Hast du das noch nicht kapiert, Freund Ethan?« Hunnar blickte böse zur Stadt hinüber, und seine Stimme klang bedrückt. »Diese Art von Empfang werden wir wahrscheinlich überall bekommen, wo wir mit diesem Plan der Städteföderation erscheinen. Alle Tran stehen Ausländern mit natürlichem Argwohn gegenüber. Nur eure Anwesenheit könnte das mildern, und wenn das hier in Arsudun, wo man euer Volk als Wohltäter kennt, nicht so geschieht, dann nützt es uns sicherlich anderswo überhaupt nichts.«

»Tut mir leid, Hunnar.« September nahm die behandschuhte Hand von der Reling und hielt sich an einer der dicken Pika-Pina-Wanten fest. »Du hast zwar recht, wenn du sagst, daß deine Leute von Natur aus Fremden gegenüber argwöhnisch sind, aber ich bezweifle, daß das der Grund für den Angriff auf uns war.

Jemand glaubt, daß wir gefährlich sind – Ethan und Milliken und ich. Sie möchten uns aus dem Wege schaffen. Warum? Das ist doch ziemlich offenkundig, oder? Ein paar Leute hier – wahrscheinlich Arsuduner, vermutlich aber auch ein paar Menschen – haben sich da ein nettes, kleines,

profitables Monopol für den außerplanetarischen Handel aufgebaut. Wir haben unsere Absicht zum Ausdruck gebracht, dieses Monopol zu brechen. Vielleicht haben ein paar Matrosen den Mund nicht halten können.« Seine Stimme wurde leiser. »Ich war nur nicht sicher, daß es so wichtig war, um das Risiko einzugehen, uns zu töten. Nicht bis heute Nachmittag.«

»Warum melden wir uns dann nicht, Skua?«

»Jungchen«, sagte September mit sanfter Stimme, »sei nicht naiv. Was macht es denn schon, wenn ein paar Menschen in einer Kneipenrauferei getötet werden? Freilich, du und ich, wir beide wissen, daß es kein zufälliger Zusammenstoß war. Aber wie beweisen wir denn das einem Thranx-Richter?« Er schüttelte den Kopf. »Nein, wir können nicht viel tun, bloß froh sein, daß sie nicht besser mit ihren Schwertern umgehen konnten. Und außerdem sollten wir unsere Vorbereitungen zur Abfahrt etwas beschleunigen.«

»Es war ein Kampf, von dem man mit Stolz berichten kann.« Hunnars Augen leuchteten. »Fünf gegen fünfundzwanzig.«

Ethan blickte voll Ekel auf das blutbesudelte Schwert, das an seinem Gürtel hing. Er hatte versucht, es im Schnee zu säubern, aber die gefrorenen

roten Kristalle blieben anklagend an der Klinge haften.

»Du bist zu stolz auf das Töten, Hunnar.«

Der Tranritter legte den Kopf etwas zur Seite; er sah dabei aus wie eine wißbegierige Katze. »Das mag sein, Ethan. Aber ich stamme nicht aus eurer fortgeschrittenen Zivilisation. Du mußt versuchen, mit uns Geduld zu haben.« Ein Wind stieg auf und pfiff ihnen klagend um die Ohren, während er auf die Eisstraße wies, die zum Ozean hinführte.

»Meine Welt ist vielleicht nicht so voll Sanftmut und von Verständnis wie die eure. Hier verstehen wir besser mit den Händen zu kämpfen als mit dem Mund.«

»Ich wollte dich nicht beleidigen«, entschuldigte sich Ethan.

»Das reicht.« Septembers Blick wanderte etwas verstimmt von Mensch zu Tran. »Wir haben uns vorgenommen, ein großes Bündnis auf dieser Welt zu schmieden, nicht das kleine zu erproben, das wir bereits besitzen.« Er deutete mit dem Daumen zum Hafen. Aus tausend Schornsteinen stieg Rauch auf. »Je eher wir diesen Ort verlassen, desto weniger wird man uns belästigen, hoffe ich.« Er sah Hunnar an.

»Wo beginnen wir?«

Hunnars Antwort klang ein wenig mürrisch. »Da es bis nach Sofold so viele *Satch* sind, und da ihr so darauf erpicht seid, dieses große Unternehmen hier zu beginnen, und da das Ganze nicht meine Idee, sondern die eure ist, aber zuallererst, weil ich sicher bin, daß wir hier nicht mehr Glück haben werden als näher bei meiner Heimat, finde ich, daß wir ebenso gut in diesem Teil der Welt damit beginnen können, unsere ersten Verbündeten zu suchen.

Außerdem, wenn wir mit dieser bizarren Vorstellung nach Hause zurückkehrten, hätten wir Schwierigkeiten, unsere Mannschaft zu behalten. Die Männer bleiben nicht treu, wenn man ihnen die Wahl zwischen ruhmreichem Wahnsinn oder ihren einfachen Häusern läßt.« Er drehte sich verärgert um und chivanierte davon.

»Du hättest ihn nicht reizen sollen, Junge«, schalt September seinen Freund.

»Ich weiß. Ich bin es bloß nicht gewöhnt, mit Messern auf Leute loszugehen, und es fällt mir ein wenig schwer, mit jemandem Sympathie zu empfinden, dem das Spaß macht.« Er lächelte schief. Seltsam, wie man in den unwahrscheinlichsten Situationen plötzlich unerwartete Gedanken hatte. »Colette würde sich besser darauf verstehen als ich.«

»Wenn dich das so beschäftigt, Jungchen, warum bleibst du dann eigentlich hier und kehrst nicht in zivilisierte Regionen zurück, wo die Leute, wie Hunnar das ausgedrückt hatte, sich nur mit scharfen Worten niedermachen?«

Ethan überlegte. »Damit nicht eines Tages Hunnars Urenkel das Bedürfnis empfinden, einen Streit mit dem Messer auszutragen.« Auf dem Deck über ihnen, ein gutes Stück weiter hinten, besprach sich Ta-hoding am Steuer mit einigen Matrosen. »Wir wollen einen Kurs berechnen. Wir werden dieser Welt Reife und Wissen bringen, und wenn wir dabei umkommen.«

»Was wir wahrscheinlich auch werden, Junge.« Sie gingen nach achtern. »Hunnar hat wahrscheinlich recht, daß wir noch viel Ärger bekommen werden, wenn wir versuchen, diese Konföderation den Bewohnern abgelegener Stadtstaaten zu verkaufen.«

Ethan beschleunigte seine Schritte und wirkte jetzt wieder selbstsicher. »Davon verstehe ich etwas…«

Jobius Trell öffnete im Inneren seines Schutzanzugs ein wenig den Mund, lauschte dem Lachen, kostete die Schokolade und lächelte, während er den Geschmack genoß. Im Augenblick war es Dat-

telpflaumengeschmack, und das Lachen war wie das einer Frau.

Der schlanke, reife Tran, der neben ihm auf dem Hügel stand, sah ihn fragend an. Die Fähigkeit des offensichtlich männlichen Menschen, in solch hoher Tonlage zu lachen, verblüffte ihn.

Trell wandte sich von der Betrachtung der Arbeiten in dem kleinen Tal unter ihnen ab, klappte die Gesichtsmaske seines Anzugs zurück und drehte das Gesicht aus der beißenden Brise. Mit der behandschuhten Hand holte er die Überreste der Schokolade aus dem Mund und zeigte sie seinem neugierigen fremden Begleiter. »Kicherdrops, süße Nahrung«, erklärte er.

»Ich-er-Tropp.« Der Tran hatte Schwierigkeiten mit dem fremdartigen Wort, während der Kommissar sich das Bonbon wieder in den Mund schob und fortfuhr, daran zu saugen. »Aber das Geräusch, das ich hörte, Freund Trell?«

»Das Bonbon ist in Schichten aufgebaut«, erklärte Trell seufzend. Es war so langweilig, diesen Barbaren dauernd die selbstverständlichsten Dinge der Commonwealth-Zivilisation erklären zu müssen, selbst jemandem, der so neugierig und mit so rascher Auffassungsgabe ausgestattet war wie sein heutiger Begleiter. Seine Aufmerksamkeit wandte sich wieder den Arbeiten in der Tiefe zu.

Das Erdbeben im Gefolge der Explosion des großen Vulkans, den man als Den-Ort-wo-das-Blut-der-Erde-brennt kannte, hatte einigen Schaden angerichtet, vorwiegend in der Eingeborenenstadt, aber auch ein wenig in Brass Monkey. Als Kommissar gehörte es zu seinen Pflichten, persönlich die notwendigen Wiederaufbauarbeiten zu überwachen. Außerdem machte das einen guten Eindruck auf die Eingeborenen.

Daß der eingestürzte Lebensmittelschuppen in der Senke den einzig ernsthaften Schaden darstellte, war ein Tribut an die Baukünste der Tran. Aber, sagte er sich, selbst in dem relativ windgeschützten Hafen von Arsudun mußte ein normales Tranbauwerk gut gebaut sein, um dem täglichen Wetter Widerstand leisten zu können.

»Wie kann Nahrung reden?«

»Was? Oh. Jedes Mal, wenn sich eine Schicht der harten Zuckermasse im Mund auflöst, gibt das einen anderen Geschmack frei, und ein anderes Lachen ertönt.« Er wandte sich dem Tran zu, der neben ihm stand.

Er war schlanker als die meisten seiner Brüder. An manchen Stellen – lange, geflammte Streifen und Flecken – war sein sonst stahlgrauer Pelz kohlschwarz. Andere dunkle Flecken färbten sein linkes Ohr, die Schnauze und die linke Wange und verlie-

fen dann wie ein schwarzer Pinselstrich an seiner Seite, um unter dem grellblauen Cape und der Weste zu verschwinden. Sein vergleichsweise schlanker Körperbau ähnelte dem des Kommissars.

Aber die beiden hatten mehr gemeinsam als den Körperbau.

Trell beendete seine Erklärung. »Das Lachen wird von wirklichen Leuten aufgenommen – Ihr habt doch unsere Aufnahmegeräte überall im Hafen gesehen?« Der Tran machte eine Geste des Verstehens. »Eine computerisierte – eine denk-kluge Maschine bettet die Geräusche dann, während die Schokolademasse aushärtet, in winzige Luftbläschen ein, die ein bißchen mehr als Luftbläschen sind, und jedes Mal, wenn eine Schicht codierter Lachbläschen der Luft im Munde ausgesetzt sind, wird das Geräusch freigegeben.« Er grinste hinter seiner Maske über das offensichtliche Unbehagen, das seine Erklärung erzeugte.

»Warum sollte Nahrung nicht ebenso gut klingen, wie sie schmeckt?«

»Ich weiß nicht«, antwortete der Tran mürrisch, »aber für mich ist das einfach ein seltsamer Gedanke und nicht besonders angenehm.«

»Mag sein, aber wir haben euch viele seltsame, fremde Dinge gebracht, und selbst die fremdartigsten davon haben sich als nützlich erwiesen. Wir

haben einen uralten Ausdruck dafür – ebenso wie dieses Bonbon redet auch Geld.«

Die Miene des Tran hellte sich auf. »Das ist etwas, worin unsere beiden Völker übereinstimmen, Freund Trell. >Geld, das redet< – gut, aber ich denke immer noch, daß es mir lieber ist, wenn das, was ich esse, still bleibt.«

Jeder Betrachter hätte aus der luxuriösen Kleidung des Tran – reichlich mit wertvollen Metallfäden und dünnen Folien an der Weste und in den Dan eingelegte Metallstreifen, die aufblitzten, wenn er einen Arm hob – erkennen können, daß er selbst nach den Begriffen von Arsudun sehr wohlhabend war. Was sie möglicherweise nicht als wichtig erkannt hätten, war der Metallstreifen, der um seinen Hals lag.

Von Zeit zu Zeit kam ein Mensch, der den Eingeborenen unten beim Wiederaufbau des Lagerhauses half, den kleinen Abhang herauf, um sich von Trell Anweisungen oder Ratschläge zu holen. Gelegentlich war der Fragesteller ein Tran. Und die Fragen beschränkten sich auch nicht auf eine Rasse. Manchmal fragte ein Mensch die Tran um Rat, während ein andermal wieder ein Eingeborener sich an den Kommissar wandte.

Das Lagerhaus war ein Stück in die Eisstraße hinausgebaut worden, dicht am Eisrand, und hatte

daher mehr von dem Erdstoß abbekommen als vergleichbare andere Bauten in der Stadt. Einige andere Gebäude in der Nähe waren etwas verschoben worden, oder die Fenster waren zerbrochen. Nur das Lagerhaus war völlig zerstört worden.

Trell wußte, daß das darauf zurückzuführen war, weil die Tran ihre Gebäude vorwiegend aus Stein errichteten und sie die Kunst des Gewölbebaus noch nicht beherrschten. Insofern waren Bauten mit einem größeren freien Innenraum wesentlich weniger stabil als solche, die in kleinere Räume und Kammern aufgeteilt waren, deren Innenwände mithalfen, das Dach zu stützen. Und die Tran verfügten nicht über die Baumaterialien, um größere Flächen zu überdachen. Man benötigte dazu Metall oder kräftige Plastikmaterialien. Von Plastik wußten die Tran nichts, und wertvolles Metall für Bauten zu verschwenden, abgesehen von Bolzen oder Nägeln, kam ihnen nie in den Sinn.

Tatsächlich gab es in Arsudun, wahrscheinlich sogar auf ganz Tran-ky-ky, nur eine größere Ansammlung von Metall, die zu Bauzwecken verwendet war – abgesehen natürlich von der Homanxstation –, nämlich die doppelte Bronzetüre, die jetzt den Eingang zum Schloß des Landgrafen hinter der Stadt bildete. Wenn die Sonne richtig stand, konnte man ihre Reflexe bis unten im Hafen sehen.

Diese Türen waren ein sehr geschicktes Geschenk Trells gewesen. Die bescheidenen Kosten hatte der dankbare Landgraf von Arsudun, Callonnin Ro-Vijar, auf weniger greifbare, dafür aber wesentlich wertvollere Weise wieder zurückgezahlt. Und diese Freundschaft galt es zu erhalten.

Trell wandte sich an den Tran, der neben ihm stand. »Ich habe gehört, Freund Ro-Vijar, daß einige meiner Leute, die Neuankömmlinge, die auf dem großen Eisschiff eingetroffen sind, in einen häßlichen Streit in einer Kneipe in der Stadt verwickelt waren.« Er deutete auf den Hafen, wo die hochaufragenden Mäste der Slanderscree sich über alle anderen erhoben.

»Davon habe ich auch gehört.« Der Landgraf von Arsudun machte eine Geste, die etwa einem Achselzucken entsprach. »Fremde sind hier nicht beliebt. Stört dich die Nachricht?«

»Sie stört mich«, erwiderte Trell. »Sie stört mich deshalb, mein Freund, weil der Streit hier stattgefunden hat, so daß andere Menschen, auch Mitarbeiter von mir, davon hören könnten. Wenn so nahe bei der Station irgendwelche Menschen Schaden erlitten, würde das Ärger bereiten. Ich würde bei meinen Vorgesetzten in Mißkredit kommen. Und das wiederum könnte dazu führen, daß meine Regierung sich in unangenehmer Weise in die höchst

ersprießlichen Handelsvereinbarungen einmischt, die wir hier abgeschlossen haben.«

»Das muß vermieden werden.« Ro-Vijar trat nach dem leichten Schnee. Sein scharfer Chiv ließ glitzernde Flocken auffliegen. »Es geht das Gerücht, daß diese Neuankömmlinge davon sprechen, eine große Zahl unabhängiger Staaten dazu zu veranlassen, sich um einen höheren Status in deiner Regierung, eurem Commonwealth, zu bemühen.«

»So spricht man.« Trell lächelte hinter seiner Gesichtsmaske. Natürlich war er es gewesen, der Ro-Vijar von den Plänen der Fremden informiert hatte, aber beide Männer hatten Freude an ihrem subtilen Wortspiel. Das war eine gute Angewohnheit, nur für den Fall, daß zufällig jemand ihr Gespräch belauschen sollte.

»Wenn ihnen dieses Vorhaben gelingen sollte«, fuhr der Landgraf fort, »würde das dann nicht bedeuten, daß jemand, der aus den fernen Gegenden hier herkäme, mit vielen verschiedenen Vertretern seiner eigenen Inselstaaten verhandeln würde?«

»Handelsfamilien«, verbesserte ihn Trell, »nicht Inselstaaten. Aber die Wirkung wäre dieselbe. Ich persönlich bin nicht der Ansicht, daß das notwendig ist. Die augenblicklichen Handelsvereinbarungen sind für alle Betroffenen befriedigend. Außer

du bist der Ansicht, daß jemand anderer als ich unseren Handel besser überwachen könnte.«

»Auch ich finde die gegenwärtigen Übereinkünfte zufriedenstellend.«

Dann verstummten sie, jeder tief in Gedanken, wobei sie äußerlich den Anschein erweckten, als konzentrierten sie sich auf die Bauarbeiten, die unter ihnen fortgesetzt wurden. Lärmende Arbeitertrupps zogen jetzt die erste neue Wand hoch und stützten die vorgespannte Plastikwand gegen den Wind. Sobald sie einmal festgeschweißt war, würde man hinter dem so geschaffenen Windschutz bequemer arbeiten können.

»Was soll also geschehen, Freund Trell? Kannst du selbst nichts unternehmen?«

»Ich fürchte, nein, Freund. Ich kann Credits und Kisten verbergen und Listen und Ausfuhrpapiere abändern, aber es wäre gefährlich, wenn man versuchte, drei Bürgerleichen verschwinden zu lassen. Und doch müssen wir etwas unternehmen… Aber diesmal nicht so ungeschickt, daß man etwas sieht.

Diese drei Menschen sind Fremde in Arsudun, aber nicht auf deiner Welt, Landgraf. Sie haben viele Monate unter den Tran gelebt. Sie sind intelligent. Sie beherrschen eure Sprache in allen Feinheiten, viel besser als meine eigenen Spezialisten. Man hat mich zwar informiert, daß eine Vereini-

gung, wie sie sie im Auge haben, höchst unwahrscheinlich ist – dennoch sollte man ihnen nicht Gelegenheit geben, meinen Xenologen zu beweisen, daß sie unrecht haben. Man sollte sie entmutigen.«

»Entmutigen«, wiederholte der Landgraf und ahmte die menschlichen Vokale, so gut er konnte, nach. »Aber nicht hier. Ich verstehe. Sobald sie abgereist sind, werde ich die besten Argumente aufbieten, die mir zur Verfügung stehen.«

»Ich bin sicher, daß das sehr wirksame Argumente sein werden.«

Die beiden drehten sich um und sahen zu, wie die zweite Wand in die Höhe gezogen wurde, und die menschlichen Ingenieure darangingen, die Verbindungskante zu verschweißen. Es fiel kein Wort mehr, das die Mannschaft der Slanderscree betraf. Das war auch überflüssig. Die beiden Gesprächspartner gehörten zwar verschiedenen Rassen an, verstanden sich aber dank ihrer gemeinsamen Interessen vollkommen…

»Was weißt du über dieses Poyolavomaar?« Ethan hielt sich an einer Wante fest, während er mit Ta-hoding sprach. Sie arbeiteten sich jetzt mühsam aus dem Hafen von Arsudun nach Süden und kreuzten gegen eine steife Brise.

»Nur das, was die anderen Kapitäne am Eisufer mir gesagt haben, Freund Ethan. – Vier Sterne Backbord!« Die beiden kräftig gebauten Steuerleute reagierten auf seinen Befehl und mühten sich, das riesige, hölzerne Rad zu drehen. Vom Heck des mächtigen Eisseglers war ein kreischendes Geräusch zu hören, das ein wenig höher war als das übrige Fahrgeräusch, als die Duralumkufe, die dazu diente, das Schiff zu steuern, sich seitwärts gegen das Eis stemmte. Langsam dreht die Slanderscree auf den neuen Kurs.

Sie rasten jetzt schon seit ein paar Tagen parallel zur Inselküste von Arsudun. Nach Williams Schätzung hatten sie bereits über einhundert Kilometer zurückgelegt. Es war offensichtlich, daß Arsudun viel, viel größer als Sofold, Hunnars und Ta-hodings Heimatinsel, war. Das flache Land, das Stadt und Hafen umgab, hatte schon längst Klippen Platz gemacht, die steil aus dem Eis aufstiegen und bis zu dreißig Meter Höhe erreichten. Bäume und Sträucher wuchsen bis zum Rande der Klippen und bildeten oben einen ungleichmäßigen Rand, so daß die Klippen wie der Rücken einer grünen Katze aussahen.

»Ihr habt mir gesagt«, fuhr Ta-hoding fort, »daß wir unsere Suche mit einem in der Nähe liegenden, aber wichtigen Staat beginnen sollten. Alle Kapitä-

ne und Händler, mit denen ich sprach, stimmten darin überein, daß Poyolavomaar, abgesehen von Arsudun selbst, in dieser Gegend am mächtigsten sei. Offenbar eine sehr interessante Stadt.«

Da weit und breit keine anderen Schiffe zu sehen waren, die ihren Kurs stören könnten, war Ta-hoding in Gesprächslaune. »Zho Midan-Gee, der Kapitän, von dem ich am meisten erfahren habe, sagte, Poyolavomaar sei eine Ansammlung von zehn oder mehr dicht beieinander liegenden, sehr steilen Inseln. Er sagte, sie lägen so nahe beieinander, daß man ungefährdet von einer zur nächsten chivanieren kann. Er war selbst in den letzten Jahren zweimal dort und erinnert sich deutlich daran, daß diese Inseln einen Kreis bilden. Mächtige Wälle führen von Insel zu Insel und schützen sie, so wie das bei unserem eigenen Hafen in Wannome der Fall ist.«

»Das klingt mir sehr nach einem Platz, der sich zu einem Handelszentrum entwickeln könnte«, gab Ethan zu.

Ta-hoding machte eine zustimmende Handbewegung. »Der Handel wird dort sehr wichtig genommen, hat Midan-Gee gesagt. Wenn die Wälle alle Tore haben, könnte ein Kapitän sein Schiff aus dem geschlossenen Hafen in jede Richtung steuern, die

ihm zweckmäßig erscheint, ohne sich Sorgen darum zu machen, einen passenden Wind zu finden.

Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß viele dieser Kapitäne selbst eine ganze Menge Wind machen«, sagte Ta-hoding wichtigtuerisch und schloß sich selbst aus der Gesellschaft eisfahrender Aufschneider aus. »Sie prahlen gerne mit ihren Fähigkeiten und ihrer Erfahrung. Vielleicht ist dieses Poyolavomaar nicht mehr als eine Ansammlung metallarmer Dörfer. Doch ich glaube, daß Midan-Gee so ehrlich wie die meisten ist, und neige dazu, ihm zu vertrauen.«

»Wir müssen auch jemandem vertrauen«, erinnerte ihn Ethan.

Ta-hoding studierte die untergehende Sonne, sie stand fast genau vor ihnen, und ihr flammender oberer Rand begann unter dem Stampfstag des Schiffes zu versinken. Er blickte auf ein Gerät, das hinter dem großen Rad angebracht war.

»Nach dem Kompaß, Ethan, haben wir in den letzten zwei Stunden den Kurs von Süd auf Südwest geändert.« Er deutete auf die Landmasse Arsuduns, die immer noch Backbord lag. Nur daß sich Backbord jetzt nördlich, statt westlich von ihnen befand.

»Wir haben die Südspitze der Insel umrundet«, fuhr Ta-hoding fort. »Da die Winde auf offenem

Eis kräftiger werden und der Tag vorüber ist möchte ich, mit deiner Erlaubnis, vorschlagen, daß wir für die Nacht vor Anker gehen.«

»Du bist der Kapitän, Ta-hoding. Du trägst die Verantwortung für dieses Schiff. Tu, was du für das beste hältst.«

»Danke, Sir Ethan.« Der behäbige Tran trat vor das Rad, beugte sich über die Reling des Steuerdecks und schrie nach vorne. Die Matrosen drehten sich um. Ta-hoding war im privaten Gespräch unterwürfig und bescheiden, aber wenn er seiner Mannschaft Befehle erteilte, dann stellte er sicher, daß man ihn auch über dem Wind hörte.

»Kilpit, Monslawic!« Zwei Maate salutierten. »Alle Segel reffen und fertig machen zum Ankerwerfen!«

Die Befehle wurden über die ganze Länge des Schiffs weitergerufen, bis der letzte Matrose am Bugspriet sie gehört hatte. Jeder begab sich an seinen Platz in der Takelage. Wieder staunte Ethan über die Geschicklichkeit der Tranmatrosen, die die ganze Zeit Segel setzen, anpassen und wieder abnehmen mußten, und dabei in dem ständigen Orkan auf ganz schmalen Spieren standen. Als alle Schote beschlagen waren und der Eissegler fast zum Stillstand gekommen war, wurden die vorderen und hinteren Eisanker abgelassen. Gewöhnlich handelte

es sich dabei um eine Ansammlung von Metalldornen und Spießen, die üblicherweise in eine schwere Kugel aus Holz oder Gußeisen eingelassen waren. Die Eisanker der Slanderscree hatten darüber hinaus Splitter und Fetzen aus Duralum, die aus dem Wrack des Rettungsbootes stammten, mit dem Ethan und seine Freunde abgestürzt waren.

Ein durch Mark und Bein gehendes Kreischen ertönte, als die Anker sich bug- und heckwärts tief in das Eis bohrten. Das Schiff glitt ein wenig nach Westen, vom gleichmäßigen Wind geschoben, bis sich die Pika-Pina-Kabel strafften, die die Anker hielten. Das Ächzen und Stöhnen verstummte. Die Slanderscree war zum Stillstand gekommen.

Sofort gingen Blockteams über Bord. Sie sicherten das Schiff, indem sie vor und hinter jeder Kufe Steinplatten auflegten. Darauf konnte das Schiff sich nicht mehr bewegen, es sei denn, ein ungewöhnlicher Wind träfe es. An Bug und Heck wurden Wachen aufgestellt, hauptsächlich mit der Aufgabe, vor dem Wetter zu warnen, weniger vor Gefahren aus Fleisch und Blut.

Ethan blieb an Deck und sah zu, wie das letzte Glühen der Sonne langsam von Gelb zu Rot und schließlich zu Purpur überging.

»Nicht hungrig, Freund Ethan?«

Sein Kopf fuhr erschreckt herum. Gelbgeränderte, schwarze Schlitze in einem fellbedeckten Gesicht glühten ihn an, die Reflexe der letzten Sonnenstrahlen tauchten sie in Feuer.

»Jetzt nicht, Nunnar.« Er drehte sich wieder um, lehnte sich auf die Reling und starrte über das Eis. Die beiden Monde Tran-ky-kys waren aufgegangen. Es lag wenig Schnee oder Eis in der Luft, und am Himmel standen gerade genug Stratuswolken, um den Unterschied zwischen einer Atmosphäre und dem tiefen Raum kenntlich zu machen. Im Mondlicht warfen die Bäume, die sich hartnäckig an die Klippenränder klammerten, doppelte Schatten. Der Eisozean selbst hatte die Schroffheit des Tages verloren und lag hart und unbewegt da, eingehüllt in das ätherische, blauweiße Mondlicht.

Ethan sah auf sein Armbandthermometer. Die Landschaft schauderte unter achtundzwanzig Grad unter Null. Bis die Sonne wieder aufging, würde die Temperatur auf Minus zweiundsechzig oder dreiundsechzig Grad abfallen – und dazu kam dann noch der allgegenwärtige Wind. Er könnte seinen Schutzanzug ablegen und ganz mit dem Land eins werden. Nur ein paar Augenblicke, und sein Körper würde steif wie ein Brett sein.

Hunnar wählte diesen Augenblick, um genau die falsche Frage zu stellen.

Er wies zum Himmel und fragte Ethan: »Welche davon ist deine Heimatwelt?«

Es dauerte ein paar Minuten, bis der Handelsvertreter antworten konnte, aber er brauchte diese Minuten nicht alle dazu, um die fremden Konstellationen am Himmel zu studieren. »Ich weiß nicht. Weit entfernt, unvorstellbar weit entfernt von hier, Hunnar.«

»Wie viele *Satch?«* fragte der Ritter harmlos, und sein Blick suchte den nächtlichen Himmel ab.

»Zu viele, als daß man sie zählen könnte«, antwortete Ethan, unterdrückte ein Lächeln und fragte sich gleichzeitig, weshalb sie beide im Flüsterton sprachen. »Die Sonne, die meine Welt umkreist, ist nicht sehr groß.« Er deutete nach oben. »In der allgemeinen Richtung, zu weit und zu schwach, um sie mit unseren Augen sehen zu können. Und zwischen deiner Welt und der meinen stehen andere Sterne, von denen einige Welten haben, die meine Leute und unsere Freunde, die Thranx, bewohnen.«

Er deutete auf einen schwach rötlichen Lichtpunkt. »Weit außerhalb jenes Sterns kreist ein Land, wo das Wasser niemals gefriert, nur in Maschinen, die meine Leute zu diesem Zweck bauen müssen.« Hunnar schüttelte verblüfft den Kopf.

»So warm. Ein schrecklich klingender Ort.«

»Meine Leute mögen diese Welt auch nicht sehr, Hunnar. Aber unsere guten Freunde, die Thranx, gedeihen dort. Die Welt nennt sich Drax IV, und das Land versucht, die Leute zu fressen. Es ist ein seltsamer Ort. Ich werde dir ein andermal davon erzählen.« Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder der schweigenden, vom Wind gepeitschten Eissee zu. Schnee und Eispartikel huschten vorbei, und winzige Luftwirbel ließen sie im Mondlicht tanzen. Ethan sah unsichtbare Balletttänzer in juwelenbesetzten Kostümen, die im Lichte der beiden Monde ihre Kreise zogen.

»Ich glaube, jetzt habe ich doch ein wenig Hunger.« Er schlug mit beiden Händen auf die Reling. »Ich komme mit dir zum Abendessen.«

Sie gingen in die Offiziers- und Rittermesse im Innern der Zentralkabine. Als die Türen sich hinter ihnen geschlossen hatten, kam das einzige Licht auf Deck, sah man vom Mondlicht ab, aus ein paar dicken Bullaugen. Nirgends bewegte sich etwas, nur am Bug und Heck des Schiffes, wo die Wetterwachen geduldig auf und ab gingen, die Gesichter von Pelzen verhüllt. Wenn die Sonne untergegangen war, wurde es in der Nacht von Tran-ky-ky so kalt, daß selbst ein Eingeborener fröstelte.

Sie hielten Ausschau nach schwarzen Wolken. Die schwarzen Pfoten, die mitschiffs die Reling packten, sahen sie nicht…

5

Wachsame Blicke huschten über das Deck, hielten Ausschau, entdeckten kein lebendes Wesen. Eine Hand ließ die Reling kurz los, um den Gestalten unten ein Zeichen zu geben. Dann zog die Gestalt sich aufs Deck. Weitere folgten ihr, in der Dunkelheit kaum zu erkennen.

Sie schlichen zwischen den zwei Hauptkabinen auf die Mitte des Decks zu. Andere Gestalten, die auf der gegenüberliegenden Seite in die Höhe geklettert waren, schlossen sich ihnen dort an. Leise Worte wurden gewechselt. Dann lösten sich ein paar Gestalten von der immer größer werdenden Gruppe und bewegten sich nach vorne, während andere nach hinten chivanierten. Ein paar Augenblicke lang herrschte auf dem Deck völlige Stille.

Dann hallte ein halberstickter Schrei vom Steuerdeck. In der großen Gruppe, die sich mitschiffs versammelt hatte, fluchte ein Anführer.

Eine Tür zur Mittelkabine öffnete sich, und eine Gestalt trat heraus, zeichnete sich deutlich im Licht von ihnen ab. Die Gestalt sah um sich, entdeckte

nichts und schickte sich an, wieder hineinzugehen, als ein klirrendes Geräusch ertönte. Der Matrose zog sein Schwert und trat vorsichtig aufs Deck hinaus, um nachzusehen, was das Geräusch zu bedeuten hatte. Und dann entdeckte er etwas, was ihn schreien ließ:

»Alarm! Man hat das Schiff geentert! An Bord, Männer von Sofold… Uuhh!« Ein Pfeil aus Metall durchbohrte ihn von der Brust bis zur Wirbelsäule und ließ ihn verstummen.

Aber man hatte den Alarmruf gehört. Binnen Sekunden waren Deck und Kabinen von durcheinanderdrängenden, fluchenden, schreienden Gestalten erfüllt. Immer noch drängten die Angreifer über die Reling aufs Deck. Es sah ziemlich schlecht für Mannschaft und Passagiere aus.

Drei Gestalten in braunen Anzügen erreichten das Obergeschoß der Hauptkabine und blickten auf das Gemetzel hinunter, das sich unter ihnen abspielte.

»Ein zu dichtes Handgemenge, um Freund und Feind zu unterscheiden«, erklärte September, »aber wenn wir den Rest daran hindern können, an Bord zu kommen… Übernimm mit Williams die Steuerbordseite, Jungchen. Ich gehe an Backbord.«

»Das gefällt mir nicht.« Trotzdem zog Williams seinen kleinen Strahler aus dem Halfter. Sie hatten sich die drei Handwaffen in Brass Monkey durch

inoffizielle Kanäle besorgt, nicht, weil es für Menschen auf Tran-ky-ky verboten gewesen wäre, moderne Waffen zu tragen, sondern weil September darauf bestanden hatte, daß es besser wäre, ihre Fähigkeiten für sich zu behalten, bis sie genau wußten, wer auf wessen Seite stand.

Drei blaue Blitze zuckten vom Kabinendach hinunter, trafen die Reling und wanderten an ihr entlang. Die intensiven Strahlen aus kohärentem Licht wischten die Angreifer von den Flanken der Slanderscree, durchbohrten einen nach dem anderen. Sie hatten kaum Zeit zu schreien, geschweige denn, sich ins Kampfgetümmel zu stürzen.

Dieser kleine Sieg verschaffte der Mannschaft neue Zuversicht und ließ die Angreifer verzweifeln. Die Matrosen verstärkten ihre Anstrengungen.

September ließ seinen Strahl von der Reling nach unten wandern, ließ ihn über das Eis schweifen. Ein Feuerstoß ließ drei Eisfahrzeuge erkennen, die auf ihren Knochenkufen in der Nähe warteten.

Er veränderte die Einstellung seines Strahlers und feuerte auf Deck und Segel eines Eisfahrzeugs. Flammen erhellten die Nacht, beleuchteten die zwei anderen Fahrzeuge und ihre in Panik geratene Mannschaft. Die noch lebenden Angreifer mußten sich zur Reling zurückarbeiten. Einige schafften es, die Enterleiter zu erreichen, die sie mitgebracht

hatten. Andere sprangen hinunter und vertrauten auf ihre kräftigen Beinmuskeln und daß diese den Aufprall auf dem harten Eis lindern würden.

Ethan hörte auf zu schießen, ging über das Dach zu September hinüber und packte ihn an der Schulter. »Hör auf, Skua, die fliehen.«

September zielte sorgfältig und feuerte wieder. »Bloß noch ein paar Schüsse, Junge.« Aus der Ferne hallte ein Schrei durch die Finsternis. »Ein paar von denen krieg' ich noch.«

»Skua, hör auf!« Ethan gebrauchte beide Arme und schaffte es schließlich, Septembers Hand, die die Waffe hielt, herunterzuziehen. Der Riese starrte ihn an. Einen kurzen Augenblick lang starrte ihn ein völlig Fremder aus den tiefliegenden Augen an, und Ethan trat verstört ein paar Schritte zurück. Dann erlosch das fremdartige Licht in seinen Augen, und September war wieder der alte.

»Entschuldige, Jungchen. Ich hab' so etwas schon so oft mitgemacht, daß ich mich manchmal vergesse.« Ethan fragte sich, ob der Hüne wohl das wörtlich meinen mochte. »Wenn wir sie entkommen lassen, versuchen sie vielleicht noch einmal, uns zu töten. Aber…«, meinte er und zuckte liebenswürdig die Achseln, »ich beuge mich deinen edleren Gefühlen.«

»Danke.« Die beiden Männer sahen sich um und beobachteten den angewiderten Williams dabei, wie er seine Waffe wieder ins Halfter zurückschob und hinuntereilte.

Ethan und September benutzten die Außenleitern, um das Deck zu erreichen. Sie fanden den Tranzauberer Eer-Meesach in erregter Unterhaltung mit Hunnar.

»Ich erkenne ihre Handelszeichen nicht«, erklärte der alte Tran gerade.

Hunnar brummte und stieß mit dem Fuß eine Leiche an. »Das überrascht mich so weit von zu Hause nicht. Es ist doch ganz natürlich, daß die Embleme und Zeichen anders sind und auch unterschiedliche Bedeutung haben.« Er glitt davon und murmelte im Selbstgespräch vor sich hin.

Als die beiden Menschen an die Reling traten, schloß Hunnar sich ihnen an. September benutzte seinen auf schwache Leistung geschalteten Strahler, um ein paar zerdrückte, haarige Gestalten auf dem Eis zu beleuchten. Vom Wind zerzaust, bildeten sie eine groteske Spur, die zu den fernen Klippen wies.

»Dieser Inselvorsprung wäre ein guter Schlupfwinkel für Piraten«, erklärte Hunnar. »Hier könnten sie Handelsfahrzeuge angreifen, die aus dem Westen von Arsudun kommen. Ich hätte freilich nicht

gedacht, daß sie den Mut hätten, etwas von der Größe der Slanderstree anzugreifen.«

»Ich auch nicht, Hunnar.« September kratzte sich am Hinterkopf und versuchte, sich durchs Haar zu fahren, bis ihm einfiel, daß er ja seit einiger Zeit wieder einen Schutzanzug trug. »Vielleicht war die Versuchung für sie zu groß. Aber wenn wir nur Schwerter gehabt hätten, dann hätten sie es möglicherweise geschafft.«

Ein Maat trat zu Hunnar, wechselte ein paar Worte mit ihm und ging dann weiter. Sein Arm war bandagiert.

»Unsere Verluste sind nicht sonderlich schwer«, teilte Hunnar ihnen mit. »Kann sein, daß wir noch mehr Angriffe von dieser Art erleben, Freunde. Ich hoffe nur, daß die Opfer nicht vergebens sind.«

»Das hoffe ich auch, Freund Hunnar.« Ethan war froh, daß es Nacht war. Dann brauchte er wenigstens den Matrosen nicht zuzusehen, wie sie mit Schmelzwasser das Blut von den Decks wuschen.

Beim Säubern der Decks fanden sie drei Leichen, die aus Sofold stammten. Wie es Sitte war, wurden die Toten in den Rumpf des Schiffes getragen. Dort würden sie in dem ungeheizten Raum unter Deck bleiben, bis die Slanderscree nach Hause zurückkehrte. Die dort herrschende Temperatur, die unter dem Nullpunkt lag, würde sie konservieren. Nach

dem Bestattungszeremoniell, dem ihre Familien beiwohnten, würde man die Leichen auftauen und in eine Art feines Mehl verwandeln, das man dann über die kultivierten Felder des inneren Sofold verstreuen würde. Auf diese Weise bereicherten die Toten die Erde ihrer Heimat, die ihnen zu Lebzeiten Nahrung geliefert hatte. Das war nicht nur ein Gebot der Tradition, sondern auch eines der Notwendigkeit. Die Inselstaaten von Tran-ky-ky waren arm an natürlichen Düngemitteln.

Die Leichen gefallener Feinde hingegen galten der Tradition nach als ungesund. Da man annahm, daß sie spirituell die Felder vergiften würden, pflegte man jene abgekühlten Leichen einfach über die Reling zu werfen. Während der Schamane des Schiffes die Wunden säuberte und verband, machte sich der Zimmermann daran, die Reling an all den Stellen zu reparieren, wo die Lichtlanzen der Himmelsausländer sie verbrannt hatten.

Während die Reparaturarbeiten noch im Gange waren, wurde eine wesentlich umfangreichere Wache aufgestellt, und der Rest der Mannschaft kehrte in die Hängematten oder zum Abendessen zurück, je nachdem, was sie vor der Störung gerade getan hatten. Als alle die Mahlzeit wieder aufgenommen hatten, stellte man einen leeren Sitz im Saal fest. Es handelte sich um den zwischen Hunnar und Ethan.

»Wer hat zuletzt die Tochter des Landgrafen gesehen?« Hunnar musterte die Ritter, Junker und Maate. Doch keiner hatte etwas zu sagen. Ein Gefühl der Sorge erfüllte den Raum. Allem Anschein nach konnte niemand sich daran erinnern, Elfa gesehen zu haben.

Ein Matrose meinte, er hätte sie auf Deck gesehen, wie sie mit dem Rest der Mannschaft kämpfte, um die Eindringlinge abzuwehren. Da er aber voll und ganz damit beschäftigt gewesen war, sein eigenes Leben zu bewahren, hatte er sie nicht lange im Auge behalten.

Hunnar erhob sich. »Durchsucht das Schiff. Fangt mit den drei Kabinen an, dann die Lagerräume zwischen den Decks und anschließend nehmt ihr euch die Takelage vor.«

Zum zweitenmal wurde das Mahl unterbrochen, und die Insassen des Saales schwärmten über das ganze Schiff aus. Jeder Zentimeter Holz wurde untersucht, jede Rah und jede Segelkiste, doch ohne Erfolg.

Elfa Kurdagh-Vlata war nicht mehr auf dem Schiff.

Jemand meinte, sie könne über Bord gefallen sein. Also kletterte die Mannschaft über Trossen und Leitern in die Tiefe und suchte das Eis rings um den Eissegler ab. September, Ethan und Hunnar

schlossen sich der Suchaktion an. Die Öllampen, die die chivanierenden Matrosen trugen, erinnerten an eine Versammlung von Glühwürmchen, die in unregelmäßigen Mustern über das Eis zogen. Einige folgten den reglosen Gestalten, die den Fluchtweg der Feinde bis zu den Klippen hin säumten.

Wieder waren alle Berichte negativ. Elfa war weder am Leben und auf dem Schiff noch tot auf dem Eise.

»Die haben doch ganz bestimmt nicht…« Hunnar hielt inne, sammelte sich. »Die hätten niemals ihre Leiche mitgenommen.« Seine Zähne lagen frei, und er lächelte nicht. »Sie würde niemandem etwas nützen – wenn sie tot wäre. Wir müssen annehmen, daß die fliehenden Feinde sie entführt haben.«

Der dienstälteste Krieger unter den versammelten Tran, Balavere Longax, grinste grimmig in Richtung auf die finstere Insel. »Dann kann ich denen nur mein Mitgefühl ausdrücken.«

»Suaxus, Budjir, wählt zwanzig Freiwillige als Suchtrupp.« Hunnar blickte zu dem lautlos vor Anker liegenden Eissegler auf. »So viele können wir entbehren, ohne das Schiff zu entblößen, für den Fall, daß diese Entführung das Ziel hat, unsere Verteidigung zu schwächen.«

»Du bist dir doch darüber im klaren«, brummte September und hob dann seine Stimme, um sich

über dem Heulen des Windes Gehör zu verschaffen, »daß es verdammt schwierig sein wird, sie herauszuholen, falls die sich in einem befestigten Lager versteckt halten.«

»Würdest du denn vorschlagen, es bleiben zu lassen?« fragte Hunnar ruhig, aber Ethan bemerkte wohl, daß der Ritter sich große Mühe gab, die Fassung zu bewahren.

»Natürlich nicht.« Ethan erkannte nicht, ob der Hüne jetzt sarkastisch war oder nicht, und konnte auch seinen Gesichtsausdruck unter der Gesichtsmaske des Schutzanzugs nicht erkennen. Er griff an die winzige Waffe, die er an der Hüfte trug. »Wenn ihr überhaupt eine Chance haben sollt, braucht ihr unsere Feuerkraft.« Hunnar wandte sich Ethan zu.

»Dies ist nicht euer Kampf, mein Freund.«

»Hunnar, ich kenne dich jetzt seit achtzehn Monaten, aber so etwas Dummes hast du in der ganzen Zeit noch nicht gesagt.«

Hunnars Gesichtsausdruck dankte. Daß er den Dank nicht in Worte kleidete, machte ihn nicht weniger vielsagend.

»Wir müssen die anderen Dinge holen, die wir aus Brass Monkey mitgebracht haben«, fuhr Ethan fort. »Wir brauchen nur ein paar Minuten, um uns fertig zu machen.«

»Es dauert auch einige Zeit, die Gruppe zusammenzustellen«, meinte Balavere.

Die beiden Menschen gingen wieder an Bord. Als sie aufs Eis zurückkehrten, setzten sie sich und begannen an ihren Füßen herumzufummeln. Hunnars Neugierde lenkte ihn einen Augenblick lang von Elfa ab.

»Williams wird an Bord bleiben«, sagte Ethan, der vor Anstrengung keuchte. »Wir sollten wenigstens einen Strahler auf dem Schiff lassen, für den Fall, daß die noch einen Angriff versuchen.«

»Ich glaube nicht, daß sie das tun werden«, sagte Hunnar und starrte irritiert auf Ethans Füße. »Aber ein weiser Mann läßt immer eine Falle neben der Tür seines Hauses, wenn er zur Jagd geht.« Und dann konnte er nicht länger an sich halten und deutete auf September.

»Was macht ihr da mit euren Füßen?«

Ethan stand auf, schwankte etwas, hielt sich aber auf den Beinen. »Man nennt das Schlittschuhe, Hunnar.« Er beugte sich vor, zog einen Riemen straff. »Das sind künstliche Chiv, die an unsere chivlosen Füße passen. Sie sind ziemlich speziell. Wir hatten herausgefunden, daß einige der Arbeiter in Brass Monkey sie in der Versuchswerkstätte der Station angefertigt hatten. In die Sohlen sind gyroskopische Kompensatoren eingebaut.«

»Ich verstehe dieses Giroskopisch nicht. Aber was kompensieren sie denn?«

»Unsere Schwerfälligkeit.« Er stolperte, schien hinzufallen, als seine Füße sich plötzlich wie von selbst bewegten, und er das Gleichgewicht zurückgewann.

Hunnar fragte sich, ob die Kompensation wohl reichen würde. Vielleicht brauchten sie noch mehr Giroskopike.

Die versammelten Mannschaftsmitglieder blickten alle finster drein.

»Ich glaube, daß diese Expedition glatter abläuft«, meinte September, »wenn Ethan und ich uns darauf konzentrieren, auf den Beinen zu bleiben.«

»Ich verstehe.« Hunnar rief jemandem, der sich über die Reling beugte, etwas zu. Man warf einige Rollen Pika-Pina-Kabel herunter.

Die Kabel wurden zusammengespleißt, Hunnar reichte Ethan das Mittelstück. Zwei Matrosen nahmen die zwei anderen Enden und öffneten die Arme. Wind füllte ihre Dan, und Ethan merkte, daß er plötzlich nach vorne gezogen wurde. September stand neben ihm und ließ sich ebenfalls ziehen.

Und plötzlich rasten sie mit fast sechzig Kilometern die Stunde auf die Klippen zu.

Ethan knirschte hinter der Maske mit den Zähnen. Wenn er bei diesem Tempo das Gleichgewicht

verlor oder ihm das Tau entglitt, dann konnte eine raue Stelle auf diesem Eisozean selbst den zähen Stoff seines Schutzanzuges aufreißen. Dann würde genügend kalte Luft eintreten, um seine Haut sofort erstarren zu lassen. Aber irgendwie schaffte er es, wenn auch seine gebeugten Knie schmerzten und seine Hände zitterten.

Plötzlich rief Suaxus ihm zu: »Aufpassen, Freund Ethan! Wir drehen jetzt ab.«

Er versuchte sich noch fester an dem Tau anzuklammern, aber seine Hände waren von der Anstrengung ganz taub, und er wußte nicht, ob er jetzt wirklich fester zupackte. Auf Kommando ließ jeder Tran in der Gruppe den rechten oder linken Arm sinken, lehnte sich nach rechts oder bog scharf in jene Richtung ab.

Ethan war besorgt, ob das Kabel die Belastung aushalten würde, als er wie ein Stein an einer Schnur herumgerissen wurde. Aber das Kabel hielt und seine Handgelenke auch. Sie rasten nun in einem weiten Bogen auf die Klippen zu. Ein Blick zu Boden zeigte ihm, daß sie den Eispfaden folgten, die die zurückweichenden Überlebenden des Überfalls geschnitten hatten.

Es war beinahe Mitternacht, und die Kälte der tranischen Nacht begann selbst das ungemein wirksame thermotropische Material seines Schutzan-

zugs zu durchdringen. Einmal schob er die Gesichtsmaske nur ein paar Millimeter weit auf, und die eisige Luft traf ihn wie ein zehn Kilo schwerer Felsbrocken. Er schloß die Maske sofort wieder und schauderte, aber nicht von der Kälte. Wie schnell hier draußen das Blut in den Adern erstarren konnte…

Von der Spitze der Gruppe waren jetzt Rufe zu hören. Suaxus, dem Ethans neugieriger Blick aufgefallen war, deutete nach oben. Sie waren jetzt fast am Fuße der Klippen angelangt. Fünfundzwanzig Meter über ihnen ragten die unregelmäßigen Silhouetten, die am Klippenrand wuchsen, wie schwarze Stacheln in den vom Mondlicht erhellten Himmel.

Am Rande der Felsgruppe befand sich eine kleine Festung. Sie war von der Hauptinsel durch eine fünf Meter breite Spalte getrennt, welche eine hölzerne Zugbrücke überspannte.

Die Gruppe bog in die Schattenregion ein. »Wir werden versuchen, an der unbewachten Seite hinaufzukommen«, sagte Hunnar. »Es gibt ganz bestimmt nur eine Felstreppe, und die wird sicherlich bewacht.«

Eine solche Felstreppe würde im geschützten Windschatten des steinernen Turmes nach oben führen, also an seiner Ostseite. Die kleine Gruppe

bewaffneter Tran und Menschen verlangsamte ihre Fahrt an der finsteren, vom Wind gepeitschten Westflanke.

Ethan ließ das Kabel los, hob den Kopf und kämpfte mit seinen Füßen, die alle Anstalten machten, unter ihm wegzufliegen. Die Mauer der kleinen Festung über ihnen war aus massiven Steinblöcken gebaut. Türme und Zinnendächer, an denen der Wind sich fangen konnte, gab es nicht.

»Ich glaube, das ist unmöglich«, erklärte schließlich einer der Junker. »Es ist zu steil.«

»Nein, das ist es nicht.« Der Junker starrte September an. »Sollen wir wie die Guttorbyn hinauffliegen, Himmelsausländer?«

September ging – besser gesagt, glitt auf seinen Schlittschuhen – an den Sockel der Felssäule. Der Steinblock verjüngte sich nach oben hin. »Das sind nur zwanzig Meter. Wir können hinaufklettern.«

»Du meinst, das Eis verlassen?« Hunnars Augen weiteten sich.

Ethan kam es in den Sinn, die Tran, die sich so leicht und elegant über den Eisozean bewegten, aber selbst das Gehen lästig fanden, könnten vielleicht die Vorstellung, eine nicht vorbereitete Steilwand zu erklettern, erschreckend finden. Ihre scharfen Chiv verliehen ihnen zwar auf den hölzernen Sparren und Masten eines Schiffs guten Halt,

aber auf glattem Felsgestein konnten sie nur rutschen. Und ihre geringe Flexibilität würde es ihnen schwer machen, so nach einem Halt zu tasten, wie das der affenhafte Fuß eines Menschen konnte.

»Also gut. Dann werden Ethan und ich gehen.«

»Augenblick mal, Skua!«

»Ich wäre für Vorschläge dankbar, Jungchen.«

Ethan mußte schließlich zugeben, daß er auch nichts Besseres wußte.

»Wir haben die Überraschung auf unserer Seite, Junge. Vergiß das nicht.«

»Ganz sicher, wenn wir nicht abstürzen und als Blutfleck auf dem Eise enden.«

»Ihr seid beide verrückt.« Hunnar tauschte mit beiden Schultergriff und Atem. »Aber wir werden eurem Wahnsinn vertrauen, weil wir keine andere Wahl haben. Geht mit dem Wind!«

»Dank, Hunnar. Aber diesmal nicht.« Ethan wandte sich um und schnallte die Schlittschuhe ab. Dann folgte er September bis zum ersten Felssims und konzentrierte sich ganz auf seine Hände und Füße. Er verzichtete darauf, nach unten zu blicken. Das letzte, was er sich jetzt wünschte, war eine gleichmäßige Brise, die ihn herumwehte, während er wie eine Fliege eine Wand hinaufkroch.

Aber der Wind sollte sich als Verbündeter erweisen. Er blies ihm gleichmäßig gegen den Rücken

und drückte ihn förmlich gegen die Klippe. Im übrigen war der Turm auch gar nicht so glatt und steil, wie das in der Dunkelheit den Anschein gehabt hatte. Es gab genügend Sprünge und Schrunden, in denen sich eine menschliche Hand oder ein Fuß festklammern konnten. Sie kamen schnell voran.

Auf halbem Wege in der Granitwand wartete Ethan, während September eine Stelle suchte, an der er sich festhalten konnte. Während er Luft holte und den Hintern des Riesen anstarrte, kam ihm plötzlich der Gedanke, was ein einigermaßen erfolgreicher Handelsvertreter eigentlich auf dieser gefrorenen und unwirtlichen Welt zu suchen hatte, und wie er dazu kam, sich wie ein Sack Fleisch an kaltes Felsgestein zu kleben und zu versuchen, eine wortgewandte Prinzessin zu befreien, die mehr Bär als Mensch war. Vielleicht hatte Hunnar doch recht gehabt, als er ihr Vorhaben als Wahnsinn bezeichnet hatte.

Jetzt bewegte September sich wieder. Keuchend wie eine alte Dampfmaschine folgte Ethan ihm nach. Es hatte den Anschein, als dehnte sich die Klippe, wurde mit jedem schmerzhaften Schritt, der sie weiter nach oben führte, länger statt kürzer. Einmal blickte er in die Tiefe. Dunkle Flecken auf dem Eis ließen die wartenden Tran erkennen. Er

hielt den Atem an und zwang sich, wieder himmelwärts zu blicken.

Jetzt zog er sich auf den nächsten Felssims, lag ein paar Minuten dort, bis er bemerkte, daß er neben Septembers hünenhafter Gestalt lag und daß der andere ihm durch Handbewegungen andeutete, er solle sich ruhig verhalten.

Vor sich sah er rechteckig behauene, sorgfältig aneinandergefügte Steinquader.

Der Felssims war zwei Meter breit, ebenso weit war die Mauer der Festung vom Rand des Felsturmes entfernt. Als er nach oben blickte, sah er, daß die Festungsmauern, ihrer bescheidenen Größe angemessen, nicht sonderlich hoch waren. Dafür gab es auch keinen Anlaß. Tran wären niemals auf die Idee gekommen, sie von dieser, der Steilflanke aus, ernsthaft anzugreifen.

Ethan preßte sich dicht an den Boden, zog sich bis an den Rand und spähte wieder hinunter. Jetzt war nur noch nacktes Eis zu sehen, und das bedeutete, daß die Tran sich entfernt hatten, zu der Felstreppe an der windgeschützten Seite gegangen waren. Ihrem Plan gemäß würden sie dort warten, bis Ethan und September ihnen den Weg freigemacht hatten.

Die beiden Männer schoben sich an den Mauersockel heran und begannen, dicht an das Mauerwerk

gepreßt um die Felsspitze herumzukriechen. Die Wand war fünf Meter hoch und der Abgrund ein gutes Stück tiefer.

Ethan überdachte ihre Chancen. Die Feinde würden immer noch mit ihren Wunden beschäftigt sein. Einen organisierten Angriff auf ihre Festung erwarteten sie vermutlich so kurz nach ihrer eigenen Attacke nicht. Schließlich hatten sie ja, soweit sie das wußten, nur einen Gefangenen genommen, und das lohnte doch kaum einen selbstmörderischen Angriff, oder? Vermutlich waren sie müde, weil sie mit Höchstgeschwindigkeit zu ihrem Stützpunkt zurückchivaniert und anschließend über die Treppe nach oben geklettert waren. Geklettert mußten sie sein, das wußte Ethan. Es war unmöglich, einen Eispfad in so steilem Winkel nach oben zu führen. Und die Kletterpartie war für sie langsam und anstrengend gewesen. Und aus eben demselben Grunde würde dieser Weg auch mögliche Angreifer entmutigen. Und Menschen, die wesentlich beweglicher waren, würden sie nicht ins Kalkül ziehen.

»Wir werden, soweit möglich, mit den Messern arbeiten, Junge, mit Strahlern nur, wenn es sein muß.« Und sobald sie die Wachen beseitigt hatten, die den Weg zum Eis hinunter bewachten, würden sie Hunnar und seinen Leuten ein Zeichen geben

und dann die Treppe verteidigen, falls man versuchte, sie zurückzuschlagen.

So zumindest war ihr Plan.

Nach fünf weiteren Minuten des Kriechens erreichten sie die windgeschützte Seite der Festung. Dort sahen sie, daß das vermutlich der höchste Punkt der Treppe war.

Auf dieser Seite war der Felsturm einige Meter niedriger. Ethan entfernte sich etwas von der Mauer und konnte Stufen erkennen, die man mühsam in das nackte Felsgestein geschlagen hatte und die nach unten in die Finsternis verliefen. Er kroch an den Klippenrand und spähte hinunter. Keine Spur von Hunnar und den anderen. So sollte es auch sein. Er war zuversichtlich, daß sie lautlos, in den Schatten und Höhlungen verborgen, auf das Signal der Menschen warteten.

Die oberste Treppenstufe wurde von zwei bewaffneten Tran bewacht. Ihre Aufmerksamkeit war nach unten gerichtet und ihre Lanzen wiesen drohend auf die Treppe. Von dort, wo er stand, am Felsrand, konnte Ethan die Zinne unmittelbar über dem Eingang deutlich sehen.

»Keine Wachen oben«, flüsterte er dem wartenden September zu.

»Warum sollten auch welche dort sein, Jungchen?« Der Riese wirkte wie ein braun bekleideter

Brocken, einfach ein weiteres Stück Felsgestein der Außenmauer. »Wachen an der Treppe, vielleicht noch an der Zugbrücke, genügen doch.«

Ethan dachte erneut über die Unfähigkeit der Tran nach, an glatten Flächen emporzuklettern. An der Treppe, die spiralenförmig nach unten verlief, gab es kein Versteck. Ein einziger Tran würde einen Angreifer entdecken, Alarm schlagen, frühstücken und dann zurückkehren, ehe der Kampf begann. Ein paar Soldaten mit Pfeil und Bogen oder Speeren konnten hier eine ganze Armee aufhalten.

Wieder flüsterte September: »Ich nehme den Fetten, Junge. Nimm du den anderen.« Er griff nach der kleinen Axt, die er am Gürtel trug. Ethan würde einen Dolch benutzen. Er hoffte, daß sie keine Strahler würden einsetzen müssen. Nicht, daß sie mehr Lärm als Axt oder Messer machen würden, aber die grellen Lichtstrahlen würden vielleicht jemandem im Inneren der Festung auffallen.

Er kroch wieder neben den Riesen. Gemeinsam schoben sie sich bäuchlings auf die Wachen zu, hielten sich in den Schattenregionen dicht an der Mauer. Der Wind half, die Geräusche zu übertönen, die sie verursachten; die Tran verfügten nämlich über ausgezeichnetes Gehör.

Dreieckige, pelzbewachsene Ohren bewegten sich in ihre Richtung, und einer der Wächter drehte sich

herum, kniff die Augen zusammen. Die zwei Menschen verschmolzen förmlich mit der Landschaft.

»Bist du das, Smigere?« Die doppelten Lider des Wachmannes öffneten sich gegen den Wind. »Du bist doch erst in drei Vate dran.« Ethan hielt den Atem an. Der neugierige Wächter trat einige Schritte auf sie zu. »Smigere, ist dir nicht gut?«

Obwohl der Posten Ethan geradewegs anstarrte, konnte er sich offenbar immer noch nicht vorstellen, daß ein Feind hinter ihm sein konnte. Der andere Wachmann musterte seinen Gefährten neugierig.

Jetzt war keine Zeit mehr für antike Waffen. Auf so kurze Distanz war es unmöglich, mit einem Strahler sein Ziel zu verfehlen. Die beiden Tran wurden von dünnen, azurblauen Lichtfäden durchbohrt. Smigeres Freund ging mit einem Ausdruck der Überraschung und des Schmerzes zu Boden, als könnte er immer noch nicht ganz glauben, was ihm geschah. Er blickte auf das Loch in seiner Brust hinunter, ließ die Lanze fallen und starrte verwirrt in die Schatten. Seine Augen schlossen sich, und er fiel um. Sein durchstrahlter Kollege war nach hinten getaumelt und fiel über den Klippenrand.

Nach einem weiteren Blick auf die vom Mondlicht beschienenen Zinnen über ihm erhob sich September und trat neben die liegengebliebene

Leiche des Wächters. Er untersuchte sie kurz und hob sie dann an einem Arm und einem Bein in die Höhe. Ein leichter Stoß übergab sie der Nacht und dem Eis. Wind und Distanz wirkten zusammen, daß sie den Aufprall der Leiche weit unter ihnen nicht hörten. Ethan hatte dagegen nichts einzuwenden, obwohl er sich geistesabwesend fragte, ob die fallenden Leichen möglicherweise einen ihrer Freunde getroffen hatten. Aber jetzt war nicht die Zeit, sich darüber Sorgen zu machen.

Sie schlichen zur Tür. Der Zugang zur Festung wurde von einer einzigen, sich nach außen öffnenden Tür aus dickem Holz versperrt. Sie war gerade hoch und breit genug, um einem einzigen Tran den Durchgang zu ermöglichen. Wenn es also einem Angreifer wirklich gelungen sein sollte, über die Treppe hinaufzuklettern, dann konnte man ihn spielend leicht wegputzen, wenn er versuchte, sich Zugang zu der Burg zu verschaffen.

Sie hatten erst die Hälfte ihrer Aufgabe hinter sich gebracht. Man mußte annehmen, daß drinnen ein Torwächter stand, wenn nicht gar zwei. Aber offenbar waren die beiden blauen Lichter am nächtlichen Himmel niemandem aufgefallen. Der Tod der beiden Wächter war offenbar unbemerkt geblieben.

September hatte den Strahler wieder ins Halfter zurückgesteckt und erneut die kleine Axt gezogen.

»Drinnen dürfen wir unter keinen Umständen Strahler einsetzen«, murmelte er. »Bis jetzt haben wir Glück gehabt, aber im Innern der Mauern würde bestimmt jemand das Licht sehen.« Ethan hatte bereits sein Messer gezogen.

»Was jetzt? Gehen wir einfach hinein und sehen nach, ob Wachen da sind?«

»Vielleicht tun wir genau das, Junge. Die haben ja keinen Grund, die Türe zu versperren. Dafür ist noch genügend Zeit, wenn die Wachen an der Felstreppe Alarm schlagen.«

Ethan schob sich dicht an die Mauer neben der Türe heran und lehnte sich mit dem Rücken dagegen. September legte die behandschuhte Hand auf die waagrechte Stange, die das Tor versperrte, und schob sie langsam aus der für sie vorgesehenen Vertiefung. Das Geräusch, das dabei entstand, wirkte auf Ethan ungewöhnlich laut. Als die Stange entfernt war, griff September nach der Klinke und zog. Als sich nichts bewegte, zog er noch einmal, aber diesmal kräftiger. Scharniere ächzten, aber die Türe rührte sich nicht von der Stelle.

»Doch von innen versperrt, verdammt!« Er keuchte von der Anstrengung. »Versuchen wir es noch einmal.« Er reichte Ethan seine Axt, stemmte beide Beine gegen die Mauer, klammerte sich mit

beiden Händen am Griff fest und schob und zog gleichzeitig.

Wieder ächzten die Metallscharniere. Die Türe bewegte sich ein paar Zentimeter nach draußen. Auf der anderen Seite machte etwas ping. Die Tür öffnete sich einen halben Meter, dann einen ganzen – und Metall blitzte im Mondlicht.

»Vorsicht!«

September ließ den Griff los und fiel auf das Pflaster, während Ethan zur Seite trat und den Strahler herausriß. Für das Messer war jetzt keine Zeit, er wußte ja schließlich nicht, wie viele Schwerter hinter dem Tor auf ihn lauerten. Der Hüne war bereits auf die Knie niedergegangen und bereit, es mit allem und jedem aufzunehmen, der jetzt durch die Türe kam.

»Es tut mir leid… man sieht in diesem Licht so schlecht.« Elfa Kurdagh-Vlata hob das Schwert, das sie trug, und starrte die zwei verblüfften Menschen an.

»Ihr!« stieß Ethan hervor.

Sie drehte sich um, blickte nach hinten und musterte dann die beiden Menschen besorgt. »Ich sehe drinnen niemanden. Wo sind die beiden Wachen?« Als keiner der beiden Menschen Antwort gab, nickte sie, eine erstaunlich menschliche Geste. »Gut. Ich hab’ mich jetzt schon zehn Vate lang drinnen

versteckt und versucht, mich zu entscheiden, was ich tun sollte. Ich wußte, daß sie hier draußen waren, und konnte mir einfach nicht vorstellen, wie ich gleichzeitig zweien den Hals abschneiden sollte, ohne daß einer Alarm schlug. Die Wache wird jetzt bald gewechselt, aber für den Augenblick haben wir Zeit.« Plötzlich schien ihr etwas einzufallen.

»Verzeiht meine Unhöflichkeit, Sir Ethan. Mein Dank euch beiden dafür, daß ihr mich gerettet habt.«

»Ich würde mir niemals für etwas danken lassen, was Ihr anscheinend selbst geschafft habt«, erwiderte September. »Auf mein Wort, Ihr seid ein tüchtiges Mädchen.«

»Ich gebe mir Mühe, Sir Skua.« Aber während sie das sagte, starrte sie Ethan an, und ihre gelben Augen funkelten im schwachen Licht.

Er wandte sich hastig ab. »Wir sollten uns in Bewegung setzen. Es hat keinen Sinn, das Glück herauszufordern, indem wir zu lange hier bleiben.«

»Einen Augenblick!« Während Ethan und September fragende Blicke wechselten, verschwand sie wieder im Hof. Zu Ethans großer Erleichterung kehrte sie im nächsten Augenblick zurück. Sie hatte sich etwas Unförmiges, nicht genau zu Erkennen-

des über die rechte Schulter geworfen. Zwei lange Gebilde hingen davon herunter. Arme.

»Was… wer ist das?« fragte er.

»Ich hatte Gelegenheit, einen Gefangenen zu machen.« Falls das Gewicht auf ihrer Schulter sie beeinträchtigte, ließ sie sich das jedenfalls nicht anmerken. »Ich vermute, daß er ein Junker ist oder noch etwas Höheres. Wollt ihr nicht erfahren, wer uns angegriffen hat und weshalb?«

»Ihr glaubt also auch nicht, daß es sich um einen gewöhnlichen Piratenangriff handelte?« September lächelte ihr zu, obwohl sie sein Grinsen hinter der Maske nicht sehen konnte, nicht bei der schwachen Beleuchtung.

»Sicher weiß ich es nicht, aber ich möchte es gerne wissen.«

»Ich auch.« September ging auf sie zu. »Laßt mich ihn nehmen.«

Sie funkelte ihn böse an. »Ihr glaubt wohl, ich komme mit einer einfachen Last nicht zurecht?«

»Ich wäre gar nicht überrascht, wenn Ihr mit allem zurecht kämt, was Ihr wolltet, M'lady. Aber Ihr seid nicht dafür gebaut, Treppen zu steigen, und davon erwartet uns jetzt eine ganze Menge. Und finster ist es auch. Wenn wir auf offenem Eis wären, hätte ich den Mund gehalten. Glaubt Ihr

nicht«, schloß er und äffte sie dabei nach, »daß wir auf die Weise schneller vorankommen?«

Sie zögerte nur einen Augenblick lang, ehe sie ihm die reglose Gestalt überreichte. »Ihr habt recht, Ritter.« Dann wandte sie sich wieder Ethan zu. »So tapfer von euch, die Festung alleine anzugreifen.«

»Wir waren diejenigen, die zum Klettern am besten geeignet waren«, sagte er etwas verlegen. »Gehen wir!«

Es war Elfa, die auf den Gedanken kam, die beschädigte Türe hinter ihnen zu schließen und zu verriegeln.

6

»Still!« Hunnar brachte die Matrosen, die sich hinter ihm drängten, mit einer Handbewegung zum Schweigen. Er spähte um den Felsvorsprung am unteren Sockel der Treppe herum. »Es kommt jemand.«

Ein paar Minuten lang war noch das Geräusch von Füßen auf Stein zu hören, nicht für menschliche Ohren, wohl aber für die der wartenden Tran.

»Ich erkenne Sir Ethan!« sagte einer der Junker, und dann rannten sie alle aus ihren Verstecken, um die Tochter des Landgrafen und ihre Retter zu begrüßen. Während sie sich um sie drängten, scherz-

hafte Worte mit ihr tauschten, ihr zuriefen, mußte Ethan erneut über die Formlosigkeit nachdenken, die auf Tran-ky-ky zwischen Herrscher und Untertanen die Regel war. Einige der vergnügten Umarmungen, die Elfa und die Matrosen tauschten, kamen ihm sogar übertrieben vertraut vor. Aber Hunnar hatte nichts dagegen einzuwenden, also verhielt auch Ethan sich still.

»Dir wolltet also den ganzen Ruhm für Euch allein behalten«, sagte der rotbärtige Ritter zu Ethan gewandt. Aber während er das sagte, klang seine Stimme vergnügt, nicht beleidigt.

»Wir haben nichts anderes getan, als den Weg frei gemacht.« Er wies auf Elfa. »Sie hat an der Türe auf uns gewartet.«

»Damit.« September ließ den bewußtlosen Gefangenen auf das Eis plumpsen. Beim Anblick eines der Kidnapper erhob sich unter der rauflustigen Versammlung ein ärgerliches Murren. Alle drängten auf die reglose Gestalt zu.

Hunnar scheuchte sie zurück. »Wenn wir das wollen, können wir ihn später töten.« Er blickte auf den unglücklichen Krieger hinunter. »Ich denke sogar, daß wir das wollen werden. Ein weiser Mann kann selbst aus einem brennenden Buch lernen.«

Ein Pika-Pina-Seil wurde um die Knöchel des Gefangenen geschlungen, ein zweites fesselte seine

Handgelenke vor seinem Leib. Zwei Tran hoben Seile auf, die man an seinen Füßen befestigt hatte, öffneten ihre Dan und machten sich zur fernen Slanderscree auf den Weg.

Als ihre Geschwindigkeit zunahm, staunte Ethan erneut über die Zähigkeit und die Stärke der Tranhaut. Ohne Zweifel verspürte der Gefangene die Wirkung der Reibung zwischen seinem Körper und dem Eis. Er äußerte sich in diesem Sinne zu Budjir, der daneben chivanierte. Der Junker mit der weichen Stimme erwiderte würdevoll, daß die Haut am Rücken des Gefangenen niemanden interessierte, solange nur sein Mund funktionsfähig blieb.

Angesichts der Stimmung der Gruppe entschied Ethan, daß jetzt nicht der richtige Zeitpunkt war, auf zivilisierte Behandlung des Gefangenen zu drängen. Er hatte genug damit zu tun, sein Gleichgewicht zu halten, während zwei andere Tran ihn über das Eis zogen.

Er sah auf sein Handgelenk. Die Temperatur betrug sechzig Grad Celsius unter Null.

Als die kleine Gruppe das Schiff erreichte, gab es wieder zahllose Umarmungen und Begrüßungen, die doppelt freudig ausfielen, als sich herumsprach, daß der Stoßtrupp keinerlei Verluste erlitten hatte.

Ethan hatte die letzten zehn Minuten wütende Rufe und Schreie von hinten erwartet. Offenbar hatte

man die Wache in der nichtsahnenden Festung bis jetzt noch nicht ausgewechselt.

Oder, wenn doch, und wenn man Elfas Flucht entdeckt hatte, waren sich die Bewohner noch nicht darüber im klaren, was zu tun war. Bis sie sich aber entschlossen haben würden, erneut anzugreifen – falls dies ihre Absicht war –, sollte die Slanderscree bereits weit weg sein.

Ta-hoding ließ bereits die Anker hieven. Der Kapitän war zwar gar nicht davon erbaut, das große Schiff des Nachts in Bewegung zu setzen, und er murrte auch unablässig darüber. Aber, diesmal behielt militärische Notwendigkeit die Oberhand über eismännische Tradition.

Das Verhör des Gefangenen begann am folgenden Morgen, als der Eissegler die Klippen der Insel Arsudun weit hinter sich gelassen hatte und die grelle Sonne am Himmel nur freies Eis hinter ihnen zeigte.

Obwohl Ethan sich für die meisten Aspekte der Kultur von Tran-ky-ky interessierte, zog er es doch vor, während des Verhörs dem Bug möglichst fern zu bleiben. Der Wind verschluckte die meisten Schreie, die ihm nicht durch die bloße Entfernung erspart geblieben wären. Während er sich alle Mühe gab, jene schwachen, auf- und abschwellenden Schreie zu ignorieren, sah er sich außerstande,

nicht an den Abgrund zu denken, der ihn von seinen Tranfreunden trennte. Dieser Abgrund würde nie verschwinden, obwohl er jederzeit sein Leben für das Hunnars gegeben hätte, ebenso wie dieser das auch für ihn getan hätte.

Vielleicht wäre Ethans Ur-Ur-Urgroßvater vor vielen Generationen eher dazu imstande gewesen und hätte an dem Verhör mit derselben grausamen Gleichgültigkeit wie Elfa, Balavere und die anderen teilgenommen. Solche barbarischen Akte waren in der Vergangenheit der Menschheit bis weit ins einundzwanzigste Jahrhundert alter Zeitrechnung hinein durchaus die Regel gewesen.

Bei weiterer Überlegung mußte er freilich einräumen, daß die Unterschiede zwischen der modernen Zivilisation des Commonwealth und der Feudalwelt der Tran in Wirklichkeit gar nicht so groß waren. Alles, was erstere von der letzteren unterschied, waren einige informelle Übereinkünfte, die man als Moral bezeichnete, und ein paar, die als Gesetze kodifiziert waren.

In seiner Gesellschaft gab es viele Bürger, die erste ignorierten und gleichzeitig versuchten, letztere zu pervertieren. Am besten, er erhob sich nicht zu hoch, damit die Heuchelei der gegenwärtigen Zivilisation ihn nicht zu tief fallen ließ. Wenigstens hatten die Methoden der Tran den Vorzug, direkt

und einfach zu sein, wenn sie auch etwas blutig geraten waren. Ein besonders langgedehntes Heulen drang über das Deck an sein Ohr, und er sah sich außerstande, ein Schaudern zu unterdrücken.

Beunruhigt stieg er die Treppe zum Steuerdeck hinauf. Ta-hoding stand wie stets, als wäre er ein Teil seines geliebten Schiffes, dicht an dem mächtigen Steuerrad und starrte nach vorne. Gelegentlich rief er seinen Helfern ein Kommando zu, und dann bewegte sich das Rad, oder einer seiner Maate erhielt irgendwelche Instruktionen, die dann sofort in die Takelage hinaufwanderten, wo die Matrosen arbeiteten.

Er war der fetteste Tran, den Ethan je gesehen hatte, ein friedlicher, durch nichts aus der Ruhe zu bringender Bursche, der bei weitem nicht so blutdürstig war wie die gewöhnlichen Matrosen oder die Ritter und Junker.

»Was machen die mit ihm?«

»Du meinst den Gefangenen?« Ta-hoding wandte den Blick nicht vom Eise. »Die verhören ihn, Freund Ethan.«

Ein schwaches Zischen, wie Speck in einer Bratpfanne, übertönte den Wind, das war das Geräusch der mächtigen Kufen aus Duralum, die über das Eis glitten.

»Das weiß ich, aber – wie?«

Ta-hoding erweckte den Anschein, als würde er sich die Antwort sorgfältig zurechtlegen. »Ich weiß nicht, wie es bei Euren Leuten ist, oder bei den Leuten hier, aber in Wannome und den benachbarten Städten verläuft die Befragung eines Kriegsgefangenen nach dem üblichen Ritual.

Um seine Tapferkeit und die Stärke und Ehre seiner Familie unter Beweis zu stellen, wird der Gefangene beredt lügen oder sich weigern, überhaupt eine Antwort zu geben. Auf diese Weise fordert er seine Feinde heraus und zeigt ihnen, daß er sich für geschickter und mutiger als sie hält. Man befragt ihn mit zunehmender Intensität, bis er keinen Widerstand mehr leisten kann. Dann pflegt er die richtigen Antworten zu geben.

Die Zeit und die Mühe, die aufgewendet werden müssen, um einen Gefangenen zu diesen ehrlichen und korrekten Antworten zu zwingen, ist ein Maß für die Verdienste, die sich der Gefangene für das Leben nach dem Tode erwirbt.«

»Was geschieht, wenn es keine Fragen mehr gibt?«

Ta-hoding musterte ihn überrascht. »Dann wird der Gefangene natürlich getötet.«

»Aber das ist unmenschlich!« Eiskristalle prasselten gegen seine Gesichtsmaske. Ta-hoding wandte den Blick kurz von dem vor ihnen liegenden Oze-

an. »Wir behaupten ja nicht, menschlich zu sein, Freund Ethan. Wir sind Tran. Ich habe selbst gesehen, wie dein Schwert sich in der Schlacht von Wannome rot färbte. Sag mir, wie verschafft ihr euch denn Antworten von jemandem in eurer Kultur, der nicht bereit ist, sich verhören zu lassen?«

»Man schnallt ihn auf einen Streß-Analyzer«, antwortete Ethan. »Das ist eine Maschine. Sie überprüft seine Antworten auf schmerzlose Art und kann immer sagen, ob der Betreffende die Wahrheit spricht.«

»Angenommen«, sagte Ta-hoding nachdenklich, »der Gefangene weigert sich überhaupt, Antwort zu geben.«

»In diesem Fall wird er in Beugehaft… wird er eingesperrt, bis er sich freiwillig zur Antwort entschließt.«

»Und wenn er sich entschließt, nie zu antworten?«

»Dann wird er wohl in Beugehaft bleiben, denke ich.«

»Und ihr bekommt die Antworten nie, die ihr braucht. Sehr ineffizient. Unsere Methode ist besser.«

»Augenblick«, sagte Ethan. »Woher wißt ihr denn, daß seine letzten Antworten keine Lügen sind? Daß er nicht nur so tut, als würde er die

Wahrheit sagen, nachdem ihr ihn gefol… verhört habt?«

Ta-hodings Überraschung war noch größer als zuvor. Er schien tief betroffen. »Ein Gefangener würde sämtliche Verdienste verlieren, die er sich durch seinen Widerstand erworben hat. Er würde sterben und keinerlei Verdienste haben, die ihn durch das Leben nach dem Tode begleiten!«

Ethan änderte seine Fragestellung. »Nachdem er alle Fragen, die ihr ihm gestellt habt, beantwortet hat, ehrlich und der Wahrheit gemäß, wenn das, was du behauptest, tatsächlich der Fall ist, warum ihn dann töten?«

»Nicht alle werden getötet.«

»Warum dann den einen töten?«

»Weil er es verdient.« Klang da in der Stimme des Kapitäns eine Art Mitleid für Ethan mit? Gewisse Nuancen der Transprache bereiteten Ethan immer noch Schwierigkeiten.

Er beschloß, etwas zu sagen, überlegte es sich dann aber anders. Besser, die Diskussion einzustellen, solange derjenige, dem sie galt, noch seine Qualen litt.

Aber tat er das? Ethan spitzte die Ohren, hörte aber nur das Rauschen des Windes und das Schurren der Kufen auf dem Eis.

September und Hunnar betraten das Deck. Ethan fragte sich, ob sein groß geratener Begleiter sich tatsächlich die Folterung mit angesehen hatte. Manchmal empfand er eine ungeheure Zuneigung zu dem Riesen, dann mochte er seinen stets sympathischen Humor, seine völlige Gleichgültigkeit gegenüber jeder Art von Gefahr und seine Bereitschaft, jederzeit sein Leben für einen Freund zu riskieren. Und dann wieder…

Skua September war den Tran ähnlich, dachte er, und zwar nicht nur, was seine physische Größe anging. Und jedes Mal, wenn er diese Ähnlichkeit wieder unter Beweis stellte, war Ethan und Milliken Williams ein wenig unwohl. Manchmal kam September ihm wie ein Apfel vor. Die Haut der Zivilisation war hell und poliert, aber sehr, sehr dünn.

»Nun Jungchen, jetzt haben wir erfahren, was wir wissen wollten.«

»Ganz sicher habt ihr das«, erwiderte Ethan und gab sich Mühe, seine Stimme gleichgültig klingen zu lassen. Aber dann mußte der doch fragen: »Wer hat ihn denn getötet? Du, Sir Hunnar?«

Der Tranritter schien verstimmt. »Ich, Freund Ethan? Niemals würde ich einen solchen Bruch der guten Manieren auf mich nehmen. Es stand mir nicht zu, jemandem den Todesstoß zu geben, der

sich so große Verdienste erworben hatte. Nein«, fügte er beiläufig hinzu, »diese Ehre gebührte natürlich der Person, die in dieser Angelegenheit am meisten beleidigt worden war.«

Und September ließ nicht zu, daß Ethan das Offenkundige ignorierte und führte mit schöner, gleichgültiger Brutalität den Gedanken zu Ende. »Das Mädchen hat es getan. Wer auch sonst? Sie wollte es langsam machen«, fuhr er im Gesprächston fort, »aber Hunner und Balavere überstimmten sie. Da der Gefangene sich tapfer gehalten hatte, schnitt sie ihm am Ende den…«

Ethan preßte sich unter dem Schutzanzug die Hände vor die Ohren und zog sie erst weg, als Septembers Mund aufhörte, sich zu bewegen. Ihm war übel.

»Du hast auch nicht gehört«, sagte der Riese mit sanfter Stimme, »wie die sie behandelt haben.«

»Was für wichtige Informationen habt ihr denn aus ihm herausgeprügelt?« murmelte Ethan niedergeschlagen.

September trat an die Reling, blickte auf das mit dünnem Schnee überzogene Eis hinunter, das unter dem Schiff dahinzog. »Dieser Angriff auf uns war ebenso zufällig und unvorbereitet wie der in der Kneipe in Arsudun.

Unser Gefangener hatte einen Rang irgendwo zwischen Ritter und Junker. Der Kommandant der Festung war noch kein ganzer Ritter. Sie erhielten Befehle – der Gefangene wußte nicht genau, wann –, die Slanderscree anzugreifen, sobald sie die Südspitze der Insel umfuhr, und sie, wenn möglich, zu kapern.«

»Er wußte nicht«, mischte Hunnar sich ein, »von wem die Befehle ausgingen. Das hat sein Kommandant ihm nie gesagt. Aber als erwähnt wurde, daß du und Freund September an Bord waren, menschliche Ausländer, erhoben sich Fragen in der Garnison. Man hatte sie gelehrt, daß man Menschen nichts zuleide tun dürfe.«

September wandte sich von der Reling ab und fuhr fort: »Anscheinend sollte diese Empfehlung für diesen einen Angriff ignoriert werden. Instruktionen dieser Art brachten unseren Gefangenen und auch uns auf die Idee, daß der Befehl für den Angriff von jemand sehr Wichtigem und Einflußreichem kam, vielleicht sogar dem Landgrafen von Arsudun. Das weigerte sich der Gefangene freilich zu glauben.

Ich argwöhne noch viel mehr, Jungchen.« Die Reling ächzte unter seinem Gesicht. »Die Slanderscree wäre für jeden hier eine reiche Beute. Aber daß der hiesige Landgraf tatsächlich die Ermordung

von uns haarlosen Gesellen in Betracht zieht, bedeutet, daß er sich auf seinem Posten sehr sicher fühlen muß. Ich gehe sogar davon aus, daß er fast eine Garantie hatte, daß er im Falle eines Mißlingens nicht mit irgendwelchen Vergeltungsmaßnahmen seitens der Commonwealth-Behörden rechnen müßte. Und daraus wiederum schließe ich, daß es zwischen diesem Landgrafen und jemand sehr Wichtigem in der Hierarchie der Station eine Verbindung geben muß.«

»Trell?«

September dachte über Ethans Vorschlag nach. »Keine Ahnung. Zu uns war er ja sehr nett. Ich würde annehmen, jemand unmittelbar unter ihm, vielleicht sogar dieser Hafenmeister Xenaxis. Der sieht jedes Kilo, das aus- und eingeht. Es kann jeder sein, der daran interessiert ist, das augenblickliche Monopol auf den Handel mit Tran-ky-ky zu halten.

Das Wichtige daran ist, daß wir keinerlei Hilfe von jemandem in Brass Monkey erwarten können, während wir uns außerhalb der Mauern der Station aufhalten. Die Jagd auf uns ist also frei, bis das nächste Commonwealth-Schiff im Orbit eintrifft. Und bis dahin sind es zwei Monate. Wenn wir jetzt zurückkehren und Meldung erstatten, verbringen wir die nächsten zwei Monate damit, Mordanschlä-

ge der einen oder der anderen Art abzuwehren. Jetzt, da man uns ganz offen angegriffen hat, wird, wer auch immer im Auftrag des Landgrafen oder hoher eingeborener Beamter von Arsudun gehandelt hat, sich Mühe geben, seine Spuren zu verwischen.« Er blickte zu der Mittelkabine hinunter, wo Eer-Meesach und Williams in ein Gespräch verwickelt waren.

»Aber ehe wir uns endgültig entscheiden, möchte ich noch andere Meinungen hören.«

Eines mußte man September lassen. Er fürchtete sich nicht davor, andere um die Meinung zu fragen, und seine eigene zu ändern, wenn er bessere Argumente hörte.

»Ich denke, das Beste, was wir machen können, ist, unseren ursprünglichen Plan beizubehalten und zu versuchen, diese Insel-Konföderation in Gang zu bringen. Wenn wir nach Brass Monkey zurückkehren und Trell vor ein fait accompli stellen, glaube ich nicht, daß er, oder wer sonst hinter all dem steht, irgend etwas unternehmen wird. Es hat keinen Sinn mehr, uns zu töten, wenn das Monopol einmal gebrochen ist. Zumindest hoffe ich, daß er so vernünftig sein wird.«

»Natürlich kann das Ganze ebenso gut Blödsinn sein. Dann wäre das, was hier passiert ist, ein ganz gewöhnlicher Raubüberfall.« Er blickte nach ach-

tern, wo die südlichen Klippen der Insel Arsudun auf die Größe eines bescheidenen Erdhügels am Horizont zusammengeschrumpft waren.

»Wir hätten das Schiff eingenommen«, beharrte die halb verärgert, halb verängstigt klingende Stimme, »wenn die Himmelsausländer sich nicht eingeschaltet hätten. Sie hatten die kurzen Messer bei sich, die mit Stücken der Sonne kämpfen.« Jetzt klang Abscheu in seiner Stimme mit.

»Und welchen Nutzen hat Schwert oder Pfeil gegen Waffen, die Schilde durchdringen und Flöße in Brand stecken können?«

Calonnin Ro-Vijar ließ sich gegen die Rückenlehne des wuchtigen hölzernen Armsessels sinken und starrte zu dem Fenster im dritten Stock der Burg hinaus. Von hier aus konnte er über die unregelmäßigen Dächer der Stadt und den Hafen hinausblicken, über die Eisenge, fast bis hinaus zum offenen Eismeer. Wenn er an ein anderes Fenster trat, konnte er die seltsamen, glatten Gebäude der Menschen studieren und die drei glasigen Schüsseln, wo ihre winzigen Fahrzeuge aus dem Himmel aufsetzten, Fahrzeuge, die jedes Mal, wenn eines eintraf, Reichtümer mit sich brachten, die seine Vorstellungskraft fast überstiegen.

Reichtümer, die jetzt bedroht waren.

Jetzt bemerkte er, daß der andere ihn immer noch anstarrte, und drehte sich zu ihm herum. Sie waren alleine, in den Privatgemächern des Landgrafen. Das war notwendig. Die Worte, die sie jetzt tauschten, waren zu gefährlich, selbst die vertrauenswürdigsten Mitglieder seines Hofes hätten sie nicht hören dürfen. Aus diesem Grunde zog er es vor, Obel Kasin hier und nicht in der formellen Audienzhalle zu empfangen.

Er wußte, daß sein anhaltendes Schweigen Kasins Nervosität steigerte. Trotzdem sagte er nichts, sondern musterte den schlanken Adeligen, nahm die Binde an seinem Hals zur Kenntnis, den ausgefransten, schlecht zusammengeflickten Riß in der Membrane seines linken Dan und die kahlen Stellen an seinem Körper, wo man den Pelz weggeschnitten hatte.

»Sei ganz ruhig, edler Kasin. Du hast dein Bestes getan.«

»Dann werde ich wegen meines Mißerfolgs nicht bestraft werden?« fragte der Adelige unsicher.

»Das verspreche ich.« Ro-Vijar stützte sich auf die Armlehnen, erhob sich und trat ans Fenster. Die Glasalumscheibe reichte vom Boden bis zur Decke und bildete jetzt eine Art Rahmen um ihn. Sie war größer als irgendein anderes einzelnes Stück Glas, das je nach Arsudun eingeführt worden oder dort

gemacht worden war. Es war größer als irgendein Stück Glas, von dem Calonnin je gehört hatte. Und doch war es hier, in seiner Burg, aus dem Himmel zu ihm gebracht in einem der Himmelsschiffe der Menschen. Und man hatte ihm gesagt, und er glaubte das auch, daß es stärker war, als die Mauern, die es säumten, obwohl es nicht dicker als seine kleinste Klaue war.

»Wie du sagst«, fuhr er schließlich fort, »wir können nicht mit Schwertern und Schilden gegen die Lichtlanzen des Himmelsvolkes kämpfen.« Er blickte über die Schulter.

»Aber wir werden dieses Schiff trotzdem in unseren Besitz bringen, Obel Kasin von Arsudun. Eines Tages wird unsere Fahne von seinem Heck und seinen Masten wehen, und es wird an der Spitze der Flotte von Arsudun segeln.« Daß man eines zukünftigen Tages sogar auf die Slanderscree würde verzichten können, behielt er für sich. Es gab Träume, die er bis jetzt noch mit niemandem zu teilen wagte.

»Wir werden künftig vorsichtiger vorgehen und unsere nächste Aktion zu einem günstigeren Zeitpunkt vornehmen müssen. Ich werde dieses Unternehmen jetzt selbst übernehmen, edler Kasin. Sage bitte meinem Terminminister – dritte Türe links, zweite Etage –, er soll die Rinstaster fertig machen.

Das ist unser bestes Schiff. Ich werde die Mannschaft persönlich auswählen. Wir werden uns ans Heck dieses Monsterschiffes hängen, bis sich die richtige Gelegenheit bietet, und dann werde ich es zum größeren Ruhme Arsuduns kapern!«

»Ja, Euer Lordschaft. Möget Ihr mit dem Wind gehen.« Nach einer angemessenen Kniebeuge verließ er den Raum.

Calonnin dachte nach. Kasin hatte sich große Mühe gegeben. Seine Wunden waren ein Beweis seiner Loyalität. Es brachte nichts ein, den Adeligen zu bestrafen. Er wußte besser als ein anderer, daß die Technologie der Menschen weit überlegen war. Wenn er gewußt hätte, daß die drei auf dem großen Eissegler Energiewaffen besaßen, hätte er den Angriff nie befohlen.

Jetzt, da ihm Verzeihung und Lob zuteil geworden waren, würde Kasin doppelt so vertrauenswürdig sein. Ro-Vijar würde die Aufgabe auf sich nehmen, den Eissegler einzufangen und die Mannschaft und die mit ihr verbündeten Menschen zu töten, weil er niemand anderem vertrauen konnte, es zu tun. Kein anderer hatte seine Motive oder den gleichen Drang wie er.

Bis jetzt hatte er sich in dieser Angelegenheit im Hintergrund gehalten. Das ging jetzt nicht mehr.

Verträumt stellte er sich das Bild des mächtigen Eisschiffes vor, sah wieder seine Kufen aus Menschen-Metall, die sich nicht abnutzten und auch nicht auf dem Eis zersprangen, so wie Stein, Knochen und Holz das taten, sah aufs neue die wohlgefertigten Pika-Pina-Segel und die Takelage. Er stellte sie sich so vor, wie er sie Kasin beschrieben hatte, mit windgeschwellten Segeln und den Wimpeln und Fahnen von Arsudun an allen Masten.

Und wenn seine Pläne sich erfüllten, würde eines Tages jenes mächtige Schiff ein bloßes Spielzeug sein, das man verlachte. Aber eine Weile würde es nützlich sein, es zu besitzen.

Obwohl er nicht darauf hoffen konnte, die Slanderscree zu überholen, mußte sie ja schließlich irgendwo einmal anhalten. Und das würde der Zeitpunkt seines Angriffs sein.

So unangenehm ihm dies auch war, er würde vor seiner Abreise noch einmal mit dem menschlichen Landgrafen sprechen müssen.

Jobius Trell empfing den Landgrafen von Arsudun in seinem Büro. Da die Temperatur auf menschliche Norm eingestellt war, litt der fast nackte Landgraf unter der brutal heißen Temperatur.

Trell hatte bereits seinen mittäglichen Zeitplan geändert, um Ro-Vijar zu empfangen. Er trug eine hellorangefarbene Dienstbluse, die bis zur Hüfte offenstand, mit schmalen Tressen an den Hüften, den Ärmeln und den Knöcheln. Er begrüßte Ro-Vijar alleine. Auch der Landgraf hatte seinen persönlichen Leibwächter vor dem Gebäude der Menschen warten lassen. Beide Männer fühlten sich so wohler. Das vermittelte ihnen ein Gefühl der Vertrautheit, da jeder von beiden überzeugt war, dem anderen mindestens gewachsen zu sein.

Ro-Vijar wählte eine Couch anstelle eines der schmalen menschlichen Stühle. Obwohl die Rücklehne sich einladend wölbte, saß er mit starrem Rücken und hochaufgerichtet da und ignorierte die drückende Hitze, die das ganze Büro erfüllte, während er seinen menschlichen Gesprächspartner musterte. Das war ein kleines Spiel, das sie immer spielten. Immer, wenn Trell Ro-Vijar in seiner Burg aufsuchte, bereitete es dem Landgrafen besonderes Vergnügen, sämtliche Sturmläden und Fenster zu öffnen, so daß die eisigen Winde von Tran-ky-ky durch den Raum blasen konnten. Da Trell in geschlossenen Räumen die Maske seines Schutzanzuges anheben mußte, weil die Sitte verlangte, daß er seinem Gastgeber das Gesicht zeigte, konnte Ro-Vijar sich an den Leiden des Menschen

erfreuen, während dessen Haut sich von der Kälte rötete – obwohl Trell dann ebenso wie Ro-Vijar das jetzt tat, sich den Anschein gab, als wäre er völlig entspannt.

Es war ein fairer Tausch. Trell hatte freilich einen leichten Vorteil, weil er nämlich wahrnehmen konnte, daß dem anderen unbehaglich war. Da Tran keine Schweißdrüsen besaßen, schwitzten sie nicht. Also konnte Trell erkennen, daß sich der Landgraf besonders unbehaglich fühlte, weil er immer wieder den Mund mit der Pranke zudeckte, damit man seine heraushängende Zunge und sein die Hitze ableitendes Hecheln nicht sehen sollte. Wenn er versuchte, während eines ganzen Besuches ohne Hecheln auszukommen, würde sein überhitzter Körper ihn in die Ohnmacht treiben. Höchst unwürdig.

»Sie sind also entkommen«, sagte Trell und kam zur Sache, nachdem der Austausch von Artigkeiten abgeschlossen war. »Das ist unangenehm.«

»Keine Sorge, Freund Jobius«, sagte Callonin beruhigend. »Sie haben nichts erreicht und werden auch nichts erreichen. Ich selbst werde ihnen mit einer Mannschaft meiner besten und vertrauenswürdigsten Soldaten folgen. Irgendwann müssen sie ja dieses mächtige Schiff einmal vor Anker gehen lassen, um ihren widerlichen Verrat zu

verbreiten. Wenn sie das tun, werde ich den Umständen entsprechend handeln. Welche Methode auch immer ich anwenden werde, sie wird jedenfalls endgültig und effizient sein.«

Trell nickte. »Gut, gut.«

»Der Adelige, dem ich die Leitung dieses ersten Vorhabens anvertraut hatte, tat, was er konnte. Er wurde durch die Handwaffen der drei Menschen auf dem Schiff besiegt.« Er lehnte sich an die ekelhaft weiche Rücklehne der Couch und zwang sich dazu, den Anschein zu erwecken, als interessiere ihn Trells Reaktion auf seine nächste Frage überhaupt nicht.

»Wenn du mir wenigstens ein paar ähnlicher Geräte beschaffen und mich und meine Ritter in ihrem Gebrauch unterrichten könntest, wäre der Erfolg unserer Reise gesichert.«

Trell schüttelte den Kopf und lächelte väterlich. »Freund Calonnin, du weißt, daß ich das nicht kann. Die Bestimmungen des Commonwealth und der Kirche verbieten die Lieferung moderner Waffen an Nichtmitglieder des Commonwealth ganz eindeutig. Selbst assoziierte Rassen können keine Energiewaffen bekommen, höchstens unter besonderen Umständen. Der Besitz ist auf Vollmitglieder beschränkt. Ich habe diese Regel nicht eingeführt, darf aber nicht riskieren, daß sie gebrochen wird.«

Trell hoffte, daß sein Freund seine Ablehnung verstehen würde.

»Bis auf weiteres wirst du mit den Waffen deiner eigenen Zivilisation zu Rande kommen müssen. Ich bin sicher, daß sie sich in euren geschickten Händen als mehr als ausreichend erweisen werden.«

»Ich wollte auch nicht andeuten, daß das nicht so sein würde«, versicherte ihm der Landgraf. »Aber eure Lichtmesser und Lichtlanzen würden diese Geschichte einfacher und schneller erledigen.«

Trell drohte ihm verspielt mit dem Finger. »Geduld ist eine weitere moderne Waffe, die du dir selbst beschaffen kannst, Ro-Vijar. Aber, wenn dieses Hindernis für unsere künftigen Pläne entfernt ist – wer weiß, was für Vereinbarungen wir dann treffen werden? Vereinbarungen, mit denen man selbst extreme Vorschriften umgehen kann. Aber nicht jetzt, nicht heute.«

»Ich verstehe, Freund Trell.« Ro-Vijar stand da und hechelte wie ein überanstrengter Hessavar. »Ich lasse meinen Vetter, Sir Das Kooliatin, als Herrscher Arsuduns zurück. Du kannst ganz offen mit ihm sprechen. Er ist fantasielos und hegt keinerlei Absichten, mich vom Thron zu verdrängen – ein vertrauenswürdiger Verwandter.« Letzteres sollte kein Kompliment für den abwesenden Kooliatin sein, sondern nur irgend welchen Ideen zuvor-

kommen, und wären sie noch so wenig ausgeprägt, die der menschliche Kommissar etwa in bezug auf die Zusammenarbeit mit anderen Leuten als Calonnin hegen sollte.

»Dann sollten wir deine Pläne nicht länger verzögern.« Trell stand auf und trat neben den Landgrafen. Seine runden Pupillen blickten in die geschlitzten des Tran. »Je schneller diese unangenehme Geschichte abgeschlossen ist, desto besser werde ich ruhen.«

»Ich auch, Freund Trell.« Er streckte die mächtige Pranke aus und umfaßte die schmale Hand des Kommissars. Dann lehnte Trell sich vor, stützte beide Hände auf die Schultern des Landgrafen und blies ihm ins Gesicht.

»Mein Atem ist deine Wärme. Geh mit dem Wind, Freund Calonnin.«

Ro-Vijar ging hinaus und gab sich ungeheure Mühe, nicht davonzurennen, um der Treibhaushitze von Trells Büro zu entkommen und sie gegen die kühle Brise draußen zu vertauschen.

Der Kommissar wartete, bis der Landgraf sein Vorzimmer verlassen hatte. Dann setzte er sich wieder. Er betätigte einige Schalter und machte sich dann an die Arbeit. Wie er das jeden Tag zu tun pflegte, leistete er sich das Vergnügen, einige private Molekularkarteien zu inspizieren, und sich

an den verborgenen Bankkonten dort zu freuen. Sie wurden unter zahlreichen Namen und Finnen geführt, aber sie gehörten alle ihm. Als er dieses Vergnügen ausgekostet hatte, wandte er sich den prosaischeren Arbeiten eines Commonwealth-Kommissars zu.

Calonnin würde diesmal Erfolg haben. Der Landgraf war energisch und findig und stand Trell in punkto Habgier in nichts nach. Er setzte großes Vertrauen auf den Eingeborenenführer, seine Fantasie und seinen Unternehmungsgeist.

Aber Calonnin Ro-Vijar war viel zu fantasiereich und unternehmungslustig, als daß man ihm etwas so Tödliches wie moderne Energiewaffen hätte anvertrauen dürfen. Das hätte gerade noch gefehlt, daß man einem so primitiven Geist einen Nadler anvertraute und ihn damit größenwahnsinnig machte. Nein, Ro-Vijar würde viel gefügiger, wenn auch nicht gerade gelehrig, bleiben, wenn seine Methoden gewalttätiger Auseinandersetzung auf Lanze, Pfeil und Schwert beschränkt blieben.

Das war für die Pläne wichtig, die Trell für die zukünftige Entwicklung von Tran-ky-ky hatte. Man mußte nur Versuchungen von Ro-Vijar fernhalten, dann kam er nicht so leicht auf seltsame Ideen. Er drückte einen Knopf, der automatisch seine Unterschrift auf die Anforderung der Zahlmeisterabtei-

lung drückte, die irgendwelche Materialien benötigte, und nahm sich dann das nächste Band vor.

Trell schätzte Calonnin Ro-Vijars Qualitäten im großen und ganzen völlig richtig ein, irrte aber in einem wichtigen Punkt. Der Landgraf brauchte keine modernen Waffen dazu, um größenwahnsinnig zu werden. Das schaffte er auch so.

Während er zum Hafen und seinem wartenden Schiff chivanierte, überdachte Ro-Vijar sein Gespräch mit dem menschlichen Kommissar. Wenn Trell ihm keine Lichtmesser und Lichtlanzen lieferte, würde er sie sich eben anderswo beschaffen. Hatten nicht die drei Menschen, die er töten würde, drei dieser unwiderstehlichen Waffen bei sich? Sobald er diese unangenehme Aufgabe hinter sich gebracht hatte, würde er sich irgendeine Geschichte einfallen lassen, um Trell das Verschwinden der Waffen plausibel zu machen. Trell würde zwar Verdacht schöpfen, aber was konnte er schon beweisen?

Wenn ein Junges über einen Megorph stolpern konnte, war es dann nicht möglich, daß ein Mensch über die Zukunft stolperte? Mag sein, daß diese Bringer des Wohlstands reich und weise waren. Aber allmächtig waren sie nicht.

7

Der Gegenstand Calonnin Ro-Vijars habgieriger Gedanken näherte sich in diesem Augenblick dem Äquator von Tran-ky-ky. Es war beinahe Mittag. Ethan studierte das Eis, das unter ihnen vorbeizog.

Gleichgültig, wo sie auch waren, die Sonne schien immer wieder neue, verborgene Muster in der Oberfläche des Eisozeans hervorzubringen. Aber was Ethan jetzt bemerkte, beunruhigte ihn mehr als irgendwelche Fantasiegesichter oder halbverdeckten Ungeheuer, die von Verfärbungen und Sprüngen unter der Eisoberfläche zurückgeworfen wurden.

An manchen Stellen lag eine dünne Wasserschicht über dem Eis. Weit verstreute Pfützen bildeten unerwartete Spiegel. Einmal schoß die Slanderscree durch eine Senke, die mit genügend Wasser gefüllt war, daß die Gischt bis zur Reling heraufspritzte. Einige Stunden später war die Temperatur wieder soweit abgesunken, daß die isolierten Pfützen zufroren, aber allein schon der Anblick von flüssigem Wasser auf Tran-ky-ky war ein Schock für ihn.

Die Wirkung auf die Mannschaft war noch viel schädlicher. Sie waren es gewöhnt, nur in ihren Häusern fließendes Wasser zu sehen, wenn man das Eis oder den Schnee zum Trinken geschmolzen

hatte. Ihre Reaktion war daher vergleichbar der eines Menschen, der mitansehen mußte, wie der Boden unter seinen Füßen sich aufzulösen begann. Es war ein erschütterndes Erlebnis, festzustellen, daß die Welt, auf der man sich befand, nicht unzerstörbar war.

Williams und Eer-Meesach gingen zwischen den verstörten Matrosen auf und ab und versicherten ihnen, daß ihre Spekulationen vom Weltuntergang grundlos waren, daß keine Gefahr bestand, daß der Ozean an diesem einen, ungewöhnlich warmen Ort auf der Planetenoberfläche mehr als ein paar Zentimeter tief schmolz. Außerdem, so erklärte ihnen Williams, würde die Slanderscree natürlich schwimmen.

Er brauchte eine Weile dazu, ihnen den Begriff des Schwimmens zu erklären.

Als dann die Sonne ein paar Grad tiefer sank und das Wasser wieder gefror, waren selbst die abergläubischen Matrosen überzeugt, daß sie nichts zu befürchten hatten.

An diesem Nachmittag hallten Warnrufe von den Körben, die an der Spitze eines jeden Mastes angebracht waren. Ethan eilte aufs Steuerdeck, das Nervenzentrum des großen Eisklippers, um zu erfahren, was geschehen war.

Er fand Ta-hoding, der seinen Maaten Befehle zubrüllte und das Reffen einiger Segel veranlaßte. Pika-Pina-Planen schrumpften in dem Wald von Takelage und Rahen zusammen. Ethan verzichtete darauf, den Kapitän zu unterbrechen, solange dieser so offensichtlich beschäftigt war, und konnte bald selbst erkennen, weshalb sie ihre Fahrt verlangsamten.

Ein grüner Faden, der sich über den vorderen Horizont erstreckte, wurde zuerst zu einem. Band und dann einem breiten, grünen Streifen. Soweit das Auge reichte, von links nach rechts, streckte er sich über die Eissee. Das Band wurde immer breiter, und kurz darauf glitten sie über einen Ozean, der grün war und nicht weiß. Die massiven Duralum-Kufen der Slanderscree hinterließen in dem smaragdgrünen Teppich hinter ihnen parallele Furchen. Sir Hunnar trat neben Ethan.

»Das ist eines der größten Pika-Pina-Felder, die ich je gesehen habe, Freund Ethan. Hier würde es sich sicher gut leben lassen, wenn irgendwo hohes Land wäre.«

Ethan wußte, daß die anpaßbare, fruchtbare Pflanze überall zu leben vermochte, wo sie ihre Wanderwurzeln in an Nährstoffen reichen Boden senken konnte. Vielleicht ragten die Inseln hier nur ein oder zwei Zentimeter über die Oberfläche auf.

Ebenso gut war es möglich, daß die Pfahlwurzeln des Feldes sich tief durch das Eis bohrten und unter der Oberfläche aufragende Berggipfel berührten.

An manchen Stellen waren die dicken, dreieckigen Stiele von tiefem, kräftigem Grün, an anderen fast rot oder braun. Hunnar schwärmte immer noch vom Reichtum dieser unerforschten, von Eis umgebenen Prärie.

Er brauchte dazu keine komplizierte Sammlung von Konsonanten, sondern bezeichnete das Gewächs mit seinem einfachsten Namen aus dem Alltagssprachgebrauch, damit die Menschen mit ihrem geringen Wortschatz ihn verstehen konnten. Gelegentlich wurden von dem Eisklipper Wolken von schmetterlingsähnlichen Geschöpfen mit Fledermausflügeln aufgestöbert, kleine Bälle aus schwarzem, purpurfarbenem und grauem Pelz, die von Flügeln getragen wurden, die scheinbar viel zu zart waren, um mit den wilden Winden von Tranky-ky zu Rande zu kommen.

Dann jagten wieder größere Baumbewohner hinter ihnen her. Sie hatten lange, dünne Schnauzen, halb so lang wie ihr Körper, mit gebogenen, nadelspitzen Zähnen. Mit membranähnlichen Schwingen flatternd, stießen sie auf die Fledermausschmetterlinge herunter und bewegten ihre Schnäbel wie Sensen, wenn sie nach ihrer behänden, aber dicht

gedrängten Beute schnappten. Fast jedes Mal schnappten sie sich ein oder zwei der kleinen Geschöpfe.

Hunnars Aufmerksamkeit wanderte zu Eer-Meesach hinüber, der dem Schullehrer Williams etwas wissenschaftlichere Erklärungen gab. Obwohl der alte Zauberer nach den Begriffen von Tran-ky-ky klein und eingeschrumpelt war, ragte er immer noch über seinen menschlichen Kollegen auf, und sein weiß-grauer Pelz bildete einen auffälligen Kontrast zu dem tiefen Schwarz von Williams Gesicht, das unter dem Glas seiner Maske leuchtete.

»Wir sehen also, daß die Regenerationskräfte des Pika-Pina so groß sind, daß es, selbst wenn man es heute schneidet, bis morgen hinter uns wieder hochgewachsen ist.« Der Zauberer deutete mit etwas zitternder Pfote auf die Spuren hinter dem Schiff.

»Wenn sie sich so schnell regenerieren«, fragte Williams, »warum breiten sich diese Pflanzen dann nicht aus, bis sie jeden Quadratmeter Eis auf dem ganzen Planeten bedecken?«

»So einfach ist das nicht, Freund Williams.« Und dann stellte ihm Eer-Meesach noch einmal die Wachstumsmethode des Pika-Pina dar, von der

Ethan schon gehört hatte und über die er immer wieder staunen mußte.

Lange Bahrwurzeln schmolzen und arbeiteten sich mühsam durch das Eis unmittelbar unter der Oberfläche, bis sie eine kleine Höhlung, gewöhnlich eine uralte Luftblase, ausfindig machten. Dort dehnte sich die Wurzel aus und bildete einen dicken Knollen. Die Nährstoffe, die sich in solchen Knollen konzentrierten – und auf die die Tran besonders erpicht zu sein schienen –, waren schwer zu finden und nur mit Mühe auszugraben. Wenn der Knollen dann groß und kräftig genug war, pflegte er vier, fünf oder mehr neue Wurzeln auf die Suche nach anderen Hohlen auszuschicken, während der Nährstoffvorrat des Knollens beständig von Seiten anderer Knollen und zu guter Letzt von irgendeiner fernen Landmasse nachgefüllt wurde.

»So«, fuhr der Zauberer fort, »kann das Pika-Pina, da ja viele Knollen in der Nähe sind, sich schnell wieder hinter unserem Schiff regenerieren, da ja bereits Wurzelpfade durch das Eis gebohrt sind. Aber, um sich weiter in ein neues Gebiet auszudehnen, muß sich die Pflanze neue Pfade durch das widerstandsfähige Eis graben. Deshalb…«

Ein Schrei vom Hauptmast unterbrach seine Vorlesung. Ethan blickte nach vorne, wo aus dem grünen Feld eine Mauer zu werden begann.

»Pika-Pedan«, murmelte er.

Ta-hoding studierte den Wald bereits durch ein primitives, aber funktionsfähiges Tranteleskop. »Er scheint sich ebenso weit nach Osten und Westen auszudehnen wie sein kleiner Vetter«, meinte er auf Ethans Frage. Er legte das Glas weg und blickte besorgt.

Pika-Pedan war der riesige Verwandte des kleineren Pika-Pina und konnte bis zu zehn Meter hoch werden.

Hunnar tauchte am Deck auf, faltete seine Dan und kam vor ihnen zum Stillstand. »Wetter und Eis sind deine Angelegenheit, Captain. Tu, was du für das beste hältst.«

»Poyolavomaar liegt dahinter.« Ta-hoding deutete nach vorne. »Wir wissen nicht, wie weit sich das Feld nach Osten und nach Westen ausdehnt. Und die Richtungsangaben, die ich besitze, sehen keine Umwege vor. Wenn wir versuchen, den Wald zu umfahren, könnten wir uns hoffnungslos verirren und nie unser Ziel erreichen.

Deshalb müssen wir versuchen, durchzukommen.« Er trat nach vorne an die vordere Reling des

Steuerdecks. »Hallo, Deck!« Die wartenden Maate reagierten sofort.

Ta-hoding ließ zusätzliche Segel setzen. Die Matrosen auf den Rahen murrten, als sie die gerade gerefften Segel wieder setzen mußten, worauf diese sich sofort in dem gleichmäßigen Wind blähten.

Jetzt zog die Slanderscree wieder unter vollen Segeln dahin. Ihr Tempo nahm schnell zu.

»Was hättest du denn befohlen, guter Freund Ethan?«

Er fuhr erschreckt herum und sah, daß Elfa ihn anstarrte. Er hatte sie nicht auf Steuerdeck kommen sehen. Große, suchende Augen leuchteten auf ihn herunter, wetteiferten darin mit der Sonne.

»Natürlich müssen wir durch.« Er gab sich redliche Mühe, ebenso sicher wie Ta-hoding zu klingen.

»Eine kühne Entscheidung, aber typisch für dich.« Sie schenkte ihm ihr schönstes Lächeln, entfernte sich dann aber, um Eer-Meesach eine Frage zu stellen, ehe Ethan ihr erklären konnte, daß er nur Ta-hodings Entscheidung beigepflichtet hatte.

Ethan wandte sich um und ertappte Hunnar dabei, wie er ihn finster anstarrte. Als der Ritter bemerkte, daß der andere seinen Blick bemerkt hatte, wandte er sich um und chivanierte die Rampe zum Hauptdeck hinunter.

Ethan überlegte, ob er ihm folgen sollte, um zu erklären, und entschied sich dann dagegen. Offenbar war es auch seinen wiederholten Protesten nicht gelungen, Hunnars absurde Eifersucht zu besänftigen. Wenn er erneut seine Unschuld beteuerte, würde das ebenso wenig bewirken wie zuvor.

Ein leichter Stoß ging durch das Schiff, zwang ihn, sich an der Reling festzuhalten. Es fühlte sich an, als hätte die Slanderscree einen gigantischen Schwamm gerammt. Das weitläufige Panorama aus grünen Feldern und blauem Himmel war der mächtigen smaragdgrünen Mauer gewichen, die jetzt zu beiden Seiten des Schiffes dahinglitt. Bei einem Tempo von mehr als neunzig Stundenkilometern hatte der Eissegler den Pika-Pedan-Wald gerammt und mahlte sich durch ihn hindurch.

Ein Blick nach hinten zeigte ihm eine immer länger werdende Schneise, die sich wie ein Band entrollte: die Pika-Pedan-Stiele, die von der dahinjagenden Schiffsmasse vier Meter über dem Eis abgeschnitten wurden. Grüne Stämme lagen über den Stümpfen, Fragmente vom Besen eines chlorphyllischen Kolosses.

Da ihnen jegliche Orientierungspunkte in der Ferne fehlten, war es schwierig, ihr Tempo einzuschätzen. Ethan vermutete, daß das Schiff seine Fahrt seit dem Aufprall verlangsamt hatte, sich aber

immer noch mit respektabler Geschwindigkeit bewegte. Wasser und Pulpe bespritzte seinen Schutzanzug, und er mußte sich umdrehen, um nichts ins Gesicht zu bekommen. Vorne am Bugspriet war es bestimmt noch viel schlimmer.

Die Vorstellung, daß die dichte Vegetation dem Schiff so leichte Durchfahrt ermöglichte, fiel ihm schwer. Aber die Pika-Pedan sahen zwar viel massiver und baumähnlicher als ihre miniaturisierten Verwandten aus, waren aber innen genauso weich und schwammig und bestanden in erster Linie aus mit Wasser vollgesogenen, weichen Fasern, die unter dem Gewicht der Slanderscree sofort abknickten.

Von Backbord hallte ein schrilles Kreischen herüber. Als Ethan hinübersah, sah er ein Paar erschreckter Guttorbyn – geflügelte, drachenähnliche Räuber – aufsteigen. Ein paar Minuten lang flogen sie parallel zum Schiff und zischten und kreischten ihre Wut zur Mannschaft herüber, ehe sie in südöstlicher Richtung abbogen. Ein ganzes Rudel hätte sie ohne Zweifel angegriffen, aber da dies nur zwei waren und sie noch dazu erschrocken waren, zogen sie die Flucht dem Angriff vor.

Die pelzbedeckten, schmetterlingsähnlichen Geschöpfe waren in der hohen Vegetation reichlich vorhanden, und einmal dachte Ethan, er hätte etwas

Langes, Glänzendes entdeckt, wie ein sich windender Sonnenstrahl, das sich mit unglaublicher Geschwindigkeit aus dem Weg davonschlängelte, den das Schiff sich bahnte. Statt zu schreien, gab es seltsame Flötentöne von sich, während es im dichten Grün verschwand. Ethan sollte nie erfahren, daß er in Wirklichkeit gar nicht das Geschöpf selbst, sondern nur seinen strahlenden Schatten gesehen hatte.

Der Wind fuhr immer wieder kräftig unter die Gipfel der Pika-Pedan. An Bord war es ungewöhnlich ruhig, nicht nur weil der vertraute Orkan fehlte, sondern auch, weil jedes Mitglied der Mannschaft seinen eigenen Gedanken nachhing. Ethan wußte, daß die Tran gewöhnlich nicht in die wogenden Pika-Pedan-Wälder eindrangen und sie erforschten. Das lag sowohl an ihrer Undurchdringlichkeit als auch daran, daß ganze Herden gewisser Tiere in ihnen weideten.

Aber diesmal hatten die Tran den Vorteil auf ihrer Seite. Die Mäste der Slanderscree ragten ebenso wie die Rücken der Tiere, die sie fürchteten, über den Wald auf. Aus den verschiedenen Ausguckkörben konnte man wenigstens jene Tiere rechtzeitig entdecken, die einen Rücken hatten, und hatte daher eine Chance zur Flucht.

Vielleicht waren die Männer in den Ausguckkörben zu beschäftigt, um jene besondere Gefahr zu entdecken. Vielleicht hätten sie sie auch ohnehin nicht bemerkt.

Plötzlich erbebte das ganze Schiff und verlor seinen Schwung. Ethan und alle anderen, die sich gerade an irgend etwas festhielten, wurden auf Deck geschleudert. Während Ta-hoding noch hinter dem Steuer herumrollte, schrie er bereits Befehle.

An plötzliche, unvorhersehbare Windstöße gewöhnt, war es den Matrosen in der Takelage besser ergangen als jenen auf Deck. Kein einziger war heruntergefallen, wenn auch ein paar von denen, die sich auf den obersten Rahen aufhielten, ein paar Minuten lang Mühe hatten, wieder etwas unter die Füße zu bekommen.

Die Slanderscree hing gute zwanzig Grad nach backbord über und lehnte sich trunken eiswärts, fuhr aber fort, mühsam nach vorne zu taumeln.

Jetzt wieder auf den Beinen, stemmte Ta-hoding die Chivs in das Eis und brüllte Befehle aufs Deck hinunter. Die Eisanker am Heck wurden abgelassen. Sie krallten sich sofort im Eis und den Pika-Pedan-Stümpfen achtern fest. Nach ein paar Sekunden kreischender Fahrt verlangsamte sich der außer Kontrolle geratene Eisklipper auf Kriech-

tempo. Als schließlich das letzte Segel eingeholt war, kamen sie zum Stillstand.

Ethan, September, Hunnar, Elfa und Ta-hoding stiegen über eine Pika-Pina-Leiter hinunter. Es bedurfte gar keiner detaillierten Untersuchung. Irgend etwas hatte die vordere Backbordkufe zur Seite gedreht. Sie war nicht völlig abgerissen worden, aber die Duralum-Streben, die sie mit dem Schiffsrumpf verbanden, waren fast aus ihrer Verankerung gerissen. Platten und Bolzen fehlten, und das Holz, aus dem sie herausgerissen waren, war zerfetzt. Während Ta-hoding sich daran machte, die Reparaturarbeiten einzuleiten und zu überwachen, gingen Ethan und die anderen auf der Spur der Slanderscree zurück. Sie folgten dem Pfad, den die beschädigte Kufe beschrieben hatte, und sahen sich gezwungen, in einer Reihe zwischen Mauern vier Meter hoher Pika-Pedan-Stümpfe zu gehen, wobei sie immer wieder über gelantineähnliche Kugeln aus schnell gefrierendem, wäßrigem Saft ausglitten.

Nach knapp zweihundert Metern erreichten sie die Ursache des Zusammenstoßes. Kleine felsige Spitzen, die noch Spuren der gebrochenen Kufe erkennen ließen, stießen aus dem Eis. Kein Wunder, daß die Toppgasten sie so, von der dichten Vegetation verborgen, nicht entdeckt hatten. Sie waren knapp zwei Meter hoch, zu niedrig, um den

Schiffsrumpf aufzureißen, aber hoch und massiv genug, um die Kufen zu beschädigen. Sie konnten von Glück reden, daß den anderen Kufen ein ähnliches Geschick erspart geblieben war.

Hunnar beugte sich vor und deutete auf eine weiße Furche in dem frostbedeckten Granit. »Seht doch… hier ist das Schiff angestoßen. Ein Glück, daß die Insel nicht größer war.«

»Insel!« stieß September hervor. »Wir stehen hier auf dem Gipfel eines Berges, Freund Hunnar. Diese Spitzen führen bis auf den Grund dieses gefrorenen Ozeans, über den wir segeln.«

»Das ist nicht sicher, Skua.« Ethan hatte Mühe mit der Vorstellung, sechs- oder siebentausend Meter massives Gestein unter den Füßen zu haben. »Ebenso gut könnten das große Felsbrocken sein, die in das Eis eingefroren sind und die von einem Gletscher hierher getragen wurden. Oder, der Ozean ist hier vielleicht nur ein paar Meter tief. Vielleicht befinden wir uns hier in einem seichten Meer, das eine alte Wüste bedeckt. Das könnten ja auch Felsen auf einer Ebene sein.«

September blickte enttäuscht. »Bergspitze klingt aber besser. Du nimmst einem die ganze Romantik, Jungchen.«

Ethan warf September einen Blick zu, der deutlich sagte, >glaub’ doch, was du willst!< Er wandte

sich ab, um zum Schiff zurückzugehen, und fiel nach ein paar Schritten auf die Nase.

Keiner fand das besonders komisch. Für einen so kurzen Weg hatte keiner der zwei Menschen es für notwendig befunden, die Schlittschuhe anzulegen, aber das war es auch gar nicht, was Ethan zu Fall gebracht hatte.

Drei… nein vier winzige, cremig-weiße Tentakel waren aus dem Eis hervorgebrochen und hatten sich um seinen rechten Knöchel geschlungen. Jetzt waren sie straff gespannt und zogen ihn herunter. Rings um seinen liegenden Körper herum begann das Eis aufzubrechen. Ethan bemühte sich, irgendwo an der glatten Eisfläche Halt zu finden. Seine Hüften begannen bereits unter der Oberfläche zu verschwinden, als er es schließlich schaffte, sich mit beiden Armen an einem Pika-Pedan-Stumpf festzuklammern. Aber im nächsten Augenblick zerbrach der wie Moder.

Inzwischen waren Hunnar und September neben ihn getreten. Hunnar zog sein Schwert, aber September scheuchte ihn zurück.

»Um Himmels willen, Skua, beeil dich!« Ethan klammerte sich an seinem Pika-Pedan-Fragment fest, obwohl das auch keinen besseren Halt als er selbst hatte.

September zielte sorgfältig auf eine Stelle etwas links und hinter Ethan und drückte den Knopf seines Strahlers. Eine Dampfsäule stieg auf. Die Tentakel, die sich um Ethans Bein geschlungen hatten, ließen zwar nicht los, aber der Zug ließ nach.

Inzwischen hatte Hunnar Ethans Handgelenke gepackt. Er stemmte die Chiv seitwärts ins Eis und arbeitete sich mit Hilfe der Bremsklaue an seinem Absatz langsam nach rückwärts. Ethan kam aus dem Loch im Eis frei. Mit den Tentakeln nach wie vor an seinem Bein hängend, löste sich der Unterlegene dieses Kampfes nach ihm aus dem Eis. Er trug eine rauchende Brandwunde an der Seite.

Andere hatten die Schreie und das Zischen und den Lichteffekt des Strahlers wahrgenommen. Eine kleine Schar besorgter Tran kam vom Schiff her auf sie zu. Eer-Meesach und Williams waren darunter.

Ethan, der unter seiner Maske schwer atmete, drehte sich auf dem Rücken herum, setzte sich auf und blickte voll Ekel und Furcht auf das Tier, das an seinem Knöchel hing. »Was ist das?«

Hunnar hatte sein Messer herausgeholt und durchtrennte jetzt die immer noch fest haftenden Tentakel. Ethan atmete erleichtert auf, als er sah, daß sein Schutzanzug nicht zerrissen war.

Das fahlweiße Ding mit den grauen Flecken und Punkten war drei Meter lang, die Tentakel nicht mitgezählt. Es hatte vier tellergroße Augen, zwei an der Rücken- und zwei an der Bauchseite. Die vier Tentakel waren gleichmäßig um das stumpfe Kopfende verteilt. Dazwischen war ein kreisförmiger Mund mit dreieckigen, spitzen Zähnen zu erkennen, der jetzt schlaff und offen war. Die Kiefer traten über die Lippen hervor und leuchteten feucht und rosa vor der weißen Haut. Ethan überlegte, was diese Zähne wohl aus seinem Bein gemacht hätten, wenn er noch ein wenig tiefer gesunken wäre.

»Ein Kossief«, erwiderte Hunnar nachdenklich und musterte den scheußlichen Kadaver. Auf Terranglo ließ sich das etwa als >Eiswurm< übersetzen.

»Sie lauern unter der Eisfläche und warten darauf, daß irgendein unglückliches Geschöpf über ihr Stück Eis gerät, das sie aushöhlen, bis nur noch eine dünne Schicht über ihnen bleibt.« Der Ritter versetzte dem gummiartigen Kadaver einen Fußtritt. »Dann stoßen sie nach oben, durchbrechen das dünne Eis und ziehen ihre Beute in ihr Loch. Dann stoßen sie durch das hier« – er deutete auf ein vorstehendes Organ am Hinterende der Bestie – »Wasser aus und bilden eine neue Eisschicht.«

Ethan studierte den Wurm voll Ekel und massierte sein Bein an der Stelle, wo die Bestie ihn gepackt hatte. »Bei den Zähnen kann man sich gut vorstellen, daß sie sich durch das Eis fressen können.«

»Allerdings«, nickte September bewundernd. Er stand in der wannenartigen Vertiefung, in der sich die Bestie versteckt hatte. Sein Kopf reichte gerade über die Eisoberfläche.

»Gibt es noch andere Tiere, die unter der Eisfläche leben?« Williams untersuchte den toten Wurm mit ebensoviel Interesse wie Ethan Ekel gezeigt hatte.

»Eine ganze Menge, und höchst verschiedenartige Tiere, mein Freund«, erklärte Eer-Meesach. »In der Umgebung von Wannome gibt es wenige. Auf der anderen Seite von Sofold sind mehr davon, weil dort die Pika-Pina-Felder wachsen. Es ist interessant, daß sie auch hier, inmitten der Pika-Pedan, gedeihen.«

»Können wir es mit an Bord nehmen?« In Williams Augen leuchtete die Hoffnung.

»Aber natürlich, das müssen wir sogar«, sagte der Zauberer. Ethan blieb stumm. Es bereitete ihm einige Befriedigung, daß er nicht der einzige war, der den Kossief widerlich fand. Die zwei Gelehrten hatten einige Mühe, zwei Matrosen dazu zu bewe-

gen, den schweren, gummiähnlichen Kadaver ins Schiff zu schleppen.

September hatte jetzt seine Untersuchung der Höhle des Kossiefs abgeschlossen. Ethan half ihm beim Heraussteigen und dankte ihm gleichzeitig.

»Ich würde mich bei deinem Dank wohler fühlen, Junge, wenn das nicht ganz so knapp gewesen wäre. Mein erster Schuß ist nämlich danebengegangen. Das Eis hier ist ziemlich klar, aber ich konnte nur eine undeutliche Silhouette sehen und vergaß, den abweichenden Brechungswinkel zu berücksichtigen.« Er warf einen letzten Blick in das drohende Loch. »Gehen wir wieder an Bord – und passen wir auf, wo wir hintreten…«

Die Reparatur der mächtigen Kufe nahm vier Tage in Anspruch. Das Ganze war ein Wettrennen mit den abgeschnittenen Pika-Pedan, die hinter dem Eisklipper auf Hohen von sechs und sieben Metern heranwuchsen und beharrlich gegen den Boden des Schiffes drückten.

Williams lief besorgt herum und versuchte, botanische und zoologische Expeditionen zu veranstalten, um die Geheimnisse des homogenisierten Waldes zu erforschen. Selbst Eer-Meesach hatte ein genügend gutes Gefühl für die Gefahr, um diesen Vorschlägen zu widersprechen. Niemand konn-

te sagen, was in den Tiefen solcher dichter Wälder der Äquatorgegend lauerte. Die bekannten Schrecken, wie der Kossief, reichten, um einen klugen Mann dazu zu veranlassen, an Bord des Schiffes zu bleiben. Es bestand keinerlei Notwendigkeit, neue erregende Todesarten zu suchen.

Immerhin fand der enttäuschte Lehrer genügend wildes Leben in der Nähe, um sich beschäftigt zu halten. Wie ein Kind mit einem neuen Spielzeug sah er fasziniert zu, wie ein weiterer Kossief, der in der Nähe des ersten lebte, einen sechsbeinigen Pflanzenfresser einfing, der zwischen den abgestorbenen Stielen hinter dem Schiff herumstöberte. Seine flachen Krabbenaugen verdrehten sich voller Schrecken, während seine stumpfen Mahlzähne vergeblich nach den zähen Tentakeln schnappten, die ihn in die Tiefe zogen.

Auch Ethan sah zu, nur daß seiner Faszination andere Gedanken zugrunde lagen. Der Schrei des Pflanzenfressers war nicht weniger bedauernswürdig, weil er so fremdartig klang. Für ihn war das eine Chance, sich sein eigenes Schicksal auszumalen, hätte September ihn nicht befreit.

Sobald der Kossief dem unglücklichen Graser genügend Blut ausgesogen hatte, um ihn bewegungsunfähig zu machen, erzeugte der Gräber Hitze. Das Eis schmolz unter beiden, gefror über ihnen aufs

neue geformt und angefüllt mit Wasser aus der Afterdüse, die Hunnar ihm gezeigt hatte. Sicher vor Aasjägern und anderen Räubern und durch eineinhalb Meter steinharten Eises geschützt, ließ sich der Kossief nieder, um seine Mahlzeit zu genießen.

Ethan schauderte. Keine angenehme Art zu sterben. Er gelobte sich im stillen, nie wieder alleine einen Ort zu betreten, wo die dreieckigen grünen Pflanzen wuchsen.

Am letzten Tage beschleunigten die Matrosen ihre Reparaturarbeiten, als sie erfuhren, daß einer der Späher in der Ferne den dröhnenden Ruf eines Droom vernommen hatte. Zum Glück kam das Monstrum nicht in Sichtweite, und der Wind wehte vom Ursprungsort des Schreies her, nicht auf ihn zu.

Kleine vierbeinige Qun, etwa so groß wie Ethans Hand, rannten an den Stängeln ausgereifter Pika-Pedan auf und ab und fraßen sich in die dicken Stämme hinein, wie Mäuse, die man an einem riesigen Käse losgelassen hat. Sie begannen ziemlich weit oben am Stängel und fraßen sich nach unten. Hinter ihnen blieb nichts zurück. Sie zogen beschädigte oder kranke Stängel vor und halfen auf diese Weise mit, den Wald lebenskräftig zu erhalten.

Ethans Favorit war ein Tier, das Eer-Meesach als Meworlf bezeichnete. Es hatte einen wurstförmigen

Körper, von dem zehn dünne, mehrgliedrige, zwei Meter lange Beine herunterbaumelten. Über die ganze Länge seines zylinderförmigen Rückens verlief ein Sack. Wenn er aufgeblasen wurde, schwoll der Sack auf Ballongröße an. In der schwachen Brise, die zwischen den Pika-Pedan wehte, schwebte der Meworlf dann von Stängel zu Stängel und verankerte sich mit vier seiner zehn drahtigen Glieder an einem bestimmten Stamm und benutzte die anderen sechs dazu, Pflanzenfragmente abzureißen und sie in seinen kleinen Mund zu stopfen. Wenn er mit Fressen fertig war, trieb der Meworlf träge in der Brise oder ließ den Stängel los und trieb, wie ein Ball von einem Stängel zum nächsten hüpfend, durch den Wald.

So faszinierend die außergewöhnliche Fauna des Pika-Pedan-Waldes auch für Williams war, so schnell begann sie für Ethan an Reiz zu verlieren. Am vierten Tage drängte es ihn wie jeden anderen Matrosen auch, wieder weiterzuziehen.

Als dann wieder alle Segel gesetzt waren, bestätigten sich die schlimmsten Ängste der erfahrenen Eisleute.

»Wir bewegen uns nicht«, stellte Ethan beunruhigt fest. Er wandte sich an den Kapitän. »Was stimmt denn nicht?«

»Das hat mir viel Sorge bereitet, Freund Ethan.« Ta-hodings Ausdruck wirkte finsterer als gewöhnlich. »Aber wir hatten keine Wahl. Die Kufe mußte repariert werden.«

»Natürlich.« Ethan deutete auf die sanft geblähten Segel unten an den Masten und die prallen höher oben, über den Wipfeln des Pika-Pedan-Waldes. »Du meinst, wie haben nicht genügend Schwung, um in Gang zu kommen?«

Jetzt begriff er. Solange die Slanderscree mit vernünftiger Geschwindigkeit dahinzog, reichte ihre Bewegungsenergie spielend aus, um sich einen Weg durch die weichen Pika-Pedan zu pflügen. Aber sobald sie einmal zum Stillstand gekommen war, wobei die dicken, grünen Pseudopoden praktisch über die Reling wuchsen, konnte sie sich nicht wieder in Bewegung setzen.

»Was können wir denn tun?«

»Nach rückwärts können wir nicht«, sagte Ta-hoding ernst und deutete nach hinten. »Das Pika-Pedan ist zu hoch und dick geworden, während wir hier gewartet haben.«

»Und wenn wir Leute mit Äxten und Schwertern ausschickten, damit sie uns den Weg freischlagen?«

»Es kann sein, daß wir genau das versuchen müssen, Freund Ethan. Aber ich wollte, ich wüßte et-

was Besseres. Bis unsere Leute eine ausreichend breite Schneise für das Schiff geschlagen haben, die auch lang genug ist, würden die Pika-Pedan, die sie als erste gefällt haben, bereits hinter ihnen wieder hochgewachsen sein.

Trotzdem«, sagte er und machte eine Trangeste, in der sich Hoffnungslosigkeit, gemischt mit Resignation, ausdrückte, »muß ich gestehen, daß ich auch keine andere Möglichkeit sehe.« Er watschelte davon, um Hunnar Anweisungen zu erteilen.

Alle, die nicht unmittelbar mit der Segelarbeit beschäftigt waren, wurden über Bord geschickt und begannen bald, wild auf die Stämme vor dem Schiff einzuhacken, wobei sie Äxte, Küchenwerkzeuge, eben alles, was schneiden konnte, benutzten. Die großen Stiele fielen leicht und bespritzten die Tran mit Wasser und Saft, die genau wußten, daß sie sich in einem Wettlauf mit der Zeit befanden.

Selbst Ethan konnte mit dem Schwert eine zehn Meter hohe Pika-Pedan-Säule in zehn Minuten fällen, auch wenn die Arbeit seine an derartige Aktivität nicht gewöhnten Muskeln ermüdete. Um einen Pfad freizuschlagen, der für ein Schiff von der Größe der Slanderscree ausreichte, war es notwendig, eine große Zahl von Pika-Pedan zu fällen. Sie konnten nicht aufhören. Wenn die Pika-Pedan hinter ihnen die Bodenhöhe des Schiffes, die vier

Meter betrug, erreichten, würden sie umkehren müssen und versuchen, auf irgendeinem anderen Wege auszubrechen.

Bald sollte sich erweisen, daß sie viel früher aufhören mußten, als sie gedacht hatten.

Alle Augen an Bord und auch bei dem Arbeitstrupp wanderten zu dem Aussichtskorb auf dem Hauptmast, wo der Toppgast jetzt erregt nach Osten wies und schrie:

»Stavanzer!«

»Wie weit?« brüllte Ta-hoding und hielt sich die Pranken an die Lippen.

»Zwanzig, vielleicht auch dreißig Kijat«, hallte es vom Ausguck zurück.

»In unsere Richtung?«

»Das ist auf diese Entfernung schwer zu sagen, Captain.«

»Wie viele?«

»Auch schwer zu sagen. Sicher kann ich nur einen erkennen.« Eine Pause. Und dann »immer noch nur einer.«

Es war nicht notwendig, den Befehl zu geben, das Hacken einzustellen und zum Schiff zurückzukehren. Wenn ein Stavanzer in der Umgebung war, dann war der Rückzug an Bord eine Frage des Instinktes, nicht der Entscheidung. Alle chivanierten oder rannten durch das Labyrinth gefällter Pika-

Pedan-Stiele, ohne daß man ihnen das befehlen mußte.

»Was nun, Captain?« fragte Ethan Ta-hoding, als er atemlos aufs Steuerdeck heraufgeklettert war.

Eer-Meesach stand an der Reling und blickte mit seinen uralten Augen nach vorne. »Den meisten verkündet er die Nähe des Todes, Freund Ethan. Aber er könnte auch unsere Rettung sein.«

»Wie das?«

»Bedenke, was geschieht, wenn der Donnerfresser nahe an uns vorbeizieht, Ethan. Du weißt, wie der Stavanzer sich über das Eis schiebt. Dabei walzt er alles auf seinem Wege nieder und macht das Eis so glatt, wie das nur ein Hobel könnte.«

»Ich verstehe. Wir können also auf dem Wege entkommen, auf dem er hereinkommt?«

»Mehr als das, Freund Ethan«, erklärte Ta-hoding, der zugehört hatte. »Sobald wir auf der Spur des Donnerfressers genügend Geschwindigkeit gewonnen haben, können wir unsere Fahrt in jeder Richtung fortsetzen, in der wir wollen.«

»Kritisch ist nur, zuerst einmal die Geschwindigkeit zu erreichen«, schloß Eer-Meesach.

»Kinetische Energie«, murmelte Ethan und mußte dann versuchen, den fremdartigen Terranglobegriff ins Tranische zu übersetzen.

»Leicht wird das nicht sein.« Ta-hoding sagte das nicht nur zu seinen Zuhörern, sondern auch zu sich selbst. »Selbst wenn es uns gelingt, auf seine Spur einzubiegen, sind da noch andere Gefahren zu bedenken.« Ethan drängte nicht auf eine Erklärung.

»Wir müssen eine Entscheidung treffen. Wir haben zwei Alternativen.« Er deutete mit dem Arm zum Bug, und einen Augenblick blähte sich sein Dan im Winde auf. »Wir müssen uns auf ein oder zwei Kijat einen Weg freischlagen. Wir können aufs neue Segel setzen und auf die Waldmauer zufahren. Wenn uns das mißlingt, haben wir keinen Platz zum Manövrieren. Und es wird sehr schwierig sein, einen zweiten Anlauf zu nehmen. Außerdem möchte ich mir die Möglichkeit für den Fall offen lassen, daß der Donnerfresser abbiegt und uns angreift.«

»Mir scheint ziemlich klar, was zu tun ist«, sagte eine neue Stimme. September betrat jetzt das Steuerdeck. »Wir warten und versuchen, hinter ihm hineinzuschlüpfen.«

Ta-hodings Blick wanderte von einem zum anderen. Seine gewöhnlich vorhandene Leichtigkeit schien jetzt wie weggewischt. Er wirkte ganz geschäftsmäßig. »Das wäre dann also entschieden«, sagte er und trat an die Reling, um seine Befehle zu erteilen.

Nach den ersten Vorbereitungen folgten zwanzig Minuten des Wartens. Alle Matrosen waren an ihren Posten, und Ritter und Junker standen bereit zu helfen, sofern sich das als nötig erweisen sollte. Die Qun waren in ihre Löcher verschwunden, und ein letzter Meworlf warf sich wie ein durchdrehendes mechanisches Spielzeug gegen die Stängel, in dem Versuch, aus der gefährlichen Umgebung zu fliehen.

Und dann erhob sich ein tiefes Brausen, ein periodisches, wie Atem klingendes Dröhnen, das an einen KK-Antrieb erinnerte, der die Lichtgeschwindigkeit überschreitet. Von seinem einzigen bisherigen Zusammentreffen mit der mächtigen Bestie wußte Ethan, daß das Geräusch auf die Fortbewegungsart des Stavanzers zurückzuführen war. Indem er durch zwei nach unten gerichtete düsenähnliche Gebilde, die sich an seinem Hinterteil befanden, im Takt komprimierte Luft ausstieß, konnte er sich auf seinem glatten, schmierigen Bauch über das Eis bewegen, während er zwischendurch die zwei im Oberkiefer befindlichen und nach unten gerichteten Hauer zum Einhaken benutzte – wenn man auch eigentlich dieses gummiartige Gebilde nicht gerade als Kiefer bezeichnen konnte.

Das Dröhnen wurde tiefer. Die Slanderscree erzitterte, als das Eis unter ihr im Rhythmus des Monstrums bebte.

Ethan empfand den Drang, in die Takelage zu klettern, um sich über den schwankenden Pika-Pedan-Kronen einen Überblick zu verschaffen. Aber er blieb, wo er war, um den Matrosen nicht ins Gehege zu kommen.

Von den Männern in den obersten Rahen drang ein Murmeln zu ihnen herunter, ihre Augen waren auf etwas Fernes gerichtet, das die anderen nicht sehen konnten. Ihre Begleiter drängten sie zum Schweigen. Ethan ließ den Blick nach vorne wandern.

Am fernen Ende des primitiven Pfades, das sie so mühsam in den rostfarbenen Wald geschlagen hatten, tauchte jetzt eine große Masse auf. Sie ragte vielleicht zwölf Meter über das Eis auf, und ein schwarzes Maul sog die gefällten Pika-Pedan mit jovianischer Geduld ein, während die hornige, aus dem Kiefer gebildete Unterlippe die an Nährstoffen reichen Stängel knapp über dem Eis absäbelte.

Einmal hob sich der Oberkiefer, und die mächtigen Hauer krachten so hart in das Eis, daß die ein paar Kijat entfernte Slanderscree erzitterte. Eiswurzeln und proteinreiche Knollen wurden wie von einem Absauggerät eingesogen: Proteine, Knollen

und Pulpe verwandelten sich dann später in Zellen und Nährstoffe, während das Eis geschmolzen und durch die ungeheuere Metabolismusmaschine wieder ausgestoßen wurden.

Der mächtige Schädel bohrte sich gleichgültig in die Mauer von frischen Pika-Pedan, die vor ihm aufragte, und verschwand dann wieder. Wie ein alter Eisenbahnzug, der ringsum von Schnee umgeben ist, glitt die dunkle, graue Masse an ihnen vorüber. Parasiten und andere Gewächse von respektabler Größe bildeten an den Flanken und dem Rücken des Leviathan eine Art fantastisches Blattwerk, einen privaten Dschungel, den niemand zu erforschen wagte. Das auf- und abschwellende Heulen, das beim Einsaugen und Ausstoßen der Luft entstand, war jetzt ohrenbetäubend.

Zum Glück waren Gesichts- und Gehörsinn des Donnerfressers nur schwach entwickelt. Er brauchte diese Sinne auch nicht, da es nichts gab, vor dem er sich hüten mußte. Die Bestie glitt vorbei, und ihr stumpfes Schwanzende entfernte sich, ohne daß er die Slanderscree oder ihre vor Angst stumme Mannschaft zur Kenntnis genommen hätte.

Dann war er verschwunden, obwohl sie immer noch hören konnten, wie er seine endlose Mahlzeit zu sich nahm, während er sich gleichmäßig nach Westen zu entfernte.

Obwohl es schwierig war, objektiv zu sein, wenn man mit einem so überwältigend grandiosen Beispiel der Vielfalt der Natur konfrontiert war, schätzte Ethan seine Länge auf siebzig bis achtzig Meter. Ein ausgewachsenes Exemplar, aber nach allem, was er gehört hatte, kein ungewöhnlich großes. Er selbst hatte schon größere gesehen. Er bezweifelte, daß der hier mehr als zweihundertfünfzig Tonnen wog.

Sie hätten eine weitere halbe Stunde warten sollen, um ganz sicher zu sein, ehe sie die Anker hievten, aber die Matrosen begannen, unruhig zu werden. Die Angst, der Donnerfresser könne vielleicht die Richtung ändern (sie waren in ihren Gewohnheiten höchst unberechenbar) und sie angreifen, vergiftete das Blut der Matrosen mit Angst. Am Ende konnte selbst der geduldige Ta-hoding das Warten nicht länger ertragen.

»Alle Segel setzen, an die Winschen!«

Die Eisanker waren schon lange eingeholt. Schwerfällig, aber viel graziöser als der Donnerfresser, begann die Slanderscree, sich in Bewegung zu setzen. Das Skelett des Schiffes ächzte, als die Duralumkufen sich aus der Ansammlung von angewehtem Schnee und Eis lösten.

Das Mahlen der Kufen wurde zu einem gleichmäßigen, scharrenden Zischen, als das mächtige Schiff

langsam in Fahrt kam. Zwei, dann vier, schließlich zehn und fünfzehn Kilometer die Stunde. Zwanzig. Dreißig, und jetzt war ihr Fahrgeräusch ein durchdringendes, pfeifendes Zischen, als das Duralum durch das Eis schnitt. Sie näherten sich dem Ende der kurzen Lichtung, die die Mannschaft freigelegt hatte.

»Hart Backbord!«

Die beiden Steuerleute mühten sich an dem mächtigen hölzernen Rad ab. Ineffiziente Muskeln spannten sich, wo Hydraulik bessere Dienste geleistet hätte. Ein nervenzerreißendes Kreischen kam von der Steuerkufe, die sich jetzt langsam drehte. Die Matrosen in der Takelage trimmten die Segel.

Und die Slanderscree wendete unerwartet schnell nach backbord. Beide Steuerleute gaben sich große Mühe, das Rad festzuhalten, das ihnen die Füße vom Deck zog. September warf sein ganzes Gewicht auf die Backbordseite des Rades, und Ta-hoding fügte das seine hinzu. Die vier Körper reichten aus, die Kufe auf Kurs zu halten, und das Schiff drehte bei, während seine Geschwindigkeit noch zunahm.

Jetzt konnten Ta-hoding und September loslassen. Die Füße des Steuerbord-Steuermannes berührten wieder die Decksplanken, als das Rad langsam zurückglief. Jetzt rasten sie eine breite Straße von

freiem Eis hinunter, die der Stavanzer freigelegt hatte.

Auf Kommando ließen die beiden Steuerleute das Rad los, damit das Schiff sich seinen eigenen Kurs suchen konnte. Jetzt, da der Westwind direkt von hinten wehte, bestand keine Gefahr mehr, daß sie vom Kurs abgedrängt würden. Das Rad drehte frei, kreiste so schnell, daß es leicht einem Mann den Schädel hätte zerschmettern können. Die Steuerleute nahmen ihre Posten wieder ein, prüften das Rad und stellten fest, daß es sich wieder locker bewegen ließ.

Mit sechzig Stundenkilometern rasten sie durch die Schneise. Pika-Pedan-Pulpe besudelte das Eis unter den Kufen, und die Gewächse links und rechts von ihnen wurden zu einem grünen Streifen. Vor dem Winde, dessen Geräusch der sie umgebende Wald dämpfte, schienen sie unter der Oberfläche dahinzufliegen, statt auf ihr, umgeben von smaragdenem Schweigen.

Gespenstische Stille herrschte, und so hörte die ganze Mannschaft den erschreckten Schrei des Toppgasten vom Vormast.

Ethan blickte nach vorne, ohne zu bedenken, daß sie dabei weitere wertvolle Sekunden verloren. Ein, nein zwei gigantische, schwarze Gruben, wie die Mündungen von Hohlen, kamen auf sie zu und

versperrten den Weg völlig. Während sie näher rasten, wurde aus einem geheimnisvollen Flüstern ein beängstigendes Murmeln, dann ein brüllender Orkan, der ihm die Zähne im Kopf erzittern ließ.

Ta-hoding rief verzweifelt den Maaten und den Männern in der Takelage Befehle zu und versuchte gleichzeitig, seine Steuerleute anzuweisen.

Wieder drehte die Steuerkufe ab, und die Angst verlieh den Tran an den Speichen des Steuers Kräfte, wie sie normale Körper nie besitzen. Wieder bohrte sie sich ins Eis. Die Slanderscree bog nach Süden ab, schmetterte in einem Regen zerfetzter Stängel und grünen Saftes gegen den Wald. Aber jetzt raste das Schiff so schnell dahin, daß der Wald überhaupt kein Hindernis mehr darstellte. Pika-Pedan-Stämme verschwanden rings um sie, niedergepflügt von dem schweren Eissegler.

Jetzt hatten sie freie Bahn vor sich.

Wie Inseln in einer erbsengrünen See wölbten sich ein paar graue Buckel über den Wipfeln des Waldes.

»Wenden!« Ethan ertappte sich dabei, wie er mit beiden Fäusten auf die Reling schlug, und so brüllte, daß ihm die Kehle weh tat. *»Wenden!«*

Befehle wurden geschrieen, aber die erfahrenen Matrosen wußten, welches Risiko sie eingehen mußten und was geschehen mußte, damit das ge-

schah, was notwendig war. Jeder Mann auf Deck und in der Takelage rannte, so schnell er oder sie dazu fähig war, an die Steuerbordseite des Schiffes.

Mit herumgerissener Steuerkufe und richtig getrimmten Segeln und aller beweglichen Masse nach einer Seite verlegt, hoben sich die Backbordkufen der Slanderscree unendlich langsam von der Oberfläche des Eisozeans.

Ein paar Zentimeter, ein halber Meter, zwei Meter. Ein paar Matrosen arbeiteten sich mühsam zur Backbordseite hinüber. Das Schiff hielt, krängte gefährlich weit auf die rechte Seite, hielt auf den Kufen der einen Seite das Gleichgewicht. Das Duralum würde halten, aber was war mit den Bolzen aus Eisen und Stahl und den hölzernen Gerüsten, die die Kufen mit dem Schiff verbanden? Alle Matrosen in der Takelage klammerten sich fest, so gut sie konnten. Wenn sie jetzt abstürzten, in den Wald hinunter, wußten sie, daß sie nicht mit Rettung rechnen durften.

Ethan sah Holz und Himmel, als er zur linken Seite des Schiffs hinüberblickte. Ein riesiger, schwarzer Schlund, wie ein Loch im Weltraum, ragte über der anderen Reling auf. Ein leises Donnern war zu hören, etwas zerrte an ihm, und war dann verschwunden. Zwei Hauer, ein jeder dicker als der Hauptmast der Slanderscree, fingen das Licht der

Sonne, spiegelten es in seine Maske und blendeten ihn einen Augenblick lang.

»Bei den Dienern des Finsteren, wir schaffen's!« heulte jemand.

Die Hauer fuhren herunter, vierzehn Meter aus massivem Elfenbein, Tonnen der Schönheit im Maul eines Dämonen.

Aber inzwischen war das Schiff bereits an ihm vorbeigeschossen. Ethan lehnte sich über die Reling, um nach hinten zu blicken, sah, wie die Hauer das Eis trafen und zentnerschwere Splitter hochspritzten. Ein winziges, böses Auge hinter dem monströsen Schlund musterte ihn stumpf, und er bildete sich ein, er könne durch das Auge hindurch ein lächerlich kleines Gehirn sehen.

Undeutlich wurde ihm bewußt, daß die Maate Befehle riefen. Rahen wurden geschwenkt, Segel getrimmt. Langsam senkte sich das Schiff wieder in Normallage. Ein dumpfes Dröhnen erklang, wie ein titanenhaftes Rülpsen, als die Backbordkufen wieder auf das Eis herunterkrachten, eine hölzerne Stütze irgendwo unter Deck knackte hörbar. Aber alle Kufen hielten.

Alle hatten den Stoß erwartet und sich festgehalten. Keiner wurde über Bord geworfen.

»Das war knapp«, murmelte Hunnar, als er aufs Steuerdeck stieg. Der Atem des Ritters ging

schwer, stellte Ethan fest. Er selbst schwitzte trotz der Ausgleichsgeräte seine Schutzanzuges heftig. Auch thermotropische Stoffe brauchen Zeit, um sich anzupassen.

Ethan stieg vorsichtig in die Hauptkabine hinunter. Alles, was in der Kombüse noch intakt war und erhitzt werden konnte, würde jetzt herrlich schmecken.

Er traf Eer-Meesach an der Türe. Sie gingen gemeinsam hinein.

»Das war ein Leitbulle, kein Einzelgänger.« Der Zauberer schien diesmal keine große Begeisterung über die interessante Begegnung zu empfinden. »In einer Herde bewegen sich die Stavanzer auf paralleler Linie und fressen. Wir sind hinter dem Führer hergefahren und wären fast in die Herde hineingerast. Ein Glück, daß wir die Nachhut gerade noch verpaßt haben.«

Ethan sah den mächtigen Schlund noch immer vor sich, dem sie gerade noch entronnen waren. Wahrscheinlich war das nur seiner fiebrigen Fantasie zuzuschreiben, die von Angst und Schrecken noch verzerrt wurde, aber der letzte Stavanzer hatte groß genug ausgesehen, um das ganze Schiff zu verschlucken und den Hauptmast als Zahnstocher zu benutzen.

Er hatte körperlich kaum etwas geleistet, trotzdem hatte er eine Menge Kalorien verbrannt. Jedenfalls war Essen etwas Beruhigendes und Normales.

Er hatte jetzt für eine Weile genug von ungewöhnlichen Dingen.

8

Als die Toppgasten das nächstemal riefen, klang ihre Stimme normaler, und wenn man überhaupt etwas aus ihrem Klang heraushören konnte, dann Angenehmes.

Minuten später verschwand der grüne Wald mit einemmal, begann hinter ihnen zusammenzuschrumpfen. Sie hatten die Pika-Pedan hinter sich gelassen und fuhren erneut durch Pika-Pina. Bald konnte Ethan achtern das Loch in der grünen Wand nicht mehr erkennen, durch das sie herausgekommen waren.

Noch drei weitere Tage, und sie ließen die pelzbedeckten Schmetterlinge und den grünen Eisflaum hinter sich und chivanierten wieder über offenes Eis. Ta-hodings Erleichterung war fast körperlich zu verspüren, und die seiner Männer so heftig, daß man sie kaum ertragen konnte.

Als sie ein kleines Handelsfloß überholten, dessen winziges Deck über und über mit Ware beladen

war, hätte ein unbefangener Betrachter aus dem Geschrei der Mannschaft schließen können, daß sie den tranischen Himmel erreicht hatten. Das war nicht der Fall, aber die normale Welt offenen Eises und anderer Schiffe war für die einfachen Matrosen alles, was sie sich wünschten.

Die Mannschaft des Kauffahrers drängte sich an die Reling und starrte ehrfürchtig auf den mächtigen Eissegler. Es war offensichtlich, daß sie noch nie von ihm gehört hatten, ein Beweis dafür, wie weit die Slanderscree Arsudun hinter sich gelassen hatte. Beide Mannschaften hatten kaum Zeit, ein paar kurze Rufe und Fragen zu tauschen, ehe der ungeduldige Wind sie wieder trennte.

»Wohin fahren sie?« fragte Ethan Hunnar.

»Nicht nach Poyolavomaar«, sagte der enttäuschte Hunnar. »Wir werden versuchen, beim nächsten Schiff, an dem wir vorbeikommen, mehr zu erfahren.«

Jenes Schiff erwies sich als ein weiterer Kauffahrer, diesmal doppelt so groß wie der erste, dem sie begegnet waren, fast dreißig Meter lang. Es besaß sogar eine Zentralkabine. Aber die Überraschung seiner Mannschaft, als sie die Slanderscree entdeckten, war nicht geringer als dies bei dem ersten Floß der Fall gewesen.

Obwohl der Kauffahrer einen ähnlichen Kurs wie der Eissegler fuhr, war Poyolavomaar nicht sein Ziel. Aber die Mannschaft bestätigte gerne, daß das mächtige Schiff richtigen Kurs hatte.

Sie passierten weitere Schiffe. Der Handel war hier nicht besonders intensiv, aber regelmäßig. Ein paar Felsinseln wuchsen am Horizont heran und glitten an ihnen vorbei. Einige zeigten Spuren tranischer Behausungen. Am Ende wurden sie so zahlreich, daß Ta-hoding ein paar Segel einziehen ließ.

Sie fuhren jetzt durch eine Gegend, die mit zahlreichen winzigen Inseln übersät war. Rauch kräuselte sich aus den Kaminen von Häusern mit steilen Dächern, die wie braune Entenmuscheln an winzigen Häfen hingen, oder ameisenähnliche Hänge bedeckten. Im Windschatten der Inseln kauerten sorgfältig gepflegte Pika-Pina-Wälder. Jedes Mal, wenn die Slanderscree vorbeizog, blickten ein paar Tran verblüfft auf und murmelten dem wunderbaren Schiff nach, von dem sie nicht einmal sicher wußten, ob es ein Schiff oder nur ein Schemen gewesen war.

Zwei Wochen später, nach einer Vielzahl von Inselgruppen, die sich wie Riffs über das Eis verteilten, erreichten sie Poyolavomaar.

Nadelspitze Vorsprünge ragten aus dem Eis und reckten sich in eindrucksvolle Hohen, wie Ethan sie noch nie auf Tran-ky-ky gesehen hatte. Ein paar stiegen bis zu dreitausend Meter in den klaren blauen Himmel. Die scharfen, bizarr wirkenden Felsen deuteten auf eine geologisch jugendliche Region hin, denn unter den gnadenlosen Angriffen der Winde des Planeten konnten solche Felstürme sich ihre stolze Einmaligkeit nicht lange bewahren.

Die Inseln, die den Kreis bildeten, von dem Ta-hodings Freund gesprochen hatte, berührten fast die Flanken der Slanderscree, titanische Steintänzer, die nur einen Sprung voneinander entfernt für immer erstarrt waren. Wenn der Wind durch die Granitnadeln pfiff, verhielt er sich höchst seltsam, als wäre er sich der ungewöhnlichen Umgebung bewußt, in der er spielte. Ta-hodings Aufgabe wirkte sehr schwierig, bis er erkannte, daß sie ja nur einem der zahlreichen Flöße zu folgen brauchten, die alle auf die Inselkette zustrebten.

Häuser und andere Bauten, auch ein paar waffenstarrende Bollwerke, drängten sich um die Hänge am Sockel der Klippen. Die sichtbaren Inseln, und wahrscheinlich die anderen auch, wenn man dem geschwätzigen Handelsmann in Arsudun vertrauen durfte, waren mit mächtigen ins Eis eingelassenen Steinmauern verbunden. Jede der Mauern hatte ein

breites Tor in der Mitte, um den Zugang zu erlauben. Zum Glück spannte sich über dem Tor, dem sie sich jetzt näherten, kein Bogen, sonst hätten sowohl die Masten als auch das Mauerwerk Schaden gelitten. So wie die Dinge standen, hatte der Eissegler gerade genug Platz, um sich durchzuquetschen, während die Wachen in den Türmen entweder nur vor Staunen den Mund aufrissen oder Befehle brüllten.

Jetzt waren sie innerhalb des Ringes der hochragenden Inseln. In der Nähe der Mitte dieses Pferchs aus ewigem Eis lag eine siebente Insel, die den anderen ebenso unähnlich war wie diese sich von Arsudun oder Sofold unterschieden. Sie war fast eben und erreichte an ihrem höchsten Punkt knapp fünfzig Meter Höhe. Ringsum erstreckten sich vom Ufer Docks und Piers ins Eis hinaus.

Ethan hatte auch an den umliegenden Inseln Docks bemerkt. Der großen Zahl von Flößen nach zu schließen, die hier vertäut lagen, mußte dies das Zentrum der Handelstätigkeit sein.

Den höchsten Punkt der Insel krönte eine dreistöckige Steinburg, die ebenso eindrucksvoll wie die von Wannome war. Rauch kräuselte sich aus zahlreichen Kabinen und Öffnungen nach Westen.

»Was für ein herrlicher Ort«, murmelte Ethan. Er suchte nach besseren Worten, aber sie wollten ihm

nicht einfallen. Gelegentlich wünschte er sich, er hätte die Sprache eines Dichters statt der eines Handelsvertreters.

»Ja, wahrhaftig, Jungchen. Man kann sich nur schwer eine bessere Anordnung für einen Hafen vorstellen. Und die brauchen nichts anderes zu tun, als diese Verbindungsmauern zu verteidigen. Kein Feind wird diese Berge übersteigen.«

Williams studierte die dicht bewaldeten Hänge. »Und reich an Holz. Ohne Transportprobleme. Die brauchen einen Baum bloß zu fällen, dann rutscht er von selbst bis aufs Eis hinunter.«

»Wahrlich, Captain Midan-Gee hat uns nicht getäuscht.« Ta-hoding suchte bereits eine freie Anlegestelle. »Das hier ist ein wohlhabender und mächtiger Staat.«

»Ein guter Ort, um die Konföderation ins Leben zu rufen«, fügte Ethan hinzu.

Hunnar schnaubte skeptisch und stelzte davon. Er hatte nur sehr geringe Hoffnung für die bizarre Idee der Menschen, die Tran könnten sich auf irgend etwas außer ihre ererbte Angst, ihren Argwohn und den Haß gegenüber Fremden einigen.

Plötzlich klatschte Williams in die Hände, verblüfft wie ein kleiner Junge, der gerade eine Münze auf der Straße gefunden hat. Die Handschuhe seines Schutzanzugs dämpften das Geräusch etwas,

und was nicht erstickt wurde, verschluckte der Wind, aber Ethan sah die Bewegung.

»Hast du etwas Interessantes gesehen, Milliken?«

»Nein, das nicht, Ethan. Mir ist nur gerade klargeworden, was das hier ist!« Der Ausruf ließ Hunnar aufmerken. »Poyolavomaar ist eine Caldera.«

»Eine was?« Natürlich erkannte Hunnar den Terranglobegriff nicht, aber Ethan ebenso wenig. Der kleine Lehrer versuchte zu erklären. »In der Vergangenheit, Sir Hunnar, erhoben sich diese Gipfel, die wir jetzt sehen, noch höher, und dieser kreisförmige Hafen, den wir jetzt durchfahren, war ein massiver Berg, der einige Saldi hoch war. Es war ein Vulkan, wie der rauchende Berg, den ihr als Der-Ort-wo-das-Blut-der-Erde-brennt kennt.

Und ebenso wie jener Vulkan explodierte auch dieser hier in einer katastrophalen Explosion, von der nur Bruchstücke der Außenwand übrig blieben. Ein Schlackekegel in der Mitte begann im Inneren der Höhlung, die der alte Berg hinterlassen hat, einen neuen Berg aufzubauen, konnte damit aber gar nicht richtig beginnen, bis der Magmafluß – das ist geschmolzenes Felsgestein – zum Stillstand kam. Die weiche Schlacke löste sich schnell und hinterließ die Insel im Zentrum, auf die wir jetzt zufahren. Der ursprüngliche Vulkan war vermutlich

mehr als doppelt so hoch als die ihn umgebenden Inselspitzen.«

Die Erkenntnis, daß sie auf dem Schlund eines Geisterberges fuhren und daß irgendwo weit unter ihnen vielleicht in diesem Augenblick plutonische Drücke genügend Energie aufstauten, um unerwartet hervorbrechen zu können, war etwas beunruhigend. Ethan war froh, als das kleine stromlinienförmige Eisfloß bei ihnen längsseits ging. Jetzt hatten sie wenigstens etwas, worauf sie sich konzentrieren konnten.

Einer der Maate der Slanderscree wechselte ein paar Worte mit dem Befehlshaber des kleinen Schiffes und meldete sich dann bei Ta-hoding.

»Hafenlotse«, sagte der Kapitän mit offensichtlicher Erleichterung. »Die sind hier recht gut organisiert, wenn auch der Pier, den sie uns zugewiesen haben, nur knapp halb so lang ist wie wir. Aber das macht nichts. Das ist ein Problem, mit dem wir wahrscheinlich überall zu tun bekommen, wo wir hinfahren.«

Die Segel wurden eingezogen, und der große Eisklipper folgte dem Lotsenboot zur Nordostseite der Zentralinsel. Die anderen Schiffe ließen ihnen genügend Platz, und ihre Mannschaften drängten sich an die Reling, um dem mächtigen Eissegler nachzustarren.

Wieder wurden die Anker abgelassen und die schon in Arsudun mit Erfolg angewandte Andockmethode mit Erfolg wiederholt. Die Slanderscree wurde vom Wind ein Stück nach Westen geschoben, bis die Anker sie zum Stillstand brachten.

Ethan, September, Hunnar, Williams, Elfa und ein Soldat namens Tersund versammelten sich, um den Hafenmeister zu begrüßen, der nicht lange auf sich warten ließ. Er war für einen Tran klein gebaut, etwa so groß wie Ethan, und trug eine seltsame Jacke mit einem Karomuster in Purpur und Silber, wobei die Karos von verschiedener Größe waren. Wie alle Jacken auf Tran war sie seitlich geschlitzt, damit die Dan sich frei bewegen konnten, und an Schultern und Oberschenkeln mit silbernen Tressen besetzt. Gurte aus schlangenähnlicher Haut bildeten ein >X< über seiner Brust. Er zupfte geistesabwesend an seinem linken Ellbogen.

»Ich heiße Valsht«, sagte er mit dünner, etwas schrill klingender Stimme, der man dennoch anhörte, daß sie gewohnt war, Befehle zu erteilen, »Handelsmeister von Poyolavomaar. Ich bringe Euch Grüße und Wärme.« Er machte eine komplizierte Folge von Bewegungen mit seinen Pranken, deren Bedeutung Ethan nicht erkannte.

Hunnar stellte sie vor und gab dann eine Reihe von Erklärungen ab. Als der rotbärtige Ritter geen-

det hatte, antwortete Valsht, fast als wäre er besorgt, sie nicht bald wieder loszuwerden, obwohl dies wahrscheinlich nur eine unwillkürliche Reaktion seines nervösen Charakters war.

»Diese Konföderation, von der Ihr sprecht, und die Gründe dafür, übersteigen die Befugnisse eines Dieners, wie ich einer bin. Das ist eine Angelegenheit, die Tonx Ghin Rakossa, der Landgraf von Poyolavomaar, der Bringer des sanften Windes und Trost der sechs Gipfel, entscheiden muß. Ich habe Anweisung, Euch unverzüglich zu Seiner Hoheit zu bringen.«

Die kleine Rede, die eingeübt klang, obwohl Valsht sich sichtlich Mühe gab, sie spontan wirken zu lassen, ließ in Ethan eine Warnglocke anschlagen. Doch er zuckte die Achseln. Tran-ky-ky machte ihm jeden Fremden, dem sie begegneten, verdächtig. Wenn Hunnar diese Gedanken hätte lesen können, hätte er wahrscheinlich laut aufgelacht.

Der Hafenmeister entspannte sich etwas und gab sich Mühe, jeden Winkel des Eisklippers zu sehen. »Ihr scheint eine lange Reise hinter Euch zu haben.«

»Eine bescheidene Reise«, meinte Hunnar.

»Wir sind ein Staat mit viel Handel.« Valsht sagte das ganz selbstverständlich, ohne dabei prahlerisch

zu wirken. »Schiffe kommen aus vielen tausend Satch Entfernung, um hier in Poyolavomaar Handel zu treiben und ihre Waren auszutauschen. Wir haben…« – und dabei rollte er seine strahlend gelben Augen in einer Art und Weise, in der Ethan inzwischen das Tranäquivalent eines Zwinkerns erkannt hatte – »viele Möglichkeiten der Erfrischung für müde Reisende. Einer der Gründe, weshalb unsere Stadt als Handelszentrum so beliebt ist, denn ist der Handel nicht eine ermüdende Sache und die Entspannung nach einem harten Tag eher eine Notwendigkeit als ein Luxus? Ich bin sicher, Eure Mannschaft würde Freude an dem haben, was unsere Stadt zu bieten hat.«

»Eure Gastfreundschaft ist höchst willkommen. Wir nehmen an.« Hunnar wandte sich um und rief zum Steuerdeck hinauf: »Captain, man lädt uns ein! Drei Viertel der Mannschaft bekommen Urlaub, um die Stadt zu besuchen. Sie haben ihn sich verdient. Das übrige Viertel mag gehen, wenn das erste Viertel der Urlauber zurückkehrt.«

Ta-hoding war einverstanden. Der Befehl wurde an die Maate weitergeleitet, die ihn ihrerseits an ihre Untergebenen weitergaben. Aus verschiedenen Teilen des Schiffes hallten vergnügte Rufe, als die Matrosen erfuhren, daß sie an Land gehen und sich vergnügen durften.

Nachdem diese Entscheidung getroffen war, folgte der Begrüßungsausschuß dem Hafenmeister in die Stadt, wobei die Tran sich der Eispfade bedienten, während die Menschen es vorzogen, ihre Schlittschuhe an Bord zu lassen und zu Fuß zu gehen.

Rufe und Beleidigungen, Begrüßungen und Flüche, Versprechungen und Lügen füllten die eisigkalte Luft um sie. Sie kamen aus Nischen, Garküchen, Cabarets und verhängten Türen, Gruppen zusammengedrängter Tran und einzelnen Handwerkern und Kindern. Selbst die Bettler schienen wohlgenährt. Man konnte hier sowohl Anzeichen von Wohlstand als auch von Rücksichtslosigkeit erkennen, und die meisten Tran, die ihnen begegneten, wirkten ziemlich habgierig.

»Irgend etwas stimmt hier nicht«, brummte September. September war der geborene Pessimist und reagierte immer so auf Unbekanntes, das wußte Ethan. Er erwähnte seinen eigenen anfänglichen Argwohn, den er bei Valshts vorbereiteter Rede empfunden hatte, nicht, weil er inzwischen zu dem Schluß gelangt war, daß der Verdacht unbegründet sein dürfte.

»Was stört dich denn, Skua?« Er geriet versehentlich auf den Eispfad, glitt aus und fand dann sein Gleichgewicht wieder, während er böse auf ein

paar Jungen blickte, die seine Ungeschicklichkeit beobachtet hatten.

»Ich weiß nicht, Jungchen. Das stört mich ja so.« Er erwähnte keine Einzelheiten, und Ethan, den die Aussicht erregte, endlich einer Regierung ihren Vorschlag eines Staatenbundes vortragen zu dürfen, ging nicht weiter darauf ein.

Der Hügel, den sie erstiegen, wurde nie steil, und der Hauptzugang zur Burg verlief an der Westseite der Insel, so daß man den Wind im Rücken hatte, wenn man auf die Burg zuging. So brauchten die Tran nicht bergauf zu kreuzen, sondern wurden mühelos nach oben getrieben, während Ethan und September alle Mühe hatten, Schritt zu halten.

Ein mächtiges Tor aus dunklem Holz mit Bronzeangeln gab ihnen den Zutritt in einen weiten Hof frei. Die Wachen starrten die Menschen an und deuteten auf sie, während sie unablässig miteinander redeten. Die Gruppe passierte die Waffenkammer, die auf Ethan ungewöhnlich groß wirkte, und betrat dann das Hauptgebäude. Eine lange Eisrampe führte ins nächste Stockwerk, einen Korridor, und schließlich in einen kreisförmigen Saal mit einer Kuppeldecke.

Er unterschied sich völlig von dem Thronsaal in der Burg von Wannome, wo Elfas Vater Hof hielt. Auf einem Podest in der Mitte, anstatt am hinteren

Ende des Saales, standen drei Sessel mit hohen Lehnen. Das Podest bestand aus einer riesigen behauenen Steinscheibe, die ein oder zwei Zentimeter über den Boden herausragte, was Ethan zu dem Argwohn veranlaßte, daß sie drehbar war. Schmuckmosaiken und Reliefs füllten gebogene Wände und wechselten mit Fenstern ab, die den Ausblick auf Inseln und Hafen boten.

Ohne Zweifel war der Tran, der auf dem mittleren Sessel saß und sie anstarrte, Rakossa, Trost der sechs Gipfel und so weiter. Verglichen mit den anderen Tranherrschern, die Ethan bis jetzt zu Gesicht bekommen hatte, schien er sehr jung zu sein. Sein graues Fell zeigte noch kein einziges weißes Haar, und die Haut darunter war ohne Falten. Nach menschlichen Begriffen war der Landgraf vermutlich noch jünger als er selbst.

Von den beiden anderen Tran, die zu beiden Seiten von ihm Platz genommen hatten, war einer ein älterer Mann, der andere eine junge Frau. Berater, überlegte er, vielleicht auch Königin und Vater. Wieder musterte er die mit Wasserspeiern gesäumte steinerne Scheibe und dachte über den Mechanismus nach, der sie betrieb. Die drei studierten ihrerseits die fünf Besucher mit offenkundigem Interesse, wenn auch mit völlig verschiedenem Gesichtsausdruck.

Valsht ging auf den Thron zu und blieb in korrektem Abstand davon stehen. »Verzeiht, Sir, aber ich habe Pflichten, zu denen ich zurückkehren muß.« Der junge Landgraf entließ den Hafenmeister mit einer gleichgültigen Geste. Valsht drehte sich um und eilte an den Besuchern vorbei. Dabei musterte er Ethan mit einem kurzen, rätselhaften Blick.

Keiner sprach oder bewegte sich. Schließlich trat Hunnar vor. »Mein Atem ist Eure Wärme. Wir kommen zu Euch aus einem fernen Land, das sich Sofold nennt. Wir kommen, um etwas zu schmieden, von dem wir hoffen, daß es ein Bund sein wird, eine Konföderation vieler Inselstaaten, zum Zwecke, als Gleichberechtigte mit fremden, neuen Freunden von jenseits des Himmels Handel zu treiben. Diese Freunde.« Dabei wies er auf Ethan und September.

»Sie bringen allen Tran viel Glück, die so vorausschauend sein werden, wie das Eure Hoheit ohne Zweifel sein wird, diesen einigenden Vorschlag zu billigen. Mir ist klar, daß dieser Gedanke…«

Völlig überraschend erhob sich der Landgraf und deutete mit zitterndem Finger auf sie. »Lügner! Abkömmlinge von Guttorbyn! Ihr bringt nur die Aussicht auf Sklaverei und Armut!«

Von allen Besuchern war nur September nicht zu schockiert, um nicht zu murmeln: »Das war's denn wohl.«

Ethan wirbelte herum und starrte den Hünen verblüfft an.

»Ich habe gleich gewußt, daß etwas nicht stimmt, Junge. Als der Hafenmeister uns hier hergeleitete, passierten wir das Zentrum der Stadt. Und man wich uns sorgfältig aus. Niemand, außer den Jungen, hatte auch nur Augen für uns, mit Ausnahme der Soldaten hier in der Burg. Und selbst sie wirkten nicht besonders erregt. Vergleiche das mit den Fragen und den Blicken der Mannschaften der anderen Flöße.

Das bedeutet, daß vor dir und mir schon andere Menschen hier waren. Oder…« – und dabei blickte er auf die dritte Gestalt, die auf dem Podest saß, den distinguiert wirkenden älteren Tran, den Ethan für einen Ratgeber oder den Vater des Landgrafen gehalten hatte – »zumindest eine Nachricht über uns.«

»Das ist die erste Wahrheit, die Ihr gesprochen habt«, sagte der junge Landgraf ärgerlich. Dann deutete er auf den lächelnden Tran zu seiner Rechten. »So ein Glück, daß mein guter Freund, Calonnin Ro-Vijar, Landgraf von Arsudun, vor zwei wertvollen Tagen hier eintraf. Er berichtete mir von

Euren infamen Plänen, die unabhängigen Völker meiner Welt, angefangen mit Poyolovomaar, zu versklaven.«

Hunnar trat einige Schritte auf das Podest zu, seine Hand fuhr an den Griff seines Schwerts. »Ro-Vijar, wart Ihr es, der unser Schiff vor der Südküste von Arsudun angreifen und Elfa Kurdagh-Vlata entführen ließ?«

Der ältere Tran erhob sich und musterte sie herablassend. Er gab sich so kühl wie die Luft, die durch die offenen Fenster hereinwehte. »Ich habe euch in der Tat ins nächste Leben gewünscht, Verräter, um zu vermeiden, daß eure bösen Absichten verbreitet würden.«

Wenn die Konfrontation schon schlecht begonnen hatte, so konnte sie sich durchaus noch verschlimmern. Ethan trat auf den Thron zu. »Euer Hoheit«, sagte er verzweifelt, »Ro-Vijar ist es, der lügt, um sein Monopol und den Handel mit meinem Volk zu schützen und Euren Geist gegen uns zu vergiften. Er tauscht die Wahrheit gegen Geld.«

»Ruhig!« Rakossa wirkte angewidert. »Wir glauben den gebrochenen Worten eines haarlosen K'nith nicht, der sich als wahre Person verkleidet. Eure Falschheit berührt uns nicht.«

Ethan sah die Augen von Rakossa, wild und angsterfüllt, gefährlich und schlau. Sie waren gelb

und hatten Katzenpupillen und waren ganz anders als die Augen von Menschen, aber im Blick eines Wahnsinnigen ist etwas, das weit über Äußerlichkeiten hinausgeht und selbst rassische Abgründe überwindet. Es hatte keinen Sinn, mit Tonx Ghin Rakossa zu diskutieren. Sein Entschluß war gefaßt. Logik und Vernunft würden ihn nur noch weiter reizen.

Nur in dem fast neutralen Ausdruck der Tranfrau, die bis jetzt noch nichts gesagt hatte, deutete sich etwas anderes an. Vielleicht war es Sympathie, vielleicht auch Sadismus. Ethan konnte es nicht sagen.

Hunnar zog sein Schwert halb aus der Scheide. Einige der Mosaikwände öffneten sich, zeigten Räume dahinter, aus denen jetzt Dutzende bewaffneter Tran quollen. Hunnar hielt inne.

»Kämpft und sterbt hier«, sagte Rakossa mit schneidender Stimme, »oder wartet, bis man euch abgeurteilt hat.«

»Mir scheint, daß das schon geschehen ist«, murmelte Tersund.

Der Landgraf fuhr fort. Es war ihm anzumerken, daß er mit sich sehr zufrieden war. »Euer Schiff ist bereits erobert, die Matrosen an Bord gefangen. Ebenso wie jene, die sich so gedankenlos in meiner

Stadt verstreut haben. Ihr werdet sie in den Verliesen begrüßen können.«

Ethan zählte unterdessen die Feinde, die sie umgaben. Sie füllten den kreisförmigen Saal und standen Schulter an Dan. Besser hier sterben, als…

Er spürte wie sich eine Hand über seinen Strahler legte, als er sich anschickte, ihn zu ziehen. »Nein, Jungchen, das sind zu viele, und draußen warten wahrscheinlich noch mehr. Das Leben ist Schicksal, der Tod das Fehlen von Gelegenheit. Wir haben nichts zu verlieren, wenn wir abwarten und hoffen.«

»Aber welche Chance haben wir denn ohne Strahler, Skua?« Dennoch ließ er die Waffe stecken.

Ro-Vijar stieg von dem Podest und ging auf sie zu. Ohne zu zögern schnallte er Ethans Strahler ab, dann den Septembers und schließlich den von Williams.

Andere Wachen entwaffneten Hunnar und Tersund. Man führte sie aus dem Saal. Rings um sie drängten sich die Tran so dicht, daß sie sich kaum bewegen konnten, ohne ihnen auf die Füße zu treten.

»Ro-Vijar ist der Lügner, Hoheit!« rief Ethan über die Schulter zurück. »Er hat Geld anstelle einer Seele!«

Ro-Vijar gab sich große Mühe, nicht zu lächeln, und flüsterte dem Landgrafen ins Ohr: »Neigt Eure Ohren nicht den Worten der Himmelsausländer, mächtiger Herrscher des mächtigen Staates. Sie sind wahrhaft weiter fortgeschritten als wir arme Tran – in Falschheit und Täuschung, Ihr müßt auf ihre falschen Klänge achten.«

»Seid unbesorgt, Freund Calonnin. Wir beabsichtigen nicht, ihnen zuzuhören.«

»Warum sie nicht gleich töten«, schlug der Landgraf von Arsudun beiläufig vor, als die Gefangenen den Saal verließen, »dann spart Ihr in Eurem Gefängnis Platz?«

Doch Rakossa wandte sich schnell zu Ro-Vijar. »Wir haben auf Euch gehört, weil wir auf Euren guten Rat vertrauen, Freund und Mitherrscher Calonnin. Glaubt aber nicht, daß wir wegen unserer Jugend vorschnell statt methodisch sind. Man wird ihnen einen fairen Prozeß machen.«

»Das ist recht und billig«, erwiderte Calonnin, der seine Enttäuschung kaum verbergen konnte. Ihn drängte es, nach Arsudun zurückzukehren. Diese ferne Handelsstadt bot nur primitive Vergnügungen, und er lechzte nach den kultivierten Annehmlichkeiten, die Trell ihm bot. »Ich wollte nicht respektlos sein. Mich widern diese bleichgesichtigen Schwindler nur so sehr an.«

»Ich bin nicht beleidigt.« Rakossa blickte auf die Tür, durch die man die Gefangenen geführt hatte, und sagte dann nachdenklich: »Man wird ihnen einen fairen Prozeß machen, und sie dann aburteilen. Erst nachher wird man sie töten.«

Calonnin hatte einen angenehmen Gedanken. »Da ist etwas zu bedenken, Euer Hoheit. Man kann von jenen Tran viel lernen, die von den haarlosen Teufeln korrumpiert worden sind. Am besten könnte ich es in Erfahrung bringen, weil ich am meisten über sie weiß. Ich möchte einen der Gefangenen zum Verhör.«

»Wie Ihr wünscht. Welchen von ihnen wünscht Ihr?« Calonnin gestattete sich ein boshaftes Grinsen. Es ist erstaunlich, was für unangenehme Gedanken zwischen zwei Dekadenten von ähnlichem Geist durch bloße Gesten übermittelt werden können. Das Mädchen, das stumm auf seinem Sessel saß, konnte Calonnins Absicht aus dem Lächeln ihres Landgrafen erahnen. Sie lächelte nicht.

Als man Elfa von ihnen trennte und eine Gruppe Soldaten sie wegführte, verlor Hunnar einen Augenblick lang die Kontrolle über sich. Zum Glück hatte ihre eigene Eskorte offenbar Befehl, den Gefangenen kein Leid zu tun, und so schlugen sie den wütenden Ritter nur bewußtlos.

Ethan zählte drei, vielleicht auch vier, unterirdische Stockwerke, die sie hinabstiegen. Die Lage des untersten Verlieses hatte einen unerwarteten Vorteil, den keiner der beiden Menschen bedacht hatte.

Da ihre Zellen weit unter dem Boden der Insel lagen, beeinträchtigte sie weder der Wind noch plötzliche Veränderungen in der Temperatur. So waren die Verliese tatsächlich wärmer als die Burg darüber. Das war gefangenen Tran höchst unangenehm – hierzulande galten warme, nicht kalte Verliese als grausam.

Die unterste Etage war mit großen, vergitterten Zellen angefüllt. Die Gitterstangen bestanden aus poliertem Hartholz anstatt wertvollem Metall. Ethan kratzte mit der Gürtelschnalle seines Schutzanzuges an einer der Stangen. Er würde ziemlich lange dazu brauchen, das superzähe, besonders behandelte Holz mit dem Stelamikschloß zu durchschneiden. Ein Gefangener, der ein Knochenmesser benutzte, würde an Altersschwäche sterben, ehe er die Arbeit vollendete. Jede Stange war so dick wie Septembers Schenkel. Man brachte sie diagonal gegenüber unter.

Rufe, aus denen Erkennen und Verzweiflung klang, begrüßten sie, als sie das unterste Stockwerk erreichten. In den Zellen war die Mannschaft der

Slanderscree untergebracht, wie Rakossa das schon angedeutet hatte.

Im Laufe der nächsten paar Stunden wurden weitere Gruppen protestierender, sich beklagender Matrosen hereingebracht. Einige waren verwundet, einige betrunken. Doch gleichgültig, in welchem Zustand sie sich befanden, man stieß sie in die Zellen zu ihren Gefährten.

Ta-hoding landete in der Zelle, die offenbar für Offiziere, Ritter und haarlose Teufel reserviert war. Er richtete sich auf und zählte die versammelten Gefangenen ab. Die ganze Mannschaft war vollzählig versammelt. Das bedeutete, daß sie keinerlei Hoffnung auf Rettung von draußen und wenig Hoffnung auf Flucht hatten.

»Wo ist unser besseres Schicksal, unsere Gelegenheit, Skua?« Ethan konnte die Bitterkeit nicht ganz aus seiner Stimme verdrängen, obwohl auch ihm bewußt war, daß ein Kampf im Thronsaal schon vor Stunden seinen Tod bedeutet hätte.

»Wir sind noch am Leben, Jungchen«, erwiderte September gleichmütig. »Du kannst geduldig sein, wenn du nicht optimistisch sein willst. Was mich betrifft – ich war schon in schlimmerer Lage. Einmal mit meinem Bruder…« Er hielt einen Augenblick lang inne, ehe er fortfuhr. »Wir leben hier unten, das ist besser, als oben tot zu sein.«

»Ro-Vijar steckte die ganze Zeit dahinter: die Prügelei in der Kneipe in Arsudun, der Angriff auf das Floß, und jetzt lügt er diesem Rakossa etwas vor, damit der seine Morde für ihn begeht.«

»Du mußt doch bewundern, wie gut das alles eingefädelt ist«, sagte September. »Wenn ein Friedensschützer herumschnüffelt, kann Ro-Vijar unser Hinscheiden auf diesen Rakossa schieben, bei dem ich nicht den Eindruck habe, als würde er mit beiden Füßen tanzen.«

»Aber wie konnte er Rakossa denn so schnell auf seine Seite ziehen?« fragte Ethan mürrisch.

»Ich fürchte, das ist gar nicht so schwer einzusehen. Sieh, mein Kopf.« Hunnar, der inzwischen wieder zu sich gekommen war, lehnte müde an einer kalten Mauer. »Ro-Vijar ist selbst Landgraf. Wenn er das einem anderen Herrscher, wie diesem Rakossa, beweisen konnte, wie es offenbar der Fall ist, verleiht das seinen Behauptungen natürlich Glaubwürdigkeit. Man hat dann seiner Meinung großen Respekt entgegengebracht. Um so mehr, da er ja älter ist als Rakossa.

Außerdem ist er Tran. Es schmerzt mich zwar, das zugeben zu müssen, aber mein Volk neigt eher dazu, seinesgleichen zu glauben, als einem fremden Wesen, wie du es bist, Freund Ethan, der ebenso gut ein Dämon oder ein Diener des Finsteren sein

könnte.« Er zuckte die Achseln und war plötzlich müde.

»Dann fällt es auch nicht schwer, sich vorzustellen, daß dieser Ro-Vijar jenem Rakossa einen Anteil an dem Handel Arsuduns mit der Außenwelt angeboten hat. Nach seiner Art zu denken, ist er also doppelt gesichert. Er scheint mir ehrgeizig und ein wenig verrückt zu sein.«

»Das braucht er nicht einmal«, sagte September. »Rakossa besitzt bereits die Slanderscree. Oh, Ro-Vijar wird erklären, daß sie gerechterweise ihm gehört, aber er wird sich das dann wieder von Rakossa ausreden lassen, und uns dafür töten. Dieser Ro-Vijar hat größere Ziele. Vergiß nicht, er hat drei moderne Handstrahler. Sie sind auf diesem Planeten viel mehr wert als zwei Eisklipper.«

Hunnar kroch an das Zellengitter, stand auf und trat gegen die Stangen. Sein scharfer Chiv erzeugte nur drei parallele Kratzer im Holz. Es gab hier viele ähnliche Kratzer.

»Was machen wir jetzt?« Ethan konnte einfach nicht mit ansehen, wie Hunnar stur und hoffnungslos seine Kräfte an den Stangen vergeudete.

»Jungchen, ich weiß es nicht.«

Der Hüne ging in eine Ecke. Obwohl die Zelle von beträchtlicher Größe war, hatte man den Boden mit Pika-Pina-Stücken ausgelegt. September

streckte sich darauf aus, legte die Hände unter den Kopf und starrte zur Decke.

»Für den Augenblick werde ich mich schlafen legen.«

»Wie kommt es eigentlich«, fragte Ethan erstaunt, »daß du immer schlafen kannst, wenn dein Leben in Gefahr ist?«

September schloß die Augen und verdrängte damit Zelle und Gefährten. »Nun, wenn die sich diesen Augenblick aussuchen, um dich umzubringen, Junge, dann merkst du überhaupt nicht, wie es passiert ist.«

Ethan wollte Einwände erheben, war aber ebenso erschöpft wie entmutigt.

Die Pika-Pina-Matten erwiesen sich als unerwartet bequem.

9

»Aufwachen!«

Ethan rollte sich zur Seite und schlug ein Auge auf. Er lag ganz alleine in der Nähe des Zellengitters. Wer redete denn mitten in der Nacht mit ihm?

»Aufwachen!« Diesmal klang die Stimme eindringlicher.

Trockene Pika-Pina-Fasern knisterten, als er sich etwas unsicher in kniende Position erhob und in

den schwach erleuchteten Korridor hinausstarrte. Fackeln beleuchteten die Zellen und die Laufgänge dazwischen.

Die Stimme hatte nicht wie die des Zellenwärters geklungen, eines phlegmatischen Tran, der in regelmäßigen Abständen auftauchte, um sich zu überzeugen, daß die ausländischen Dämonen sich nicht mittels irgendwelcher magischer Künste befreit hatten. Aber in der Nähe drückte sich eine Gestalt, die er nur silhouettenhaft sehen konnte, gegen die Gitterstangen. Das war ein Tran, wie zu erwarten gewesen war. Aber es war auch eine Frau, und das war nicht zu erwarten gewesen. Gelbe Katzenaugen glühten im Fackellicht.

»Bitte«, sagte die Stimme ängstlich, und dann fuhren die Augen herum, um kurz in den Korridor zu spähen. »Der Zellenmeister wird in Kürze abgelöst. Jede Minute ist wichtig.«

Nachdem er entschieden hatte, daß dies kein Traum sein konnte, erhob sich Ethan. Als er auf das Gitter zuging, erkannte er die Sprecherin.

Das war ein noch größerer Schock als alles Bisherige.

»Aber Ihr seid doch Rakossas Königin…«

Das Mädchen spuckte aus und setzte ein Schimpfwort hinzu. »Er nennt mich seine Konkubine. Der Hof bezeichnet mich als Prinzgemahlin.

In Wirklichkeit bin ich sein Chiv-Hocker, weil der Idiot sich die Füße an mir abwischt.« Aus ihrer Stimme klang mehr Haß und Bitterkeit, als Ethan für möglich gehalten hätte. Jedes Wort war förmlich mit Vitriol durchtränkt, jeder Satz voll Gift. Und doch sprach sie ganz ruhig und kontrolliert.

»Ich heiße Teeliam Hoh, Ausländer. Man hat mich erworben als eine Art Haustier. Königin?« Die Wut hinderte sie am Lachen. »Ich bin ein Ding, das er benutzt, mit dem er spielt, wie mit einem Lieblingsschwert, nur daß man das Schwert besser pflegt und besser behandelt als mich.«

Ethan blickte jetzt selbst den Korridor hinunter. »Ihr erwähntet, daß der Zellenmeister abgelöst wird. Was ist mit dem, der jetzt Dienst hat? Er wird…«

»Nein, er wird nicht«, unterbrach sie ihn. »Er und der andere Posten sind tot. Ich habe ihnen die Kehle durchschnitten.«

Ihre Hände machten sich an dem alten, eisernen Schloß zu schaffen, das die Zelle sicherte. Hinter Ethan erhob sich ein Murmeln, als die anderen aufwachten.

»Ihr glaubt uns also«, sagte Ethan erregt und sah zu, wie sie den Schlüssel ins Schloß schob. »Ihr wißt, daß Ro-Vijar ein Lügner ist.«

»Ich weiß nur, daß der Landgraf von Arsudun eine Spur wie ein Dungkriecher hinterläßt, wenn er sich überfressen hat.«

»Wenn Ihr nicht wißt, ob er lügt, warum tut Ihr das dann für uns?«

Ihre gefletschten Zähne blitzten. »Ihr glaubt, daß ich das für euch tue? Für sie tue ich das.« Sie deutete den Korridor hinauf und machte sich dann wieder am Schloß zu schaffen.

Ethan blickte in die Richtung, in die sie gewiesen hatte, und erkannte dort eine zweite Silhouette. »Elfa.« Etwas klickte, und die Tür öffnete sich. Die Tran in den anderen Zellen waren jetzt wach und sahen zu. Sie murmelten erregt. Teeliam beeilte sich, auch sie zu befreien.

Ethan ging auf Elfa zu und lächelte. Aber einen Meter vor ihr blieb er stehen und starrte sie an. Starrte sie bloß an. Was er sah, war so unglaublich, daß er nicht einmal fluchen konnte.

Das schöne Katzengesicht war zerkratzt und entstellt, ein Auge fast zugeschwollen. Große Stücke ihres glatten Dans fehlten, und einige Stellen waren versengt und geschwärzt wie von Feuer. Elfa lächelte nicht. Ihre ganze Aufmerksamkeit schien dem Boden zu gelten, aber in Wirklichkeit war ihr Blick ganz woanders. Sie hielt beide Arme dicht an sich gepreßt, die Kleidung, die sie trug, war ganz

einfach; es war nicht die, die sie getragen hatte, als man sie von den anderen trennte.

Teeliam Hoh hatte die Schlüssel den anderen gegeben und stand jetzt neben Ethan. Er sah sie wortlos und mit offenem Mund an.

»Ich kenne die inneren Gänge der Burg«, sagte sie, jetzt nicht mehr ganz so verbittert. »Ich wußte, daß man einen von euch zum Verhör geschleppt hatte. Durch eine Ritze in der Wand sah ich, wie dieser Ro-Vijar Fragen stellte, wie nichts, was er sagte oder tat, auf einen echten Landgrafen und Beschützer hinwies.

Ich konnte nicht wissen, ob das, was er über euch sagte, die Wahrheit war oder nicht, aber ich wußte, daß alles andere, was er behauptete, als Lüge betrachtet werden mußte, denn er lebt, und das ist eine Unwahrheit in sich.« Ihr Blick löste sich von ihm, wanderte zum Boden und dann zu Elfa.

»Rakosse war bei ihm und sah zu und genoß das Schauspiel. Nach einer Weile ließ er sich dazu herab, daran teilzunehmen.« Sie schauderte. »Ich mußte seine schmutzige Fantasie jetzt schon zwei Jahre lang erdulden. Wenn ich nur den Verstand hätte verlieren können.«

»Warum.« Ethan schluckte und versuchte es noch einmal. »Warum seid Ihr hier geblieben? Warum habt Ihr nicht versucht, ihm zu entfliehen?«

Jetzt konnte Teeliam lachen. »Ich tue das ein paar Mal im Jahr, Himmelsausländer Ethan. Jedes Mal fängt man mich wieder, oder kauft mich von jenen zurück, die mich finden. Was Rakossa dann mit mir macht, vertreibt auf Tage alle Gedanken an Flucht. Wie es jetzt ohne Zweifel wieder geschehen wird. Wenn ich mich ihm nicht widersetzte, würde er meiner müde werden und mich töten, denn niemand darf eine Frau besitzen, die Rakossa einmal gehabt hat. Und wenn ich mich widersetze, dann… arbeitet seine Fantasie.«

»Das wird nicht wieder geschehen, Frau«, sagte eine tiefe, ärgerliche Stimme. September war hinter Ethan getreten und musterte Teeliam mitfühlend. Er hatte Elfa bereits untersucht und zog es vor, sie nicht mehr anzusehen.

»Das hat nichts zu bedeuten. Ich hätte das getan, und wäre es nur, um ihn zu ärgern, gleichgültig, was ihr für euch oder mich tut, ganz egal, was man ihr angetan hat.« Sie deutete auf Elfa, die sich die ganze Zeit nicht bewegt hatte. »Diese widerlichen Sadisten.

Dann ist da noch etwas. Ich glaube, Ihr werdet diese hier gern haben wollen. Ich habe sie gestohlen.« Sie holte einen kleinen Beutel, den sie auf dem Rücken getragen hatte, und brachte ihre Strahler zum Vorschein.

»Wie lange dauert es noch, bis der neue Zellenmeister seinen Dienst antritt?« Ethan schnallte sich seine Waffe um und versuchte, sich in der pechschwarzen Finsternis zu orientieren. Teeliam nannte einige Tranzeiteinheiten. »Vielleicht reicht das aus, um die Treppe hinaufzuschleichen und uns den Weg zu unserem Schiff freizukämpfen.«

»Seid ihr Außenweltler wirklich solche Narren, wie Ro-Vijar behauptet?« Teeliam musterte ihn ungläubig. »Ihr könnt nicht durch die Burg zurück. In jedem Stockwerk stehen Soldaten. Ihr könntet nicht einmal den Hof erreichen, ehe sämtliche Krieger auf der ganzen Insel versammelt wären. Ich glaube nicht, daß eure Zauberwaffen, von denen Ro-Vijar Rakossa zugeflüstert hat, ausreichen würden, um tausend oder mehr Kämpfer zu besiegen.«

»Da hat das Mädchen recht.« September beugte sein weißmähniges Haupt. »Was schlagt Ihr als Alternative vor?«

»Ich werde ihm das Gesicht meines Vaters in den Rücken schneiden, und er wird seine Mannheit verfluchen«, sagte eine Stimme, die so kalt war, wie die Luft über dem Eismeer. Jetzt sprach Elfa endlich.

»Ohne Zweifel wirst du das.« Sir Hunnar war schon eine ganze Weile im Schatten gestanden und hatte Elfa beobachtet. Jetzt trat er ins Licht und

sprach mit sanfter Stimme, während er nach ihrem Arm griff. »Aber nicht jetzt, später. Zuerst müssen wir uns befreien.«

Sie versuchte, sich aus seinem Griff zu lösen. Einen Augenblick lang schob sich ihr grüner Umhang zur Seite. Ethan sah Schrammen und tiefe Wunden an ihrem Leib und hätte sich gewünscht, sie nie gesehen zu haben.

»Den Pelz werde ich ihm abziehen, ein Haar nach dem anderen«, fuhr sie mit einer Stimme fort, die Ethans Herz zum Gefrieren brachte. Sie machte keine Anstalten, sich zu bedecken.

»Ja, aber später, später. Ich verspreche es.« Hunnar legte ihr den Mantel zurecht. Wie er es fertigbrachte, mit gleichmäßiger Stimme zu sprechen, war etwas, das Ethan nie begreifen würde. Dann legte er ihr den Arm um die Schultern.

Teeliam hatte einige Mühe, Septembers Frage zu beantworten. »In dieser Richtung liegt eine schwache Hoffnung.« Sie setzte sich durch den Korridor in Bewegung, auf die Zellen zu, die am weitesten von der Treppe entfernt waren. Ethan und September folgten ihr. Von Hunnar gestützt, taumelte Elfa mit glasigen Augen hinter ihnen her.

Am anderen Ende der Verliese fanden sie eine weitere Tür. Sie war für einen Tran niedrig, dazu

mit Mauerwerk gesichert und mit Pika-Pina-Kabeln verhängt.

»Es heißt, daß in alten Zeiten die schlimmsten Gesetzesbrecher hier durchgeschickt wurden. Dahinter liegt ein Tunnel. Keiner spricht davon, wohin er führt. Jedenfalls ist es ein weit von hier entfernter Ort.«

»Das reicht mir«, sagte September und billigte damit den Plan. »Warum ist der Gang abgeschlossen?«

»Vor vier Landgrafen, so heißt es in der Geschichte, kam man zu dem Schluß, daß die Strafe selbst für Kindsmörder zu schwer war.«

»Ausgezeichnet«, murmelte Ethan und musterte die Tür, als könnte jeden Augenblick irgendein unvorstellbares Schreckenswesen durch die Steine hervorbrechen und sie verschlingen.

»Wohin führt der Weg?« Eine prosaische Frage, gestellt von dem widerstrebenden, stets neugierigen Kapitän der Slanderscree, Ta-hoding.

Teeliam drehte sich um und sagte es ihm. »Er führt in die Hölle.«

»Sehr gut.« September lächelte. »Dann rechne ich nicht damit, daß man uns folgen wird.« In diesem Augenblick wirkte er selbst ein wenig wie ein Dämon aus der Unterwelt. »Tretet zur Seite.«

Nachdem er seinen Strahler eingestellt hatte, richtete er ihn auf die zugemauerte Türe. Der blaue Energiestrahl löste Stein, Zement und Pika-Pina-Kabel ohne Unterschied auf. Die Matrosen der Slanderscree murmelten ehrfürchtig. Sie hatten die Lichtmesser der Ausländer schon früher gesehen, hatten aber nicht gewußt, daß sie selbst das unzerbrechliche, feuersichere Pika-Pina verbrennen konnten.

Sobald September ein paar waagrechte Linien in die Sperre geschnitten hatte, schaltete September den Strahler ab, um mit der Ladung zu sparen, und trat die übrigen Steine mit dem Fuß weg. Sie bereiteten erstaunlich wenig Mühe, und der alte Ritter Balavere Longax meinte, es gäbe eigentlich auch keinen Grund für eine wirklich massive Barrikade, da ja kein Tran aus freien Stücken durch jene Türe gehen würde.

Ethan nahm eine der Fackeln aus der Halterung an der Wand und hielt sie durch die Öffnung. »Das sieht drinnen höher aus. Ich sehe den Tunnel, er neigt sich nach unten.«

Aus den Scharen der dichtgedrängten Mannschaftsmitglieder erhob sich ein unsicheres Murren. Hunnar sah sie an. »Hier bleiben bedeutet unseren Tod. Alle, die den sicheren Tod wünschen, mögen bleiben. Diejenigen, die eine Chance zum Überle-

ben haben wollen, und zur Rache, mögen uns folgen. Unsere menschlichen Freunde sagen, daß hier keine Gefahr liegt. Sie haben uns noch nie belogen. Ich glaube nicht, daß sie es jetzt tun.«

Er drehte sich um, nahm sich eine Fackel und duckte sich unter dem niedrigen Türstock durch.

»Ich habe nie gesagt, daß hier keine Gefahr wäre«, erklärte Ethan.

»Das hat Freund September oder Freund Williams auch nicht getan«, erwiderte Hunnar und bewegte den Kopf etwas, um weiter in den Tunnel hineinblicken zu können. »Ich mache mir keine Sorgen um Gefahren, die vor uns liegen könnten. Unsere Matrosen und Ritter werden kämpfen, wenn sie müssen, aber es ist viel gefährlicher, sie in ihrer eigenen Fantasie schmoren zu lassen.«

Die beiden setzten sich in Bewegung. In kurzen Abständen folgten ihnen September und Williams, Ta-hoding, Balavere und Hunnars zwei Junker. Als dann Teeliam und Elfa den Tunnel betraten, veränderte das Murmeln der Mannschaft seinen Klang, war nicht mehr verängstigt, sondern verlegen. Zu zweien oder dreien nahmen sie sich Fackeln, murmelten etwas von Dämonen und Teufeln, und folgten nach.

Der Tunnel war gerade hoch genug, daß ein erwachsener Tran aufrecht gehen konnte. Obwohl ein

Eispfad nach unten führte, verzichtete die Mannschaft auf diese Gelegenheit, sich schneller zu bewegen. So tasteten sie sich eher nach unten, statt zu chivanieren, und waren es durchaus zufrieden, den vorsichtigen Schritten der chivlosen Menschen zu folgen. Mächtige Steinblöcke bildeten Wände und Decke.

Ohne Bezugspunkt verstrich die Zeit träge – wurde undeutlich, unbestimmt. »Wie tief, meinst du, sind wir jetzt?« fragte Ethan nach einer Weile Williams.

»Schwer zu sagen, Ethan.« Der Lehrer tat einen Fehltritt, fing sich wieder und starrte bedeutungsvoll zur Decke. »Sechzig, vielleicht auch siebzig Meter unter der Burg. Oder mehr. Und in waagrechter Richtung sind wir auch ziemlich weit gekommen.«

Der Tunnel verlief weiter in die Tiefe und machte keine Anstalten, ein Ende zu nehmen. Immer weiter stolperten sie. Und nirgends materialisierten geheimnisvolle Geister der Unterwelt, um sie zu quälen. Eine Brise wehte beständig hinter ihnen und trug den Geruch der jetzt fernen Verliese zu ihnen.

Und dann veränderte der Tunnel plötzlich und unerwartet seinen Charakter. Die Decke über ihnen und die Wände wechselten von roh behauenem

Stein zu einem Material, das die Farbe von cremiger Keramik hatte. Ethan berührte die Wand und kratzte mit dem behandschuhten Finger daran. Eis löste sich.

Er konnte die Steine hinter der Eisschicht sehen. Wieder begannen die Matrosen, besorgt zu murren. Sie waren tapfere Leute, aber sie schritten hier geradewegs in die Alpträume ihrer Jugend hinein, und das machte auch den Mutigsten unter ihnen zu schaffen.

»Umkehren bringt nichts«, sagte September leise. Er zog seinen Strahler, und sie setzten ihren Weg in die Tiefe fort.

Einige Male blieben sie stehen, um auszuruhen. Hunnar und Balavere waren überzeugt, daß das ungefährlich war. Selbst wenn man ihre Flucht entdeckt hatte, würden die Poyos wahrscheinlich nicht die Verfolgung aufnehmen, weil sie überzeugt waren, daß die Kreaturen der Unterwelt sie von ihren ehemaligen Gefangenen befreien würden. Die Mehrzahl der Mannschaft der Slanderscree teilte diese Ansicht.

Nach einer Weile setzten sie sich wieder in Bewegung. »Keine Ahnung, wie tief wir jetzt gelangt sind«, murmelte Williams. »Der Druck scheint unverändert.«

September blieb plötzlich stehen und legte den Kopf etwas zur Seite. Er hatte seine Gesichtsmaske geöffnet und schien gebannt zu lauschen. Die anderen blieben ebenfalls stehen.

»Hörst du etwas, Jungchen?« Ethan gab sich Mühe, aus dem Hintergrundsgeräusch von ein paar hundert atmenden Menschen und Tran ein fremdes Geräusch herauszufiltern.

Das Geräusch, auf das er sich schließlich festlegte, war nur schwer zu unterscheiden, weil es auch wie Atem klang. Ein schwaches, fernes Stöhnen und Gurgeln. »Wir können jetzt nicht zurück.« Er übernahm die Spitze der kleinen Karawane und hielt seine Fackel vor sich. Das Geräusch wurde lauter. Obwohl er wußte, daß es nicht so war, mußte er doch zugeben, daß es wirklich wie ein schlafender Dämon klang, der leise schnarchte.

Sie erreichten eine Biegung im Tunnel und gingen um sie herum. Der Boden unter ihren Füßen wurde eben. Ethan blieb stehen. Ängstliche Fragen hallten von hinten an sein Ohr. Er schaltete den Strahler ein und drehte den Einstellknopf auf einen weitgefächerten Strahl. Ein unglaubliches Bild bot sich ihrem Blick.

In unvorstellbar ferner Vergangenheit hatte ungeheure Hitze eine riesige Höhle ausgeschmolzen, die jetzt vor ihnen lag. Eissäulen trugen nicht so sehr

die Decke, als daß sie sie schmückten, eine Decke, die mit Eiszapfen behängt war. Sie erstreckte sich nur fünf oder sechs Meter über ihren Köpfen, aber die Höhle dehnte sich weiter, als das blaue Licht des Strahlers reichte.

Und da lag kein schnarchender Geist oder Dschinn, um sie zu begrüßen. Das Geräusch kam von schwarzem Wasser – ungefrorenem, flüssigem, frei fließendem Wasser, das sich bis zu einem schwarzen Horizont erstreckte, wo es mit der Decke eins wurde. Es wogte leicht und hallte durch die Kaverne, umspülte ein eisiges Ufer, das ein paar Meter entfernt war. Endlich konnte Ethan den Geruch identifizieren, den er schon die letzten paar Minuten verspürt hatte: Salz.

Williams Blick wanderte an der Deckenformation entlang. »Wir haben die Eisplatte hinter uns gelassen und sind außerhalb der eigentlichen Insel herausgekommen. Über uns müssen ein- oder zweihundert Meter massives Eis liegen.«

Einige der Mannschaftsmitglieder miauten erschreckt wie kleine Kinder. Ein paar fielen auf die Knie und flehten ihre Götter an, mit ihnen Mitleid zu haben. Ethan sah in einigen pelzbedeckten Gesichtern das Sich-Abfinden mit dem Tode.

Selbst der gebildete und keineswegs abergläubische Eer-Meesach zitterte vor Furcht. Es ist eine

Sache, Geschichten und Legenden solcher Orte als die Erfindungen von Erwachsenen abzutun, mit denen diese Kindern Angst machen und sie zu Wohlverhalten einschüchtern. Eine völlig andere Sache ist es, ihnen in der Realität gegenüberzustehen.

Balavere Longax, der größte General Sofolds, verkündete leichthin: »Wir werden alle sterben.«

»Nur, wenn wir schwimmen müssen.« Septembers Angewohnheit, der Gefahr mit Humor entgegenzutreten, hatte ihn nicht verlassen. Je größer die Drohung, desto respektloser seine Bemerkungen. Er verließ den Tunnel und schlenderte vorsichtig über das Eis an den Rand des Wassers. »Für euch mag es die Hölle sein, aber mir kommen diese Stille und diese Offenheit eher attraktiv vor.«

Zu seiner Überraschung hatte Ethan feststellen müssen, daß er ebenfalls zitterte. Die Worte de$ Hünen führten ihn in die Wirklichkeit zurück. Dies war die Tranvorstellung der Hölle, nicht die seine. In Wirklichkeit war es nur ein kalter, finsterer Ort.

Die Fackel fest in der Hand haltend, trat er neben September. Ein Blick in die Ferne zeigte ihm nichts als Schwärze, formlos und weit. Es war, als starrte er nach oben in den Nachthimmel, statt nach unten, in die Eingeweide eines urweltlichen Ozeans. Und ebenso wie am Nachthimmel flammten auch in

diesem unterirdischen See Myriaden von Sternen und Nebeln.

Tausende winziger, leuchtender Geschöpfe huschten durch das schwarze Wasser. Grün, glühend rosa, hellgelb, karmin- und kirschrot – jede Farbe, die man sich nur vorstellen konnte, war hier vertreten. Verglichen mit diesem Abgrund der Herrlichkeit, wo jedes Geschöpf, ganz gleich wie klein, in Juwelen gehüllt schien, kam einem die atmosphärische Welt darüber langweilig und fad vor.

Ethan bemerkte, daß eine weitere Gestalt neben ihn getreten war, wandte aber den Blick nicht von der schimmernden Palette des Lebens.

»Wie kommt es, daß sie hier unten leben können, Milliken, unter dem Eis?«

»Vielleicht gibt es eine Vegetation, die langsam Sauerstoff abgibt, oder die Gase werden vulkanisch erzeugt.« Der Lehrer zuckte die Achseln. »Jedenfalls scheint es genug zu geben, um eine Vielzahl von Formen zu erhalten.«

»Es ist sehr schön.« Ethan fuhr herum. Elfa stand hinter ihnen und blickte fast scheu in die glasige Schwärze. Sie lächelte Ethan zögernd zu. Er konnte nicht anders, er mußte das Lächeln erwidern. Sie war noch nicht ganz wiederhergestellt, aber der Schock war von ihr gewichen.

Sein Blick wanderte zu den schimmernden Eiszapfen, falschen Stalaktiten, zu den Säulen, die das Licht der Fackeln zu Tausenden winziger Abbilder ihres Ursprungs explodieren ließen, doch nichts kam an Vielfalt und Schönheit den schwimmenden Perlfiguren der Wasserbewohner gleich. Wie lieblich ist doch der Hades, sinnierte er, wenn es nicht der eigene ist. Nein, hier unten war es weder heiß noch angsterregend, und es gab überhaupt keinen Wind.

Ein Wirbel leuchtenden Lebens kreiste ekstatisch im blaßblauen Licht seines Strahlers. Er richtete ihn nach unten, durchdrang das Wasser auf eine Tiefe von einigen Metern. Man hätte denken können, der Strahler wäre eine Saugvorrichtung, die immer weitere, im Delirium tanzende Geschöpfe aus den Tiefen hervorsog. Das Wasser schien zu explodieren, ließ sie nach hinten taumeln oder fallen.

Ethan sah einen Mund. Rubine und Smaragde, Turmaline und Topase, Ozmidine, Ferrosilikatkristalle schmückten grell wie Spiegel diese Höhle in der Höhe. Stalaktiten und Stalagmiten aus glasigen, durchsichtigen Zähnen säumten die Kiefer. Und sie umgab ein weites, fettes Gesicht wie das einer Kröte, mit einem einzigen Auge wie ein Scheinwerfer, von dem ein wahnsinniges, zinnoberrotes Licht auszugehen schien, direkt über dem juwelenbesetz-

ten Maul. Schwarzes, glattes Fleisch lag in Falten um Auge und Maul, ein schwammiges Gebilde, das die Organe lose festhielt.

Was auch immer es sein mochte, Ethans heller Strahl hatte es aus seiner Tiefe hervorgelockt. So tapfer sie auch waren, einige der Matrosen wurden ohnmächtig und brachen zusammen. Andere vergaßen die Disziplin und ihre Befehle, und wußten nichts anderes, als sich wieder in den Tunnel zu quetschen.

September und Williams feuerten bereits auf die Erscheinung, hatten ihre Strahlen stärker gebündelt, so daß sie tödlicher waren als der Ethans, während der sich verzweifelt bemühte, die Einstellung seiner eigenen Waffe zu verändern. Und jedes Mal, wenn ein blauer Strahl das Fleisch des Wesens berührte, gab die Wirklichkeit gewordene Halluzination ein gargantuanisches Grunzen von sich. Die Menschen zogen sich schießend zum Tunnel zurück.

Maul und Auge hoben sich hoch über das Wasser und schienen ihnen zu folgen. Einige weitere Schüsse trafen das Geschöpf. Jetzt fiel das unheimliche Gebilde mit einem Klatschen auf das eisige Ufer, das durch die ganze Höhle hallte, und ein leises, splitterndes Geräusch erzeugte. Da lag es jetzt reglos, und seine Quarzzähne schimmerten im Licht der Fackeln, und das einsame runde Auge mit

seiner absurden schwarzen Pupille starrte sie blind an.

Immer noch hallten Schreie aus dem Tunnel. Aber Hunnar hatte jetzt das Schwert herausgerissen und versuchte, sich seinen Weg durch die panikerfüllte Menge zu bahnen.

»Ihr Feiglinge von Sofold! Der Dämon ist tot, getötet von den Lichtmessern unserer Freunde, die halb so groß wie ihr sind!« Die wilde Flucht kam zum Stocken, hörte auf. Schreie gingen über in ängstliches und unruhiges Murmeln. »Wenn ihr mit Wimmern fertig seid, könnt ihr wieder zu uns kommen.« Er schob das Schwert in die Scheide und chivanierte mit höchster Geschwindigkeit nach unten, ohne jede Rücksicht auf die Gefahr, die ihn vielleicht in der Kaverne erwartete.

Langsam drängten die Matrosen nach. Sie schwärmten unter der Tunnelmündung aus und starrten das Höllengeschöpf auf dem Eis in wohligem Schrecken an. Jetzt jagte es ihnen keine Angst mehr ein und wirkte eher komisch, mit seinem Körper, der zu einem Drittel Kopf war.

September schritt bereits ohne Rücksicht auf etwaige Todesreflexe auf das Wesen zu, das Eer-Meesach bereits Kalankatht getauft hatte (was sich aus der Transprache etwa mit >Tier-das-nur-Zähne-und-keinen-Schwanz-hat< übersetzen läßt) und

schob seinen Kopf in das gähnende Maul. Im offenen Zustand gefroren, stand der Oberkiefer immer noch einen Meter über seinem von der Kapuze bedeckten Kopf.

Obwohl die durchsichtigen Zähne durchschnittlich zwei Meter lang waren, waren sie nicht viel dicker als der Finger eines Menschen. In dem saalgroßen Maul gab es Hunderte davon. Kurze, zart aussehende Flossen standen am Rücken und den Seiten, während der stumpfe Schwanz vertikal abgeflacht war, um Schwimmen und Steuern zu erleichtern.

Bei der Verfolgung ihrer Beute würde die Bestie nicht sehr schnell sein, dafür konnte sie aber eine Menge verschlucken.

Williams untersuchte den Kadaver mit wissenschaftlicher Objektivität, wenn er auch als Verfechter des Glaubens an gewisse Muskelreflexe vorzog, dem Maul nicht so nahe zu kommen wie September. »Auge, Maul und Magen. Nichts vergeudet.« Er trat hinter das Alptraumgeschöpf, wo man ihn nicht mehr sehen konnte.

Ethan und Hunnar waren neben September vor das gähnende Maul getreten. »Was wäre natürlicher, als daß es in der Hölle Teufel gibt?«

Zögernd beugte der Ritter sich vor, um die feuchte, schwarze Haut zu berühren. »Dann hältst du ihn auch für einen Dämon der Unterwelt?«

»Skua übertreibt gerne«, sagte Ethan. »In den Tiefen der Meere meiner eigenen Welt gibt es ähnliche natürliche Geschöpfe. Manche sind größer als dieses hier, wenn sie auch nicht so seltsam aussehen.« Als die Lebenssäfte im Körper zu fließen aufhörten, begann die Phosphoreszenz um das Maul und an den Seiten zu verblassen, Licht und Leben verloschen gleichzeitig.

»Dieses Wasser hier ist nur ein Teil eures Ozeans, dieselbe Art von Wasser, die das Eis über uns bildet, das Eis, über das Flöße chivanieren und das auch Sofold umgibt.« Ethan hielt seine Fackel gegen den Boden und kostete das Wasser, das dabei entstand. »Eis wird zu Flüssigkeit, so wie ihr sie auf dem Schiff oder in Wannome trinkt.«

»Dann haben die Philosophen recht«, meinte der Ritter. »Die Welt ist innen flüssig.«

Ethan lächelte. »Seltsamerweise stimmt das, aber die Flüssigkeit ist Metall und nicht Wasser. Williams kann das besser erklären als ich.« Er wandte sich um und rief: »Milliken?«

»Damit wären wir mit unserer Erforschung des Meeres am Ende.« September schnallte sich den Strahler wieder an die Hüfte. »Der nächste Vetter

dieses Großmauls, den wir aus der Tiefe heraufl o-cken, ist wahrscheinlich noch größer. Was schreist du denn, Jungchen?«

»Wir können Milliken nicht finden. Ich dachte, er würde sich diesen Kadaver vornehmen, aber…«

»Hier drüben!« Sie blickten nach rechts. Der Le h-rer stand am anderen Rand der Höhle, wo das Eis in ein etwas abschüssiges Felsplateau überging. Als sie auf ihn zugingen, duckte er sich wieder und war verschwunden.

»Noch eine Kaverne?« fragte sich Ethan. Einige Tran folgten ihnen.

Als sie die Biegung erreichten, hinter der er verschwunden war, war Milliken bereits wieder weitergelaufen.

»Was ist das?« September blickte verwirrt auf die Eismauer. »Wieder ein Tunnel?«

»Nein.« Der Lehrer keuchte und kam zu ihnen zurückgelaufen. »Es scheint sich endlos in nordwestlicher Richtung fortzusetzen. An manchen Stellen ist das Eis näher an der Insel, an anderen weiter draußen. Vielleicht umgibt es die ganze Insel.« Er deutete auf die inzwischen schon hinter ihnen verschwundene Kaverne.

»In dieser Tiefe, jedenfalls in dieser Gegend hier, hat sich die vulkanische Hitze aus dem Inselinneren nach außen ausgebreitet statt nach oben. Wir bewe-

gen uns hier wahrscheinlich auf einer Ebene, die parallel zu irgendeinem horizontalen Magmafluß verläuft.«

»Wenn wir also der Inselkrümmung folgen«, meinte September, »würden wir unter dem Hafen herauskommen, wo das Schiff vor Anker liegt?«

»Und was würde das nützen?« fragte Hunnar.

Ethan überprüfte seinen Strahler. »Unsere Waffen sind immer noch zu drei Vierteln geladen, Hunnar. Wir können unseren eigenen Tunnel nach oben bohren. Durch massives Felsgestein würden wir das nicht schaffen, aber um Eis zu schmelzen, reicht die Energie.« Er sah Williams an. »Glaubst du, du könntest abschätzen, wann wir in der Nähe der Slanderscree sind, Milliken?«

»Du liebe Güte. Ich weiß nicht. Der Winkel, in dem wir uns von der Burg entfernt haben… ich weiß es wirklich nicht.«

»Dann tue dein Bestes. Gleichgültig, wo wir heraufkommen, jedenfalls haben wir eine Chance.«

Als diese Information dem Rest der Mannschaft übermittelt wurde, der teilweise noch in der Kaverne verteilt war, steigerte das die Stimmung erheblich. Tran, die inzwischen schon lange Geist und Seele dem Finsteren anvertraut hatten, fanden Hoffnung in der Aussicht darauf, wieder Feinden aus Fleisch und Blut entgegentreten zu dürfen.

Der offene Korridor wand sich an dem versunkenen Ufer entlang. An einer Stelle war die Erde so warm, daß das Eis zu schwarzem Wasser wurde, aber die Matrosen weigerten sich, hindurchzuwaten. Ethan und September mußten wertvolle Energie vergeuden, um einen trockenen Weg durch das Eis und dann wieder hinunter zum Korridor zu schneiden. Sie gingen vorsichtig. Es wäre schlimm gewesen, wenn sie den Kontakt mit dem massiven Land verloren hätten, und sich ihren Weg in die enorme Eisplatte hätten bohren müssen, die den Ozean bedeckte.

Sie ruhten aus, und einige der Tran waren schon wieder selbstbewußt genug, um nach Essen zu verlangen. Stunden später sagte Williams vorsichtig: »Hier.« Er hob die linke Hand und deutete im schwachen Winkel nach oben. »Hier wollen wir schneiden. Wenn wir im Fünfundvierzig-Grad-Winkel nach oben gehen, sollten wir unter dem Schiff herauskommen.«

»Wie sicher bist du deiner Sache, Milliken?«

Der Lehrer sah Ethan ziemlich bedrückt an. »Nicht sehr.«

»Eine ehrliche Antwort. Ich will anfangen, Jungchen.« September drehte am Einstellknopf seines Strahlers. Nach einigen Versuchen fand er die Einstellung, die einerseits einen ziemlich weiten

Strahl, andererseits auch genügend Energie lieferte, um die weiße Decke über ihnen schnell zu schmelzen. Wasser rann ihnen über die Füße, was Tran und Menschen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, gleichermaßen unangenehm war.

Ethan, der unmittelbar hinter September ging, entdeckte, daß sein Herz heftiger schlug, als es dem Weg zuzuschreiben war. Sein Atem ging schnell und schwer, und seine Augen huschten in dem kreisförmigen Tunnel herum. Er stellte fest, daß sein Atem leichter ging und das Hämmern in seiner Brust sich verlangsamte, wenn er sie schloß. Williams berührte ihn am Fuß, und er zuckte zusammen.

»Klaustrophobie?« Ethan sah sich um, ohne die Augen aufzuschlagen, und nickte heftig. »Versuche, nicht daran zu denken. Denke an gar nichts. Denke dir Musik.«

Das tat Ethan und erinnerte sich an ein Lied aus seiner Jugend. Sein Herzschlag verlangsamte sich, und er entdeckte, daß er auch ohne Mühe wieder atmen konnte. Konzentrier dich, sagte er sich. Konzentrier dich auf Merriwillya, Merriwillya mit dem blonden Haar, dem blonden Haar. Nicht auf die Tonnen und Tonnen und Tonnen von Eis über deinem Kopf, unter deinen Händen und Knien, die von allen Seiten hereindrängen und drücken und drücken…

Er brachte es nicht über sich, sich am Schmelzen zu beteiligen. Er erstarrte nicht und wurde auch nicht ohnmächtig, aber der Anblick von massivem Eis vor ihm und das Wissen, daß ihm Hunderte ängstlicher Tran den Rückzug versperrten, war einfach mehr, als er ertragen konnte. Sie zeigten Hunnar, wie der Strahler zu bedienen war, und er trat an Ethans Stelle und sagte nichts, als er an dem halb paralysierten Handelsvertreter vorbeikroch.

Glücklicherweise verlängerte sich der Tunnel ebensoschnell, wie sie klettern konnten. Die kräftige Energiestrahlung ließ den kleinen Strom gleichmäßig um Knöchel und Knie fließen.

Als September seinen Strahler abschaltete, mit Williams' Platz tauschte und dann innehielt, um nach oben zu spähen, sagte er: »Licht über uns… da kommt Licht durch das Eis!«

Vergnügte Rufe hallten betäubend durch den Tunnel, bis die Ritter und Schiffsoffizieren ihre Männer beruhigten. September sah Ethan mitfühlend an.

»Das wird dann besser, Jungchen, wenn wir nach Sonnenuntergang durchbrechen. Wenn du es nicht ertragen kannst, können wir ja…«

Ethan lehnte sich gegen die Tunnelwand, umklammerte die Knie mit den Händen und stützte

den Kopf auf sie. »Ich kann warten«, sagte er kurz angebunden. September nickte nur.

Die Information wanderte nach hinten in den Tunnel. Die Matrosen richteten sich darauf ein, in unbequemer Lage zu schlafen, während andere sich damit beschäftigten, ihre Klauen und ihre Chiv zu säubern, die einzigen Waffen, die sie besaßen.

Hunnar unterhielt sich mit leiser Stimme mit Elfa und mit Teeliam Hoh, die unter ihr stand. Ethan, der gelegentlich ein Wort auffing, begriff, daß sie über das redeten, was sich in der Burg ereignet hatte. Er wandte sich von ihnen ab, weil er keinerlei Bedürfnisse verspürte, gewisse barbarische Methoden kennenzulernen. Es reichte schon, daß er die Schrammen und Wunden an Elfas Gesicht und Körper gesehen hatte. Er hatte schon genug Alpträume, die ihn des Nachts plagten.

Als es draußen dunkel geworden war, wurden die Schläfer wachgerüttelt. Alle Fackeln wurden gelöscht.

»Laß mich!« sagte Ethan. September sah ihn prüfend an und tauschte dann den Platz mit ihm.

»Halt deinen Strahl kurz und flach, Jungchen.«

»Ich bin ja nicht ganz hilflos, weißt du.« Ethan wandte sich dem Eis über sich zu und begann zu schmelzen, wobei kaum ein blauer Schimmer aus

der Linse seines Strahlers kam. September sagte nichts, was Antwort genug war.

Eine Art versteinerte Beleuchtung erschien vor ihnen. Ethan schaltete den Strahler ab, hob die beiden behandschuhten Hände, und drückte kräftig. Splitter fielen an seiner Gesichtsmaske vorbei, als er durch die Oberfläche brach.

Vorsichtig hob er den Kopf. Wie ein lang vermißter Freund fegte ihm der allgegenwärtige Wind ins Gesicht.

Eine lange, hölzerne Mauer lag etwa zehn Meter rechts von ihm und säumte das Ufer von Poyolavomaar. Er drehte sich herum. Rings um ihn lagen Piers. Ein paar kleine Eisflöße waren vertäut. Nichts bewegte sich, und nur auf einem der Flöße brannte Licht. Die Temperatur war inzwischen bereits auf kühle dreißig Grad Minus gefallen, und Matrosen wie Händler suchten jetzt ohne Zweifel Zuflucht in wärmeren Kneipen und Kabinen.

In der Ferne, über der Ufermauer zusammengedrängt, flackerten hell die Lichter der Stadt. Gelegentlich war irgendwo ein Ruf zu hören. Ethan sah sich um und duckte sich in den Tunnel. Besorgte Gesichter, mit Pelz oder Masken bedeckt, starrten ihn erwartungsvoll an. »Wir sind im Hafen, zwischen dem Ende von zwei Piers, aber ich kann nichts erkennen und sehe auch das Schiff nicht.«

»Laßt mich durch.« Hunnar schob sich an Ethan vorbei. Elfa, Teeliam, Tersund und ein weiterer Matrose folgten ihm, ihr Körpergeruch hing schwer in dem engen Korridor. Hunnar blickte zu Ethan zurück.

»Meine fremdgekleideten Freunde, ihr müßt hier bleiben. Ihr und eure Wunderwaffen sind zu auffällig.« Dann breitete Hunnar seinen Dan aus, beugte sich vor und ließ sich vom Wind davontreiben.

Aus Minuten wurden Stunden der Sorge. Was, wenn man sie gefangen nahm? Und schlimmer noch, wenn ein wandernder Poyosoldat das Loch im Eis entdeckte? Diese Vorstellung und ein Dutzend anderer beschäftigten Ethan, ehe Hunnars Stimme von oben flüsterte.

»Wir haben das Schiff gefunden. Zwei Piers weiter. Es stehen nur ein paar Wachen an Bord, und die schlafen die Träume der Gelangweilten. Manche schlafen sogar noch tiefer.«

Stumm, aber offensichtlich froh, wieder an der Oberfläche zu sein, schob sich die Mannschaft der Slanderscree aus dem Tunnel. Ethan wußte, daß die Wachen, die >noch tiefer schliefen<, jene waren, die, ohne es zu wollen, Hunnar und seinen Begleitern die Schwerter und Lanzen geliefert hatten, die sie jetzt trugen.

Die Gefangenen versammelten sich unter einem fünfunddreißig Meter langen Handelsfloß. Es war breit genug gebaut, um ihnen allen Deckung zu bieten.

»Es gibt keine bessere Strategie, als so schnell wie möglich zum Schiff zu chivanieren und die Segel zu setzen, ehe die Patrouillen in der Stadt reagieren.« Hunnar zog sein Schwert. »Waffen haben wir genug.«

»So ist es!« knurrte eine Matrose und krümmte die pelzbedeckten Finger, die mit scharfen Klauen bewehrt waren.

»Seid ihr einverstanden, meine Freunde?« Hunnar sah die drei Menschen an.

September nickte. »Ich halte auch nicht viel von subtilen Strategien. Machen wir es.«

Alle drei machten ihre Strahler wieder schußbereit und hofften, daß es nicht nötig sein würde, die verräterischen Energiewaffen einzusetzen. Hunnar trat ins Mondlicht hinaus, und dann raste die Mannschaft in fünf Gruppen über das Eis auf den wartenden Eissegler zu.

Da die drei Menschen ihre Schlittschuhe an Bord zurückgelassen hatten, benutzten sie die einfachste Methode, über die schlüpfrige Eisfläche zu ziehen. Sie setzten sich, und jeder hob die Arme über den Kopf. Ein Matrose nahm ein Handgelenk, ein zwei-

ter das andere. Dann breiteten sie die Dan aus und fegten über die offene Hafenfläche.

Ethan konnte nur seine unwürdige Position beklagen und darum beten, daß das zähe Material seines Schutzanzugs halten möge. Das tat es, aber die Reibung ließ die Temperatur im Anzug über das hinaussteigen, was die Ausgleichsanlage für bequem hielt. Sämtliche Enterleitern lehnten noch einladend an der Reling. Unter dem mächtigen Rumpf des Eisklippers ausgeschwärmt, begann die Mannschaft geradezu hysterisch, über jede verfügbare Leiter in die Höhe zu klettern.

An Bord war keine Seele. »Offenbar«, murmelte September, »hielten sie nicht viel davon, in der Nacht zu erfrieren, wo es doch so viele einladende Kneipen gibt. Aber meinst du nicht, daß sie sich über ihre Gefährten gewundert haben, die du erledigt hast, Hunnar?«

»Ich kann mir vorstellen«, meinte der Ritter und grinste böse, »daß sie in die Kneipen gezogen sind, weil sie annahmen, ihre abwesenden Kollegen härten das bereits getan.«

»Der Landgraf hat großes Vertrauen zu seinen Verliesen.« Ethan entspannte sich dankbar. Es würde also hier keinen Kampf geben.

»Warum sollte er auch nicht?« sagte Teeliam und sah sich um nach jemandem, den sie töten konnte,

und war sichtlich enttäuscht, niemand zu finden. »Bis jetzt ist ihnen noch nie jemand entkommen.«

»Bis jetzt ist auch noch nie jemand durch die Hölle gereist.« Jeder wußte, daß Elfa damit nicht nur ihre Reise durch Eis und Meer meinte.

»Schnell jetzt!« Ta-hoding gab seiner Mannschaft hastig Befehle. »Die Segel hoch, und leise!«

Von der bevorstehenden Freiheit angetrieben, gingen die Matrosen die Takelage wie Vögel an. Segel begannen sich auszubreiten, füllten sich lautlos.

Der Kapitän breitete seine Dan aus, die in der leichten nächtlichen Brise kaum ausreichten, um seinen schweren Körper die Eisrampe hinaufzutragen, und chivanierte aufs Steuerdeck. Von dort rief er den Matrosen am Heck zu, sie sollten sich gefälligst mit den Eisankern beeilen. Andere Mannschaftsmitglieder arbeiteten am Pier und lösten in fieberhafter Hast Pika-Pina-Trossen von den Pollern.

Obwohl die Tran sich lautlos wie ein Stamm strumpfsockiger Ameisen bewegten, konnte so viel Aktivität nicht ewig unbemerkt bleiben. So dauerte es nicht lange, bis eine Stimme durch die Dunkelheit hallte.

»Wer da? Wer ist an Bord der Prise?«

Matrosen an Deck und Ufer versuchten verzweifelt, den Rufer auszumachen. Eine Minute verstrich, und dann war es nicht mehr wichtig.

»Hilfe! Die Gefangenen sind entkommen!« In dem Ruf klang ebensoviel Erstaunen wie Dringlichkeit. »Wachen auf die Schiffe, Wachen auf die Schiffe, und der Teufel…«

Ein schwirrendes Geräusch war zu hören. Einer der Matrosen hatte sich eine Armbrust aus der Waffenkammer geholt. Jetzt schoß er vom Vormast, und der Alarmruf ging in ein unverständliches Gurgeln über. In der Ferne klatschte etwas auf dem Boden.

Zu spät. Jetzt hallten weitere Stimmen am Ufer, riefen einander zu. Ta-hoding gab jetzt jeden Versuch auf Tarnung auf, trat an die Reling des Steuerdecks und brüllte der Mannschaft seine Befehle zu.

Schwerfällig schob sich die Slanderscree heckwärts, weg vom Pier. Matrosen, die immer noch auf dem Dock standen, sahen bewaffnete Gestalten auf sie zu chivanieren und sprangen an Bord. Es war nicht genügend Zeit, alle Trossen zu lösen.

Vom Dock war ein bizarres Ächzen und Stöhnen zu hören. Die Pika-Pina-Kabel hielten, nicht aber das Dock. Ösen rissen sich aus ihren Verankerungen, flogen auf das mächtige Floß zu, während die

Poyos am Pier sich umdrehten und sich vor fliegenden Holzstücken zu schützen suchten.

An Bord der Slanderscree wurden die Enterleinen eingezogen, einige noch mit Matrosen, die daran hingen. Ta-hodings Steuerleute rissen das mächtige Rad hart herum. Immer noch bewegte der Eisklipper sich rückwärts, und sein Bug schwang gleichmäßig nach Norden herum. Sobald er die äußerste Pier hinter sich hatte, würde der Westwind die Segel von hinten füllen.

Sie konnten jetzt Öllampen sehen, die sich am Ufer drängten und jetzt aufs Eis hinauseilten. Wilde Rufe hallten zu ihnen herauf. Ein paar Pfeile und einige Speere flogen zu der nächtigen, gespenstischen Silhouette des Eisseglers herüber. Die meisten erreichten ihr Ziel nicht, nur ein paar bohrten sich von hinten ins Steuerdeck, als dieses landwärts schwang.

In der erwachenden Stadt dröhnten Hörner. Trommeln rollten eindringlich, und nervöse Soldaten jagten Pfeile zu den Monden.

Und jetzt füllten sich knatternd die Segel, und der Eisklipper begann sich nach vorne zu bewegen, wurde jede Sekunde schneller.

Die Mannschaft war viel zu beschäftigt, um Freudenschreie auszustoßen.

Beide Monde standen am wolkenlosen Himmel. Die sechs Inseln, die Poyolavomarr umgaben, warfen ihre langen Schatten über den Hafen, als der Toppgast am Vormast eine Warnung rief.

»Lotsenfloß voraus!«

Ta-hoding sah Ethan grimmig an. »Das wäre jetzt ein Vergnügen, wenn Valsht, der Hafenmeister, dieser Scheißhaufen in Form eines Tran, an Bord wäre.«

Sekunden später hörte Ethan ein schwaches, mahlendes Geräusch und rannte an den Rand des Steuerdecks. Unter dem Schiff glitten ein paar Holzstücke dahin. Die Hinterkufen zermahlten sie zu Splittern. Sein Blick wanderte nach achtern und sah Holzstücke und weichere Fragmente hinter dem Eisklipper.

»Das Tor ist geschlossen!« rief der Ausguck.

Ta-hoding rührte sich nicht von der Stelle und erinnerte die Steuerleute an ihren Kurs. Sie klammerten sich etwas fester an das Rad, so wie jeder Mensch und jeder Tran an Bord sich jetzt irgendwo festhielt, um die bevorstehende Kollision möglichst gut zu überstehen.

Ethan stellte sich finstere Gesichter vor, die jetzt von den Berggipfeln auf sie herunterstarrten. Er ging aufs Knie, als das Deck unter ihm erzitterte.

Dann waren sie durch, und er rannte zur Reling zurück, um nach achtern zu blicken.

Ärgerliche Lichter tanzten hilflos an den Mauern, die die zwei Inseln verbanden. Ein Paar mächtiger Torflügel lag zerschmettert und in Stücke zerrissen auf dem vom Mondlicht erleuchteten Eis. Vier riesige Steinblöcke hüpften hinter dem Eissegler, und ihre ungebrochenen Pika-Pina-Kabel hingen immer noch an ihnen.

Jetzt traf die Schadensmeldung vom Bug ein. Die Slanderscree würde eine Weile ohne Bugspriet auskommen müssen. Aber, wenn auch ihre Manövrierfähigkeit etwas beeinträchtigt war, galt das keineswegs für ihre Geschwindigkeit. Sie flogen jetzt über das Eis, und der mächtige Westwind schob sie wie mit Riesenhand von hinten. Ihr erster Versuch, eine Union der Inselstaaten von Tran ins Leben zu rufen, blieb als traurige Erinnerung hinter ihnen zurück.

10

»Ihr müßt sie verfolgen, Hoheit«, bedrängte Calonnin Ro-Vijar eindringlich Rakossa von Poyolavomaar.

Die Ritter und Generale der Stadt drängten sich um ihn in den Privatgemächern des Landgrafen.

Die meisten wären in diesem Augenblick sicher lieber an jedem anderen Ort gewesen als in verbaler Reichweite ihres blutdürstigen, erregten Herrschers.

Rakossa schien seinen königlichen Vetter nicht zu hören.

»Sie müssen sie haben! In den Verliesen oder dem Eis ist keine Spur von ihr, auch nicht in dem Höllenort oder dem Tunnel – dem Tunnel, der mit der Teufelswaffe gemacht ist, die sie gestohlen hat.«

Der subalterne Offizier, der die Waffenkammer der Burg verwaltete, war nicht zugegen, um zu bestätigen oder zu leugnen, was alle im Raum Anwesenden wußten. Für seine Pflichtverletzung, mit der er sich zuerst von der abwesenden Prinzgemahlin verführen und dann bewußtlos hatte schlagen lassen, hatte man ihn bereits zu seiner Familie zurückgeschickt. Und da die Familie des Offiziers über fünf der sieben Inseln von Poyolavomaar verstreut war, hatte es sich als notwendig erwiesen, ihn in der entsprechenden Zahl von Stücken zurückzuschicken…

»Wenn wir sie diesmal wieder fangen, werden wir…« Rakossa spulte eine lange Liste fantasievoller und schauerlicher Vorschläge ab. Dabei fuchtelte er mit seinem Langschwert herum, ohne Rück-

sicht darauf zu nehmen, wen er etwa damit treffen könnte, was die Beamten, die in der Menge vorne standen, ziemlich beunruhigte.

»Es scheint mir unglaublich, Mylord, daß sie es wagten, durch das alte Loch zu gehen«, meinte der oberste Gefängniswärter und fragte sich, ob ihm nicht dasselbe Schicksal wie dem Aufseher der Waffenkammer zugedacht war.

Einer der Ritter, der ziemlich weit hinten in der Gruppe sichere Zuflucht gefunden hatte, murmelte. »Es ist nicht weise, jene zu verfolgen, die Dämonen in der Hölle töten können.«

»Sie wird sich noch wünschen, sie hätte ihnen nicht geholfen!« Rakossa schwang sein Schwert und zerstörte eine wertvolle Elfenbeinschnitzerei, die eine Sessellehne schmückte. »Wir sind es jetzt leid, mit ihr zu spielen.« Er zeigte seine blitzenden Zähne. »Sie soll nicht zurückkehren, um uns weiter zu ärgern. Wir werden ihr eine Hölle schaffen, zu der sie nicht in die Tiefe zu steigen braucht, eine neue Hölle, jeden Tag, jedes Mal anders, und aufs neue aufregend!«

»Wäre es nicht einfacher, Mylord«, fragte derselbe Ritter, der zuletzt gesprochen hatte, »wenn Ihr Euch eine neue, willigere Prinzgemahlin nehmt?«

»Wer spricht? Wer sagt Rakossa, was er tun soll und wie er urteilen soll?« Der Ritter antwortete

nicht, sondern beugte die Knie, um in der Menge etwas tiefer zu sinken.

»Keine Schnecke soll uns beleidigen, verschmähen oder uns verspotten. Wir werden ihr beibringen, was die Hölle bedeutet.«

Ein anderer Beamter flüsterte, daß die verschwundene Frau, nachdem sie dem Landgrafen einige Jahre als Gefährtin gedient hatte, ohne Zweifel bereits wußte, was die Hölle war. Zum Glück hörte Rakossa das nicht, sonst hätte er sich vielleicht veranlaßt gesehen, einen Massenmord zu begehen, nur um sicherzustellen, daß der Spötter ihn nie wieder verspottete.

»Es ist nur recht und billig, daß Ihr sie verfolgt – und jene auch«, sagte Ro-Vijar. Rakossas Wut legte sich etwas, sein Groll machte etwas klareren Gedanken Platz.

»Das ist wahr, Freund Ro-Vijar. Wir müssen ihr und jenen, die ihr halfen, folgen.« Wie schnell er doch seine Absicht ändern kann, dachte Ro-Vijar angewidert, ganz wie es ihm paßt. Jetzt sind die Geflohenen schuld, der Frau geholfen zu haben, anstatt andersherum. Und dann wurde er unruhig, bemerkte, daß der Wahnsinnige ihn kühl musterte.

»Wir haben Euch in vielem geglaubt, Landgraf von Arsudun. Auch, was die Absichten der drei

Teufel vom Himmel anging und die ihrer Tranfreunde.«

»Ich spreche nur die Wahrheit, Sire, sage, was geschehen muß. Ihr verteidigt uns alle. Euer Name wird als der eines Mächtigen unvergessen sein.«

»Wir fragen uns nur«, murmelte Rakossa nachdenklich, während Ro-Vijar sich redliche Mühe gab, seinem irren Blick nicht auszuweichen, »wem all das wirklich nützt.

Freilich«, fügte er dann wieder etwas schneller hinzu und wandte den Blick von dem stummen Ro-Vijar, »wir wollen diese Hexe zurückhaben. Und da jene ihr dienen, die, wie Ihr glaubt, vernichtet werden müssen, scheint mir, daß wir, um sie zu verfolgen, alle verfolgen müssen.«

»Es sind Teufel und Zerstörer, Rakossa.«

»Teufel sind sie. Doch Zerstörer suchen die Zerstörung, nicht die Flucht. Und dennoch starben nur wenige bei dem Versuch, sie an der Flucht zu hindern. Wir fragen uns – aber sie werden wir uns wiederholen!«

Er wandte sich zu einem Offizier, der steif neben ihm stand. »Talizeir, die Flotte soll zur Verfolgung vorbereitet werden. Alle Schiffe, alle Offiziere, alle Mannschaften sollen sich vorbereiten, denn wir segeln beim ersten Licht.«

»Zu Befehl, landgräfliche Gnaden«, erwiderte der hochgewachsene, würdig blickende Tran. Er schob sich zwischen den anderen hindurch zur Türe.

»Ihr könnt gehen«, wies Rakossa die übrigen an. »Diejenigen, die an der Verfolgung teilnehmen müssen, sollen sich bereit machen. Die bekommen wir zurück«, murmelte er dann, als er in dem Prunksaal wieder allein war. »Und jenes Schiff, das großartige Eisschiff wird uns gehören, auch wenn dieser fremde Landgraf Ro-Vijar es für sich haben möchte.«

Was die Teufel vom Himmel anging, würde er, sobald sie wieder eingefangen waren, vielleicht etwas mehr auf ihre Worte hören und etwas weniger auf die des Landgrafen von Arsudun. Er war älter, dieser Ro-Vijar, erfahrener, seine Worte ebenso trügerisch wie seine wahren Absichten. Irgendwie paßte das, was er sagte, nicht zu seinen Zielen.

Eine Vision von Blut und Knochen, in einem Meer, das frei durch seine Gedanken wogte, und wieder dachte er nur an Teeliam Hoh und ihr Lachen und das Blut, in dem es ertrank.

Der Wind heulte kläglich über das Deck der Slanderscree. Ethan blinzelte hinter seiner Gesichtsmaske, als er aufs Deck hinaustrat und die Kabinentür fest hinter sich verschloß. Elfa, Hunnar und

September standden im Gespräch vor dem Mast. Als er näher trat, sah er, daß auch Teeliam bei ihnen stand, halb von September verdeckt.

»Wärme und Wind für dich an diesem Morgen, Freund Ethan«, rief Hunnar vergnügt. »Wir besprechen, was als nächstes geschehen soll.«

»Wir können immer noch nicht nach Arsudun zurückkehren.« September sprach durch das Diaphragma seiner Maske.

»Unser erster Versuch, eine Konföderation zu gründen, hat jedenfalls nicht besonders gut geklappt.« Ethans Stimme klang etwas deprimiert.

»Von was für einer Konföderation sprecht Ihr, Freund Ethan?« fragte Teeliam. Er erklärte ihr seine Idee.

»Jetzt begreife ich einiges von den Lügen dieses falschen Landgrafen Ro-Vijar«, sagte die ehemalige Prinzgemahlin von Poyolavomaar. »Der einzige Tran, den er schützen möchte, ist er selbst.«

»Wir könnten nach Wannome zurückkehren«, schlug Hunnar vor. Die Blicke, die ihm das eintrug, ließen nur Abneigung oder Schock erkennen, und er beeilte sich, zu protestieren: »Nein, mein Wunsch ist das nicht. Ich fand nur, daß ich es einigen Mitgliedern der Mannschaft schuldig war, ihre Wünsche weiterzuleiten. Was mich betrifft, so gebe ich zu, daß ich ursprünglich skeptisch war, meine

Freunde. Jetzt freilich, und zwar je länger wir über meine Welt reisen und je mehr ich sehe, wie Leute wie Ro-Vijar und Rakossa sich zu ihrem eigenen Nutzen verschwören und Tran gegen Tran aufhetzen, Staat gegen Staat, wird mir immer klarer, daß dieser Plan richtig ist. Diese Union, die du vorgeschlagen hast, ist ein Ziel, für das zu kämpfen sich lohnt, gleichgültig, welchen Nutzen es vielleicht deiner Regierung bringt, Freund Ethan.«

September nickte vergnügt. »Man braucht bloß ein wenig Verrat und Schwindel seitens der Politiker, um die Bürger zu überzeugen, daß sie eine neue Regierungsform brauchen.«

»Es gibt immer noch viele gute Männer und Frauen unter der Mannschaft, die das anders sehen.« Hunnars Geste schloß das ganze Schiff und die Tran in der Takelage ein. »Sie sind schon lange heimwehkrank und sprechen mehr von ihren Partnern und Jungen und Freundinnen als von Konföderationen und Politik. Das Abenteuer beginnt sie zu ermüden, und unser Mißerfolg in Poyolavomaar hat auch nichts anderes als Verzweiflung hervorgerufen. Sie sehnen sich nach vertrauten Gesichtern und dem heimischen Herd.«

»Da sind sie nicht allein«, sagte Ethan und verspürte selbst, wie ihn etwas zu einem Herd zog, der viel weiter entfernt war, als der Ritter sich vorstel-

len konnte. »Denkst du an die Möglichkeit einer Meuterei?«

Hunnar machte eine heftige Trangeste, die absolute Verneinung ausdrückte. »Dafür ist Ta-hoding ein zu aufmerksamer und zu erfahrener Kapitän. Er würde nie zulassen, daß es so weit kommt. Wo andere Kapitäne unzufriedene Mannschaftsmitglieder in Ketten legen würden, kann er sie mit einem Lachen oder einem Matrosenwitz entwaffnen.

Ich möchte nur sagen, wenn diese Reise Profit bringen soll, brauchen wir einen Erfolg, der die Stimmung unserer nicht so weitblickenden Schiffsgefährten wieder hebt.«

Ethan studierte die parallel verlaufenden Furchen hinter ihnen, die die Kufen ins Eis schnitten. »Wir können jeden Verfolger von Poyolavomaar hinter uns lassen. Die Frage ist – was soll unser nächstes Ziel sein?«

»Verzeiht.« Alle Augen wandten sich Teeliam zu. »Mir ist gleichgültig, wohin ihr geht, solange es nicht wieder Poyo ist. Aber ich habe euren Worten gut zugehört und glaube, daß ihr die besten Interessen aller im Sinne habt. Da ihr in Poyolavomaar wegen der Tücke seines Herrschers, nicht seines Volkes, einen Mißerfolg hattet, solltet ihr es mit einem anderen Staat versuchen, der wenigstens so wohlhabend und mächtig, aber nicht so aggressiv

ist.« Sie deutete mit einer Kopfbewegung nach vorne.

»Ich bin kein Matrose, aber ich weiß mit Richtungen und Orten Bescheid.« Sie gab ein spuckendes Geräusch von sich. »Das ist notwendig, wenn man es sich fest in den Sinn gesetzt hat, zu fliehen. Weniger als zweihundert Satch nach… (Tranäquivalent für Südsüdwest) liegt das sagenumwobene Moulokin.«

»Zweihundert Satch – eine hübsche Reise, um einem Mythos nachzugehen.« Hunnar lachte, und selbst Elfa sah ihren Retter zweifelnd an. »Moulokin gibt es nicht.«

»Du hast von diesem Ort gehört?« Ethan musterte den Ritter verblüfft. »Du hast nie von Arsudun gehört, aber dieser Ort, der viel weiter von Sofold entfernt ist, ist dir vertraut?«

»Der Name Moulokin genießt auf Tran-ky-ky mystischen Ruf, Freund Ethan.« Der Ritter grinste immer noch. »Angeblich wurden viele der schönsten Eisschiffe auf den Werfen dort gebaut. Und doch haben weder ich noch irgend jemand, den ich kenne, je mit jemandem gesprochen, der Moulokin einmal gesehen hätte, ja nicht einmal einen Moulokinesen.«

»Wenn das Ganze nur eine Fabel ist, was ist dann mit den Schiffen?«

»Freund Ethan«, sagte Hunnar, so wie man zu einem Jungen spricht, »alle Eigner sind stolz auf ihre Schiffe. Je schöner das Schiff, desto größer der Stolz. Zu behaupten, ein Floß stamme aus Moulokin, heißt, einen Anspruch zu erheben, dem wenige gleiches entgegenstellen können. >Moulokin< mag nichts als ein Ehrentitel sein, den man den besten Schiffen verliehen hat, die auf vielen Werften gebaut werden, ein Titel, den man ihnen beim Stapellauf verliehen hat.«

»Moulokin *gibt* es!« Teeliam schien nicht bereit, sich das ausreden zu lassen.

»Seid Ihr dort gewesen?« fragte Hunnar.

»Nein«, sagte sie, plötzlich wieder ganz kleinlaut.

»Kennt Ihr jemanden, der dort war?«

»Nein. Ich weiß von einigen Leuten, die behaupten, mit anderen Handel getrieben zu haben, die dort waren.« Hunnar gab ein geringschätziges Schnauben von sich. »Aber die Richtung ist bekannt«, beharrte sie. »Moulokin muß noch mächtiger als Poyolavomaar sein, denn es heißt, daß es noch nie von einer Horde geplündert worden ist.«

»Absurditäten, Freund Ethan«, fügte Hunnar mit sanfter Stimme hinzu. »Je reicher eine Stadt ist, desto mehr zieht sie die Aufmerksamkeit der Eisnomaden auf sich. Sie scharen sich eine Weile zusammen, bis sie so stark sind, daß keine Stadt ihnen

widerstehen kann. Nicht Poyolavomaar, nicht Arsudun, ehe deine Brüder vom Himmel ihm Schutz gewährten, auch nicht Wannome, meine eigene Stadt. Sie könnten unmöglich immer größeren Angriffen widerstehen. Je mehr Angriffe ein Staat durchsteht, desto wohlhabender wird er, und je wohlhabender er wird, desto heftiger und desto häufiger sind die Angriffe, die er damit förmlich herausfordert.

Es ist sehr freundlich von Euch, uns helfen zu wollen, Teeliam, aber Moulokin kann uns nicht die Hilfe gewähren, die es selbst nicht besitzt.«

»Was schlagt Ihr dann vor?« forderte Elfa ihn heraus.

Hunnar schien von der Heftigkeit ihrer Frage etwas überrascht. »Es muß doch irgendwo andere Staaten geben, bei denen wir es versuchen können.«

»Anstelle des mächtigsten?« Ihre Katzenaugen musterten Ethan. Er wandte sich zu Teeliam.

»Wie sicher seid Ihr mit diesem Moulokin?«

»Fabeln haben keine Richtung.« Sie hob den pelzbedeckten Arm und wies ein Stück südlich vom Bug. »Dort liegt Moulokin, wenn es Moulokin überhaupt gibt. Ziemt es sich nicht für uns, es zu suchen?«

September sah einem Guttorbyn zu, der in der Ferne vorüberglitt und sie hungrig musterte. »Wir können beides tun. Wenn es Moulokin gibt, werden wir es finden. Wenn nicht, können wir ebenso gut weiter nach Süden ziehen und uns dort den nächsten Verbündeten suchen.«

»Einverstanden«, sagte Ethan. Wieder sah er Teeliam an. »Aber noch eine Frage. Zweihundert Satch ist ein gutes Stück Weges von Poyolavomaar. Weit, aber nicht unmöglich. Wenn Moulokin so besuchenswert ist, weshalb ist dann noch niemand aus Eurer Stadt dorthin gegangen?«

»Die Reise ist gefährlich.« Sie hielt inne und fügte nach einer kurzen Pause mit leiser Stimme hinzu. »Das möchte ich euch nicht verheimlichen.«

»Alle Reisen über das Eis sind gefährlich«, mischte Hunnar sich ein. »Inwiefern ist die Fahrt nach Moulokin gefährlich?«

»Es heißt, daß zwischen Poyolavomaar und Moulokin Teufel am Werke sind.«

»Ihr habt schon Teufel gesehen.« Ethan klopfte auf den Strahler, den er an der Hüfte trug. »Ihr habt gesehen, was unsere Strahler ausrichten können. Wir können alle Teufel töten.«

»Vielleicht. Aber die See könnt Ihr nicht töten.«

»Was?« Er runzelte die Stirn.

»Die sind Sujoc-Teufel, die unsichtbar sind. Auch sie leben meist in der Hölle. Aber zwischen hier und Moulokin treiben sie sich dicht an der Oberfläche herum. Und wo sie das tun, biegen sie den Ozean.« Sie wirkte jetzt verängstigt, so mutig sie sich auch gab.

»Das ist nicht möglich«, sagte Hunnar.

»So geht das Gerücht.«

Elfa sah Hunnar anklagend an. »Wenn Moulokin echt ist und keine Fabel, warum sollte dann nicht auch ein gebogenes Meer in gleicher Weise echt sein?«

Deduktive Logik war nicht Sir Hunnars Stärke. »Ich weiß nicht«, erwiderte er ärgerlich, »aber der Ozean kann sich nicht biegen.«

»Das werden wir ja herausfinden, denn ich glaube, wir werden diese Richtung einschlagen«, sagte Ethan.

»Ihr zieht wie stets die Kühnheit der Vorsicht vor, Sir Ethan.« Fast hätte sie ihn dabei angeschnurrt. Hunnar brummte geringschätzig und stelzte in Richtung auf das Heck davon.

Der gute Ritter nahm es stets persönlich, wenn Elfa eine Entscheidung Ethans einer vorzog, die er getroffen hatte. Aber vielleicht hatte diesmal der rotbärtige Krieger recht.

Ethan ertappte sich dabei, wie er über Teeliams Worte nachgrübelte. Während er Ta-hoding den Kurs weitergab, ertappte er sich dabei, wie er ihre Bemerkungen immer wieder vor sich wiederholte und dabei einen Fehler in seiner Übersetzung suchte.

Natürlich gab es so etwas wie einen gebogenen Ozean nicht, ebenso wenig wie es Teufel gab, die so etwas verursachten. Aber er hatte einen >Teufel< gesehen und mit ihm gekämpft.

Angenommen, hinter dieser anderen Fabel standen auch Tatsachen?

Hunnar lag in der Sonne auf dem neuen Bugspriet und zog träge mit einer Klaue Striche ins Holz, während er auf das Eis hinunterblickte, das unter ihm dahinhuschte. Viele Tage waren vergangen, seit sie beschlossen hatten, dem imaginären Kurs des Mädchens Teeliam zu seinem imaginären Ziel zu folgen. Die Sonne stand noch nicht sehr weit über dem Horizont. Die Kälte des frühen Morgens war sogar für einen Tran etwas zu kühl.

Das Licht wurde grau, und das streng und abweisend wirkende Eis wechselte in ein etwas freundlicheres Weiß über, als die Sonne aufging. Aber seine Aufmerksamkeit galt nur zum Teil dem Sonnenaufgang. Auch an die seltsame Mission, zu der ihn

seine Freunde vom Himmel überredet hatten, dachte er nicht.

Vielmehr galten seine Gedanken der Tochter von Torsk Kurdagh-Vlata, Landgraf und wahrer Beschützer von Wannome und Sofold. Der Wind zerzauste ihren Pelz, der so dick und so glatt war, und er sah in Gedanken den edlen, grauen Flaum ihrer Stirn über einem Paar Augen, in denen mehr Ausdruck und Gefühl lagen, als auf den Lippen aller anderen Frauen, denen er je begegnet war.

Innerlich wußte er sehr wohl, daß Freund Ethan seinen Wünschen nicht im Wege stand und seinerseits keinerlei Absichten gegenüber der Dame hegte. Und doch hatte es den Anschein, als gerieten die beiden immer wieder in Streit, und der winzige, aber unglaublich schwere Mensch (das kam daher, daß Menschen massive Knochen besaßen, nicht hohle wie die Tran, wie der Zauberer Eer-Meesach gesagt hatte) behielt jedes Mal dann recht, wenn Hunnar sich ganz besonders wünschte, seine Dame zu beeindrucken. Und dann gratulierte Elfa immer dem haarlosen Zwerg, anstatt ihm. Mehr als all den Schlachtenruhm, die Reichtümer oder die Bewunderung der Tran, die er führte, wünschte er sich ein paar Worte des Lobes aus ihrem Munde.

Die Furchen, die er ins Holz schnitt, wurden immer tiefer. Was dachte sie sich eigentlich dabei,

wenn sie den Fremden vor ihm vorzog? Vielleicht sprach Ethan die Wahrheit, wenn er sagte, sie interessiere ihn nicht – aber war es etwa möglich, daß Elfa auf den Mann einer anderen Rasse eine besondere, unnatürliche Anziehung ausübte? Für ein Geschöpf, das jedes Mal, wenn man ihm Gelegenheit dazu bot, seinem Haß auf jede Art vor Kampf Ausdruck verlieh, und der ohne seine künstlichen Chiv-Schlittschuhe wie ein Neugeborenes auf das Eis fallen würde?

Er knurrte halblaut. Gleichgültig, wie er die Lage auch betrachtete, gleichgültig, was er sich dabei dachte, er sah die kindisch einfache Erklärung einfach nicht.

Mit zuckenden Doppellidern ertappte er sich dabei, wie er neugierig zum Horizont starrte. Eine ungewöhnliche Formation zeigte sich dort in der Ferne. Offenbar näherten sie sich wieder einer Insel. Er stellte eine kurze Rechnung an. Moulokin konnte es nicht sein, wenn Teeliams Schätzung von zweihundert Satch richtig war. Sie hatten bis jetzt höchstens zwei Drittel dieser Strecke zurückgelegt. Aber was auch immer es war, es wurde jedenfalls zusehends größer. Wieder eine Insel, und das Morgenlicht glitzerte seltsam hell an ihren Hängen.

Elfa verblaßte aus seiner Vorstellung, jedenfalls genug, um es ihm zu ermöglichen, sich auf seine

Umgebung zu konzentrieren. Es war, als hätte man das Felsgestein und den Boden der immer größer werdenden Insel wie einen Spiegel poliert. Das Licht der Sonne brach sich wie verrückt in diesen vielen Spiegelflächen, so wie in den Juwelen im Szepter des Landgrafen. In diesen Äquatorialregionen lag gewöhnlich kein Schnee. So war das jedenfalls in Poyolavomaar gewesen, aber hier schien es anders zu sein.

Die Insel schien endlos, als der Eisklipper näher raste. Tatsächlich hatte es den Anschein, als ginge der Ozean fugenlos in die Insel über. Ein paar Minuten später weiteten sich seine Augen, als ihm plötzlich klarwurde, was gleich geschehen würde. Da niemand mit Land rechnete, waren die Männer in den Mastkörben unvorsichtig geworden. Jetzt sah der Mann im vorderen Korb die herannahende Masse und brüllte eine Warnung über das Schiff.

»Geschwindigkeit verringern… Kollisionskurs!«

Hunnar chivanierte bereits auf dem Backbordeispfad zum Steuerdeck und rief dabei Befehle. Die Takelage begann wie ein Spinnennetz zu zittern, als die. Matrosen in die Höhe rasten.

Ein Matrose lag schlafend auf dem Eispfad. Hunnar bückte sich, stieß sich ab und segelte über die reglose Gestalt hinweg, um dahinter wieder auf dem Eispfad zu landen.

Ta-hoding war noch nicht wach und auf Deck, wohl aber ein zweiter Maat, namens Fassbire. Er erteilte selbst einen Befehl und hörte sich dann an, was Hunnar zu sagen hatte. Die Segel wurden gerefft und die Rahen verdreht. Die Slanderscree begann ihre Fahrt zu verlangsamen. Ein besorgter Blick nach vorn zeigte Hunnar, daß es noch einmal gut gehen würde. Sie würden keine Eisanker brauchen.

Als die Morgenmannschaft an Deck stolperte, blickten ihre Augen verträumt und glasig. Als freilich die Tran aus der Vorderkabine sahen, was vor ihnen aufragte, stießen sie erschreckte Rufe aus.

Ethan erschien dicht gefolgt von September auf Deck. Die Menschen hatten sich so gut an Tran-kyky gewöhnt, daß sie die Kapuzen abgelegt und die Gesichtsmasken heruntergezogen hatten, so daß sie die kühle Morgenluft, fünfundzwanzig Grad unter Null, mit einem Wind von sechzig Stundenkilometern ungehindert traf. Kurz darauf freilich hatten sie die Kapuzen übergezogen und die Masken geschlossen, weil die Gefahr von Erfrierungen einfach zu groß war.

Hunnar stellte fest, daß Ethan keuchte, als er seine Gesichtsmaske schloß, und mußte sich zum wiederholten Male daran erinnern, daß die Menschen

keuchten, weil sie kurzatmig waren, nicht um ihre Körper abzukühlen.

Als er Hunnar auf dem Kapitänsposten sah, rannte er zum Steuerdeck. »Was ist denn, Hunnar?«

Der Ritter, der inzwischen alle Gedanken lächerlicher, romantischer Konkurrenz vergessen hatte, deutete ernst nach vorne und dann nach backbord und steuerbord, wo sich der Berg erstreckte.

»Bis jetzt stimmt Teeliams Fabel, Freund Ethan. Ein Glück, daß ich wach war und aufmerksam, denn der Ausguck schlief oder hat irgendwo anders hingesehen, glaube ich.«

Ethan rannte an die Reling und glitt über den Eispfad, um die erstaunliche Barriere und die Reflexe, die von ihr ausgingen, zu studieren. »Der gebogene Ozean«, murmelte er erstaunt. Nachdem er das Steuerdeck erstiegen hatte, wiederholte er das für Hunnar.

»Du findest das angenehm, Freund Ethan? Würde es dich nicht beunruhigen, wenn du den Ozean deiner Welt so ungewöhnlich verbogen und verdreht sehen würdest?«

»Einen flüssigen Ozean kann man nicht biegen, Hunnar. Jedenfalls nicht so. Ich weiß nicht, wie man es nennt, aber ich habe auf anderen Welten schon Fax-Bilder davon gesehen. Vielleicht hat man einige sogar auf meiner eigenen gemacht. Ich

weiß es nicht. Es ist Eis, genau wie das Eis, auf dem wir schon so viele Satch gereist sind.« Sie verlangsamten immer noch ihre Fahrt, während sie dem Kamm gezackter Eisblöcke und Speere, gefrorener Träger und schimmernder weißer Brocken immer näher rückten.

»Aber der Ozean ist *gebogen«,* beharrte Hunnar mit dem Tonfall von jemandem, der einen runden Globus als eben beschreibt.

»Gebogen kann man eigentlich nicht sagen«, erklärte Milliken Williams von der anderen Seite des Steuerdecks, »eher zusammengedrückt. Das ist eine Druckverwerfung. Vor vielen tausend Jahren muß diese eine der letzten offenen Wasserflächen auf Tran-ky-ky gewesen sein. Das Einfrieren in letzter Sekunde durch zwei Eiskörper, die sich aufeinander zuschoben, führte zu dieser Mauer aus zerbrochenen Eisschollen. Das ist, wie wenn man in einer Schüssel Wasser in die Hände klatscht, dann schießt das Wasser zwischen den Händen in die Höhe. Das ist es, was dem Ozean hier widerfahren ist, Hunnar. Das ist ein Produkt der Hydrophysik, nicht eines von Teufeln und Dämonen.«

»Habe ich behauptet, daß die Teufel es gemacht haben?« fragte Hunnar würdevoll. »Du hältst mich wohl für einen abergläubischen Narren wie ein gewöhnlicher Matrose?«

»Es tut mir leid. Ich wollte dich nicht beleidigen«, antwortete der Lehrer betrübt. Hunnar akzeptierte die Entschuldigung mürrisch und wechselte dann schnell das Thema.

»Wir sollten uns jetzt nicht darüber den Kopf zerbrechen, wie wir das nennen, sondern wie wir durchkommen.«

Ethan studierte die gespenstisch regelmäßige Silhouette. »Das ist höchstens zwanzig Meter hoch. Wir müssen doch irgendwie darüber hinwegkommen.«

Suchtrupps wurden nach Osten und Westen geschickt, um einen Spalt im Eis zu finden, der für die Slanderscree breit genug war. Widerstrebende Gruppen von Matrosen verließen das Schiff, um die Eisformation selbst zu erforschen, was sie freilich erst taten, nachdem Eer-Meesach sie mit schnell angefertigten Teufelsamuletten ausgestattet hatte.

Der Eisklipper lag vor der Eisbarriere, die Segel gerefft, und wartete auf ihre Rückkehr. Als die ersten Mitglieder der Suchtrupps zurückchivaniert kamen, warteten Ethan und die anderen interessiert auf ihre Berichte. Sie klangen nicht ermutigend.

Den Spähern nach verlief die Eisformation in einer ungebrochenen Linie fast schnurgerade von Osten nach Westen. Sie reichte, so weit ein Tran sehen konnte, bis zum fernen Horizont. An man-

chen Stellen erhoben sich die mächtigen Eisbrocken ein gutes Stück über die zwanzig Meter hinaus, die sie an ihrem Lageplatz vor sich sahen.

Da ihnen keine Teufel begegnet waren, kehrte die Gruppe, die das Eisgebirge erklettert hatte, ebenso unverletzt und ebenso entmutigt zurück. Der Eiswall war zwar nur höchstens hundert Meter breit, aber ebenso massiv wie die Kufen des Schiffs.

»Wir können nicht darum herum, und darüber hinweg können wir auch nicht.« Ethan stand oben auf dem Eiswall und starrte auf die einladende Weite des offenen Eisozeans auf der anderen Seite. »Durch können wir sicher nicht. Die Slanderscree hat ja schließlich keinen Thermobug.«

»Was ist ein Thermobug?« fragte Hunnar, grub die Chiv tief ins Eis und hielt sich damit gegen den Wind.

»In den arktischen Regionen anderer Welten gibt es Schiffe mit kräftigen Wärmeelementen, die man in die Bugflanken eingebaut hat, um das Eis zu schmelzen. Ich habe in Tridi Bilder davon gesehen.« Er blickte zum Eisklipper zurück. Matrosen gingen an Deck auf und ab und versuchten, sich irgendwie zu beschäftigen, um die Enttäuschung nicht übermächtig werden zu lassen.

»Wenn wir genügend Aufladekapazität hätten, könnten wir uns den Weg mit den Strahlern freischmelzen.«

»Komm, Jungchen.« September deutete auf die mächtigen Eisblöcke, die sie umgaben. »Mit diesen winzigen drei Strahlern würden wir hundert Jahre brauchen, um eine ausreichend breite Bresche zu schmelzen. Was wir hier brauchen, ist eine richtige Dockanlage mit einem Brenner.« Er blickte nach Westen, und Eispartikel schlugen gegen seine Gesichtsmaske. »Um ein paar Eisblöcke zu bewegen.«

»Blöcke.« Ethan stampfte mit dem Fuß auf. »Was würdest du denn sagen, wie viel der hier wiegt, auf dem wir stehen? Zehn Tonnen… zwanzig?«

September musterte seinen jungen Begleiter und blickte dann zu der vor Anker liegenden Slanderscree hinüber. »Könnte ja möglich sein. Wenn der Wind nicht umschlägt.«

»Hast du noch nichts von meiner Welt gelernt?« Hunnars Stimme klang kritisch, aber freundlich. »Der Wind hält immer, Tag und Nacht, Jahr und Shajahr. Wenn der Wind stirbt, dreht Tran-ky-ky sich um, das Oberste nach unten.«

»Laß die Theologie, Hunnar. Meinst du, es könnte gehen?«

»Das kann ich nicht beurteilen, Freund September. Am besten fragst du den Kapitän…«

»Wenn Ethan und September und Williams glauben, es könnte funktionieren, wer sind wir dann, um Widerspruch einzulegen? Außerdem glaube ich, daß es eine ausgezeichnete Idee ist«, sagt Eer-Meesach.

Ta-hoding machte eine billigende Handbewegung zu dem Tranzauberer hinüber und ging dann, die notwendigen Befehle zu erteilen.

Pika-Pina-Kabel wurden fest um den flachsten Felsbrocken in dem Eiskamm gewickelt. Unterdessen war der mächtige Eisklipper nach einigen hochkomplizierten Manövern mit dem Heck voran an die Eisbarriere bugsiert worden. Kabel wurden hinter dem Steuerdeck festgezurrt und am Rumpf des Floßes befestigt.

Ethan und September standen mit dem Kabeltrupp auf dem Eis und sahen zu, wie Rahen und Segel so angeordnet wurden, daß sie möglichst viel Wind auffingen. Die Slanderscree, angestrengt ächzend und stöhnend wie ein alter Mann, Kabel summten im Wind, klammerten sich an einem einzelnen Eisbrocken fest, der gute fünfzehn Tonnen wog.

»Glaubst du, die halten?« fragte Ethan, ohne den Blick vom Schiff zu wenden.

»Die Kabel?« schnaube September. »Nach allem, was ich von Pika-Pina gesehen habe, mache ich mir

eigentlich um die Kabel keine Sorgen. Die halten, aber das Schiff besteht nur aus Holz.«

Hölzer ächzten im Inneren des Schiffes, aber der Eisklipper rührte sich nicht vom Fleck. Ebenso gut hätten die Kufen ins Eis eingefroren sein können.

So kam das Geräusch, das plötzlich von der Eismauer herüberhallte und das so klang, als ob man einen Weinkelch zerschlüge, um so unerwarteter. Die Slanderscree, die Masse von der Größe eines Raumshuttle hinter sich herziehend, begann sich schwerfällig nach Norden zu bewegen.

Die Matrosen, die nicht unmittelbar damit beschäftigt waren, stießen einen Freudenschrei aus. Die Segel hielten. Ebenso die Kabel und das Deck, an dem sie verankert waren.

Der Eisklipper wurde langsamer. Ta-hoding brüllte ein Kommando. Die Rahen drehten sich. Jetzt schwang das Schiff zehn, fünfzehn Grad nordostwärts aus seiner ursprünglichen Lage und übte damit von einem anderen Winkel aus Zug auf den Eisblock aus.

Mit einem dumpfen Krachen, als ob man einen Grabstein herausrisse, löste sich der Block aus der Eisbarriere und folgte dem Eisklipper auf dem Eise. Es dauerte ein paar Minuten, bis Ta-hoding den Befehl zum Reffen der Segel geben konnte, um

damit die zunehmende Geschwindigkeit der Slanderscree wieder abzubremsen.

Menschen und Tran chivanierten und liefen auf Schlittschuhen zu der mächtigen, gefrorenen Masse. Weiß und unregelmäßig reichte sie fort bis an die Unterseite des Schiffes.

Williams blickte zu der breiten Lücke in der Eismauer. Ethan mußte unwillkürlich an einen Zahn denken, den man herausgeschlagen hat.

»Besser, als wir gehofft hatten«, sagte der Lehrer. »Indem wir diesen Block ganz unten losbrachen, haben wir eine nicht unbeträchtliche Menge von Eis oben gelockert.«

Tatsächlich waren einige andere massive weiße Monoliten auf die flache Meeresfläche gefallen. Man konnte sie viel leichter wegschleppen als den ersten Block.

Die Tran arbeiteten vergnügt daran mit, Kabel um den nächsten Brocken zu legen. Sie waren jetzt wenigstens zur Hälfte sicher, daß diese Eismauer nicht die Straße war, auf der Jhojoog Kahspen, Dämonenherrscher des offenen Meeres, gereist war, wie einige besonders fantasiebegabte Männer der Mannschaft ursprünglich zitternd angedeutet hatten.

11

Ein paar Tage später war eine für die Slanderscree ausreichend breite Schneise durch die Mauer fast fertiggestellt. Nur noch ein paar letzte Eisblöcke trennten sie von dem offenen Ozean dahinter.

Ta-hoding machte sich Sorgen um sein Schiff und hatte Angst, die beständige Anspannung durch Zug und Druck könnte den Aufbauten schaden, war dann freilich immer zuversichtlicher geworden, als ein tonnenschwerer Block nach dem anderen losgerissen und weggezogen wurde, ohne daß das Heck des mächtigen Schiffes irgendeinen Schaden erlitten hatte.

Noch drei oder vier Eisblöcke mittlerer Größe, und sie würden durch sein. Die Kabel wurden gerade dafür vorbereitet, an einem der letzten Blöcke befestigt zu werden, als ein erregter Schrei vom Ausguck am Hauptmast sie unterbrach.

»Rifs! Nordnordwest!«

Auch Ethan, der mit der Kabelmannschaft arbeitete, hörte den Warnruf. Ebenso wie seine nichtmenschlichen Gefährten stellte er sofort die Arbeit ein, als hätte jemand ihm einen Dolchstich verpaßt, wirbelte herum und sah in die Richtung, aus der die Gefahr nahte.

Sie waren dem Rifs bis jetzt erst einmal begegnet, und das war schon einmal zu viel. Ein Rifs war

eine meteorologische Anomalie, die für Tran-ky-ky typisch war, die Manifestation extremen Wetters, das sich über einem Ozean formte, der kalt und massiv, anstatt warm und flüssig war. September hatte den Rifs als einen linearen Hurrikan beschrieben, der Winde von mehr als zweihundert Stundenkilometer Geschwindigkeit vor sich hertrieb.

Schwerfällig auf seinen Schlittschuhen dahingleitend, folgte September dem Rest der Mannschaft über den Eispfad zur Mauer. Als er wieder hervortrat, konnte man im Nordwesten eine schwarze Linie sehen, die die Entfernung freilich unbedeutend erscheinen ließ. Doch sie wuchs vor seinen Augen an, drohte den Horizont zu überwältigen.

Jene schwarze Linie war eine rußigschwarze, den Himmel erfüllende Mauer aus Wind, der wie ein atmosphärischer Schwamm zusammengedrückt war. Der Orkan war imstande, das Eis von jeglichem Leben freizufegen, sah man einmal von festgewurzelter Vegetation wie Pika-Pedan oder kolossalen Lebensformen wie Stavanzer ab.

Die Slanderscree aber war weder fest verwurzelt noch kolossal und mußte das tun, was alle anderen Lebewesen taten, wenn ein Rifs nahte – fliehen.

»Wir kriegen das nie rechtzeitig fertig«, beklagte sich einer der verängstigten Tran, der an der Backbordheckkufe des Schiffes stand.

Ethan streifte die Schlittschuhe ab und stieg die nächste Leiter nach oben. Er fand Ta-hoding, Elfa und Hunnar in erregtem Gespräch auf dem Steuerdeck. Williams und September waren nirgends zu sehen.

»Wir müssen die Trossen lösen und fliehen, bis der Rifs sich ausgestürmt hat«, sagte Elfa.

»Ein Rifs kann viele Tage wehen. Wir vergeuden Zeit«, wandte Hunnar ein.

Sie sah ihn spöttisch an. »Besser Tage vergeuden als das Schiff.«

»Vielleicht«, warf Ta-hoding ein, dem offenbar daran gelegen war, Frieden zu stiften, wobei er freilich den herannahenden Sturm nicht aus den Augen ließ. »Aber ich glaube, Sir Hunnar hat noch einen Vorschlag zu machen.«

»Richtig.« Der Ritter deutete nach achtern. »Wir müssen hier weg, müssen Tempo aufnehmen und versuchen durchzubrechen.«

»Dabei wird aber das Schiff brechen und nicht das Eis.« Sie bemerkte jetzt, daß Ethan sie beobachtete, und ihr Tonfall veränderte sich völlig. »Was ist Eure Meinung, Sir Ethan?«

Plötzlich war ihm bewußt, daß viele Augen auf ihm ruhten. Matrosen und Kapitän, Junker und Ritter. Sie unterbrachen ihre geradezu hektische

Arbeit nicht, warteten aber dennoch gespannt auf seine Antwort.

Gut. Sie sollten es ruhig alle hören. »Ich finde, wir sollten tun, was Sir Hunnar entscheidet«, sagte er, laut genug, daß alle es deutlich verstehen konnten. »Der Rifs ist ein Feind, gegen den wir kämpfen müssen, und wenn es um eine Schlacht geht, hat Sir Hunnar noch immer das Richtige entschieden.«

Hunnar starrte ihn ein paar Augenblicke lang an, murmelte dann, als wäre ihm das nachträglich eingefallen: »Wir haben keine Wahl. Wir müssen versuchen, durchzubrechen.«

»Das wäre dann also entschieden!« Ta-hoding blickte erleichtert und machte sich daran, die entsprechenden Befehle zu erteilen. Die Menge, die sich zum Steuerdeck geschoben hatte, ging auf ihre Stationen. Hunnar und Ethan musterten einander noch ein paar Minuten lang, bis Hunnar schließlich lächelte und sich auf seinen Posten begab.

War er nun dankbar – oder ärgerlich, weil er Herablassung argwöhnte? Ethan hatte keine Zeit, über die Stimmung des Ritters nachzudenken. Es gab Kabel zu verstauen, Leinen auszurichten, Matrosen zu beruhigen.

Überall auf Deck hallten Befehle. Der Eissegler beschrieb einen weiten Bogen. Ihr Kurs würde sie auf einer Kurve nach Osten tragen und dann nach

Norden in die vorderste Front des Sturms. Mit ihm im Rücken würden sie dann auf die fast fertiggestellte Bresche in der Mauer zurasen und sich mit Gewalt einen Weg durch die noch verbliebenen Eisblöcke bahnen.

Es gab freilich auch andere Möglichkeiten, doch Ethan zog es für den Augenblick vor, sich nicht näher mit ihnen zu befassen.

Vom Standpunkt der Floßfahrkunst war der Plan völlig klar und logisch. Vom gefühlsmäßigen Standpunkt freilich nicht, denn der Sturm schien förmlich nach ihnen zu greifen, als sie etwa die Hälfte des Kreisbogens zurückgelegt hatten.

So dicht an der Vorderseite des Orkans sah der Himmel wie eine mächtige, schwarze, gußeiserne Wand aus, die drohend zu ihrer Linken aufragte, bereit, herunterzupoltern und weiches Holz und noch weichere Lebewesen zu vielfarbigen Flecken auf dem Ozean zu zerschmettern. Wenn ihre Berechnungen falsch waren, und der Rifs das Schiff an der Breitseite traf, würde er sie ohne Zweifel zum Kentern bringen, und dann würden Mäste, Kabinen, Deck und Mannschaft in Stücke gerissen werden.

Wie ein goldener Faden in einem Cape aus Samt fand ein Blitz seinen Weg durch die Wogen der Finsternis. Ein Poltern und Krachen, das Kriegsge-

schrei feindlichen Wetters, erreichte die Mannschaft und veranlaßte sie, noch schneller zu arbeiten, sich noch mehr Mühe zu geben, das Schiff herumzuziehen.

Die ersten Ausläufer des Rifs tasteten nach dem Schiff. Nicht kräftig, aber das waren auch nicht die gleichmäßigen, freundlichen, alltäglichen Winde von Tran-ky-ky. Doch die bliesen auch nicht mehr gleichmäßig in den Westen. Verstörte Zephire umfächelten Ethan verwirrt. Träge Böen huschten an ihm vorbei, wie verängstigte Tiere, die einen Schlupfwinkel suchen.

»Das wird mächtig knapp werden, Jungchen«, sagte September schließlich mit einer Stimme, die grimmiger klang als alles, was Ethan bisher von ihm gehört hatte. Der Hüne klammerte sich mit beiden Armen an den Wanten fest. Ethan zog das massivere Holzgeländer vor, legte ein Bein um einen Stützpfeiler und klammerte sich mit beiden Händen an der Reling fest.

Als die Slanderscree auf dem neuen Südwestkurs stand, sprang sie der Rifs an, als versuchte er verzweifelt, die Beute doch noch zu erhaschen.

Die Farbe des Himmels wechselte von Blau nach Schwarz. Donner rollte. Mächtige Strahlen elektrischen Todes tasteten nach dem fliehenden Klipper. Sie erinnerten Ethan an nichts so sehr, wie die

leuchtende, widerliche Zyklopenkreatur, gegen die sie während der Flucht aus den Verliesen von Poyolavomaar gekämpft hatten. Ein glühendes Auge, ein gigantisches schwarzes Maul mit gezackten Zähnen. Nur, daß jetzt die Fänge kilometerhoch und gelbgolden, anstatt durchsichtig waren.

Ethan hatte einige Mühe, den Blick von der herannahenden Eismauer zum Steuerdeck zu wenden. Ta-hoding, der eher wie ein Brocken aus grauem Granit aussah als wie der behäbige Kapitän eines Eisfloßes, stand gegen das mächtige Rad gestemmt und gab sich Mühe, seinen zwei Steuerleuten zu helfen. Sie rasten bereits mit annähernd einhundertzwanzig Kilometern pro Stunde übers Eis, vermutete er. Wieder erfaßte der Rifs das Schiff mit einem mächtigen Windstoß und trieb die Segel noch weiter hinaus, beschleunigte die Slanderscree auf noch höheres Tempo.

Wenn sie die Spalte bei dieser Geschwindigkeit verfehlten, würden sie sich um den Rifs keine Gedanken mehr zu machen brauchen. Der Eissegler würde sich selbst gegen die Wand schmettern. Nicht einmal Schmierer würden von seiner Mannschaft übrigbleiben. Selbst wenn sie die Spalte trafen, aber zu weit nach der einen oder anderen Seite überhingen, würden die gezackten Eisblöcke die

Stage abreißen, die Masten abknicken oder vielleicht sogar die Rumpfwände zerschmettern.

Über ihnen war Schwärze, auf sie jagte Weiße zu. Vom Wind gepeitschte Eis- und Schneepartikel pfiffen wie Projektile aus einer Million winziger Kanonen über Ethans Maske und erschwerten ihm die Sicht. Das Brüllen des Sturmes schien inzwischen von einer Stelle irgendwo zwischen seinen Ohren zu kommen, seine Stimme zu betäuben und sein Wahrnehmungsvermögen abzustumpfen. Hatten sie denn die Mauer immer noch nicht erreicht?

Ein marmorähnlicher Tunnel verdeckte den größten Teil der Schwärze, als die Slanderscree in die Spalte einfuhr. Er bereitete sich auf den letzten Aufprall vor, so wie das alle anderen an Bord auch taten. Ein schreckliches, knirschendes Geräusch war zu hören. Ob aber nun das Schiff mit den gezackten Wänden kollidiert war, die zu beiden Seiten an ihnen vorbeirasten, oder ob der Blitz es getroffen hatte, vermochte er nicht zu sagen. Einen Augenblick lang erzitterte der Eissegler wie vom Fieber geschüttelt.

Und dann waren sie durch, die weißen Mauern waren verschwunden, und unter den Kufen des Schiffes pfiff klares Eis dahin. Gegen den Wind ankämpfend, blickte er nach achtern, sah die Mauer von ihrer Südseite, sah, wie sie hinter ihnen zu-

rückblieb. Sein Blick wandte sich wieder nach vorne. Irgendwo hatten die Mächte des Schicksals entschieden, daß die Slanderscree nicht mit einem Bugspriet reisen sollte. Davon abgesehen, schien der Eisklipper den Aufprall gut überstanden zu haben. Kein Mast war umgestürzt, nirgends im Deck klaffte ein Riß.

An seinem Mund war etwas, das da nicht hingehörte, ihn reizte. Er öffnete die Lippen und spürte salzige Flüssigkeit. Er hielt sich die Hände vor das Gesicht, um es vor dem Wind zu schützen, und schob die Maske hinauf. Eisige behandschuhte Finger tasteten nach bloßer Haut, spürten, wie ihm Blut aus der Nase floß. Aber sie fühlte sich nicht an, als ob sie gebrochen wäre. Sie fühlte sich viel schlimmer an, und das Blut besudelte ihm den Anzug von innen.

Er sah sich um, sah wie andere Mitglieder der Mannschaft sich wieder von Deck erhoben. Wie es den Matrosen in der Takelage geglückt war, nicht abgeworfen zu werden, war ein Wunder, aber er zog es vor, sich nicht weiter damit zu befassen.

Unter zum Bersten gespannten Segeln, die drohten, die Rahen abzureißen, Rahen, die sich von den Masten lösen wollten, und Masten, die in ihren Verankerungen an Deck ächzten, und einem Rumpf, der auf seinen Kufen stöhnte, und zu guter

Letzt einer Mannschaft, die Gebete zu ihren persönlichen Göttern schickte, daß das Ganze sich nicht in seine Teile auflösen möge, flog die Slanderscree mit hundertsechzig Kilometern die Stunde südwärts.

Ein Tran kniete in der Spalte der Eismauer. Pelzbedeckte Finger sammelten einige Fragmente auf, die nicht weiß waren, und nicht aus Eis bestanden. Im wesentlichen waren sie schlank und unregelmäßig. Eines der Fragmente stach ihn in den Finger, und er fluchte. Aber er hatte ohnehin genug gesehen. Die Arme parallel zum Eis ausgestreckt, kreuzte er zu der Gruppe von Tran zurück, die ungeduldig am anderen Ende der Passage warteten.

Dort ließ er die Arme sinken, schloß einen Dan und kam elegant zum Stillstand. Schließlich konnte man vor so vielen wichtigen Leuten nicht stolpern oder stürzen.

»Das sind ein paar der Stücke, die ich gefunden habe, Ihr Herren. Am anderen Ende dieser Durchfahrt gibt es viele solcher Fragmente.«

Tonx Ghin Rakossa, Landgraf von Poyolavomaar, nahm die paar Stücke aus zerbrochenem Holz entgegen. Er studierte sie, ohne dabei das eine zu berühren, das der Späher sich in den Finger gestoßen hatte.

»Viele solche Fragmente? Genügend, um den Teil eines großen Schiffes zu bilden?«

»Nein, Sire. Ich habe nicht viele gefunden.«

Rakossa warf die Splitter verärgert aufs Eis. »Dann sind sie dem Rifs entkommen.« Er betastete vorsichtig die Binde, die er über dem rechten Arm trug. »Wenn auch nicht unbeschädigt.«

»Die Furchen ihrer Kufen führen hinter der Spalte weiter südwärts, Sire«, fügte der Späher, auf Lob bedacht, hinzu.

Rakossa ignorierte ihn. »Wenn wir nur wüßten, wie stark sie beschädigt sind. Jedenfalls haben sie Zeit gebraucht, um sich durch die Mauer durchzuarbeiten.« Die aufgetürmten Eismassen zeigten ihnen, wie die Passage bewerkstelligt worden war, und Rakossa staunte gierig über die Kraft und die Macht eines Schiffes, das solches Gewicht bewegen konnte.

»Sie sind aufgehalten worden.« Er kniete nieder und wischte das pulverisierte Eis weg, das in den Furchen der Kufen lag. »Trotz des Rifs ist das noch nicht weggeweht. Sie sind sehr nahe, werden aber jetzt ihren Vorsprung wieder vergrößern.«

»Dennoch werden wir sie einholen, Hoheit«, sagte Calonnin Ro-Vijar.

»Ja, wir werden sie einholen, und diese Hure auch.«

Rakossa wandte sich um und blickte zu den Schiffen, die hinter ihnen warteten. Mit ihren halbgereften Segeln und den flatternden Wimpeln boten sie ein vertrauenerweckendes Bild. Die Verfolger hatten einen kleinen Wald von Masten zur Verfügung – soweit sie nicht vom Sturm abgerissen worden waren. Und sie hatten nur die Ausläufer des Rifs erfaßt.

»Aber wir werden sie mit dreißig Schiffen einholen, statt mit fünfunddreißig. Drei sind schwer beschädigt. Ihre Kapitäne haben mir mitgeteilt, daß sie nie wieder segeln werden. Zwei sind fast so schlimm dran, können aber mit den Mannschaften der drei Wracks nach Hause fahren. Schon fünf Schiffe verloren, Ro-Vijar.«

»Ein Grund mehr, Rache an den Verantwortlichen zu nehmen, mein Freund«, erwiderte der Landgraf von Arsudun, in dem Versuch, Vorteil aus dem Schaden zu schlagen. Rakossas Gemütszustand war der kritische Faktor, nicht der Zustand seiner Schiffe.

»Mag sein«, sagte Rakossa nachdenklich. »Hier vergeuden wir Zeit.« Er stampfte mit dem Fuß auf, und drei Chiv zerschnitten das Stück Holz, das der Späher gebracht hatte, und hinterließen eine Marke im Eis darunter.

Zwei Wochen, nachdem sie die Eismauer hinter sich gelassen hatte, erreichte die Slanderscree das Plateau. Hundert Meter jäher Basaltklippen, die sich in ungebrochener Glorie von Osten nach Westen dehnten. Ein kahl und verlassen wirkender Ort, ohne irgendwelchen Bewuchs, wie er die Klippen von Arsudun schmückte.

Teeliam wurde auf Deck gebracht, und man zeigte ihr die undurchdringlichen Mauern, die den Eisozean teilten. »Dort liegt Moulokin«, sagte sie, sichtlich befriedigt.

»Moulokin? Wo?« Hunnar gab sich keine Mühe, seinen Sarkasmus zu verbergen. »Ich sehe hier nichts als Eis, Fels und Himmel. In der Reihenfolge, und zwar ohne Ausnahme.«

»Nichtsdestoweniger ist dies die Region von Moulokin.«

»Und wo liegt diese Märchenstadt?«

»Könnte sie irgendwo auf dem Plateau liegen, Töeliam?« fragte Ethan leise.

»Nein, das ist absurd.« Die ehemalige Prinzgemahlin von Poyolavomaar nahm Ethans Höflichkeit, die in striktem Gegensatz zu Hunnars Skepsis stand, kaum zur Kenntnis. »Wie könnte ein Staat, der seinen Ruhm von den Schiffen bezieht, die er baut, viele Kijat über dem Ozean liegen?«

»Das hatte ich mir auch überlegt«, meinte Ethan trocken. »Ich wollte nur darauf hinweisen, daß ich keine Spur einer Stadt sehen kann.«

»Moulokin ist hier irgendwo.« Teeliams Überzeugung war ungebrochen. Sie blickte zu der steinernen Mauer. »Irgendwo, in diesem Land.«

Ethan und Hunnar wechselten Blicke. Dann fragte Ethan: »In welcher Richtung? Vielleicht stimmen unsere Berechnungen nicht.«

Teeliam überlegte, erinnerte sich an Geschichten, Gerüchte und Legenden, die sie gehört hatte. »Es heißt, die Sonne ginge in Moulokin spät unter«, murmelte sie. Dann wies sie nach Westen. »Ich würde also annehmen, in dieser Richtung.«

»Wie Ihr meint.« Hunnar zuckte die Achseln auf Tranart. »Eine Richtung ist so gut wie die andere.« Er erteilte einem Maat Instruktionen, der sie an einen weiteren durchgab, der sie seinerseits zum Steuerdeck hinaufrief.

Der Eisklipper wendete nach Westen und begann, mühsam gegen den Wind anzukreuzen.

Trotz aller Mühe, die Ta-hoding sich gab, kamen sie nur langsam von der Stelle. Klippen zogen herauf und wichen dann wieder zurück, als die Slanderscree wieder in den Wind kreuzte, sich aber nie außer Sichtweite des Landes begab. Es hatte wenig

Sinn, ihr Ziel zu verpassen, nur um wieder Wind aufzunehmen.

Hin und wieder senkte sich die das Plateau umgebende Mauer etwas und gab den Blick auf ein Fjord frei. Wenn der Eisrigger einen Steuerbordschlag fuhr, konnte der Toppgast im Hauptmastkorb solche Lücken in der Felsmauer sehen. In manchen standen Bäume, wie sie an der Oberseite des Plateaus offenbar nicht wuchsen, aber keines der Täler zeigte irgendwelche Spuren von Bewohnern, weder die weitgerühmte Schiffbaukunst Moulokins noch auch nur einen einzigen Traneremiten.

Tage dehnten sich zur Woche, aus einer Woche wurden zwei, und nirgends zeigte sich eine Lücke in den Klippen. Hin und wieder tastete sich das Plateau nach außen oder zog sich nach innen zurück, und zwang sie damit, den Kurs leicht abzuändern. Aber es verschwand nie und änderte auch seine allgemeine Ost-West-Orientierung nicht.

Doch am Anfang der dritten Woche begann das Plateau sich allmählich südwärts zu ziehen. Ethan überlegte, wie weit sie wohl schon westwärts gefahren waren. Man konnte auch nicht sagen, wie weit sich die Klippen in westlicher Richtung ausdehnten.

»Nach den Hypnobändern, die ich vor langer, langer Zeit auf dem Schiff hierher aufgenommen

habe«, erklärte Ethan September, »hat man bis jetzt nur in sehr beschränktem Maße Vermessungsarbeiten durchgeführt. Arsudun war die größte besiedelte Insel, die das erste Team fand. Also hat man dort die Homanxstation errichtet. Aber das hier«, und dabei machte er eine weit ausholende Handbewegung, die die aufragenden Klippen umschloß, »ist eine Insel von Kontinentgröße.«

»Eines ist jedenfalls klar, Jungchen«, meinte der Hüne, »wir haben es hier nicht bloß mit einem Berggipfel zu tun, der seinen Kopf über den Ozean hinausstreckt.«

Hunnar schloß sich ihnen an, er bremste auf dem steuerbordseits gelegenen Eispfad und drehte seine Chiv im letzten Augenblick, um sie nicht mit Eispartikeln zu besprühen. Sein Gesichtsausdruck und die Tatsache, daß er beinahe vergessen hätte, seine Dan zu senken, deuteten auf Erregung hin. September fing ihn auf, als er taumelte, beinahe gestürzt wäre. Er war so mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, daß er vergaß, sich für seine Ungeschicklichkeit zu entschuldigen.

»Wir haben die Spuren eines Schiffes entdeckt! Sie verlaufen ebenfalls parallel zu diesem Hochland. Aber sie nähern sich aus dem Osten, ehe sie nach Süden wenden.«

»Vielleicht hat sich noch jemand ein wenig verrechnet«, sagte ein ähnlich erregter Ethan.

»Mag sein.« Ein Teil von Hunnars üblicher Würde schien in ihn zurückzukehren. »Vielleicht bedeutet es nur, daß ein weiteres Floß hier auf Forschungsfahrt ist, oder sich verirrt hat.«

»Sicher. Aber wenn die Moulokinesen den größten Teil ihres Handels im Süden und Westen tätigen, würde das erklären, weshalb wir bis jetzt keine Spuren entdeckt haben und weshalb man in Poyolavomaar so wenig von ihnen weiß.« Hunnars Erregung hatte sich als ansteckend erwiesen. »Ganz zu schweigen vom fernen Arsudun.«

»Alles möglich, alles möglich.« Die Augen des Ritters blitzten im Mittagslicht. »Wir werden sehen.«

Am nächsten Tag entdeckten sie zwei weitere Spuren von Schiffen. Wie die ersten, kamen auch diese aus dem Osten, ehe sie südwärts bogen.

»Wenn Moulokin an diesem Plateau liegt«, meinte Ethan, »dann weiß jeder Kapitän, daß er zuerst auf das Plateau stoßen muß, ehe er nach Süden oder Norden biegt.«

Die eigentliche Entdeckung erwies sich dann eher als eine Art Enttäuschung. Im einen Augenblick raste die Slanderscree noch südwärts, mit recht hohem Tempo sogar, da sie ja nicht gegen den

Wind ankämpfen mußten. Im nächsten Augenblick brüllte der Ausguck vom Vormast etwas, das keiner überhören konnte.

Die dienstfreie Mannschaft rannte an die Backbordreling, um zu sehen, wie eine Legende zur Wirklichkeit wurde. Von dem Tage an gerechnet, an dem sie zum erstenmal die Klippen des Plateaus am Horizont entdeckt hatten, bis zu ihrer augenblicklichen Position, war fast ein Standardmonat vergangen. Ethan konnte nicht abschätzen, wie groß die Strecke war, die sie zurückgelegt hatten, aber sie war jedenfalls weit genug, um ihn zu überzeugen, daß Tran-ky-ky sich jetzt wenigstens eines echten Kontinents neben seinen Tausenden von Inseln rühmen konnte, die wie Gewürz über seine endlosen Eismeere verstreut waren.

Und gleichzeitig begriff er, warum die Tran sich jene Inseln anstatt dieser Landmasse für ihre Städte und Dörfer ausgewählt hatten. Inseln boten leichten bequemen Zugang zu den Pika-Pina- und -Pedan-Feldern, Zugang zu dem Eisozean, auf dem aller Handel abgewickelt wurde. Alles, das sie bis jetzt von dem mächtigen Plateau gesehen hatten, deutete auf ein Landesinneres, das ebenso kahl und unfruchtbar war wie die nördlichste Tundra auf Erden.

Die Rufe hatten natürlich auch Ethan aus seiner Kabine gelockt und ihn veranlaßt, auf Deck zu rennen, um dort zu erfahren, was all der Lärm zu besagen hatte. Während er noch seinen Schutzanzug schloß, bemerkte er, wie die Matrosen in der Takelage Segel einholten.

»Was ist denn, Skua?« rief er den Hünen an, während er zur Reling rannte. Doch dann brauchte er nicht mehr zu fragen, weil er es selbst sah.

Als hätte die Axt eines Gottes hineingeschlagen, waren die Klippen backbord voraus dicht hinter dem Bug, vom Rand bis zum Eis gespalten. Und als sie näher rückten, konnten sie das Ausmaß der Schlucht erkennen. Ethan vermutete, daß sie höchstens zweihundert Meter breit war. Und diese Breite behielt sie bis tief in den Canyon hinein.

Von der Stadt war nichts zu sehen, wohl aber zahlreiche Andeutungen, daß sie nahe sein mußte. September lehnte sich über die Reling und deutete wortlos aufs Eis hinunter.

Trotz der dünnen Schicht von Eispartikeln und Schnee konnte Ethan ganz deutlich zahllose parallele Furchen erkennen, die die glatte Oberfläche durchzogen. Das waren die Spuren von Schiffen, die in diese Richtung gefahren waren. Zwar überlagerten und überlappten sie einander, aber alle führten sie zu der Schlucht in dem Felsplateau.

September hatte inzwischen sein winziges Monokular herausgeholt. Er hatte die Schutzmaske seine Anzugs hochgeschoben und hielt das kompakte Teleskop an ein Auge.

»Was siehst du denn, Skua?«

»Nacktes Felsgestein, Jungchen. Gestein, das sich durch nichts von dem unterscheidet, aus dem die Klippen bestehen, an denen wir jetzt seit Wochen entlanggerast sind. Kein Segel, kein Bauwerk, nichts. Vielleicht beschreibt der Canyon eine Biegung und verbirgt die Stadt.« Er schob das Monokular wieder in die Tasche und sah mit zusammengekniffenen Augen zum Plateau hinüber. »Aber eines steht fest: All diese Spuren führen an einen vielbesuchten Ort. Nur die Wolken landeinwärts geben mir zu denken. Selbst wenn der Wind dort schwächer ist, kommt es mir unwahrscheinlich vor, daß sie an einer Stelle so dicht gedrängt sind und reglos hängen bleiben.«

Tatsächlich hatte es den Anschein, als beherbergte das Plateauinnere unmittelbar hinter der Felskante eine dichte Masse seltsamer weißer Wolken. Der blaue Himmel über und neben ihnen ließ die Wolkenformation deutlich hervortreten. Ethan dachte zunächst an vulkanischen Rauch, wie man ihn über den stets brennenden Gipfeln von Sofold sehen konnte, aber dieser Rauch war viel zu hell, um vul-

kanischen Ursprungs sein zu können. »Wenn es ein geschäftiger Hafen ist, weshalb sehen wir dann keine anderen Schiffe?«

»Teeliam sagt, dieses Moulokin sei in erster Linie ein Zentrum des Schiffsbaus. Poyolavomaar, Arsudun, Sofold – das sind alles Handelshäfen. Vielleicht kommt niemand hierher, wenn nicht ein fertiggestelltes Floß für ihn bereitsteht. Oder die Moulokinesen sind abergläubisch und treiben nur zu bestimmten Jahreszeiten Handel. Ich bin gespannt, was sie von uns halten.«

Vom Steuerdeck, unmittelbar hinter ihnen, hallten Rufe herauf. Ta-hoding gestikulierte mit seinen Maaten und Helfern. Segel wurden gerefft und an den Rahen festgeschlagen. Die Slanderscree näherte sich vorsichtig dem Canyon.

Etwas drückte gegen die Gesichtsmaske von Ethans Schutzanzug. Er hob sie vorsichtig, schloß sie aber gleich wieder. Das Thermometer zeigte eine Außentemperatur von minus zwanzig Grad an. Aber es war nicht die Kälte, die ihn die Maske so schnell wieder schließen ließ.

Sie bewegten sich fast genau auf Ostkurs. Das bedeutete, daß der unermüdliche Westwind direkt von hinten kam. Und doch kamen sie nur langsam vorwärts. Der Eisklipper schwankte etwas, und er sah,

daß Ta-hoding kreuzte. Es war verrückt: Niemand kreuzt vom Winde weg!

»Starker Orkan weht aus dem Canyon«, stellte September interessiert fest. Ein Blick nach oben zeigte ihm, daß die Segel unsicher gegen die Rahen klatschten. Gelegentlich war der Wind, der vom Plateau her wehte, kräftig genug, um die Segel gegen die Masten zu drücken. In solchen Augenblicken erzitterte das ganze Schiff, als widerstrebte es ihm, die Fahrt fortzusetzen. Aber unter Ta-hodings vorsichtiger und geschickter Führung machten sie stetigen Fortschritt. Bald fuhren sie in die Mündung der Schlucht ein.

Über hundert Meter hohe Wände ragten zu beiden Seiten des Eisschiffes auf. Und je tiefer sie in die Schlucht eindrangen, desto höher türmten sich die steinernen Wände, obwohl der Canyon durch nichts erkennen ließ, daß er sich verengte.

Etwa hundertsiebzig Meter hoch waren die Klippen, und allmählich rückten sie näher zusammen. Sie hatten jetzt weniger Raum zum Manövrieren, und Ta-hoding und seine Mannschaft hatten alle Mühe, das im Zickzack fahrende Schiff daran zu hindern, gegen die Canyonwände zu stoßen. Seine Schläge wurden immer kürzer und immer gefährlicher für den Fall, daß eine Segelmannschaft sich beim Umsetzen auch nur um Sekunden verspätete.

Einmal gab es ein Mißverständnis zwischen den Matrosen am Toppsegel des Hauptmastes und einem Maat, und sie drehten die Rahen nach Steuerbord statt nach Backbord. Mit einem mächtigen Ruck setzte die Slanderscree ihren Steuerbordkurs fort, anstatt herumzuschwenken und die Eisfläche im Kanal wieder zu überqueren. Ethan starrte wie vom Donner gerührt auf die immer näher rückende graue Klippe.

Die Matrosen mühten sich verzweifelt, den Fehler zu korrigieren, ihn zu kompensieren. Ein stumpfes, geduldig klingendes, mahlendes Geräusch war zu hören. Zum Glück fuhr der Eissegler jetzt so langsam gegen von vorne kommenden Wind, daß durch den Aufprall nur die Reling eingedrückt und ein paar Deckplanken zersplittert wurden.

Die Leichtigkeit, mit der die Planken zersplitterten, lenkte Ethans Aufmerksamkeit auf die baumlosen Klippenränder über ihnen. Wie stabil waren sie? Falls es hier einen Erdrutsch gab, boten die engen Mauern des Canyons keine Chance zur Flucht.

Doch auch diese Sorge war unbegründet. Die Kollision des Schiffes mit der Felswand hatte aus dem Klippenrand kein Steinchen gelöst.

Ein paar heftige Worte wanderten auf dem Weg über den Maat mittschiffs vom Steuerdeck zu den

Toppgasten. Sie hatten den doppelten Zweck, die Atmosphäre an Bord zu lockern und gleichzeitig die Matrosen in der Takelage zu tadeln. Aber die Schimpfkanonade steigerte nur die allgemeine Spannung und führte nicht zu dem Gelächter, das sie in weniger drohender Umgebung ausgelöst hätte.

Das Geheimnis des mythenumwobenen Stadtstaates, die sich verengenden Canyonwände, die den Himmel verdeckten, das von zahllosen Kufen zernarbte Eis, über das sie fuhren, vereinten sich mit ihren schlimmen Erlebnissen in Poyolavomaar und stellten die geistige Stabilität der Mannschaft auf eine harte Probe. Ethan wußte, daß es gut sein würde, wenn sich ihnen etwas – feindlich, freundlich, oder selbst unerklärlich – in den Weg stellte, ehe noch zu viele Minuten verstrichen.

Es kam ihm in den Sinn, was sie wohl tun würden, wenn Moulokin sich als ebenso unwirklich erweisen sollte, wie es sich als schwer auffindbar erwiesen hatte, wenn die Canyonwände sich einfach weiter verengten zu einer steinernen Sackgasse. Vielleicht hatten die vielen Schiffsspuren nichts anderes zu bedeuten, als daß sie zu einem Punkt führten, an dem irgendein religiöser Schrein viele zusammenrief. Oder war die Schlucht vielleicht

einfach ein häufig benutzter Zufluchtsort vor Stürmen?

>Normale< Eissegler sollten keine Schwierigkeiten haben, ihre Fahrzeuge zu wenden und getrieben von dem Wind, der vom Land her wehte, wieder den eisgefüllten Canyon hinunterzurasen. Aber der Canyon war ebenso schmal, wie die Slanderscree lang war. Es würde unmöglich sein, sie herumzudrehen. Sie würden rückwärts segeln müssen, mit dem Heck voraus, und das würde das Steuern ungewöhnlich schwierig machen.

September hatte sich in seinen Theorien eine Biegung im Canyon zurechtgelegt. Und tatsächlich bog dieser plötzlich scharf nach Süden. Die Mannschaft hatte alle Mühe mit den Leinen und Rahen, um den Eisklipper sicher um die Biegung zu lenken.

Der Wind wehte nach wie vor vom Plateau herunter, blies aber jetzt etwas sanfter. Der Eissegler konnte mit weniger Manövrierarbeit weiterfahren.

Nur, daß die Schlucht jetzt versperrt war.

Zuerst dachte Ethan, es handle sich um einen Erdrutsch, der von den so stabil scheinenden Klippen heruntergepoltert war. Aber als sie näher kamen, wurde offenkundig, daß das Hindernis von Tranhand geschaffen war: die großen Steine und Blöcke waren sorgfältig aufeinandergetürmt und bildeten

eine Mauer, die sich wie ein Netz aus Granit über die Eisenge erstreckte.

Sie war vielleicht dreißig Meter hoch und ziemlich dick. Wie auf Tran-ky-ky üblich, war das kolossale Doppeltor aus Holz gebaut. Es erhob sich fast ebenso hoch wie die steinernen Mauern selbst und war zu beiden Seiten von je einem dreieckigen Turm flankiert.

Das Bauwerk verblüffte ihn. So eindrucksvoll die Tore auch sein mochten, dies konnte unmöglich das sagenumwobene Moulokin sein. Hinter der Mauer türmten sich die Klippen ebenso hoch und noch enger gedrängt als vor ihnen in die Höhe. Hinter der Mauer war kein Platz für eine Stadt. Und wenn es dort tatsächlich eine geben sollte, sagte er sich, so würde man sie ohne Zweifel vom Mastkorb aus sehen können.

Die Mauer selbst war ein typisches Bauwerk einheimischer Ingenieurkunst. Sie wirkte massig und undurchdringlich. Aber hinter jenem Tor mußte etwas liegen, denn die vielen Furchen im Eis führten geradewegs durch das doppelte Tor.

Sie waren ihm schon sehr nahe gerückt, als der Klang eines Horns an ihr Ohr drang. Dreimal tönte es und verstummte dann wieder. Ethan rannte zum Bug und fand dort Elfa, Teeliam, Hunnar, September und viele andere, die alle nach vorne starrten.

Eine Stimme rief sie von einem der beiden Türme an. Ihr Klang, der bei so vielen Transätzen und Wörtern von entscheidender Bedeutung ist, war weder feindselig noch einladend. »Wer seid ihr in dem großen Schiff? Woher kommt ihr, und was wollt ihr von dem friedlichen Volk von Moulokin?«

Ein erregtes Raunen erhob sich unter der Mannschaft, wanderte an den Masten empor und drang in die tiefsten Kabinen. Es gab Moulokin; Moulokin war Wirklichkeit! Zumindest hatte eine unsichtbare Stimme auf einer eindrucksvollen Mauer die Realität einer Legende für sich in Anspruch genommen.

Hunnar antwortete: »Wir kommen von einem fernen Staat, der Wannome heißt und im Nordosten von euch liegt. Wir haben den Wunsch, mit eurem Landgrafen und eurem Rat über eine Angelegenheit zu verhandeln, die für alle Tran von großer Wichtigkeit ist. Und wir haben drei wichtige Besucher bei uns.«

»Tritt vor, Junge. Zeit, uns zu zeigen.« September schob seine Maske zurück, damit die verborgenen Wächter in der Mauer unbehindert sein pelzloses Antlitz sehen konnten. Williams und Ethan taten es ihm gleich.

»Sie stammen von einer anderen Welt als Tranky-ky.« Hunnar wies himmelwärts. »Einer Welt in dem Ozean aus schwarzem Eis.«

Plötzlich herrschte Bewegung auf den Wällen. Ethan konnte Transoldaten aus ihren Unterständen hervortreten sehen. Sie gestikulierten zu dem Eissegler herüber und schienen erregt miteinander zu diskutieren.

Das Erscheinen der drei Menschen hatte sie also überrascht. Jetzt konnte er sich etwas entspannen. Calonnin Ro-Vijar hatte sich also nicht einen Gleiter oder ein anderes modernes Fahrzeug herbeigezaubert und war ihnen hierher zuvorgekommen, hatte Ärger aufgerührt und Lügen verbreitet, wie er sie in Poyolavomaar mit solchem Erfolg gesät hatte.

»Sie haben euch viel Wichtiges mitzuteilen, so wie sie es auch uns mitgeteilt haben«, fuhr Hunnar fort. »Wichtige Dinge, die ganz Tran nützlich sein können.«

»Diese Tran hier sind aus Moulokin und denken zuallererst an Moulokin«, erwiderte die Stimme aus dem Turm. »Aber – wir werden mit euch sprechen, und vielleicht sogar zuhören.

Was eure eigenen Pläne und Wünsche angeht, so wisset, daß schon viele versucht haben, Moulokin mit gewichtigen Versprechungen, die auf dünnem

Eise standen, zu bewegen. Wir selbst machen keine Versprechungen. Wollt ihr in diesem Wissen immer noch sprechen? Wir werden euch die Tore öffnen.« Eine Pause, und dann: »Ich glaube, euer Schiff wird das Tor passieren können. So großartig die Schiffszimmerleute unserer Stadt sind, haben sie doch noch nie etwas geschaffen, das auch nur halb so herrlich wäre.«

»Wir werden mit Vergnügen unser Wissen mit allen teilen.« Dann senkte Hunnar die Stimme und sah sich in der Gruppe um, die ihn umgab. »Was meinst du, Freund Ethan?«

Ethan, der sich wie stets nicht ganz wohl fühlte, wenn so viele Augen auf ihm ruhten, erwiderte mit leiser Stimme: »Alles deutet darauf hin, daß das wirkliche Moulokin irgendwo jenseits dieses Tores liegt. Ob's nun existiert oder nicht, allem Anschein nach haben wir hier Tran gefunden, die Selbstvertrauen besitzen und bereit sind, zuzuhören. Das ist eine sehr wertvolle Kombination, die wir nützen sollten.«

»Zumindest haben sie nicht von uns verlangt, daß wir umkehren und dorthin zurückfahren, woher wir gekommen sind.«

September blickte erwartungsvoll auf die Mauer, die ihnen den Weg versperrte. Wanten und Stage

sangen rings um ihn in der Brise. »Wir sollten hineinfahren, aber auf der Hut sein.«

»Das wäre also entschieden.« Hunnar rief sein Kommando zu dem Maat, der mittschiffs stand, und der es sofort an das Steuerdeck weitergab. Sofort hallte die Antwort zurück: Ta-hoding glaubt, er würde mit der schmalen Durchfahrt zu Rande kommen.

»Wir kommen«, rief Hunnar zu den Tran auf der Mauer und in den zwei Türmen zurück, »und wir danken für den freundlichen Willkomm.« Letzteres sollte ebenso eine Hoffnung wie seine Sicherheit ausdrücken.

Wie das Schnarchen eines unruhigen Giganten glitten die dicken hölzernen Torflügel auf steinernen Bahnen zurück. Ta-hoding rief seine Befehle. Die Slanderscree setzte sich wieder in Bewegung, fuhr unter fast gerefften Segeln auf das Tor zu.

Ethan war zu aufgeregt, um entscheiden zu können, ob die ängstlichen Mienen der Wachen auf den Mauern ihrer Neugierde, ihrer Angst oder ihrer nervlichen Anspannung zuzuschreiben waren. Die steinerne Mauer bot eine Überraschung. Sie war viel dicker, als er erwartet hatte, zwischen zehn und zwanzig Meter. Kasematten und Kasernen waren in das mächtige Bauwerk eingelassen.

Ta-hoding manövrierte mit dem ganzen Geschick, das ihm zur Verfügung stand, um das Schiff nach Steuerbord zu drehen, sobald sein Heck die Mauer hinter sich gelassen hatte. Als der Eisklipper sich langsam um die scharfe rechte Biegung herum zu bewegen begann, drang vom vorderen Ausguck ein besorgter Ruf zu ihnen. Auch am Bug waren Rufe zu hören.

Ethan, der beabsichtigt hatte, sich mit Ta-hoding über die navigatorischen Schwierigkeiten zu unterhalten, hörte die Rufe, blieb stehen, und kehrte um. Bis er zum Bug gelangte, war die Slanderscree zum Stillstand gekommen. Ein Blick zeigte ihm den Anlaß der Bestürztheit der Mannschaft.

Jenseits der Biegung des Canyons vor ihnen lag eine zweite Mauer. Sie wirkte ebenso undurchdringlich und wohlbemannt wie die hinter ihnen. Auch sie war mit einem Doppeltor versehen, und das Tor war geschlossen.

Ein ächzendes Geräusch richtete seine Aufmerksamkeit wieder heckwärts. In fieberhafter Eile hatten die Wachen der ersten Mauer inzwischen das Portal geschlossen, das sie gerade passiert hatten. Sie hatten dazu die steinernen Bahnen gefettet, um die schwerfälligen Tore am Knirschen zu hindern, was die Mannschaft des Eisklippers gewarnt hätte. Jetzt zogen sie dicke, grünrote Kabel über das Tor

und befestigten sie an den Türmen. Speere, Lanzen und Bogen bildeten einen drohenden Saum auf der Mauerkrone. Gelbe Augen leuchteten erwartungsvoll hinter ihnen und schimmerten hell in dem schwachen nachmittäglichen Canyonlicht.

»Soviel zur Gastfreundschaft.« September musterte den wütenden Sir Hunnar. Der Ritter zeigte seine zusammengebissenen Zähne, musterte die waffenstarrenden Mauern und schätzte instinktiv die Kampfstärke des Gegners ab. »So sehr es mich schmerzt, es zuzugeben, Freund Hunnar, langsam fange ich an, mich deiner Denkweise anzuschließen. Zuerst Poyolavomaar und jetzt hier. Es scheint, als hätten deine Landsleute wirklich wenig Sinn für Zusammenarbeit.«

»Floß kommt!« rief der Ausguck vom Besanmast, und sie rannten zum Heck. Man drängte sich an der breitesten Stelle des Eisseglers über der Heckkufe an Steuerbord.

Ein winziges Eisfahrzeug zog von hinten auf die Slanderscree zu. Es kam aus einem Dock an der Innenseite der ersten Mauer und sah aus wie ein braunes Blatt, das unsicher über die harte, weiße Fläche auf sie zuwehte. Es war von drei Tran besetzt: Einer steuerte, einer bediente das einzige Segel des Fahrzeugs, während der letzte am Bug

stand und neugierig zu dem Eisrigger herüberblickte, der über ihm aufragte.

Einer der Matrosen, die an der Reling standen, knurrte: »Sie tragen keine Waffen.«

»Und haben keine Fahne gesetzt«, sagte Hunnar und fügte dann bewundernd hinzu: »Sie haben gesagt, sie würden uns durch dieses Tor lassen, und dann würden wir reden. Und reden werden wir, wenn dies auch nicht die Umgebung für eine Verhandlung ist, wie ich sie mir ausgesucht hätte.« Dann sagte er zu einem seiner Maate gewandt: »Vasen, welche Chance haben wir, die Segel zu wenden und durch dieses Tor zu brechen?«

Der Maat antwortete, als hätte er sich die Frage bereits sorgfältig überlegt. »Bei der Dicke dieser Mauer, Sir Hunnar, würde ich es nicht versuchen wollen. Wir könnten vielleicht die hölzernen Tore durchbrechen, obwohl wir nur wenig Platz haben, um auf Geschwindigkeit zu kommen. Aber die Pika-Pina-Kabel scheinen gut an den Steintürmen befestigt zu sein. Die würden nicht zerreißen, und ich möchte das Risiko nicht eingehen, daß wir ihre Verankerungen aus der Mauer reißen.« Er überlegte eine Weile und fuhr dann fort:

»Mit Hilfe unserer Armbrüste und der Lichtwaffen unserer menschlichen Freunde könnten wir vielleicht die Wachen auf der Mauer überwältigen.

Aber dann müßten wir immer noch aufschließen und die Kabel entfernen, die uns den Weg versperren.« Er deutete zum Bug und der zweiten Mauer, die canyonaufwärts lag. »Und wie viele Soldaten vielleicht außer Sichtweite hinter jener Mauer warten, kann ich nicht abschätzen. Sie könnten uns von hinten angreifen und uns mit schierer Übermacht überwältigen.« Er machte eine enttäuschte Handbewegung. »Es wäre klug, zuerst zu verhandeln. Dann können wir dem Abgesandten immer noch die Kehle durchschneiden, ehe wir die Flucht versuchen.«

Hunnar antwortete mit einem Knurren. Er haßte es zu warten. Geduld war kein Wesenszug der Tran. Die Menschen hatten ihn deshalb schon oft gescholten. Nun, er konnte ebenso geduldig sein wie jeder haarlose Mensch und würde sich freundlich und höflich mit diesem Gesandten unterhalten.

Wie Vasen schon gesagt hatte, den Hals konnten sie ihm immer noch durchschneiden.

Schließlich dachte jemand daran, eine Enterleiter auszuwerfen. Sie klapperte an der Schiffswand des Eisklippers hinunter. Das winzige Floß ging längsseits. Die Leiterkabel mit beiden Händen umfassend, kletterte der Tran, der am Bug gestanden hatte, auf sie zu und bewegte sich sehr geschickt

für einen Zweibeiner, der drei scharfe Chiv anstelle eines flachen Fußes hatte.

Dann stand der Tran an Deck, einem halben Hundert feindlicher Blicke gegenüber, und doch mit einem Selbstbewußtsein und einer Würde, die Ethan nur bewundern konnte.

Er war so schlank, daß er schon beinahe ausgemergelt wirkte, und nicht breiter als Ethan selbst, schien dabei aber durchaus gesund. Nachdem er sich mit einem halben Lächeln in der Runde umgesehen hatte, blieb sein Blick an den drei Menschen hängen. Seine doppelten Augenlider blinzelten, um die Augen vor den vom Wind getragenen Eispartikeln zu schützen.

»Ist es wahr? Ihr kommt wahrhaft von einer anderen Welt als dieser?«

»So ist es«, erwiderte Ethan. »Aber wir ziehen es vor, wenn man uns nicht als Fremde betrachtet. Es ist uns viel lieber, wenn man Freunde in uns sieht, wenn es auch so scheint, als würdet Ihr anders empfinden.«

»Im Gegenteil, Ausländer. Wir wünschen dasselbe. Ich heiße Polos Mirmib, Königlicher Ratgeber und Hüter des Tores.«

»Welchen Tores?« Hunnars Ton ließ das, was er sagte, als viel mehr als eine bloße Frage erscheinen. »Das Tor, durch das man uns sichere Passage gebo-

ten hat, oder jenes, das man benutzt hat, um uns einzusperren?«

»Das Tor von Moulokin natürlich«, erwiderte Mirmib, den Hunnars Feindseligkeit nicht zu beeindrucken schien und der seinen Andeutungen diplomatisch auswich. »Das ist ein Tor, das nicht aus Stein oder Holz gemacht ist, sondern in erster Linie ein Tor des Geistes.«

Aus Hunnars Nähe hallte es aggressiv aus dem Munde von Suaxus-dal-Jagger: »Ich hörte, daß die Moulokinesen als Schiffsbauer berühmt sind, nicht als Philosophen.«

Mirmib lächelte. »Solche Formulierungen sind eine persönliche Eigenheit von mir. Schreibt meinem Volk als Ganzem solches Wortspiel nicht zu. Es sind zum größten Teil ehrliche, schwerfällige, nicht besonders fantasiebegabte Leute, die sich vom Leben nichts mehr wünschen als ordentliche Arbeit am Tage, eine herzhafte Mahlzeit und ein warmes Feuer am Abend, und die Liebe ihrer Gefährtinnen zwischen den Tagen.«

Und dann wurde die Stimme etwas schärfer: »Für Außenseiter, seien es nun Tran oder andere, mögen diese Dinge simpel und bäuerlich erscheinen. Doch uns bereitet es Freude, unkompliziert zu sein.« Jetzt verschwand die Schärfe wieder. »Und es bereitet uns auch Freude, Gäste zu haben, Besucher, die uns

von den fremden Orten berichten, zu denen wir aus Moulokin nur selten ziehen.«

»Weil Ihr Angst habt?« forderte ihn eine Stimme aus der Takelage heraus. Ein Maat brachte den Matrosen mit einem Wink zum Schweigen.

Mirmib hatte nicht nur die Diktion sondern auch die Selbstkontrolle des Diplomaten. Er wurde nicht ärgerlich, obwohl er dazu alles Recht gehabt hätte. »Wir reisen nicht, weil wir in den Berichten der Reisenden alles hören, was wir von fernen Gegenden zu wissen wünschen. Da nichts von dem, was man uns berichtet, dem schönen Moulokin überlegen scheint, sehen wir keinen Grund, es zu verlassen. Besser hier zu bleiben, und es anderen zu überlassen, die schwere Last des Reisens auf sich zu nehmen.«

Sein Blick wanderte zu Ethan. »Als Reisende von einem Ort, der uns so fern ist, daß ich es gar nicht begreifen kann, müßt Ihr uns noch viel erregendere Dinge zu berichten haben.« Ethan setzte zur Antwort an, aber Mirmib hob die Hand und hinderte ihn daran.

»Aber ehe dies geschehen kann, ehe wir euch frei als Gäste und Freunde begrüßen können, müssen wir sicherstellen, daß jene einfache Lebensweise, die ich euch geschildert habe, vor gewalttätiger Störung gesichert ist. Damit das zweite Tor geöff-

net werden kann, um euch zu unserem Zuhause, meinem Zuhause, zuzulassen, möchte ich euch bitten, daß ihr eure Waffen hier vor mich legt, damit wir sie einsammeln und für euch sicher aufbewahren können, bis ihr wieder abreist.«

Er fügte noch einige Worte hinzu, aber die wilden Schreie der Matrosen übertönten sie.

12

Schließlich trat Balavere Longax vor. Sein Anblick beruhigte die Mannschaft. »Wo ich erzogen wurde und ein langes Leben lebte, wird kein Tran auch nur das Haus eines Nachbarn betreten, ohne zumindest ein Messer zu behalten.«

»Dann müßt ihr aber euren Nachbarn mißtrauisch gegenüberstehen.« Mirmib schien ganz ruhig, zog aber seine Forderung nicht zurück.

»Angenommen«, meinte Hunnar pragmatisch, »wir weigern uns?«

Mirmib zeigte das Äquivalent eines Achselzuckens. »Was dann geschehen könnte, würde ich tief bedauern. Ihr seid hier zwischen Mauern gefangen, die selbst dieses wunderbare Schiff nicht brechen kann. Binnen Sekunden kann ich, oder andere, wenn ich nicht mehr dazu imstande wäre, eine große Zahl wartender Soldaten gegen euch aufrufen.

Vielleicht seid ihr dann immer noch imstande zu entfliehen, obwohl ich es nicht glaube. Jedenfalls würden viele sterben, von meinem Volk und dem euren. Ich würde es vorziehen, nicht von so unangenehmen Dingen zu sprechen. Als Hüter des Tores verpfände ich meine Wärme zum Versprechen: Keinem von euch wird ein Leid geschehen und ihr sollt willkommen sein wie bewährte Freunde.«

Jetzt klang seine Stimme fast bittend. »Offensichtlich erscheint euch diese Sitte fremd, doch wir bestehen bei Fremden stets darauf. Bei künftigen Besuchen in Moulokin wird solches nicht gefordert. Doch ihr seid ein unbekannter, und diesem Schiffe nach zu schließen, mächtiger Faktor. Mein Volk ist insular und argwöhnisch. Diese Forderung hat uns in der Vergangenheit schon oft geschützt, wenn lügnerische, eifersüchtige Besucher uns berauben wollten. Bitte, ich flehe euch an, seid zu dieser Geste des guten Willens bereit! Wir wünschen eure Freundschaft, nicht euer Blut.«

Hunnar schien antworten zu wollen, aber Ethan legte hastig die Hand auf den Arm des Ritters und spürte die angespannten Muskelstränge unter dem Pelz. »Jetzt ist die Zeit, etwas zu riskieren, Freund Hunnar. Wenn sie wirklich den Kampf wollten, was sollten sie dann einen einzelnen, unbewaffneten Vertreter schicken, um uns von ihren Absichten

zu verständigen? Das wäre unklug gehandelt. Sie hätten uns sofort nach dem Passieren des ersten Tores angreifen können.«

»Warum angreifen, wenn sie die Slanderscree ja auch ohne Kampf gewinnen können?« protestierte der Ritter. »Es ist etwas Unerhörtes. Eine fremde Stadt zu betreten ist schon schwierig genug. Aber das ohne Waffen tun, heißt unser aller Tod als Dank für solche Dummheit herausfordern.« Er knurrte den Menschen an. »Nein, das kommt nicht in Frage!«

Ethans Stimme klang besorgt: »Hunnar, diese ganze lange Reise, die wir gemeinsam unternommen haben, von Sofold nach Arsudun nach hier – auch sie war unerhört. Und doch haben wir sie vollbracht. Diese Idee einer Konföderation der Stadtstaaten von Tran war auch unerhört, und jetzt sind wir hier und versuchen eben das in die Tat umzusetzen. Jeden Tag tust du, tut Balavere und der Rest der Mannschaft Dinge, die sich niemand aus eurem Volk je vorstellen könnte.

Jetzt ist die Zeit für Kühnheit, die Zeit, ein Risiko einzugehen, nicht die Zeit, in primitiven Aberglauben zurückzufallen und in Sitten, die dem Tode geweiht sind.« Er hielt inne und merkte, daß Balavere, Elfa und die übrigen ihn anstarrten, und eini-

ge davon ohne jede Zuneigung. Doch er wandte den Blick nicht von Hunnar.

In dem lastenden Schweigen war Mirmibs Stimme zu hören: »Ich verstehe nicht alles, worauf ihr euch bezieht, Außenweltler, aber ich kann euch in dem, was ihr sagt, nur recht geben. Ich bin überzeugt, daß wir Freunde sein werden.«

»Fest gesprochen, aber nicht gut.« Hunnar schüttelte Ethans Hand ab und drehte sich zu Mirmib herum. »Auch wenn dies nur ein Vorwand für Verrat ist, so wisset, daß meine Gefährten und ich durch die Hölle selbst gegangen und zurückgekehrt sind, nachdem wir das Innere der Welt angespuckt haben. Selbst unbewaffnet würden wir nicht wie K'niths zum Schlachten gehen.«

»Ihr sprecht zuviel vom Schlachten.« Mirmib blickte traurig. »Da wir viel zu beschützen haben, ist uns von Moulokin das Töten nicht fremd. Aber wir lieben es weniger, als Außenseiter das anscheinend tun.«

»Wo wollt Ihr sie haben?«

Mirmib blickte zu Elfa hinüber. Sie hatte ihr Schwert gezogen, war bereit, es auszuliefern. Die Stimme des Diplomaten wurde ehrerbietig.

»Hier genügt es, edle Lady.« Er verbeugte sich und deutete vor sich auf das Deck. Matrosen und Ritter zogen vorüber, legten Bogen, Armbrüste,

Schwerter, Äxte und Waffen jeder Art ab. Tahoding lud Mirmib ein, die Kabinen und die Lagerräume unter Deck auf zusätzliche Waffen zu untersuchen. Der Moulokinese lehnte höflich ab und vertraute auf Hunnars Wort, daß das ganze Arsenal der Mannschaft jetzt zu seinen Füßen lag.

Ethan überlegte, daß die Moulokinesen, wenn Mirmib auch darauf bestand, daß sie ein simples Arbeitervolk wären, kultiviert genug waren, um eine unbeugsame und wirksame Prozedur dafür entwickelt zu haben, wie mit potentiell gefährlichen Fremden umzugehen war. Er hatte Zweifel an der Behauptung des Diplomaten, daß seinen Mitbürgern auch das Töten nicht fremd war. Wahrscheinlich hatte Mirmib in der Vergangenheit diese Ablieferung der Waffen schon oft überwacht.

Während Stahl- und Beinwaffen auf den immer größer werdenden Haufen polterten, schob Hunnar sich neben Ethan und flüsterte ihm zu: »Die Konföderation, die du vorschlägst, und dein eigenes Leben können leicht mit dem Dampfen deines Blutes auf den Straßen dieser Stadt enden, Sir Ethan.«

»Selbst in meinem Beruf kommt man manchmal an einen Punkt, wo man dem anderen vertrauen muß, Hunnar.«

»Du sagst viel von Vertrauen, Sir Ethan«, meinte Hunnar, »und doch stelle ich fest, daß weder du

noch deine Begleiter vorgetreten sind, um eure Lichtwaffen auf den Haufen vor uns zu legen.«

»Solange dieser Bursche sie nicht als Waffen erkennt, besteht keine Notwendigkeit zur Übertreibung.« Ethans Erklärung klang ihm selbst nicht ganz plausibel, und so fügte er hinzu: »In meinem Beruf hat es sich auch häufig als nützlich erwiesen, noch eine Karte im Ärmel zu behalten.«

»Ich wollte, wir hätten noch hundert solcher Karten«, pflichtete Hunnar ihm bei und benutzte dabei eine Analogie, die er überhaupt nicht begriff. »Es ist interessant festzustellen, daß du die Wahrheit nicht als etwas Absolutes betrachtest, sondern als einen Begriff, dessen Definition sich je nach Lage ändert.«

»Ich wollte nicht…«, begann Ethan zu argumentieren, aber Hunnar, der sich große Mühe gab, sein Vergnügen über diese Offenbarung menschlicher Moral zu verbergen, ließ ihn stehen, ehe der Handelsvertreter fortfahren konnte.

Polos Mirmib studierte die imposante Waffensammlung, als das letzte Schwert auf den Haufen gelegt wurde. Schneiden und Spitzen funkelten im schwachen Licht des Canyons.

»Für Leute, die nur Freundschaft bringen wollen, reist ihr wohlbewaffnet.«

Elfa antwortete schlagfertig: »Wir haben auch viel, für das es sich zu töten lohnt.«

»Wohlgesprochen, Mylady.« Mirmib verneigte sich bewundernd.

»Was nun?« Septembers Ungeduld ließ ihn nervös erscheinen, was er nicht war. »Schieben wir das Ganze einfach über die Reling? Oder kommt jetzt jemand, um das Ganze abzuholen?«

»Keines von beiden.« Mirmib zeigte dem Hünen sein breitestes Lächeln, zu dem er fähig war, ohne die Zähne zu zeigen. »Eure Bereitschaft, einem Brauch zu gehorchen, der euch eine schwere Zumutung ist, ist genügender Beweis eurer guten Absichten.« Er deutete desinteressiert auf das Arsenal. »Ihr könnt euch jetzt eure Waffen zurückholen. Euer Verhalten hat uns gezeigt, was wir wissen wollten.« Während die Mannschaft den Diplomaten verblüfft anstarrte, drehte er sich um und ging zur Reling. Eine leichte Bö der unablässigen arktischen Winde von Tran-ky-ky ließ ihn stolpern, und Ethan wunderte sich erneut über die Gebrechlichkeit des Mannes. Aber wie viele Geschöpfe eines großen Charakters trug Mirmib sein Eisen und seinen Stahl innerlich.

Er rief den beiden Tran, die in dem winzigen Floß unten warteten, etwas zu. Ethan konnte nur ein paar

Satzfetzen auffangen. Der Akzent, der hier benutzt wurde, war ihm fremd.

Einer der Tran blies ein paar unreine Töne auf einem Horn. Ein Horn an der ersten Mauer antwortete dem kläglichen Jammern mit einem jubilierenden Stoß. Ein weiteres Hörn ertönte an der zweiten Mauer, und dann schlossen sich noch ein paar an, bis die ganze Schlucht wie ein Konzert von Thranx bei der Paarungsfeier klang.

Als der letzte Ton sich in den Mauern verkrochen hatte, konnte Ethan die Jubelrufe der moulokinesischen Soldaten an den Mauerkronen ausmachen. Das kleine Floß entfernte sich aus dem Schatten der Slanderscree und bezog vor ihrem Bug Warteposition.

»Wo ist euer Kapitän?« fragte Mirmib. Hunnar, der gerade dabei war, sein Schwert in die Scheide zurückzuschieben, wies mit der anderen Hand zu dem hohen Steuerdeck. Ta-hoding stand dort und starrte neugierig auf sie herunter. »Ich werde zu ihm gehen und ihm den Weg zu unserer Stadt weisen.«

Ethan und ein paar andere folgten Hunnar und Mirmib zum Steuer. Während Ta-hoding Anweisungen entgegennahm und sich mit Mirmib beriet, zog Hunnar Ethan beiseite.

»Sieh doch, die haben die Kabel von den Toren entfernt, wir könnten jetzt das Tor durchbrechen und entkommen.«

Ethan musterte seinen massiven, haarigen Freund. »Ist das dein Wunsch?«

»Nein. Du klagst mich mit deiner Frage an, Freund Ethan.«

Diesmal ließ Hunnar den anderen stehen, wenn auch aus einem anderen Grund.

Ta-hoding ließ die notwendigen Segel setzen. Langsam schob sich der Eissegler auf das zweite Tor zu und manövrierte vorsichtig durch die enge Biegung im Canyon. Als sie sich ächzend durch das Tor bewegten, studierten die Soldaten auf den Mauern das Schiff und seine Besatzung gespannt. Im Gegensatz zur Durchfahrt der Slanderscree durch das erste Tor freilich drängten die Soldaten einander immer wieder zur Seite und schnatterten aufgeregt miteinander. Ihre Waffen hingen ihnen locker in den Pfoten oder lagen vergessen an Mauern und Felsen. Ein paar riefen sogar der Mannschaft des Eisklippers Fragen und Grüße zu.

Der Canyon veränderte seine Form nicht, als sie Mirmibs Floß über das Eis folgten. Basaltmauern türmten sich rings um sie immer noch höher. Bald beschrieb der Canyon einen weiteren Bogen nach Osten und verlief wieder landeinwärts. Die sie be-

grenzenden Mauern schienen jetzt etwas niedriger, und hin und wieder erschienen jetzt in den bislang senkrechten Klippen Kamine und Schrunden, in denen man vielleicht nach oben klettern konnte.

Jetzt, da sie wieder dem Plateau-Inneren zugewandt waren, konnte Ethan über dem Bug die dichten Wolken sehen, die sie draußen vom Eisozean aus so seltsam gefunden hatten. Sie schwebten über einem Punkt und wichen dem Wind nur widerstrebend. Jetzt wußte er, weshalb sie ihm ursprünglich so vertraut erschienen waren.

Ähnliche Wolken klammerten sich besitzergreifend ans Hochland von Sofold, die Heimat von Hunnar und Elfa. Jenes dichte Grau war eine Aufwallung von Dampf, nicht Rauch. Aus Vulkanspalten und Kaminen herausgepreßt, erneuerte sich dieser Dampf ebenso schnell, wie der Wind ihn wegblies. Das erklärt die Illusion der >verharrenden< Wolken.

Vulkanische Hitze lieferte Sofold die Energie für seine Eisenschmelzen und zugleich den Grundstock für den größten Teil seines Wohlstands. Moulokin verfügte also neben seinem Ruf in der Kunst des Schiffbaus und seiner strategisch unübertroffenen Lage auch über diese wichtige Hilfsquelle.

Er trat neben den Diplomaten Mirmib. »Ja, es stimmt, dort sind Schmieden«, gab der hagere Tran

zu, »aber sie gehören weder uns noch bedienen wir sie.« Auf Ethans überraschten Blick erklärte er: »Wir haben mit den Leuten, die die Gießereien und Schmieden betreiben, eine Vereinbarung.«

»Sind das keine Moulokinesen?«

»Nein.« Der Ausdruck seines Gesichtes bei diesem Wort war für Ethan unerklärlich.

Er hatte die Absicht der Frage weiter nachzugehen, als die Slanderscree in diesem Augenblick hart nach Steuerbord abtrieb. Sie fuhren jetzt in eine Seitenschlucht. Die Matrosen betätigten sich an ihren Rahen und Segeln, aber jetzt aus einem völlig neuen Grund. Jetzt, da der Eissegler südwärts fuhr und nicht mehr landeinwärts, war der Wind vom Plateau fast verschwunden, kaum daß das Schiff in den Seitencanyon eingefahren war.

Er verminderte sich zu einer sanften, fast erdähnlichen Brise. Vorsichtig öffnete Ethan die Maske seines Schutzanzugs einen Spalt, schloß sie aber gleich wieder. Vor ihnen war kein Paradies. Mochte sein, daß der Wind sich gelegt hatte, aber wenn es außerhalb seiner Schutzkleidung wärmer als minus fünfzehn Grad war, hatten ihn die Hautzellen seines Gesichts belegen. Moulokin war ganz bestimmt kein tranisches Shangri-la.

Der Canyon beschrieb einige Biegungen und Wendungen. Zehn Minuten später öffnete er sich

zu einem weiten, natürlichen Amphitheater. Die dunklen Klippen bogen sich nach Osten und Westen, ehe sie sich im Süden wieder schlossen. Sie fuhren durch eine von Klippen umgebene Schüssel, die wenigstens ein Dutzend Mal weiter als die Mündung des Canyons war.

Vor ihnen lag Moulokin und wirkte sehr real.

Am südlichen Ende des Canyons waren die Klippen zerbröckelt und vom Wind erodiert worden und schoben sich in einigen Stufen nach oben, so daß man den Eindruck mehrerer Etagen hatte. Der größte Teil der Stadt war auf diesen verschiedenen Ebenen gebaut, so daß Moulokin wie eine Terrassenstadt wirkte.

Einige tausend Dächer glänzten in der Sonne. Eispfade waren mit schwarzen Punkten wie Schokoladesplittern bedeckt, die die weißen Straßen hinauf- und hinunterschossen. Weit vom Rande des Hafens entfernt, auf der obersten Etage, mit einer dreißig Meter hohen Felswand dahinter, war eine wuchtig wirkende Festung zu sehen.

Jetzt hatte die Slanderscree genügend Platz zum Manövrieren. Der Eishafen, der sie umgab, enthielt mit Leichtigkeit ebenso viele Schiffe wie der von Wannome. Im Westen schoben sich Docks wie braune Würmer auf das Eis hinaus. Eiskanäle und

seltsame Gebäude beherrschten den Westrand des Hafens und zogen sich bis zu den Klippen hinauf.

»Unsere Werften«, erklärte Mirmib mit einem Anflug von Stolz in der Stimme.

»Ich beginne zu begreifen, warum diese Stadt nie erobert wurde«, polterte September. »Wenige Soldaten konnten diese zwei Mauern, die wir passiert haben, gegen eine ganze Armee halten. Und so, wie der Wind den Canyon hinunterbläst, hätten es Angreifer auch verdammt schwer, canyonaufwärts zu kreuzen und zugleich zu kämpfen.«

Während der Eissegler sich, von Mirmib und Tahoding gesteuert, auf ein langes, verlassenes Dock zuschob, wanderte Ethans Aufmerksamkeit nach Südosten. Zwischen der Stadt und der westlichen Canyonwand wichen die Klippen einem sanft ansteigenden Seitencanyon, der mit dem dichtesten Wald aus koniferenähnlichen Bäumen gefüllt war, die sie bis jetzt auf dieser Welt vorgefunden hatten. Ohne Zweifel wuchsen sie hier deshalb zu solcher Höhe, weil der Canyon sie vor den gleichmäßigen Winden schützte, die das übrige Tran-ky-ky peitschten. Hier konnten sie heranwachsen, ohne daß Winde von Orkanstärke sie losrissen, hier fanden die Samen Schutz im Erdreich und konnten Wurzeln schlagen, von denen dann später die Erde

nicht weggerissen wurde. In diesem wichtigen Gehölz lag Moulokins größter Reichtum.

Während sie in das Dock manövrierten, sah Ethan Mirmib einen Augenblick unbeschäftigt stehen und erkundigte sich bei ihm erneut danach, wer die fernen, von Dampf verhüllten Schmelzen betrieb.

Dem Diplomaten schien die Frage ungelegen, und so versuchte er, Ethans Aufmerksamkeit auf die Lagerhallen und Häuser zu lenken, die sich an die Klippen schmiegten, die ihrerseits den Hafen bildeten.

»Gibt es einen Grund, weshalb Ihr es mir nicht sagen könnt?«

»Keinen geschriebenen. Sie bewahren ihre Eigenständigkeit und…« Mirmib hielt inne, und sein Ausdruck wurde plötzlich ehrfürchtig. »Ihr seid Freunde: es gibt keinen Grund, weshalb ihr nicht von den Saia wissen sollt.«

»Den Saia?«

»Das Volk der Goldenen Saia, Abkömmlinge der Feuer, die sie hüten. Sie wissen von Dingen, die gewöhnlichen Leuten verborgen sind. Es sind keine gewöhnlichen Leute.«

»Ihr verehrt sie, betrachtet sie als Götter?« drängte Ethan. Wenn er gehofft hatte, bei Mirmib eine Reaktion auszulösen, die ihn weiterbrachte, so war ihm das mißlungen.

»Ich habe nichts dergleichen gesagt. Nein, es sind keine Götter. Sie sind nur anders. Sie zu kennen, heißt sie zu respektieren. Das ist eine Tradition, die so alt ist wie Moulokin selbst. Wir sind auf unsere Unabhängigkeit stolz.« Einen winzigen Augenblick lang entdeckte Ethan an Mirmib eine Andeutung des übertriebenen Partikularismus, der die hervorstechende Eigenschaft von ganz Tran zu sein schien.

»Aber wir halten die Vereinbarungen ein, die sie treffen.«

»Aus Furcht? Warum ihnen nicht einfach die Gießereien wegnehmen? Oder zumindest selbst Vereinbarungen treffen?«

»Das ist keine Frage der Angst, mein Freund. Ihr wißt nichts von den Goldenen Saia. Wir fürchten sie nicht, aber wir halten sie in hohem Respekt. Und wir würden nichts gewinnen, selbst wenn wir ihnen die Gießereien entreißen würden, weil wir die Bergwerke und Schmelzanlagen nicht so gut betreiben könnten wie sie noch solch komplizierte Metallteile für unsere Häuser und Flöße schaffen.

Wo sie leben und spielen, wäre es für einen der unseren der Tod, zu arbeiten. Es ist schon schwierig genug, auch nur kurz zu ihnen zu gehen, um Handel mit ihnen zu treiben.«

»Dann ist es dort, wo sie leben, wärmer?«

»Unglaublich warm«, sagte Mirmib feierlich. Natürlich konnte das, was für einen Tran unerträglich heiß war, für einen Menschen oder einen Thranx wunderbar angenehm sein.

Aber, wenn dies der Fall war, was war dann das Volk der Goldenen Saia?

»Bei den Saia gibt es Pflanzen und Tiere, die einen neugierigen Reisenden interessieren würden, wenn er nicht an Hitze stürbe. Sie wachsen sonst nirgendwo.«

»Was für Pflanzen?« Ethan und Mirmib blickten nach links. Milliken Williams war neben sie getreten, der kleine Lehrer, der sich eine Weile gescheut hatte, sie zu unterbrechen, in dem aber schließlich die Neugier die Oberhand gewonnen hatte.

»Ich werde sie euch nicht schildern. Ich kann sie euch nicht schildern. Sie sind Stücke eines Traums.« Mirmib blickte nachdenklich. »Ich bin nur zweimal in meinem Leben an der Mündung des Hauptcanyons gewesen und verspüre keine Begierde, wieder dorthin zu gehen. Als ich aber das Gespräch mit ihnen beendet hatte, obwohl sie sich mit uns am Rand ihres Landes und der Region des Feuers trafen, war ich so erschöpft und geschwächt, daß ich beide Male jeweils zwei Tage bewußtlos lag, bis mein Körper sich wieder erholt hatte.«

»Entwässerung?« murmelte Williams.

»Und jetzt, wenn es euch nichts ausmacht, würde ich lieber nicht mehr von ihnen sprechen.« Er deutete auf eine Gruppe von Tran, die sich über den Eispfad des Docks auf das Schiff zu bewegte und sie anstarrte. »Die offizielle Begrüßung muß in Angriff genommen werden. Man braucht mich.«

Mirmib verließ sie und begab sich zu Ta-hoding, Hunnar, Elfa und September. Während dem moulokinesischen Protokoll in der Art und Weise Genüge getan wurde, wie solche Dinge stets abliefen – also mit unerträglicher Langsamkeit –, verbrachten Williams und Ethan ein paar entspannte Augenblicke damit, zwei jungen Moulokinesen zuzusehen, die vergnügt zwischen den Kufen der geschäftigen Eisflöße im Hafen hin- und herchivanierten, ohne sich das geringste um die Zurufe der besorgten Erwachsenen oder der wütenden Matrosen zu kümmern.

Doch es gab nur wenige solcher Fahrzeuge. Wie es schon die Legenden behauptet hatten, war Moulokin ein Zentrum des Schiffsbaus, nicht des Handels. Der Handel vollzog sich hier in einigen heftigen Aufwallungen, nicht einem beständigen Fluß.

Williams hob langsam die Gesichtsmaske, damit seine Haut sich an die fast windlose Kälte gewöhnen konnte. In Abwesenheit der sonst allgegenwärtigen, blendenden, eisigen Weiße nahm er auch

seine protoidoptischen Kontaktlinsen heraus und vertauschte die Schutzkombination, die er normalerweise trug, mit Normallinsen aus einem kleinen schwarzen Etui. Er mußte ohnehin Kontaktlinsen tragen, und das ersparte ihm die Mühe, ständig die üblichen Schutzbrillen aufzusetzen, die die anderen unter den Anzugsmasken angelegt hatten.

Ein paar verlorene Schneeflocken fielen auf seine dunkle Haut. »Ethan, woran erinnert dich dieser Canyon?«

Ethan sah sich im Hafen um. Vor ihnen lag Moulokin, hinter ihnen die Mündung des Canyons. Zu beiden Seiten chivanierten Bewohner von Hohlen Eispfade in den Klippenwänden herunter, und schienen dabei überhaupt nicht auf die jähen Abhänge zu achten. Ein blauer Himmel und dicke, wollgraue Wolken über dem Landesinneren vervollständigten das Bild. Nichts bot eine Antwort auf die Frage des Lehrers – sah man einmal von der terrassenartigen Anlage der Stadt selbst ab.

»Wahrscheinlich ein paar alte Flußcanyons, die ich gesehen habe, in denen das Wasserniveau drastisch abgesunken war.«

»Ja, sicher. Nur, daß das nicht ganz stimmt.« Williams' Stimme klang seltsam eindringlich. »Irgendwie genügt das nicht.« Sein Blick wanderte zum Ausgang des Canyons hinüber. Er stützte die

Ellbogen auf die Reling, das Kinn auf die Hände, ging aber nicht näher auf das ein, was er gemeint hatte.

Ethan zuckte die Achseln. Williams pflegte sich stets für andere Dinge zu interessieren als er und September. Dann hallte wie auf Stichwort eine vertraute, laute Stimme vom Hauptdeck zu ihm. Er trat an den Rand des Steuerdecks und blickte nach unten, wo der Hüne ihm zuwinkte.

»Komm runter, Jungchen! Der Landgraf erweist uns die Ehre einer Audienz. Es scheint, daß wir Gelegenheit bekommen sollen, den zweiten Staat in die Union des Eises einzubringen.«

Ethan ließ Williams allein an der Reling und in die Betrachtung alter Geologie versunken stehen und schloß sich der Gruppe an, die sich am Dock versammelte.

Moulokin hatte große Ähnlichkeit mit Wannome, nur daß es stufenartig anstieg, statt glatt wie Hunnars Heimat. Eispfad-Kehren führten von einer Etage der Stadt zur nächsten.

Wie erwartet, kamen die Tran in Scharen heraus, um die Neuankömmlinge zu mustern. Schwarze Pupillen weiteten sich in gelben Augen, wenn die Menschen vorübergingen, die jetzt in ihren braunen, glänzenden Schutzanzügen noch fremder wirkten, als sie das ohnehin schon waren.

»Sagt mir, Mirmib«, fragte Ethan den Diplomaten, der sie führte, »Euch und Eurem Volk geht es hier gut. Offenbar gilt für die Goldenen Saia am Canyonende das gleiche.« Er deutete zögernd auf die Klippen, die sie umgaben.

»Aber was ist mit all dem Land hier, hinter den Saia? Der mit Wald bewachsene Canyon zu unserer Rechten sieht aus, als führte er bis an den Rand des Plateaus. Es gibt dort keine Klippen, die die Besiedlung des Landesinneren verhindern würden. Wer lebt auf all dem Land?«

Mirmib musterte ihn überrascht, und seine buschigen Brauen hoben sich. »Nun, niemand, Freund Ethan. Genauer gesagt, niemand, soweit in Moulokin bekannt ist. Und Moulokin…« – und damit deutete er auf die Stadt – »war hier, so lange es Aufzeichnungen gibt, die man lesen kann, und Legenden, die überliefert wurden.«

»Dann könnt Ihr also nicht sicher sein, ob nicht jemand im Landesinneren lebt?« Er lächelte, als ein paar faszinierte junge Moulokinesen sich hinter ihm drängten und ihn anstarrten, als entstamme er einem Alptraum. »Ist jemals jemand dort gewesen?«

Mirmib antwortete mit sanfter Stimme: »Freund Ethan, Ihr befragt mich deshalb, weil Ihr andere sucht, die sich Eurer Idee anschließen sollen.« E-

than nickte und fügte dann ein »ja« hinzu, als ihm klar wurde, daß Mirmib die Geste nicht kennen konnte. »Ihr werdet dort niemanden finden. Ja, wir sind über den Rand des Canyons hinausgestiegen. Dort oben gibt es keine natürlichen Eispfade, keinen Eisozean.« Er hob einen Fuß vom Eis, um seine geschärften Chivklauen zu zeigen.

»Wie sollten wir uns dort bewegen, um das Land zu erforschen? Wir könnten Eis schmelzen, und es neu gefrieren lassen, damit sich Eispfade bilden, wie wir das in der Stadt tun. Aber landeinwärts größere Strecken zu reisen, würde mehr Mühe erfordern, als es wert ist.«

»Aber Ihr sagtet, es seien Leute aus Eurer Stadt dort oben gewesen?«

»Ja. Trotz der Schwierigkeiten. Sie berichten von ebenem, kahlem Land mit wenig Vegetation und ohne Wild. Es gibt dort nichts zu essen, nur eine flachwachsende, dünne Pflanzenart, bei weitem nicht so nahrhaft wie das Pika-Pina, das wir vor unseren eigenen oberen Canyons ernten. Auch Bäume, die zu schneiden sich lohnen würde, gibt es dort nicht. Sie sind verkrüppelt und weit verstreut. Und es gibt nur wenig Eis, das man schmelzen kann, um Trinkwasser zu gewinnen, geschweige denn, um es auszubreiten und Eispfade zu schaf-

fen.« Seine Stimme wurde leiser, und er wandte den Blick ab.

»Außerdem gibt es Geister, die das Land heimsuchen. Sie nähern sich am Geist jener, die sich dorthin wagen, und es heißt, die Gedanken schmelzen wie Trinkwasser, je weiter man sich von Moulokin entfernt. Genug.«

Sie hatten inzwischen die Burg erreicht. Ethan schob die Visionen des inneren Kontinents beiseite, die seine beträchtliche Fantasie ihm vorgegaukelt hatte. Sie würden jetzt gleich einem neuen Landgrafen gegenübertreten, und es stand nur zu hoffen, daß sie diesmal mehr Glück hatten als in Poyolavomaar.

Der Rauch und die Entfernung hatten im Hafen den Blick auf die Burg etwas verschleiert. Aus der Nähe betrachtet, fand Ethan sie von unerwartet bescheidenen Ausmaßen. Sie war bei weitem nicht so großartig angelegt wie das steinerne Massiv in Poyolavomaar, ja nicht einmal wie die Burg von Elfas Vater im fernen Wannome. Ihre Anordnung hoch über der Stadt täuschte eine Größe vor, die sie nicht aufwies. Auch war sie viel breiter als tief angelegt, ein langes Rechteck aus behauenem Felsgestein.

Sie war so flach, daß die dreißig Meter hohe Klippe, die am Rand des Plateaus anstieg und die

hintere Begrenzung bildete, so aussah, als würde sie die Burg beim ersten kräftigen Windstoß zerdrücken.

Die Wachen, die sie am Eingang erwarteten, wirkten viel solider als der Bau, den sie verteidigten. Ein hohes Haupttor bot ihnen den Zugang zu einem engen Hof, von dem aus sie das Innengebäude betraten. Erst nachdem sie eine beträchtliche Entfernung zurückgelegt hatten und die Fenster schon lange Fackeln gewichen waren, begriffen Ethan und seine Begleiter, daß der größte Teil der Burg aus dem Klippenmassiv herausgehauen war.

Sie hatten sich gerade erst mit dieser Überraschung abgefunden, als Mirmib sie in einen Raum wies, den nur das Fehlen jeglichen Schmuckes auszeichnete. Ein paar Pelze bedeckten die Wände, und das Licht von Fackeln ließ das Ganze noch exotischer erscheinen. Hunnar, Elfa und Ta-hoding blickten unbeeindruckt. Als Mirmib sie davon informierte, daß sie im Thronsaal standen, konnten die Tran das zunächst kaum glauben.

Der barbarische Prunk des Thronsaal von Elfas Vater in Wannome mit seinen strahlend bunten Bannern und den alles beherrschenden Stavanzerhauern fehlte hier völlig. Ebenso auch das Protzige des Thronsaals von Tonx Ghin Rakossa von Poyolavomaar.

Hier hatte man eher das Gefühl von Intimität, nicht von Übermacht. Sah man von den Pelzen und Fackeln ab, so zeigte nur der Boden Farbe. Er war mit einem verrückten Muster von Pentagrammen, Dreiecken und anderen geometrischen Gebilden bedeckt, von denen jedes aus einem anderen Holz gemacht war. Die Intarsien reichten von einem dunklen, fast weltraumähnlichen Schwarz, über die dunkleren Schattierungen von Braun bis zu einem kräftig gemaserten Quadrat, das fast gelb war.

Der Thron selbst ähnelte eher einem tranischen Lehnsessel als einem eindrucksvollen Staatssitz. Ethan, der seine Impressionen des Saals in ein paar Sekunden aufgenommen hatte, ließ jetzt seine Aufmerksamkeit zu der Gestalt auf dem Sessel wandern. Sie hob beide Pfoten und schob die Kapuze zurück, die ihr Gesicht verdunkelt hatte, und erhob sich gleichzeitig, um sie zu begrüßen. Fein gewebte Tücher lagen über unerwarteten Kurven.

September, den Rang noch nie beeindruckt hatte, gab eine lobende Bemerkung von sich. Eigentlich gab es keinen Grund für Ethans Überraschung, sagte er sich. Auch im Commonwealth fand man genügend Frauen in Machtpositionen, und niemand empfand dabei etwas Besonderes. Alles andere wäre eher ungewöhnlich erschienen. Aber in vielen primitiven Gesellschaften, besonders solchen von

eher feudaler Ausrichtung, war dies in der Regel nicht der Fall. Aber war nicht auch die Anführerin der Horde, bei deren Niederwerfung er und September und William Hunnars Volk geholfen hatten, eine Frau gewesen, die abstoßende Sagyanak der Tod? Und würde nicht eines Tages Elfa den Titel des Landgrafen von Sofold erben?

Der Landgraf von Moulokin verließ den Thron und kam auf sie zu, um mit jedem den Atemgruß zu tauschen. Mirmib übernahm die Vorstellung. Als der Landgraf zu den beiden Menschen kam, zögerte sie weder noch scheute sie zurück.

Der Landgraf (Landgräfin? fragte sich Ethan) hieß K'ferr Shri-Vehm. Sie hatte den typischen breiten Bau aller Tran, war aber schlanker als die beiden anderen weiblichen Tran im Raum, Elfa und Teeliam. Vielleicht neigten die Moulokinesen zu ungewöhnlicher Schlankheit. Falls Landgraf und Hüter des Tores dafür typisch waren, war dem so. Ihre Schlankheit ließ sie, abgesehen von ihrer Größe, fast menschlich erscheinen. Sie war fast so groß wie Hunnar oder Skua September. September könnte sie auf eine bizarr fremdartige Weise leicht attraktiv finden, aber auf Ethan wirkte sie nur einschüchternd. Ihr Dan würde ihn völlig einhüllen.

Ihr Lächeln bei der Begrüßung schien echt. Trotz ihrer Schönheit, die sich in den bewundernden Bli-

cken von Hunnar, Ta-ho-ding und Balavere spiegelte, schien das weder Teeliam noch Elfa zu stören. Das war vielleicht auf K'ferrs Auro von Autorität zurückzuführen. Sie schien in erster Linie Landgraf, und erst in zweiter Linie männlich oder weiblich. Und das, obwohl sie mit Ausnahme Teeliams der jüngste Tran im Saal war.

Aus Gründen, die er nie ganz begriff, kam es Ethan zu, die Geschichte ihres zufälligen Eintreffens und ihrer Bauchlandung auf Tran-ky-ky zu erzählen, von der Anwesenheit einer Homanx-Außenstation auf Arsudun und ihren verschiedenen Abenteuern und der Entscheidung, die sie schließlich getroffen hatten, daß es für alle Tran am besten wäre, eine gemeinsame Regierung vieler Stadtstaaten zu bilden, die schließlich den Antrag zur Aufnahme in das Homanx-Commonwealth stellen konnte.

K'ferr hörte sich diese neuen Ideen und Vorstellungen ruhig an und lauschte mit nach vorne gerichteten spitzen Ohren. Gelegentlich bemerkte man an ihr eine kleine Geste der Zustimmung oder Ablehnung, oder sie murmelte Mirmib, der zu ihrer Rechten stand, halblaut etwas zu. Sonst sagte sie zu niemandem etwas, bis Ethan zu der Stelle kam, wo sie von Rakossa von Poyolavomaar zuerst begrüßt und anschließend verraten und gefangen genom-

men wurden. Ehe Ethan schließen konnte, erhob K'ferr sich und begann zwischen ihrem Thron und den versammelten Besuchern hin- und herzugehen. Ihre Chiv klapperten auf dem hölzernen Boden, so daß ihre Schritte wie die einer nervösen Stepptänzerin klangen. Ethan studierte den hölzernen Boden und fragte sich, ob die Chivspuren nach jeder Audienz auspoliert wurden, oder ob man den Saal einfach nur wenig benutzte.

Als Ethan die Lügen berichtete, die Ro-Vijar dazu benutzt hatte, um den labilen Rakossa auf seine Seite zu ziehen, zählte K'ferr mit ihrer weichen Stimme eine Liste von alten Klagen auf, die Moulokin gegen Poyolavomaar vorzubringen hatte.

»Aber Moulokin ist in Poyolavomaar eine Legende«, sagte Hunnar.

»Und in Moulokin ist ihre Verlogenheit sprichwörtlich! – Stimmt«, fuhr sie dann wütend fort, »wir haben keinen Kontakt mit ihnen. Aber sie haben mit vielen Völkern Kontakt, die mit uns Handel treiben. Obwohl sie auch nicht annähernd der Geschicklichkeit unserer Schiffszimmerleute nahe kommen, bemühen sie sich aus Eifersucht darum, andere davon abzuhalten, unsere flöße zu kaufen. Ihre Handelsleute sind als arrogant bekannt, und sie setzen viele unter Druck, die gerne mit uns Geschäfte machen würden. Sie sind vor

Macht fett geworden, weil sie bei jeder Gelegenheit betrügen. Und doch sagt man uns immer wieder, daß andere Angst haben, nicht mit ihnen Handel zu treiben. Die Bosheit und die Unbeständigkeit ihres Landgrafen ist uns wohlbekannt.« Teeliam Hoh murmelte eine Bemerkung, die keiner genau hören konnte, aber Ethan ahnte ihren Inhalt.

»Dieser Rakossa ist ob der Steuern berühmt und berüchtigt, die er seinem Volk abpreßt. Aber…«, fuhr sie etwas gelockert fort und senkte dabei die Stimme, »ihr seid hier, und nicht in Poyolavomaar.«

»Und wissen Euch dafür Dank, Mylady«, fügte Hunnar hinzu.

K'ferr glitt in ihren Sessel zurück, brachte es irgendwie zuwege, etwas ungemein Sinnliches aus dieser Bewegung zu machen, und stützte sich dann auf den linken Arm. Die Klauen an ihrer rechten Pfote kamen zum Vorschein, verschwanden und tauchten wieder auf, eine nervöse Tranangewohnheit, die Ethan sofort erkannte.

»Schildert mir Eure Idee, diesen Plan, den Ihr für unsere Welt habt, Ausländermensch. Diese – wie hast du es genannt, Mirmib? – diese Konföderation, die Ihr eine Union des Eises nennt.« Sie blickte scharf zu Hunnar hinüber. »Ich habe nie von diesem Sofold gehört noch kenne ich jemanden, der

das hätte. Und doch unterstützt Ihr diesen Vorschlag, den ein paar wenige Angehörige einer fremden Rasse gemacht haben. Ihr könnt für Eure Stadt sprechen und mir versichern, daß Ihr den Frieden halten werdet, falls wir am Ende zustimmen sollten, Teil dieser Vereinigung zu werden?«

Plötzlich mit der Realität einer sich verwirklichenden Idee konfrontiert, sahen Hunnar und Elfa Ethan fragend an. Der schwieg. Schließlich antwortete Hunnar: »Wir hatten nicht bedacht, daß wir so bald unseren Staat auf diesen Vorschlag würden verpflichten müssen, Mylady.«

»Ihr seid also im Prinzip bereit, zuzustimmen, aber nicht, was Euch selbst angeht.«

»Das habe ich nicht gesagt«, verbesserte Hunnar sich schnell. »Es ist nur so, daß ich…« Er hielt inne und richtete sich so eindrucksvoll auf, wie er konnte. »Ich bin ein Ritter. Ich habe nicht die Vollmacht, Verträge zu schließen.«

»Aber ich.«

K'ferrs lieblose Augen wanderten zu Elfa hinüber. »Und Ihr seid ebenfalls ein Ritter dieses fernen Landes Sofold?«

»Ich bin die Elfa Kurdagh-Vlata, Tochter des Torsk Kurdagh-Vlata, Landgraf von Sofold. Eines Tages werde ich Landgraf sein, sobald die Ritter und Edlen von Sofold mich bestätigt haben. Ich

gebe meine Wärme zum Pfand für den Fall, daß Sofold jemals feindselige Handlungen gegen unsere Freunde in der Union begehen sollte, das Volk von Moulokin. Wir werden uns für immer in Frieden vereinen, zum Nutzen nicht nur von zwei kleinen Stadtstaaten, sondern zum Nutzen der Leute von ganz Tran-ky-ky.« Jetzt wurde ihr bewußt, daß alle sie anstarrten, und so fuhr sie, etwas weniger hochtrabend, fort, »indem wir das tun, ahmen wir nur nach, was uns Freunde, die in einem größeren Universum als dem unseren leben, schon vorgemacht haben.«

K'ferr trat vor und ergriff Elfas Handgelenke mit beiden Pfoten. Elfa tat es ihr gleich, und sie tauschten den Atem, was die anderen zu kurzen, aber erregten Beifallsrufen veranlaßte. Das alles war für Ethan etwas schnell gegangen. Er war die komplizierten Vorgänge der Bürokratie des Commonwealth gewöhnt. Die informelle Art der auf Tran üblichen Regierungsform hatte aufs neue ihren Wert gezeigt.

Dabei fühlte das Ganze sich keineswegs wie ein kritischer Augenblick in der Geschichte einer ganzen Welt an.

13

»Da wäre Jinadas, das dreiundvierzig Satch südwestlich von Moulokin liegt«, erklärte Mirmib den jetzt entspannten Besuchern. »Es ist durchaus möglich, daß sie bereit sind, sich dieser Vereinigung anzuschließen. Besonders dann, wenn wir Abgesandte mit euch schicken, um ihnen zu versichern, daß wir von eurem Vorhaben überzeugt sind. Und in Yealleat haben wir Freunde, das ist ein sehr mächtiger Staat, der gute hundert Satch im Westen liegt.«

»Wir vergessen uns, Polos.« K'ferr Shri-Vehm blickte würdevoll, und doch merkte man ihr gleichzeitig an, daß sie mit sich zufrieden war. »Ihr müßt jetzt alle ein paar Tage bleiben. Ein Ereignis dieser Bedeutung und Größe kann nicht angemessen vollzogen werden, ohne daß man ein Fest feiert.« Topasfarbene Augen flackerten im Fackellicht. »Wir Moulokinesen ergreifen jede Gelegenheit, um ein Fest zu feiern.«

»Ich weiß nicht«, sagte Ethan besorgt. »Es wäre vielleicht eine gute Idee, wenn wir uns beeilten, und…«

»Wir bleiben *gerne* eine Weile«, unterbrach ihn September und warf Ethan einen warnenden Blick zu. »Nach den letzten paar Monaten können wir schon ein paar Feste vertragen. Oder, Jungchen?«

»Skua, meinst du nicht, wir sollten…«

»Das wäre also entschieden.«

»Gut.« Mirmib schlang die Finger in einer Geste ineinander, die ein hohes Maß an Befriedigung ausdrückte. »Die Vorbereitungen werden beginnen. Inzwischen würde ich mir gerne euer wunderbares Schiff betrachten.« Er richtete die nächste Frage an Elfa.

»Wie konntet ihr ein solch ungeheuer großes Floß bauen?«

»Das wurde nur durch das Spezialmetall möglich, das unsere menschlichen Freunde Dur'lom nennen, und von dem Sir Ethan behauptet, daß man es uns in reichlicher Menge und zu anständigen Preisen liefern kann.«

Der Diplomat ließ den Blick zu Ethan wandern. »Ist das die Wahrheit, Ausländer Ethan?«

»Der Handel ist der Lebenssaft des Commonwealth, Freund Mirmib.« Als Ethan die Worte sprach, wünschte er, er hätte etwas weniger Abgedroschenes gesagt als jenen alten Regierungsaphorismus. Er verstand sich besser auf konkrete Fälle als auf Gemeinplätze. Er dachte über Polos Mirmibs Titel nach. Er hatte sich Hüter des Tores genannt, aber seine Anwesenheit bei diesem Gespräch als einziger Berater K'ferrs deutete auf eine wesentlich mächtigere Position. War er vielleicht der Premierminister? Oder ihr Vater, ihr Prinzge-

mahl? Angesichts der bestehenden Zweifel hielt Ethan es für das beste, nicht durch eine Frage gegen die guten Manieren zu verstoßen. Wenigstens nicht, solange die neue tranische Konföderation nicht wenigstens ein paar Minuten lang existiert hatte.

»Ich bin sicher, daß sich etwas arrangieren läßt«, fügte er hinzu.

»Es verspricht Überfluß für die Völker von Moulokin und Sofold«, pflichtete Lady K'ferr ihm bei. »Und für unsere Freunde in Yealleat und Jinadas auch, wenn die sich ebenfalls anschließen, wie ich das vermute.« Die Leichtigkeit, mit der sie das sagte, und ihr strahlender Ausdruck lullten Ethan völlig ein, so daß ihre nächsten Worte ihn doppelt so stark erschütterten, als wenn er sie erwartet hätte. »Da ist nur eines, eine offenkundige Belanglosigkeit, der alle natürlich beipflichten sollten. Die verräterischen Bewohner des widerlichen Poyolavomaar müssen natürlich ausgeschlossen bleiben.«

Ethans Herz setzte einen Schlag lang aus. Hunnar schüttelte den wolligen Kopf und sah den Handelsvertreter mit vielsagendem Schweigen an. Sein schiefgezogener Mund und der Ausdruck in seinen Augen sagten ebenso deutlich, wie Worte das vermocht hätten: »Siehst du jetzt? Gleichgültig, wie freundlich oder hilfsbereit diese Leute von Moulo-

kin uns gegenüber sind, es wird immer Haß unter den Tran geben, Haß, den eine bloße Idee nicht aus der Welt schaffen kann.«

»Einzelheiten der Konföderation können später ausgearbeitet werden, Mylady.« Das war ein verzweifelter Versuch, einem Streitgespräch aus dem Wege zu gehen, das jetzt vielleicht alles wieder zunichte machen würde. »Für den Augenblick sollten wir zu unserem Schiff zurückkehren und uns angemessen auf den Besuch von Sir Mirmib vorbereiten.«

Entweder fühlte K'ferr, was er empfand, oder es war ihm tatsächlich gelungen, sie von dem Thema Poyolavomaar abzulenken. »Ihr braucht Euch nicht mit besonderen Vorbereitungen für uns zu belasten, denn ich komme auch.« Und als sie dann seinen Ausdruck mißverstand und glaubte, das wäre ihm nicht recht, fügte sie hinzu: »Aber wenn Ihr auszuruhen wünscht und Eure Mannschaft warnen wollt, dann verstehe ich das völlig. Wir warten, bis Ihr uns sagt, daß Ihr bereit seid.«

Sie machten die formellen Abschiedsgesten und schickten sich an, den Raum zu verlassen, als ein moulokinesischer Soldat hereingerannt kam.

Allein schon die Tatsache, daß er rannte, deutete auf die Wichtigkeit seiner Botschaft, denn die Tran hatten eine tiefe Abneigung extremer Situationen.

Ihre scharfen, langen Chiv waren hervorragend für das Chivanieren über das Eis geeignet. Laufen war für sie schwierig und gefährlich, aber dieser Soldat kam in eindrucksvollem Tempo in den Raum geklappert.

Während die Besucher sich zurückhielten und höflich den Anschein erweckten, als ignorierten sie die besorgten Worte des Soldaten, gab Ethan sich doch große Mühe, zu hören, was der Mann zu sagen hatte. Nicht nur die Art der Fortbewegung des Soldaten, sondern auch sein ganzes Wesen und die Hast seiner Worte deuteten auf Nachrichten von äußerster Dringlichkeit hin.

Wie das bei allen Tran der Fall war, die sie bis jetzt beobachtet hatten, warf sich auch der keuchende Soldat nicht vor seiner Herrscherin nieder oder vollführte irgendwelche anderen zeitraubende Unterwerfungsgesten. Er trat einfach vor den Thron und begann zu reden und hielt lediglich einige Male inne, um Atem zu holen.

»Mylady – vor dem ersten Tor… Ein Schiff. Und dahinter, in der Nähe der Canyonmündung viele Schiffe!«

»Bewahre deine Wärme, Soldat«, sagte Mirmib ruhig. »Nun, wie viel heißt >viele<?«

»Zwanzig bis dreißig, Minister«, stieß der erschöpfte Bote hervor und ignorierte Mirmibs Rat,

sich zu beruhigen. »Alle bis zur Reling mit bewaffneten Soldaten angefüllt.«

Ethans Flüstern unterbrach das Gespräch zwischen Hunnar und September.

»Was ist, Jungchen?«

»Hört zu!« Er wies unauffällig auf den Thron. Elfa, Teeliam und die anderen hörten zu reden auf und gaben sich Mühe, möglichst viel zu hören.

»Sie sagen, sie kommen aus Poyolavomaar«, fuhr der Soldat fort.

»Man braucht bloß vom Teufel zu reden.« September wirkte atypisch erregt.

»Sie sagen, sie wissen, daß…« – er sah sich im Saal um, bis sein Blick auf Ethan und seine Gefährten fiel – »sie hier sind.«

»Wie können sie das wissen?« K'ferrs Nackenhaare hatten sich gesträubt.

»Aus der Tiefe und Schärfe der Spuren, die die Kufen ihres Schiffes im Eis hinterlassen haben, Mylady.« Mirmib nickte weise. »Sie verlangen, daß ihnen diese Besucher, ihr großes Floß und die Frau unter ihnen, die Teeliam Hoh heißt, ausgeliefert werden. Wenn das geschehen ist, werden sie uns in Frieden verlassen. Andernfalls drohen sie, die Stadt zu erobern.« Bei diesen Worten klang die Stimme des Soldaten trotz seiner offensichtlichen Ermüdung ungläubig.

K’ferr stand abrupt auf und fuhr mit den Klauen über die linke Armlehne ihres Sessels. »Solche Arroganz! So vor unser Tor zu kommen und kraft Waffengewalt zu verlangen, daß wir einen Besucher ausliefern. Nicht einmal einen verletzten K’nith würde ich solchen Kindern ausliefern!«

Der Soldat bewunderte die Haltung seiner Herrscherin. »Es scheint unglaublich, Mylady. Er beharrt darauf, daß er uns vernichten wird, wenn wir seinem Wunsch nicht nachkommen.«

»Er? Wer ist *er?«*

»Ihr Landgraf, Tonz Ghin Rakossa, führt sie, Mylady.«

»Ist es ihm genehm, uns wenigstens Zeit zum Überlegen seines großzügigen Angebots zu lassen?« fragte sie sarkastisch.

»Vier Tage, Mylady.«

»Soviel Zeit? Warum läßt er uns soviel Zeit?«

Der Soldat schien ihre Frage wörtlich zu verstehen und erklärte: »Es ist ihnen bewußt, das hat uns ihr Abgesandter am Tor gesagt, daß das eine schwierige Entscheidung für uns sein wird, da sie gegen die traditionellen Gesetze der Gastfreundschaft verstößt. Man will uns Zeit lassen, damit wir überlegen können. Aber man hat uns klargemacht, daß keines unserer Schiffe zum Handel herein-

oder hinausfahren kann, solange ihre Flotte die Canyon-Einfahrt blockiert.«

»Oder zur Flucht«, fügte Mirmib ungerührt hinzu. »Sag, Soldat, wie heißt du, und was ist dein Beruf?«

»Cortundi, Minister. Ich bin Lederschmied von Beruf.«

»Was würdest du tun, Cortundi?«

Der einfache Soldat sah zuerst die Herrscherin und dann den Minister an. Seine Pfoten spannten sich, als wollten sie graben. »Ich wünsche nur, zum ersten Tor zurückzukehren, Mylady, Sir. Ich nehme an, man braucht mich dort.«

»Eine Belagerung würde lange dauern, Cortundi.«

Der Soldat/Handwerker lächelte, daß man seine perlweißen Fänge sehen konnte. »Vielleicht gibt es dann bessere Häute zu gerben, Sir.«

»Ein angenehmer Gedanke.« K'ferr erwiderte sein pantherhaftes Grinsen. »Warte draußen, Cortundi.« Der Soldat drehte sich um und ging hinaus.

»Mein Fehler, ich alleine trage die Schuld.« Ethan hörte das bedrückte Wimmern und wandte den Kopf, um zu sehen, woher es kam – von einer niedergeschlagenen Teeliam, die dicht bei der Wand stand. Das Licht der Fackeln ließ den Pelz auf ihrem Kopf und den Schultern silbern schimmern.

»Ich hätte nicht mit euch kommen sollen, als ich euch zur Flucht verhalf«, fuhr sie fort. »Ich hätte mir den Tod geben und das verhindern sollen. Rakossa ist wahnsinnig.«

»Er ist in der Tat wahnsinnig«, sagte K'ferr, »wenn er meint, er könnte Moulokin erobern. Er kann die Stadt nicht erreichen, nein, nicht einmal die erste Mauer brechen. In Wahrheit wird er nicht von Vernunft, sondern von Wahnsinn getrieben.« Ethan verzichtete darauf, zu erwähnen, daß einige der erfolgreichsten Feldherren Terras sowohl in der Antike als auch in der Moderne als wahnsinnig gegolten hatten.

»Er sucht mich«, fuhr Teeliam traurig fort. »Er kann den Gedanken nicht ertragen, daß ich ihm am Ende vielleicht doch entkommen bin. Ich würde mich selbst hier töten, nur, daß ihn das noch wütender machen würde, weil ihm damit die Freuden der Foltern entgehen, die er sich ohne Zweifel in den letzten Tagen für mich ausgedacht hat.« Ihr Pelz zuckte nervös und ließ erkennen, daß sich die Muskeln darunter gespannt hatten.

»Komme, was wolle, ich muß zu ihm, das ist nötig.« Ihr Blick hob sich und wanderte von den Augen der Menschen zu denen der Tran. »Wenn ich das tue, zieht er vielleicht ab.«

»Ich verstehe nicht«, sagte K'ferr langsam und entnahm aus etwas, das hinter Teeliams Augen lauerte, mehr als aus ihren Worten. »Der Soldat hat gesagt, daß Rakossa auch Mannschaft und Schiff verlangt.«

»Ja, die will er haben, aber er wird mit mir zufrieden sein.«

»Er vielleicht«, räumte Ethan ein, und es klang hoffnungsloser, als er beabsichtigt hatte, »aber nicht Calonnin Ro-Vijar.« Er warf Mirmib und K'ferr eine kurze Erklärung zu: »Ro-Vijar ist der Landgraf des fernen Arsudun, ein Verbündeter Rakossas im Geiste.«

»Es ist nicht richtig, daß eine ganze Stadt um einer Person willen einen Krieg riskiert.« Teeliams Stimme klang resigniert. »Ich werde erdulden, was immer Rakossa sich für mich ausgekocht hat.« Sie zeigte das Tranäquivalent eines resignierten Achselzuckens. »Es kann nicht schlimmer sein als das, was ich schon früher erduldet habe.«

»Wir werden Euch nicht an den Wahnsinnigen ausliefern«, sagte Hunnar entschieden. »Sofold opfert nicht die Unschuld um der Zweckmäßigkeit willen. Außerdem würde das, wie Ethan schon sagte, Rakossa vielleicht ohnehin nicht befriedigen. Natürlich«, meinte er dann und wandte sich zum

Thron, »ist dies keine Entscheidung, die uns zustünde.«

K'ferr hatte den Thron verlassen und schritt wieder erregt auf und ab. Fast abwesend sagte sie: »Es ist Zeitvergeudung, darüber zu diskutieren. Wir würden nie so etwas in Betracht ziehen und auch nicht zulassen, daß sie es tut, selbst wenn es Euer Wunsch wäre. Es gibt wichtigere Dinge zu besprechen.« Sie sah ihren Minister an.

»Die Poyos fordern uns also hier heraus, vor unseren Toren, in unserem Canyon, auf unserem Eis. Ein weiterer Beweis für den Wahnsinn dieses Rakossa. Arroganz verdünnt die Vernunft, so wie Vouli ein starkes Getränk verdünnt. Wenn sie wahrhaft närrisch genug sind, das Tor anzugreifen, werden wir ihnen eine Begrüßung zuteil werden lassen, die sie nicht überleben.«

»Wenn Ihr entschlossen seid, zu kämpfen, sollten wir am besten auch unsere Leute kampfbereit machen«, sagte Ethan. »Mit Eurer Erlaubnis und tiefst empfundenem Dank, Mylady, werden wir zu unserem floß zurückkehren.«

»Gestatten wir ihnen, das erste Tor zu betreten, und locken wir sie dann in die Falle, oder halten wir sie am ersten mit Pfeilen und Speeren auf?« Die mitfühlende Landgräfin war jetzt nur noch an einer Diskussion über lebensverkürzende Methoden

interessiert. Mirmib war noch geistesgegenwärtig genug, die Besucher zu entlassen.

Ethan erhob sich von seinem Sessel an der langen Tafel in der Messe der Slanderscree, die zugleich als Konferenzsaal diente. »Wir können ihnen Teeliam nicht ausliefern, und es wäre auch nicht richtig, die Moulokinesen für etwas kämpfen und sterben zu lassen, mit dem sie nichts zu tun hatten.« Teeliam war nicht anwesend und konnte daher nicht gegen den ersten Teil seiner Erklärung protestieren. Man hatte sie trotz ihrer Proteste von der Besprechung ausgeschlossen. Sie sei in dieser Sache voreingenommen und außerstande, objektive Vorschläge zu machen, hatte Hunnar ihr mitgeteilt, ein Vorurteil, das so weit ging, daß sie sich sogar selbst zum Tode verurteilen würde.

»Was mich betrifft, so wäre es mir ganz sympathisch, mich mit diesem Rakossa und seinem Pack herumzuschlagen.« September lehnte sich in seinen Sessel zurück. Da dieser nicht für sein Gesicht gebaut war, ächzte er erschreckend. Er rieb sich die mächtige Nase.

»Das weiß ich, Skua. Manchmal handelst du eher wie ein Tran als wie ein Mensch.«

September grinste, und seine Hand wanderte von der Nase zu seiner weißen Mähne und kratzte dort

ausgiebig. »Junge, wenn du einmal so viel von der Galaxis gesehen hast wie ich, dann wirst du auch wissen, daß gar nichts so besonders Schmeichelhaftes daran ist, der Menschheit anzugehören.«

»Nein, Freund Skua.« September sah überrascht zu Elfa hinüber. Die Tochter des Landgrafen war ihm bisher alles andere als friedfertig vorgekommen. Seltsam, daß gerade jetzt eine solche Attitüde zum Vorschein kam.

Aber Elfa hatte keineswegs Beschwichtigungspolitik im Sinn. »Ethan hat recht, wenn er sagt, daß dies nicht der Kampf der Moulokinesen ist. Wir können nicht von ihnen verlangen, daß sie für uns sterben.«

»Aber hat denn niemand gesehen, wie diese K'ferr-Katze sich aufgeführt hat?« wandte September ein. »Die brennt doch förmlich auf eine Auseinandersetzung und auf Blutvergießen.«

»Aber Lady«, sagte Hunnar ungläubig, »du denkst doch nicht etwa daran, Teeliam diesem Ungeheuer auszuliefern?«

»Ganz richtig, edler Ritter. Das denke ich nicht.« Elfas Augen schweiften über den ganzen Tisch. »Aber angenommen, Rakossa und Calonnin wüßten nicht, daß die Slanderscree hier ist?«

»Ich will dich ja nicht schulmeistern, Mädchen, aber du hast doch gehört, was dieser Soldat im

Thronsaal gesagt hat.« Verglichen mit den Klauen der Tran waren Septembers Nägel eher kurze Stummel, trotzdem kratzte er eine kleine Furche in den Hartholztisch. »Kein Schiff könnte im Eis vor dem Canyon die Chivspuren hinterlassen, die die Slanderscree dort gezogen hat.«

»Kein bekanntes Schiff«, räumte Elfa ein. »Und doch gibt es viele Regionen dieser Welt, von der die Poyos, ebenso wie wir selbst bis vor kurzem auch, nichts wissen. Das gilt auch für das ferne Arsudun. Wie können sie sicher sein, daß die Spuren nicht die eines anderen Schiffes sind, zum Beispiel von einem großen Lastkahn, den die Moulokinesen inzwischen schon lange um seines Holzes willen zerlegt haben?«

»Nicht unmöglich, Mylady«, meinte Ta-hoding. »Aber wie können wir die Angreifer davon überzeugen, daß es so ist?«

Elfa sah ihn etwas verlegen an. »Das hatte ich noch nicht überlegt. Könnten wir nicht unser Floß verstecken, während Vertreter der Flotte von Poyolavomaar den Hafen von Moulokin inspizieren?«

»Dieses Schiff verstecken?« Hunnar stieß ein schrilles Lachen aus.

»Nein, wir wollen uns das schon gründlich überlegen, Hunnar.« September nickte nachdenklich.

»Die Lady hat da durchaus einen vernünftigen Vorschlag gemacht.«

»Was wäre denn«, meinte Ethan nach einem Augenblick nachdenklichen Schweigens, »wenn wir das Schiff zerlegten? Ja, wenn wir es zerlegten, und die Teile auf das Plateau hinaufschafften. Die Abgesandten der Poyos würden nie auf die Idee kommen, dort oben nachzusehen.«

»Und mit gutem Grund.« Hunnar gab sich große Mühe, einen spöttischen Gesichtsausdruck zu unterdrücken. »Ein großartiger Vorschlag, Freund Ethan, nur, daß die ganze Bevölkerung dieser Stadt und unsere eigene Mannschaft ein paar Wochen zu arbeiten hätte, um dies zu bewerkstelligen, selbst wenn die Moulokinesen genügend schwere Maschinen besitzen, um die großen Hölzer und Mäste anzuheben. Und wir haben nur vier Tage.«

»Nein, Augenblick mal.« September lehnte sich vor und sprach mit mühsam unter Kontrolle gehaltener Erregung. »Was der Junge vorschlägt, ist durchaus logisch, wenn auch auf etwas andere Art. Wir müssen die Slanderscree auf das Plateau und ein gutes Stück landeinwärts schaffen, falls die Poyos doch darauf bestehen, dort nachzusehen, und das nehme ich bei diesem Rakossa an. Und da wir es nicht in Stücken schaffen, müssen wir sie eben ganz hinaufbefördern.«

Unter den Tran, die um die Tafel saßen, erhob sich ein erstauntes Murmeln.

»Angenommen, wir segeln sie ans obere Ende des Hauptcanyons, Captain.« Er sah den gespannt zuhörenden Ta-hoding aufmerksam an. »Ich selbst bin irgendwie neugierig darauf, diese Goldenen Saia kennenzulernen.« Ethan warf ihm einen fragenden Blick zu. Dann interessierten die geheimnisvollen Saia Skua doch, dachte er, obwohl der Hüne das ursprünglich weit von sich gewiesen hatte?

»Bei all den Kräften, die dort wirksam geworden sind, darf man annehmen, daß das Land der Saias sich ziemlich sanft landeinwärts neigt.«

»Angenommen, es wäre so, Freund September, und ich will keineswegs respektlos sein, aber – was dann?« Hunnar wartete, um sich von etwas überzeugen zu lassen, das er selbst nicht kannte.

»Ich war einmal auf einer Welt«, meinte der Hüne nachdenklich, »die dieser hier ähnlich war. Nur, daß die Meere mit Gras bedeckt waren – eine Art anämisches Pika-Pina, Hunnar, wie es hier ja landeinwärts auch wachsen soll – und dort gab es Segelschiffe, ähnlich der Slanderscree. Sie segelten ganz leicht über diese grünen Ozeane, nur auf Rädern, und nicht auf Kufen.«

»Rädern?« fragte Hunnar ausdruckslos. »Was sind Räder?«

Ethan saß wie vom Donner gerührt da. Die Tran hatten einen so hohen Stand der Zivilisation erreicht, daß er eine so grundlegende Erfindung wie das Rad für selbstverständlich gehalten hatte. Jetzt, wo er darüber nachdachte, wurde ihm bewußt, daß er nirgends in Sofold ein Fahrzeug mit Rädern gesehen hatte; keinen Karren, keinen Wagen, nichts. Alles bewegte sich auf Chiv oder Kufen. Der Transport auf dem trockenen Lande wurde mit Schlitten vorgenommen, die jedoch nur selten eingesetzt wurden. Schließlich brauchten sie keine Räder in einem Land, wo man spielend leicht Eispfade bauen konnte, und wo jeder Stadtstaat von gefrorenen Meeren umgeben war.

Schließlich fand er ein Beispiel, das den anderen einleuchten mußte. »So etwas wie die Mühlsteine, Hunnar, die ihr dazu benutzt, aus getrocknetem Pika-Pina Mehl zu machen oder Saft aus seinem Fruchtfleisch. So, wie das…« – und jetzt mußte er den Tranausdruck für das Steuer benutzen, um ihm das Steuerrad der Slanderscree zu verdeutlichen. »Man bringt sie in einem gewissen Abstand voneinander an, mit einer Stange dazwischen, wie die, die die Kufen unseres Schiffes verbindet, und dann

tragen sie einen glatt und leicht über ungefrorenes Land.«

»Eine höchst komplizierte Art des Reisens«, meinte Hunnar und zog verwirrt die Brauen zusammen, »aber wenn du sagst, daß das Ding funktioniert, dann muß es wohl so sein.«

»Es ist eine bewährte Methode«, erwiderte Ethan ohne zu lächeln. Wenigstens begriffen Hunnar und die anderen Tran jetzt.

»Wir brauchen«, begann Williams, der bereits im Kopf Konstruktionszeichnungen ausarbeitete und die Belastungen kalkulierte, »zusätzliche Achsen unter dem Schiff. Die Duralum-Kufen reichen zwar, um die Masse des Eisseglers zu stützen, aber ich habe nicht soviel Zutrauen zu steinernen oder hölzernen Rädern, und etwas Besseres können die Moulokinesen nicht bauen. Aber sie haben Holz von guter Qualität. Vielleicht kann man es mit Metall verstärken, wenn die Arbeit dieser Saia so gut ist, wie behauptet wird.«

»Warum nicht Räder aus Metall machen?« fragte ein Schiffsmaat.

»Angenommen, daß diese Saia wirklich keine Götter sind, wäre es schon eine große Leistung, wenn sie auch nur ein Rad dieser Größe in vier Tagen herstellten«, wies ihn Ta-hoding etwas brummig zurecht. Der Kapitän des Eisklippers war

zwar gewöhnlich recht höflich und sanft, wenn er zu seinen Vorgesetzten oder zu den drei Menschen sprach, konnte aber ziemlich ungehalten werden, wenn er fand, daß ein Mitglied seiner Mannschaft etwas Dummes getan oder gesagt hatte.

»Mit Rädern aus Stein oder Holz«, fuhr der Lehrer fort, und rechnete die ganze Zeit, »würden wir zusätzliche Achsen für zusätzliche Räder benötigen.«

»Es gibt hier genug große Bäume«, pflichtete September ihm bei. »Es ist bestimmt viel leichter, sie zu fällen und zuzurichten, als das Schiff zu zerlegen. Natürlich«, und jetzt dämpfte seine Vernunft die Erregung, die in ihm aufgestiegen war, »alles unter der Voraussetzung, daß die Moulokinesen bereit sind, sie für uns zu machen. Aber das nehme ich an. Ich bin sicher, daß die meisten von ihnen es vorziehen würden, etwas mehr zu arbeiten, anstatt gleich zu kämpfen. Mit einer Säge vergießt man gewöhnlich weniger Blut als mit einem Speer.«

»Das ist ein wahres Wort, das wahrscheinlich auch außerhalb meiner eigenen Welt Geltung besitzt, Freund September.« Hunnar musterte den Hünen ernst. »Aber es gibt Leute, die deine und meine Ansicht zum Kämpfen nicht teilen.« Er sah sich an der Tafel um. »Und dann ist da auch noch die Frage, ob die Saia, wer auch immer sie sein

mögen, uns Genehmigung geben, durch ihr Land zu reisen. Unter all diesen Voraussetzungen würde ich meinen persönlichen Wunsch, Poyoblut zu vergießen, zurückstellen.«

Auch K'ferr Shri-Vehm mußte überzeugt werden. Es bedurfte aller Überredungskunst seitens des Ministers Mirmib, ihr die blutige Lösung auszureden. Als das geschehen war, wurden die Befehle erteilt, und die Orgie der Arbeit konnte beginnen.

Die fleißigen Moulokinesen sahen das ungeheure Vorhaben als eine Art Herausforderung an ihre Geschicklichkeit an. Als der erste Abend heranrückte, wurden Lichter herausgebracht, damit man weiterarbeiten konnte. Die Werft stank nach altem Öl. Aus der Ferne sah es aus, als ruhe die Slanderscree in einem See aus Feuer.

Mächtige Bäume, die man bereits gefällt hatte und zum Einsatz als Masten an anderen Flößen bereithielt, standen als Achsen zur Verfügung. Metallbolzen, die die Saia gemacht hatten, wurden herangeschleppt, um die mit Pika-Pina-Kabel ans Schiff gebundenen Achsen zu befestigen. Vier zusätzliche Achsen wurden zwischen den vorne und hinten angebrachten Paaren von Duralumkufen unter dem bewegungslosen Eissegler montiert.

Stunden und Tage verstrichen. Die mit Metall beschlagenen und verstärkten Räder wurden an die

vier neuen Achsen geschraubt. Dann entfernte man die Kufen, zuerst das vordere Paar, dann die zwei Paar, die achtern angebracht waren. Räder, die etwas größer waren, als die acht bereits an den Achsen befestigten, wurden auf die Schäfte der Kufen montiert. Schließlich wurde die Kufe, die zum Steuern diente, durch ein Steuerrad ersetzt.

Wie erwartet zeigte ein kurzes Experiment, daß der so entstandene Zwitter auf dem Eis etwa so manövrierfähig war wie ein gut geschmierter Schweizer Käse. Jedenfalls war es unmöglich, ihn gegen die gleichmäßigen kräftigen Winde canyonaufwärts zu bewegen, die vom Plateau herunterwehten. Die Räder würden einfach leer durchdrehen, und der Eissegler würde mit der nächsten Klippe kollidieren.

Sieben der größten Flöße im Hafen – und die Moulokinesen bauten durchaus in beachtlicher Größe – wurden dazu abkommandiert, die hilflose Slanderscree canyonaufwärts an den Eisrand zu schleppen. Zum Land der Goldenen Saia. Und dort konnte dann ihre langsame Reise landeinwärts beginnen.

Doch Mirmib konnte Ethan und den anderen nicht mit Gewißheit versprechen, daß sie die heißen Regionen sicher würden passieren dürfen. Ein Abgesandter, den man in aller Eile abgeschickt hatte, um

sich eine solche Bestätigung zu holen, war erschöpft zurückgekehrt und hatte berichtet, daß die Saia es vorgezogen hätten, sich zu der Frage nicht zu äußern. Sie hatten weder das sichere Geleit garantiert noch widersprochen.

Da aber keine Ablehnung vorlag, beschloß man, so zu handeln wie ursprünglich geplant.

»Sie verfügen über seltsame Kräfte und stehen regelmäßig mit den Geistern des Inneren in Verbindung«, teilte Mirmib ernst den Reisenden mit. »Ihr handelt klug daran, behutsam mit ihnen umzugehen und um jeden Preis Konflikte zu vermeiden. Außerdem könnte es sein, daß sie euch zusätzliche Informationen über die Zustände liefern, die ihr landeinwärts erwarten müßt. Obwohl ihnen diese Regionen noch weniger sympathisch sind als uns.«

Es war Nacht, als Mirmib ihnen diese Ratschläge erteilte. Sie standen auf dem langen Dock, das parallel zu dem fast fertig gestellten Eissegler verlief. Ethan und Hunnar standen alleine inmitten einer geschäftigen Schar von Handwerkern.

Die abmontierten Duralumkufen wurden gerade vorsichtig mit Winden verladen. Hoffentlich fanden sie in weiter Ferne wieder einen leicht abschüssigen Canyon. Ethan bemerkte, wie er schauderte. Die Kälte von minus sechzig Grad machte selbst einem Schutzanzug zu schaffen. Wenn sie einen

solchen Canyon fanden, würden sie die Duralumkufen wieder ausladen, die Räder abmontieren und sich ein neues Ziel suchen, vielleicht das ferne Yealleat. Wie Ta-hoding schon erklärt hatte, waren die Sterne die wichtigste Orientierungshilfe eines Eiskapitäns von Tran, und die Sterne blieben über dem Land dieselben wie über dem Eise.

Am nächsten Morgen verluden sie die letzten Vorräte, als ein kleines Floß in den Hafen gerast kam. Es hing gefährlich nach Backbord über, weil die Mannschaft die Segel zum Bersten gesetzt hatte und jedes Quäntchen Wind ausnützte. Ein einzelner Offizier entstieg ihm und hetzte die Leiter hinauf, obwohl ihm über dem linken Auge Blut aus einer Wunde quoll. Die vier Matrosen, die erschöpft auf dem Deck des kleinen Floßes lagen, wirkten ebenso mitgenommen.

»Die Poyos haben nicht gewartet«, erklärte der Offizier der schnell wachsenden Gruppe von Zuhörern, die sich um ihn drängten. »Heute ist der vierte Tag, und sie haben vor zwei Hoid angegriffen, ohne Zweifel, weil sie hofften, uns zu überraschen.« Der blutende Offizier gestattete sich ein spöttisches Lächeln. »Das haben sie nicht, obwohl sie stärker sind, als wir dachten.« Er erkannte Hunnar unter den versammelten Tran.

»Es wäre gut für alle, wenn Ihr Euch sobald wie möglich auf den Weg machtet.« Sein Blick wanderte zu den sieben Schleppflößen und den Trossen, die zwischen ihnen und dem Eisklipper gespannt waren. »Ich muß zu meinem Posten zurück. Unsere Wärme ist bei unseren neuen Brüdern. Geht mit dem Wind.« Damit kletterte er wieder über die Reling, ehe jemand Gelegenheit hatte, ihm Fragen zu stellen.

Ta-hoding eilte bereits zum Steuerdeck. Kräne und Trossen wurden schnell entfernt. Die Maate der Slanderscree und die Hafenlotsen von Moulokin postierten sich an den Bug. Segel begannen sich zu blähen, ein Aufblühen von Blaugrün und Blau, Blumen der Geschwindigkeit.

Die Nachricht vom Angriff der Poyos verbreitete sich schnell unter der Mannschaft des Eisseglers und der Schleppfahrzeuge. Die Moulokinesen beeilten sich mit ihren letzten Vorbereitungen. Sie wollten so schnell wie möglich zurückkehren, um bei der Verteidigung ihrer Stadt mitzuhelfen.

Pfeilförmig um den Bug der Slanderscree verteilt, tauschten die sieben Schleppflöße Signale und Anweisungen. Matrosen, die jeweils achtern bereit standen, kümmerten sich jetzt um die Brassen, wo die dicken Trossen für den Eisklipper befestigt waren. Bis jetzt war noch nie ein Pika-Pina-Kabel

gerissen, aber man hatte sie bis jetzt auch noch nie dazu eingesetzt, einen Gegenstand zu bewegen, der so schwer wie die Slanderscree war. Wenn eines riß, würde das fliegende Kabel angesichts der Spannung zwischen dem Schiff und dem Schlepper vermutlich ein paar unvorsichtigen Matrosen den Kopf abreißen. Die Tran, die an den Kabelbrassen standen, waren alle Freiwillige.

Ethan aber machte sich eher Sorgen über die Auswirkung der Winde auf den Eissegler, wenn sie sich auf dem Plateau befanden. Selbst mit gerefften Segeln war es durchaus möglich, daß sie gegen eine Canyonwand geschleudert wurden, wenn die Winde sie richtig in den Griff bekamen.

Ein Floß nach dem anderen setzte Segel und bezog Position, um die sanften Brisen aufzufangen, die durch den geschützten Canyon von Moulokin wehten. Die Trossen spannten sich, summten. Und dann setzte sich der Eisklipper schwerfällig in Bewegung, glitt lautlos aus dem Trockendock.

Ta-hoding stand dauernd mit einer Reihe von Maaten in Verbindung, die über die ganze Länge des Schiffes verteilt waren. Die ganze Zeit hallten Rufe, flogen von den Schleppflößen zum Eisklipper, von dort wieder zurück, während alle Betroffenen sich bemühten, gleiche Spannung auf allen Trossen zu erzeugen. Es schien unmöglich, aber die

Moulokinesen erwiesen sich als ebenso geschickte Steuerleute, wie sie Schiffsbauer waren. Die Trossen sangen und dröhnten, verkündeten ungleichmäßigen Druck, aber keine riß – nicht einmal bei dem gefährlichsten Manöver, als die sieben Schleppfahrzeuge in den Hauptcanyon einbogen und die mächtigen Winde aus dem Inneren sie und ihre ungeheure Last erfaßten.

Ethan rannte nach Backbord und stellte zu seiner großen Erleichterung fest, daß die zweite Mauer, die die Einfahrt in den Canyon versperrte, keinerlei Anzeichen kriegerischer Aktivität erkennen ließ. Das bedeutete, daß die Poyos sich immer noch außerhalb des ersten Walles befanden. Bis jetzt schien die Zuversicht, die K'ferr von Moulokin gezeigt hatte, durchaus berechtigt.

Mächtige Mauern aus dunklem Gestein zogen immer näher, der Korridor einer uralten Katastrophe. Manchmal sehnte Ethan sich nach mehr Geschwindigkeit, denn er hatte den Eindruck, als bewegten sie sich unendlich langsam. Aber die Reise, auf der sie sich befanden, konnte nicht beschleunigt werden. Nicht, wenn sieben Schiffe so wie eines manövrieren mußten.

Am fünften Tage begannen die allgegenwärtigen Wände zu schrumpfen. Kleine Seitencanyons begannen die Klippenränder zu unterbrechen. Einige

waren ganz glatt und verschwanden auf dem Plateau, während andere in Stufen abfielen, so wie die Topographie von Moulokin. Die leichten, aus den Canyons wehenden Zephire machten das Manövrieren noch schwieriger.

Bald fuhren sie zwischen Klippenwänden, die höchstens noch zwanzig Meter hoch waren. Die Toppgasten auf den Masten der Slanderscree konnten über sie hinausblicken und das darunterliegende Terrain studieren. Doch sie berichteten nur von gelber, vom Wind gepeitschter, unwirtlicher Wüste.

Am kalten Morgen des elften Tages, als der Canyon aufgehört hatte, ein Canyon zu sein, und nur noch ein Eisstrom war, den sanft abfallende Ufer säumten, fuhren sie in ein Gebiet ein, in dem Wolken von Dampf und Nebel die Sicht fast völlig versperrten. Als sie sich dem Ufer näherten, konnten die Mannschaften der Flöße dicke, hoch aufragende Bäume ausmachen, deren Gipfel sich im Dunst verloren, Bäume mit Stämmen, die dicker waren als selbst die mächtigsten Riesen im Seitencanyon von Moulokin.

Es dauert nicht lange, bis von dem Floß an der Spitze der pfeilförmigen Formation ein Ruf nach hinten hallte. Sie hatten das Ende des gefrorenen Flusses erreicht, die Trossen wurden gelöst und auf der Slanderscree aufgerollt. Schließlich war auch

das letzte Schleppfloß abgekoppelt, und alle sieben hatten sich vorsichtig flußabwärts vom Eisklipper entfernt.

Der hier wehende Wind war unregelmäßig, unschlüssig. Ta-hoding ließ schnell Segel setzen, während das mächtige Floß langsam, aber ziellos auf dem Eis herumglitt. Befehle wurden erteilt, Rahen aufgerichtet. Ein Geräusch, das für die Ohren der Tranmatrosen neu war, drang durch die Nebel: ein tiefes, eindrucksvolles Poltern. Der Eisklipper bewegte sich jetzt auf Land.

Und blieb stehen.

Die Toppgasten vorne meldeten, daß die ersten zwei Radpaare jetzt auf einem sanft geneigten Strand aus Kies und grasbedecktem Felsgestein ruhten. Ta-hoding überlegte. Offenbar mußten sie mehr Segel setzen. Dennoch hatte er immer noch gewisse Vorbehalte, auf nacktem Boden zu segeln. Williams, der nahe bei ihm auf dem Steuerdeck stand, gab sich große Mühe, ihn zu beruhigen.

Doch der schwerfällige Kapitän blieb skeptisch. »Ich hätte viel lieber gutes, solides Eis unter meinen Kufen als«, er sprach es wie ein obszönes Schimpfwort aus, »nackten Boden. Trotzdem, wir müssen mehr Wind aufnehmen.«

Weitere Segel wurden gesetzt. Die gleichmäßigste, stärkste Brise kam aus dem Norden. Ta-hoding

befahl, die Segel entsprechend umzusetzen. Frische Pika-Pina-Bahnen blähten sich ebenso prall wie der Bauch des Kapitäns. Ein unglaubliches ächzendes und stöhnendes Geräusch wurde unter dem Rumpf des Schiffes laut und erschreckte die darauf nicht vorbereiteten Matrosen, die es gewöhnt waren, fast lautlos über glattes Eis zu gleiten. Das mahlende Geräusch, das die massiven Räder und der Steinboden erzeugten, war für sie beunruhigend neu. Man mußte dabei die ganze Zeit an brechende Schiffsplanken denken.

Aber so unästhetisch es auch sein mochte, das dritte, vierte, fünfte und schließlich auch sechste Räderpaar bewegte sich landeinwärts, schließlich gefolgt von dem einzelnen Steuerrad.

Die Moulokinesen auf den Flößen stießen bescheidene und zurückhaltende Beifallsrufe aus, als die Slanderscree schwerfällig aber beständig bergauf zu rollen begann.

Ta-hoding schöpfte jetzt langsam Vertrauen und ließ ein paar weitere kleine Segel setzen. Die Geschwindigkeit des Schiffes nahm zu. Vom vordersten Schleppschiff wurde ihnen ein Abschiedsgruß nachgerufen. Ethan und Hunnar erwiderten Minister Mirmibs Winken.

»Ob wir sie wohl wiedersehen?« fragte Hunnar.

»Die Frage ist nicht ob, sondern wann«, meinte Ethan erstaunlich zuversichtlich. »Sofold und Moulokin gehören jetzt derselben Konföderation an, der Union des Eises, vergiß das nicht.«

Hunnar sah ihn verlegen an. »Neue Gedanken schlagen auf meiner Welt nur langsam Wurzeln, Freund Ethan. Es fällt mir immer noch schwer, die Bedeutung so vieler neuer, fremdartiger Dinge zu begreifen, die sich alle seit eurer Ankunft in Sofold vor so kurzer Zeit ereignet haben. Ich nehme an, die Ereignisse werden sich für mich und ganz Tran noch viel schneller ändern, wenn wir einmal Kontakt mit euren Leuten, mit den Leuten der anderen Welten haben werden.«

»Ja, das werden sie wohl, Hunnar«, gestand Ethan. Die Worte des Ritters lösten in ihm Gefühle aus, die miteinander in Konflikt standen. Hatten sie den richtigen Kurs gewählt, indem sie versuchten, diese Leute in die galaktische Gemeinschaft zu treiben? Auf ihre Art waren die Tran ja einigermaßen mit ihrem Platz im Universum zufrieden. Wer konnte vorhersagen, welchen Einfluß einige der weniger wohlmeinenden Elemente der Homanx-Zivilisation auf dieses stolze, selbstbewußte Volk haben würden? Trotz aller Sicherheitsvorkehrungen würden solche Elemente ebenso sicher ihren Weg nach Tran-ky-ky finden, wie es immer Parasiten

gab, die einen Wirtskörper dann befielen, wenn dieser nicht auf der Hut war.

Und welche Rechtfertigung hatten sie eigentlich bis jetzt für das, was sie getan hatten? Die Gefahr, daß eine Ecke einer riesigen Welt kommerziell ein wenig ausgebeutet wurde? Natürlich würde diese Ausbeutung, wenn man ihr nicht Einhalt gebot, am Ende die Hoffnungen dieser ganzen Welt ersticken, und dennoch…

Und dann dachte er an die Morde, an all das Schreckliche, das er von nomadischen Horden von Tran-ky-ky gehört hatte. Von den Raubzügen, mit denen sie unschuldige Stadtbewohner heimsuchten, von ganzen Städten, die ausgelöscht wurden, und von der sich immer wieder ausbreitenden Herrschaft nackter Barbarei. Er dachte an die Grausamkeiten, die die erblichen Herrscher verübten, die für ihre Machtposition einfach nicht reif waren, Tranführer von der Art eines Tonx Ghin Rakossa von Poyolavomaar oder eines Calonnin Ro-Vijar von Arsudun.

Nein, wenn man die Dinge in Relation zueinander brachte, neigte sich die Waage zugunsten ihrer Intervention. Er, Ethan Frome Fortune, sprach sich von Schuld frei. Sie handelten hier nicht als Kontaktberater der Vereinigten Kirche, nicht als Minister des Commonwealth, nein, nur weil sie diejeni-

gen waren, denen unerwartet die Chance zuteil geworden war, ETWAS ZU TUN.

Ein Handelsvertreter tat das – er. Ein Lehrer, der so sanft und bedacht war, wie er das je an einem Menschen erlebt hatte. Ein Hüne, der mehr als ein Kabinettsminister und weniger als ein Heiliger war. Diese drei hatten es auf sich genommen, den Tran zu helfen, und jetzt hatten die Tran es auf sich genommen, sich selbst zu helfen. Wenn noch eine Anzahl weiterer Gespräche stattfand, wie das, in dem Moulokin und Sofold sich vereint hatten, würden ihre persönlichen Entscheidungen gerechtfertigt werden. Solch hochtrabende Gedanken hielten ihm die brutale fremde Kälte fern, die außerhalb seines Schutzanzuges herrschte, hielten ihn davon ab, über eine andere, durchaus reale Möglichkeit nachzudenken – daß er nämlich auf dieser fernen, unbekannten, durch und durch unwirtlichen Welt für eine verlorene Sache sterben könnte.

14

Der Eisfluß war schon lange hinter ihnen verschwunden, und die Matrosen der Slanderscree wurden nicht müde, den dichten Nebel zu bestaunen. Nicht, daß sie mit dem Phänomen unvertraut gewesen wären; die Bergkämme, die ihre Heimat-

insel Sofold beherrschten, trugen zahlreiche Schmelzen. Aber nicht so viele wie hier. Wohin auch ihr Blick schweifte, überall rannen kochende Tümpel und Ströme die Hänge herunter. Die Menge an frei fließendem Wasser war den Tran so fremd, wie ein Fluß aus flüssigem Sauerstoff dies auf Terra gewesen wäre.

Zur Erleichterung aller stieg das Gelände, das sich als das geringste ihrer Probleme erwies, weiterhin leicht an, glatte Erde und Kies, die nur gelegentlich von einem Bach unterbrochen wurden. Die breiteste Vulkanspalte, die sie überqueren mußten, war weniger als einen Meter breit. Es gab keine Schluchten oder Nebencanyons.

Wie als Ausgleich für die unerwartet regelmäßige Topographie fanden sich Hindernisse in Gestalt gelegentlicher Bäume, die zu massiv waren, als daß der sich langsam nach vorne schiebende Segler sie hätte zu Boden drücken können. Sie wuchsen so dicht, daß das Schiff wenigstens zweimal täglich zum Anhalten gezwungen war. Dann mußte ein Arbeitstrupp über Bord gehen und das Hindernis fällen. Der Rumpf lag hoch genug, um auch über den breitesten Baumstumpf hinwegzugleiten.

Und dann fuhren sie über eine Art der Bodenbedeckung – oder wälzten sie nieder – die den Tran aus Sofold ebenso fremd war wie das laufende,

dampfende Wasser: Büsche und kleine Bäume, Farne und Bromeliaden bedeckten die Oberfläche überall, wo sich genügend Erdreich angesammelt hatte, um ausreichendes Wurzelwachstum zu ermöglichen. Das waren die fremdartigen Pflanzen, die Minister Mirmib Ethan gegenüber erwähnt hatte, als sie in den Hafen von Moulokin eingefahren waren.

Vegetation dieser Art konnte hier einzig und allein wegen der Hitze und Feuchtigkeit existieren, die die vulkanischen Quellen lieferten. Ethan und Williams diskutierten ausführlich über die Herkunft der grotesk anomalen, tropischen Vegetation, insbesondere, ob sie nun wegen der in dieser Region existierenden Umstände hier entstanden war, oder ob es sich um Überreste der Flora eines wärmeren Klimas aus der fernen Vergangenheit Tran-ky-kys handelte.

Die großen Räder pflügten sich durch verfaulte, umgestürzte Stämme und verscheuchten Scharen winziger kriechender Tiere und schleuderten Fragmente von Pilzen in die Höhe. Zwölf Räder hinderten das Floß daran, in gelegentlich weicheren Regionen steckenzubleiben.

Williams versuchte abzuschätzen, welche Höhe sie inzwischen erreicht hatten, stellte aber fest, daß Dampf und Nebel ihm genaue Berechnungen un-

möglich machten. Seine Vermutungen hinsichtlich der linearen Entfernung, die sie zurückgelegt hatten, waren präziser. Der Nebel machte die übliche Navigation unmöglich. Ta-hoding sorgte einfach dafür, daß sie auf Ostkurs blieben, und hoffte dabei, daß sie sich immer noch im Hauptcanyon befanden.

An manchen Stellen, wo das Terrain flacher war, fanden sie nicht nur Büsche und Farne, sondern auch Beeren und die ersten Blumen, die Ethan auf Tran-ky-ky gesehen hatte. Obwohl die Blüten die Tran faszinierten, fand Ethan sie zwar hübsch, aber nicht ungewöhnlich. Williams zermarterte sich den Kopf, wie sie wohl befruchtet wurden, und in Gesprächen mit dem Tranzauberer Eer-Meesach versuchte er derartige Begriffe zu erklären.

»Die Hitze macht dieses Wachstum möglich«, erklärte der Lehrer dem alten Tran.

»Das behauptest du schon die ganze Zeit. Erzähle mir mehr von dieser Pollenbefruchtung. Du hast mir immer noch nicht genau erklärt, was eine Biene ist?«

Während dieses Gesprächs entfernte der Zauberer die letzten Überreste seiner Kleidung. Man hatte sich angewöhnt, an Bord nackt zu gehen, ein Brauch, dem sich männliche und weibliche Mannschaftsmitglieder in gleicher Weise anschlossen.

Dabei ging es nicht um die Frage der Schamhaftigkeit, sondern des Überlebens.

Tatsächlich war die Temperatur inzwischen bis zu einem Punkt angestiegen, daß die drei Menschen sich ohne Schutzanzug bewegen konnten, denen eine mehr als überfällige Lüftung zuteil wurde. In Unterkleidung herumzulaufen, war für Ethan und seine Gefährten höchst vergnüglich, aber für die Mannschaft begann die Hitze ein Problem zu werden. Einige von Ta-hodings Matrosen begannen unter etwas zu leiden, was ihnen völlig neu war: durch Hitze hervorgerufene Erschöpfung. Ta-hoding stellte sein kühlendes Keuchen und Hecheln nur ein, wenn er sprechen mußte, und reduzierte seine Befehle auf das Minimum. Da ein Matrose nach dem anderen seine Arbeitszeit einschränken mußte, wurde die Arbeit immer wieder neu eingeteilt, bis die Slanderscree mit einer gefährlich kleinen Mannschaft operierte. Wenn sie nicht bald eine Zone kühleren Klimas erreichten, würden ihnen nicht mehr genug aktive Matrosen zur Verfügung stehen, um das Schiff richtig unter Kontrolle zu halten.

Als von vorne der schwache Ruf ertönte, ignorierten Ta-hoding und die anderen ihn zuerst und dachten, es handle sich wieder nur um den enttäuschten, frustrierten Fluch eines überhitzten Matrosen. Aber

als dann ein zweiter Ruf ertönte: »Steuerdeck Ahoi!« wurde ihnen klar, daß es sich hier ganz entschieden nicht um die Stimme eines von Hitze gequälten Maates handelte.

Ein Mittschiffsmaat gab mit heraushängender Zunge die Nachricht weiter. Trotz des Feuchtigkeitsmangels klang seine Stimme erstaunt. »Captain, Bugsprietausguck meldet Leute Backbord.«

Ta-hoding ließ sämtliche Segel reffen. Murrende Matrosen in der Takelage mühten sich erschöpft ab, dem Befehl nachzukommen. Auch Ethan hatte die Meldung gehört. Bald hatte sich über der ersten Achse, genau über dem backbordseitigen Rad, eine kleine Gruppe gesammelt.

Unten standen drei der Goldenen Saia und blickten mit beiläufigem Interesse auf die Gesichter an der Reling, die zu ihnen hinunterstarrten. Auch Ethan starrte sie an, ohne dabei an seine guten Manieren zu denken. Er war nicht weniger fasziniert als Ta-hoding, Hunnar, oder irgendeiner der anderen Tran.

Es erinnerte ihn an ihr erstes Zusammentreffen mit Hunnar und seiner Streife, kurz nach der Bruchlandung ihres Rettungsbootes auf Tran-ky-ky. Hunnar hatte geglaubt, Ethan und die anderen Menschen seien irgendeine seltsame, haarlose Variante der Trannorm. Und hier, wo sie keinerlei

Recht auf Existenz hatten, gab es eben diese Varianten, an die Hunnar damals gedacht hatte. Denn wenn die drei Zweibeiner dort unten auch den Tran in vieler Hinsicht glichen, waren die Unterschiede doch auffällig und bedeutsam.

Alle drei waren Männer und wie die Mitglieder der Mannschaft der Slanderscree gebaut. Aber anstelle des längeren, stahlgrauen Pelzes, den Hunnar und seine Landsleute trugen, waren die Saia in kurzhaarigen, dünnen Pelz gehüllt, der so spärlich war, daß man an manchen Stellen die bloße Haut sehen konnte.

Und dieses dünnere Pelzkleid war buttergelb statt grau, mit einzelnen braunen oder bernsteinfarbenen Flecken.

Als einer seinen Speer hob und sich dann darauf stützte, atmeten die Tran an der Reling fast gleichzeitig erstaunt auf. Diese Kreaturen hatten keine Dan! Die den Wind auffangende Membrane, die alle anderen Tran zwischen der Hüfte und dem Handgelenk trugen, fehlte völlig. Ein solcher Schock ließ die nächste Entdeckung fast bedeutungslos erscheinen. Die Saia trugen Sandalen an den Füßen. Für normale Tran war das wegen ihrer Chiv unmöglich. Statt der langen, kräftigen Schlittschuhklauen zeigten die drei Eingeborenen dort

unten Klauen an ihren Füßen, die nicht länger waren als die an ihren Händen.

Ihre gelb-schwarzen Katzenaugen waren identisch, ebenso wie die zugespitzten, nervös zuckenden Ohren. Aber das Fehlen der Chiv und der Dan, im Verein mit dem kurzen, hellen Pelz, schien auf eine Abart der Tran hinzudeuten, die sich vom Durchschnitt ebenso stark unterschied wie ein Neandertaler von einem Cro-Magnon-Menschen.

»Wirklich erstaunlich, Freund Ethan.« Der Handelsvertreter sah den Lehrer etwas unsicher an, der neben ihm stand. Williams überlegte einen Augenblick lang und wurde dann verlegen. Er hatte ganz gewohnheitsmäßig tranisch gesprochen und hatte daher bei der Anrede Ethans ganz automatisch die verehrende Anrede benutzt.

»Es scheint sich um eine spezialisierte Variante unbestimmten Alters zu handeln«, fuhr er hastig fort, »die an das Leben in dieser heißen Region angepaßt ist. Vielleicht ist dies der einzige Stamm auf Tran-ky-ky, der so modifiziert ist.«

Die Gespräche an Bord der Slanderscree verstummten, als einer der drei laut, aber nicht besonders deutlich, sagte: »Seid gegrüßt!« Der Akzent unterschied sich radikal von allen Akzenten, die Ethan bis jetzt gehört hatte. Die Worte klangen weniger guttural und waren dem Terranglo ähnli-

cher als der Symbosprache, als das bei dem üblichen Tranisch der Fall war.

Die Moulokinesen hatten nicht übertrieben, als sie auf die Besonderheiten der Saia hinwiesen, sagte er sich, während er sich anschickte, über eine Enterleiter hinunterzuklettern, um dem Triumvirat gegenüberzutreten, das sie geduldig erwartete. Insgeheim belustigte ihn die Ansicht der Moulokinesen, daß diese Leute vielleicht über mystische Kräfte oder spezielles Wissen verfügen könnten. Sie waren weniger haarig und auf dem Eis weniger beweglich, das war alles.

Trotzdem fühlte Ethan sich wohler, als sein Fuß den Boden berührte, und er sich herumdrehen und ihnen ins Auge sehen konnte. Sir Hunnar und Elfa, die ihm folgten, fühlten sich weniger wohl, aber das lag an dem festen Boden und nicht an der Gegenwart der Saia.

Hunnar ging auf die drei zu und bewegte sich wie ein schwerfälliges Neugeborenes auf dem Gras. Seine scharfen Chiv zerdrückten es, so daß er sie mit grünem Saft besudelte. Ihm war das Ganze unheimlich, aber er gab sich größte Mühe, sich davon nichts anmerken zu lassen. Als die drei nichts unternahmen, drehte er sich um und sah erwartungsvoll Ethan an.

Der sagte ganz langsam, um verstanden zu werden: »Unser Atem ist eure Wärme.« Das war der traditionelle Trangruß, kam den drei Fremden aber offenbar höchst amüsant vor. Sie murmelten miteinander wie Leute, die sich auf einer Party einen Witz erzählen.

»Wir kommen von einem fernen Ort«, fuhr Ethan mit fester Stimme fort, ohne auf die Belustigung einzugehen, die er offenbar erzeugt hatte. »Wir kommen mit dem Segen der Moulokinesen, unserer guten Freunde. Sie sagen, ihr wäret ihre Freunde und hoffen, daß ihr diese Freundschaft auch auf uns ausdehnen werdet.«

Die drei Saia starrten Ethan aus ihren schwarzen Pupillen an, die etwas schmaler schienen als die der normalen Tran, aber das lag vermutlich nur an Ethans Fantasie.

Schließlich wandte sich der in der Mitte seinem Gefährten zur Rechten zu und sagte, so daß alle es hören konnten: »Was für ein seltsames Wesen das doch ist. So klein und mit weniger Haaren als selbst wir.«

»Ja, und da sind noch zwei weitere.« Der zweite Saia deutete auf Williams und September, die noch an der Reling standen. »Und wie verschieden sie sind! Der da…« – damit mußte er September meinen – »hat die richtige Größe, aber er ist genauso

haarlos. Der andere ist sogar noch kleiner als der eine, der zu uns spricht, aber seine Bedeckung ist dunkelbraun, statt golden oder grau.«

Jetzt trat der dritte Saia vor. »Wir heißen euch als Freunde unserer Freunde in Moulokin willkommen«, sagte er zu Ethan und Hunnar und blickte dann mißbilligend auf seine Gefährten. »Habt ihr keine Manieren?« Er legte die mit goldenem Pelz bedeckten Pfoten auf Ethans Schultern, atmete ihm aber nicht ins Gesicht, wie das sonst üblich war.

»In vieler Hinsicht«, sagte er dann, ließ die Pfoten sinken und musterte Ethan neugierig, »ähnelt uns der hier mehr als unsere Eisbrüder.«

Plötzlich wurde Ethan bewußt, wie wahr das doch war. Ohne Dan und Chiv und mit einer Hautfarbe, die dem Gold näherkam als dem Grau, glichen er und September den Saia tatsächlich. Auf den ersten Blick hätte ein oberflächlicher Beobachter annehmen können, daß Saia und Menschen verwandt wären, statt Saia und Tran. Nicht, daß die Saia etwas anderes gewesen wären als eine Gewächshausversion der Bewohner dieses Planeten. Ihre Augen und Ohren bewiesen das ebenso wie die Extremitäten.

»Wir kommen«, begann Ethan seine inzwischen bereits vertraute Geschichte, »von einer anderen

Welt als dieser.« Die sofortige Reaktion des redseligen Saia war alles andere als vertraut.

»Das ist offensichtlich.« So als spräche er über etwas ganz Selbstverständliches, lehnte er sich auf seinen Speer und rieb an der feingewebten Weste, die er trug. »Von welchem Stern, und wie weit entfernt?«

Wenn Ethan jetzt sprachlos war, dann nicht, weil ihm die Worte fehlten. Und als seine Gedanken dann aufhörten, sich im Kreise zu drehen, kam er auf die Idee, auf den aufwallenden Dampf zu zeigen. »Euer Land mußte stets so wie jetzt sein. Wie kommt es, daß ihr von anderen Sternen wißt, wo ihr doch nicht einmal den Himmel sehen könnt? Und wie kommt ihr auf die Idee, daß dort draußen auch Leute leben?«

»Legenden.« Der Saia veränderte seine Haltung etwas. »Wir haben viele Legenden. Sie sind unser Erbe. Wir haben großen Respekt vor diesen Legenden.«

An diesen Leuten war tatsächlich etwas, das auf verschwundene Größe deutete, dachte Ethan. Sie hielten sich anders als die durchschnittlichen Tran, so, als wären sie sich bewußt, etwas Besonderes zu sein, etwas Einmaliges, das weit über bloße physische Unterschiede hinausging.

Hatte es auf Tran-ky-ky einmal eine hohe Zivilisation gegeben? Und wenn dem so war, waren diese Saia dann vielleicht Überreste einer solchen Zivilisation? Oder waren sie vielleicht einfach nur Empfänger von Wissen, das andere Leute ihnen übergeben hatten, Leute, die es jetzt entweder nicht mehr gab, oder die von einer anderen Welt stammten? Wurden Hunnar und seine Leute – und alle anderen Tran – dadurch nicht zu degenerierten Abkömmlingen einer höheren Spezies, anstatt der Gipfel der Entwicklung auf Tran zu sein?

Aber das unterschiedliche Aussehen und Auftreten waren kein hinreichender Beweis für Überlegenheit. Hunnar und seine Gefährten betrachteten das Fehlen von langem Pelz, Dan und Chiv als Verbildungen, nicht als Beweis einer weiter fortgeschrittenen Entwicklung. Und wie stand es um die Kleidung dieser Saia? Einfache Westen und Röcke, eine gut geformte, aber doch primitiv aussehende Axt aus Metall an der Hüfte, Speere – nichts, was auf das Wissen um fortgeschrittene Technik hindeutete. Sie schienen in ihren Errungenschaften, wenn nicht ihrer Haltung ebenso barbarisch zu sein wie alle anderen Tran.

Nur – Ethan bemühte sich um die richtige gedankliche Formulierung – psychologisch schienen sie fortgeschrittener. Sie waren offen und freund-

lich, nicht so mißtrauisch und argwöhnisch wie andere Tran. Viele primitive Völker kultivierten den Eindruck, mehr zu wissen, als tatsächlich der Fall war. Das war ohne Zweifel zu ihrem Vorteil, besonders wenn sie zahlenmäßig schwach waren. Der Anspruch auf übernatürliche Fähigkeiten, oder die Abkunft von mächtigen Ahnen half zweifellos, kriegerischer eingestellte Verwandte wie die Moulokinesen zu beeindrucken und bei ihnen so etwas wie Angst oder Ehrfurcht zu erzeugen. Eine Schutzfarbe kann ebenso verbaler Natur sein, erinnerte er sich, das beeinträchtigte ihre Wirksamkeit keineswegs.

Nicht daß sie schwach und hilflos gewesen wären. Die Axt und die Speere mit den Metallspitzen sahen durchaus wirkungsvoll, wenn nicht gar fortschrittlich aus. Zumindest was ihre Fähigkeiten in der Metallbearbeitung anging, hatten die Moulokinesen nicht übertrieben.

»Wohin führt euer Weg, Fremde?« erkundigte sich der mittlere Saia, nachdem einige Versuche, ein oder zwei Sterne des Commonwealth zu identifizieren, auf unüberwindliche semantische Schwierigkeiten gestoßen waren.

Ethan deutete nach Südwesten. »Ins Landesinnere und weiter. Um zu forschen und, wie wir hoffen,

einen weiteren Canyon zu finden, der diesem hier ähnlich ist.«

»Kennt ihr einen solchen Ort?« Hunnars Frage klang wohl härter, fordernder, als er das beabsichtigt hatte. Neben diesen selbstsicheren, gelockerten Leuten kam er sich schwerfällig vor.

»Nein, wir kennen keinen.« Die Stimme des mittleren Saia klang, als wolle er sich dafür entschuldigen.

»Wir können nur wenige Kijat über die Grenzen unseres Landes hinaus reisen. Die Kälte wirkt schneller auf uns, als die Hitze unsere dickpelzigen Brüder aus dem Eis beeinträchtigt.« Ethan registrierte, daß sie dieselben Maßeinheiten wie andere Tran benutzten.

»Wir sind nicht imstande, anderswo als hier zu wohnen. Wir wissen durch eigenen Augenschein nichts vom Landesinneren. Doch unsere Legenden sagen uns, daß es verwunschen ist.« Auf einen fragenden Blick von Elfa hin, fügte er hinzu: »Böse Geister der vor langer Zeit Verstorbenen, die unrein gestorben sind. Wußtet ihr das nicht?« Er blickte erstaunt von einem seiner Begleiter zum anderen und sah dann wieder die Besucher an. »Wohin, glaubt ihr denn, gehen die Geister der Toten?«

»Unsere Legenden«, erklärte Elfa entschieden, »besagen, daß sie ins Land der Toten gehen, wo sie

in ewigem Frieden leben. Ein Ort des Gesanges und der sanften Winde.«

»Vielleicht ist das wahr.« Ob der Saia das wirklich glaubte oder nur höflich war, konnte Ethan nicht sagen. »Doch wenn dem so ist, so gilt es nur, wenn jener Friede nicht von den Lebenden gestört wird. Deshalb würden wir selbst dann nicht ins Innere ziehen, wenn wir dazu imstande wären.« Er sah sie warnend an.

»Wenn man sie stört, ist die Rache der Toten unvorstellbar.« Er hob den Speer und deutete damit landeinwärts. »Geht jenen Weg in das Land der unreinen Toten, wo die Geister in zielloser Wut leben. Vielleicht richten sie ihren Zorn auf euch, die Lebenden, vielleicht auch nicht. Wir werden euch nicht aufhalten. Das würden wir auch dann nicht tun, wenn wir es könnten. Aber wir werden als Freunde euer Hinscheiden beklagen. Es wird ihnen nicht gefallen«, schloß er dann bedeutsam, »daß man sie stört. Jeder Tran kann seinen Tod selbst wählen. Was uns betrifft, so bietet uns der Tag Licht, und wir müssen jagen. Lebt wohl!« Er lächelte Ethan an, so wie Tran lächeln. »Lebe wohl, pelzloser Freund. Unsere Legenden lügen nicht.«

Als sie das Schiff wieder bestiegen hatten, umringten sie erregte Matrosen und Ritter, die das Gespräch nicht hatten mitanhören können. Als E-

than seinen kurzen Bericht beendet hatte, tanzte Williams wie ein von einer Vision Besessener herum – was er in gewissem Sinne ja auch war. »Wir müssen ihnen folgen! Ich muß ihr Dorf sehen, muß lernen, wie sie sich einem Klima angepaßt haben, das sich radikal vom Rest dieser Welt unterscheidet. Wir müssen ihre Legenden aufzeichnen, sie interpretieren…«

»Wir müssen«, unterbrach ihn September mit einer Stimme, die erkennen ließ, daß er nicht vorhatte, sich auf lange Diskussionen einzulassen, »landeinwärts gehen und so schnell wie möglich einen Weg von diesem Plateau herunterfinden, Milliken. Dies ist keine wissenschaftliche Expedition.«

»Aber eine Entdeckung dieser Größenordnung!« jammerte Williams. Und dann klang seine Stimme plötzlich fest. »Ich muß in aller Form protestieren, Skua.« Er stemmte die Hände in die Hüften und funkelte den Hünen kampflustig an.

September wog mindestens doppelt so viel als der winzige Lehrer. Ohne auf die Kampfeslust des anderen einzugehen – ohne Zweifel ein Produkt eines Jahres auf Tran-ky-ky –, antwortete September humorlos:

»Okay, nachdem du das jetzt losgeworden bist, fahren wir weiter.« Als es dann freilich so aussah, als würde der steigende Blutdruck des Lehrers ihm

mehr schaden, als September das je zuwege bringen konnte, fügte der Hüne tröstend hinzu: »Milliken, ich bin bestimmt genauso neugierig wie du, was diese Leute angeht, aber schließlich gibt es eine ganze Menge mehr Leute, denen wir versuchen müssen zu helfen, erinnerst du dich nicht?«

»Das ist wahr, Freund Williams«, fügte Sir Hunnar hinzu. »Wir sollten weiterziehen.« Der Lehrer wandte sich in seiner Verzweiflung zu Ethan, der nur ein Achselzucken für ihn übrig hatte.

»Die haben recht, Milliken. Weißt du, wir…«

»Barbaren. Ich bin von lauter Barbaren umgeben. Wo ist Eer-Meesach?« Er rannte davon und suchte das einzige Wesen, das er hier als intellektuell ebenbürtig anerkannte, rannte zu der Kabine im zweiten Stock hinauf, als wäre ein Stavanzer hinter ihm her.

Ethan lächelte, als er dem Lehrer nachblickte, der die steile Rampe neben dem breiteren Eispfad hinaufeilte. Als sie auf dieser Welt abgestürzt waren, waren die Muskeln des Kleinen wahrscheinlich der Anstrengung, eine solche Rampe zu besteigen, überhaupt nicht gewachsen gewesen, geschweige denn in diesem Tempo. Tran-ky-ky hatte vielleicht ihre Kreditsalden nicht verändert, aber andere Aktiva hatten sie ohne Zweifel ausgebaut.

Diese Gedanken kamen ihm, weil ihn die wallenden Nebel und das saftige Grün, das sie hier umgab, an Länder und Welten erinnerten, die menschlichem Leben freundlicher gegenüberstanden. Dieser Ort hier war zu freundlich. Dabei brauchte man nur ein paar tausend Meter weit in irgendeine Richtung zu gehen, und die Temperatur würde um fast hundert Grad sinken.

»Unser Freund stellt uns mit dir auf eine Stufe, Hunnar.« September sah den Ritter erwartungsvoll an. »Dann laß uns weiterziehen. Oder fürchtest du diese Geister und Nachtmahre, die die Saia so zu lieben scheinen?«

Hunnar sah ihn beleidigt an. »Wir werden uns mit allem auseinandersetzen, was sich uns in den Weg stellt, Freund Skua, sei es nun Rakossa von Poyolavomaar oder die Geister meiner Väter.«

»Jene, die durch die Hölle gezogen sind, lassen sich nicht von den Geschichten von Jägern abhalten, die die Hitze weich gemacht hat«, sagte Elfa mit bewunderungswürdigem Selbstvertrauen. Dann senkte sie die Stimme, so daß nur die sie verstehen konnten, die unmittelbar bei ihr standen. »Dennoch wäre es wohl gut, wenn man der Mannschaft nichts davon sagte.«

Ethan und die anderen waren sofort einverstanden. Wenn auch Elfa und Hunnar und ein paar der

gebildeteren Tran durchaus mit abergläubischen Gerüchten fertig werden konnten, galt das keineswegs für die durchschnittlichen Matrosen. Man brauchte ihnen bloß zu sagen, daß sie nach Ansicht der Saia im Begriffe waren, in das Land der Toten einzuziehen und der Geisterwelt gegenüberzutreten – dann wäre es durchaus möglich, daß die Slanderscree plötzlich in die falsche Richtung fuhr. Ob Mensch oder Tran, es ist leichter gegen einen Sturm zu kämpfen als gegen die Ängste, die in den Tiefen des Bewußtseins wohnen.

Es wurden die Segel gesetzt, und der Eissegler polterte wieder bergauf. Zwei Tage später begannen sich die Nebel zu lichten. Einmal dachte Ethan, er sähe einen Kreis sorgfältig gebauter, hölzerner Häuser. Nicht daß sie besonders auffällig gewesen wären, aber sie unterschieden sich radikal von den vertrauten Steinbauten mit den kräftigen Balken, die alle anderen Tran sich zur Wohnung gewählt hatten. Er verschwieg dem immer noch schmollenden Williams seine Entdeckung und die Feststellung, die sich daran angeschlossen hatte.

Der Nebel wurde nicht allmählich dünner. Vielmehr erreichten sie einen Punkt, wo er einfach aufhörte, eine leicht wogende Wand aus Dampf. Von nun an sahen sie keine Anzeichen der Goldenen Saia mehr. Eines Tages würde Ethan zurückkehren

und sich die geheimnisvollen Legenden eines vergessenen Volkes anhören. Das nahm er sich fest vor. Er war nicht ehrlich genug, um zuzugeben, daß er, sobald er wieder im bequemen Schoß der Commonwealth-Zivilisation eingezogen war, vermutlich die Reisepläne vergessen und die Tran-ky-ky nur in seiner Erinnerung bewahren würde.

Für den Augenblick richtete er seine Aufmerksamkeit nach draußen. Sie mußten hier eine Konföderation ausweiten, eine Union des Eises schmieden, und hatten nicht ein Leben lang Zeit, um es zu tun.

Das Gras wurde gelb und spärlich. Bäume wichen Büschen, und Farne und Blumen verschwanden hinter ihnen. Die Slanderscree hatte eine hochgelegene, weite Ebene erreicht. Während sie über nackten Kies und spärliche Gräser dahinpolterten, begann der Wind sich zu erheben, ein alter Vertrauter, gleichsam aus dem Urlaub zurück. Bald wehte er wieder mit vertrauter Stärke. Die Tran schienen das zu genießen.

Die Mannschaft hatte die fremde Umgebung ohne größere Blessuren überstanden, wenn auch Eer-Meesach immer noch einige Patienten hatte. Die Temperatur fiel, und die Menschen hatten schon lange wieder ihre Schutzanzüge angelegt und die Tran ihre schweren Hessavarpelze.

Sie empfingen keine Besuche der Geister der Toten oder sonstiger Fabelgestalten. Dafür war die Stimmung der Matrosen mit Rückkehr angenehmer klimatischer Bedingungen wieder gestiegen.

Das Land stieg langsam an, und im Norden und Osten zeigten sich ziemlich steile Berge. Nach einer kurzen Diskussion mit Ta-hoding wurde der Beschluß gefaßt, Südkurs einzuschlagen. Am Ende würden sie den westlichen Rand des Plateaus erreichen und dort einen Weg nach unten suchen. Im gleichen Maße wie der Wind zunahm, stieg auch ihre Geschwindigkeit. Nicht lange, und sie fuhren mit nicht gerade atemberaubendem, aber durchaus respektablem Tempo dahin. Es dauerte nicht lange, bis alle an Bord sich an den gezähmten Donner der zwölf mächtigen Räder gewöhnt hatten. Sie sahen sich immer noch von gelblichem Gras umgeben, das sich offenbar große Mühe gab, in dem spärlichen Boden verwurzelt zu bleiben. Der Chefkoch des Floßes machte eines Abends den Versuch, eine Mahlzeit daraus zu bereiten, und wenn auch alle zugaben, daß es eßbar war, drängte doch niemand danach, größere Mengen zu ernten. Es erwies sich als zäh, geschmacklos und schwer verdaulich.

Tagelang sahen sie nichts, das einem Baum ähnelte. Weit voneinander entfernte meterhohe Büsche, die entfernt an Weiden erinnerten, kamen ihnen

noch am nächsten. Ihre dicht ineinander verwobenen Äste und Zweige hatten die Konsistenz von Draht. Ethan wollte sich mit Hilfe seines Strahlers eine Probe abschneiden, und diesmal erhob Williams Einspruch. Er sah den isoliert stehenden, nicht gerade eindrucksvollen Klumpen Vegetation an und sagte: »Alles, das in dieser Verlassenheit überleben kann, verdient es, ungestört zu bleiben.« Worauf Ethan seinen Strahler wieder einsteckte.

Der Wind wehte gleichmäßig und berechenbar. Das verschaffte den Matrosen Zeit, die sie brauchten. Sie lernten schnell, aber ein Schiff von der Größe der Slanderscree auf Land zu bewegen, unterschied sich doch radikal von der Arbeit, dies auf dem Eise zu tun.

Ethan verbrachte viel Zeit damit, die Parade ferner Berge zu betrachten. Er dachte dabei an die Goldenen Saia. Theoretisch betrachtet war es durchaus möglich, daß die Geister der Hingeschiedenen auf irgendeine unglaubliche und unvorstellbare Art hier verweilten – daß sie sich aber wie Touristen versammelten, schien ihm undenkbar. Und wenn dem doch so sein sollte, weshalb dann gerade eine so unattraktive Region wie diese wählen? Freilich, die Saia hatten erklärt, sie liebten ihre Abgeschiedenheit, und dieses weite Plateau bot ihnen diese ohne Zweifel, aber…

Er hielt mitten im Gedanken inne. Endlose Tage der langweiligen Landschaft hatten ihn förmlich eingelullt und dazu verführt, sich alle möglichen Fantasiebilder vorzugaukeln. Hier draußen war nichts, außer weit verstreuten Drahtbürsten und kargem Gras.

Nichts.

»Enormes Eisfloß? Was für ein enormes Eisfloß? Wahrhaft, Eure Fantasie ist sehr unterhaltsam, meine Gäste!«

K'ferr Shri-Vehm, Landgraf von Moulokin, sah ihre Besucher bedauernd an. »Ihr stellt sinnlose Forderungen an mich und mein Volk, Ihr greift uns am ersten Tor an, und jetzt stelle ich fest, daß diese Handlungen nur den Träumen wandernder Geister entspringen. Eure Information ist falsch, Besucher.«

»Versucht nicht, uns hinzuhalten.« Die Stimme klang nervös, gereizt, gefährlich. »Wo habt Ihr sie versteckt?«

Rakossa von Poyolavomaar sah sich unstet in dem bescheidenen Thronsaal um, als wäre die Slanderscree in einer Ecke oder hinter einer Truhe versteckt.

K'ferr gab das Tranäquivalent eines kurzen Lachens von sich. »*Versteckt?* Mylord Rakossa? Ein

solch großes Schiff, wie Ihr beschreibt, verborgen? Wo sollten wir ein solches Fahrzeug verstecken?«

»Ihr könntet es zerlegt und die einzelnen Teile irgendwohin gebracht haben.«

»In weniger als vier Tagen? Ich muß sagen, Mylord, Eure Vorstellungskraft ist groß.«

Ein Offizier der Flotte von Poyolavomaar wählte sich diesen Augenblick aus, um den Saal zu betreten. »Das Schiff, das wir suchen, ist nirgends im Hafen, Sire. Es ist nirgends zu finden noch gibt es, wie einige argwöhnten, in den Klippen eine Höhle, die groß genug wäre, um auch nur Teile eines solch großen Floßes zu verbergen. Wir sind auch weit in den Hauptcanyon eingedrungen und haben keine Spur davon gesehen.« Was er sagte, entsprach der Wahrheit; was er nicht wußte, war, daß die Moulokinesen mit Fackeln die Spuren eingeschmolzen hatten, die die Slanderscree hinterlassen hatte.

»Ich glaube nicht, Sire, daß…«

»Was du glaubst, interessiert uns nicht!« schrie Rakossa wütend.

»Habt Ihr das große Floß nicht gesehen, das wir selbst bauen?« fuhr K'ferr fort. »Das ist es, was die Spuren außerhalb unseres Canyons hinterlassen hat, die Euch so zu beschäftigen scheinen.«

»Das haben wir gesehen«, sagte eine andere Stimme. Calonnin Ro-Vijar trat vor. »Hölzerne

Kufen dieser Größe tragen kein Fahrzeug eines Ausmaßes, das notwendig wäre, um ihren Bau zu rechtfertigen.«

»Unser Beruf als Stadtstaat, und zwar ein Beruf, für den wir zu Recht berühmt sind, ist der Floßbau.« Mirmib sah Ro-Vijar herablassend an. »Was Ihr sagt, mag richtig sein, aber wir untersuchen oft neue Floßformen und Größen. Wir lernen dabei viel Wertvolles für unser Gewerbe, selbst, wenn sich das eine oder andere Experiment als undurchführbar erweist. Ist dieses Arsudun, aus dem Ihr kommt, auch auf den Bau von Flößen spezialisiert?«

»Nein, aber…«

»Dann solltet Ihr über Dinge, mit denen Ihr nicht vertraut seid, nicht urteilen.«

Ro-Vijar wollte etwas darauf sagen, zögerte dann. Als er dann weitersprach, klang seine Stimme entschuldigend. »Es ist offensichtlich, daß wir einen Fehler gemacht haben, diese Leute zu beleidigen und anzuklagen, Lord Rakossa. Es wird am besten sein, wenn wir unsere Suche andernorts fortsetzen.«

»Die Spuren führen hierher!« Rakossa warf mit Armen und Worten um sich, ohne sich darum zu kümmern, wen sie trafen. »Sie sind irgendwo hier, verzaubert oder sonst wie.«

»Glaubt Ihr, sie haben sich in die Lüfte erhoben und sind so davongesegelt, mein guter Freund?« fragte Ro-Vijar. Die scherzhafte Bemerkung ließ im Landgrafen von Arsudun plötzlich einen schrecklichen Gedanken aufkommen. Einen Augenblick lang dachte er, die Menschen hätten sich irgendwie eines ihrer mächtigen Himmelsflöße beschafft und es hier hergebracht. Der menschliche Kommissar Jobius Trell hatte ihm gesagt, daß die Himmelsleute Fahrzeuge besaßen, die imstande waren, selbst ein so massives Objekt, wie den verschwundenen Eisklipper, durch die Lüfte zu transportieren. Er hatte zwar noch nie ein solches Gerät gesehen, war aber geneigt, alles zu glauben, was Trell ihm über die technologischen Fähigkeiten der Menschen sagte. Ohne Zweifel hatte Trell ihn in vielen Dingen belogen, aber nicht in diesem Punkt.

Aber wenn er diesen Idioten Rakossa jetzt nicht aus dem Thronsaal schaffte, ehe es Ärger gab, würden sie wertvolle Zeit in nutzlosem Kampf vergeuden.

»Es ist irgendwo hier.« Rakossa ging, ohne Rücksicht auf die Gebote der Höflichkeit, auf und ab. »Und sie ist auch hier.«

»Sie?« fragte Mirmib verblüfft.

»Die Konkubine, die uns verhext hat. Wir wollen sie. Sie ist hier. Wir fühlen das!« Er trat ein paar

drohende Schritte auf den Thron zu. »Wo hast du sie versteckt, Weib?«

Zwei kräftig gebaute Wächter, die selbst für Tran groß waren, traten zwischen den Thron und den wütenden Landgrafen. Jeder hielt eine schwere Kampfaxt vor sich. Der eine ließ seine Waffe über dem Boden hin- und herschwingen, ein Pendel des Todes.

»Mein Freund und Landgraf«, sagte Ro-Vijar ernst und trat vor, sorgsam darauf bedacht, den überempfindlichen Rakossa nicht zu berühren, »wir haben bereits ausführliche Erklärungen gehört. Diese guten Leute haben nie das Schiff oder die Frau, die wir suchen, gesehen oder von ihnen gehört.«

»Noch einmal sage ich, daß das die Wahrheit ist.« K'ferr beugte sich vor. »Angesichts Eurer feindseligen Handlungen uns gegenüber glaube ich, daß wir zu Euch außergewöhnlich höflich und geduldig gewesen sind. Ehe es zu Beleidigungen kommt, die unwiderrufbar sind, schlage ich vor, daß Ihr Moulokin jetzt verlaßt.«

»Das scheint mir auch am besten, edle Lady.« Ro-Vijar tastete vorsichtig nach dem linken Arm des erregten Rakossa. Der Landgraf von Poyolavomaar reagierte nicht wütend darauf. Er drehte sich um und schien Ro-Vijar zum erstenmal seit dem Betre-

ten des Thronsaals klar zu sehen. Dann schüttelte er die Hand des anderen ab, wirbelte herum und stelzte, vor sich hinmurmelnd, hinaus.

»Vergebt diesen schlimmen Fehler, Mylady, und Minister Mirmib.« Ro-Vijar machte eine unterwürfige Geste. »Es war für uns eine Angelegenheit großer Wichtigkeit, und wir haben hastig statt überlegt gehandelt. Ich bin überzeugt, daß Ihr es ehrlich meint.«

»Euer Unwissen entschuldigt Euch.« K'ferr wies auf den Ausgang des Thronsaals. »Die Handlungen Eures Kollegen erklären viel. Möge Eure Suche andernorts mehr Nutzen bringen.«

»Möge Eure Wärme in all den Tagen Eures Lebens gleich bleiben. Seid versichert, daß wir jene, die wir suchen, schließlich finden werden.« Damit machte Ro-Vijar mit dem Poyo-Offizier kehrt und verließ den Saal.

Als einige Minuten verstrichen waren, wandte K'ferr sich zu Mirmib und sagte: »Was, glaubt Ihr, werden sie jetzt tun?«

»Wenn es auf diesen Ro-Vijar ankäme, würden sie aufgeben und nach Hause segeln.« Der Minister rieb sich hinter dem Ohr und sah sie nachdenklich an. »Es mag auch sein, daß der Ruhigere der beiden in Wahrheit der Gefährlichere ist. Der andere ist so von Haß oder Liebe für diese Teeliam-Frau ver-

blendet, daß er nicht klar zu denken vermag. Falls er das je konnte.«

»Ihr habt die betreffende Frau gesehen, Mirmib. Die Narben. Warum sollte dieser Landgraf seine Macht, seine Streitkräfte riskieren, nur um sie zu finden und sie noch mehr zu quälen?«

»Manche Herrscher können persönliche Beleidigungen nicht verwinden, wenn sie auch nur selten so extrem reagieren wie dieser Rakossa, Mylady. Haß kann ein ebenso mächtiger Eldur sein wie Liebe. Die Grenze zwischen beiden ist oft nur schwer zu ziehen.« Sie tauschten einen Blick, den kein anderer hätte ergründen können. »Ich weiß nicht, was zwischen diesem Mädchen und diesem Landgrafen vorgefallen ist und kann darüber nur Spekulationen anstellen. Aber eines kann ich mit Gewißheit sagen. Sollten sie sich je wieder begegnen, wird ohne Zweifel einer von beiden den Tod finden.«

Diese unbedeutende Sache beschäftigte Calonnin Ro-Vijar nicht. Wenn sie jetzt nach Arsudun zurückkehrten, würde er zum zweitenmal Trell ein Scheitern seiner Mission berichten müssen.

Die entscheidende Frage war: War die Slanderscree tatsächlich im Hafen von Moulokin gewesen? Wenn ja, so konnte er sich einige weithergeholte Möglichkeiten vorstellen, was aus dem großen

Eissegler geworden war. Seine >Ehreneskorte< hatte ihn effektiv daran gehindert, mit den Stadtbewohnern zu reden oder einen von ihnen zu bestechen. Und da ihm direkte Informationen fehlten, würde er extrapolieren müssen. Das war etwas, worauf er sich sehr gut verstand, etwas, das die Spiele, die er mit dem Menschen Trell spielte, interessant machte.

Bei einem so hohen Einsatz wie dem, um den es hier ging, würde er Moulokin nicht verlassen, solange er nicht eindeutig in Erfahrung gebracht hatte, was wirklich aus der Slanderscree geworden war.

15

Inzwischen waren genügend Tage verstrichen, in denen nichts Aufregenderes geschah, als daß sie über kiesigen Boden und spärliche Vegetation dahinrollten, so daß Ethan sich jetzt förmlich ein oder zwei Geister herbeiwünschte, um die Reise etwas aufzulockern. Das Aufregendste bisher war, daß sie auf eine zwei Meter breite Spalte im Boden stießen, die so weit nach Osten und Westen reichte, wie chivlahme Spähtrupps das feststellen konnten. Man diskutierte zahlreiche Möglichkeiten, das Hindernis zu überwinden. Ein Maat empfahl, die Duralumku-

fen vom Deck zu holen und sie dazu zu benutzen, die Spalte zu überbrücken.

Diesmal war es Ta-hoding, der die Lösung fand. Obwohl er nur geringes Selbstvertrauen besaß, war er von seinem neuen Kommando grenzenlos begeistert. Trotz Ethans und Hunnars Besorgnis befahl er, daß der größte Teil der Mannschaft das Floß verließ. Die Slanderscree segelte einen weiten Bogen und raste dann mit geschwellten Segeln, den Wind direkt hinter sich, auf die Spalte zu.

Im letzten Augenblick wurden Rahen und Segeln so verstellt, daß sie möglichst viel Auftrieb lieferten. Wie ein fetter Vogel schob sich das Vorderende des riesigen Klippers himmelwärts. Nur die zwei vorderen Achsen flogen über die Spalte hinweg, ehe der Bug sich wieder nach unten senkte, aber das genügte. Masse und Geschwindigkeit reichten aus, um das ganze Schiff über den schmalen Abgrund zu tragen, obwohl die Hinterachse mit ihren Rädern gefährlich nach innen schwankte.

Ta-hoding erklärte, daß sie schließlich Ersatzachsen mit sich führten und für den Fall, daß sein Plan gescheitert wäre, immer noch irgendwelche Schäden hätten reparieren können. Die Aussicht, in diesem kühlen, bedrückenden Land aufgehalten zu werden, reichte aus, um selbst den vorsichtigen Kapitän zu Wagemut anzustacheln.

Am folgenden Tage erreichten sie den Rand des Plateaus. Die Sehnsucht der Matrosen nach dem grenzenlosen Eisozean, der zweihundert Meter unter ihnen und doch grenzenlos fern lockte, war für alle Maate und Offiziere offensichtlich. Auch sie spürten den Ruf des Eises.

Weiterhin auf Südkurs raste der Eisklipper parallel zu den jäh abfallenden Klippen dahin. An der Backbordseite dehnte sich karges Terrain, während steuerbordwärts das Eis schimmerte und darüber der blaue Himmel leuchtete.

Ta-hoding und seine Mannschaft hatten sich im Umgang mit dem Schiff auf Rädern derartiges Geschick erworben, daß Ethan sich jetzt keine Sorgen mehr machte oder sich gar abwandte, wenn sie unnötig nahe an den atemberaubenden Abgrund kamen. All diese Aktivität hinderte die Mannschaft daran, sich der gefährlichsten Art geistiger Müdigkeit hinzugeben, jener nämlich, die von Langeweile erzeugt wird.

»Ich fange an, mir ein wenig Sorgen zu machen, Jungchen.« September hielt sich an den Wandten fest, und sein Gesicht unter der durchsichtigen Maske ließ die Enttäuschung erkennen. »Hunnar und die anderen beginnen ebenso zu empfinden, und aus gutem Grund. Wir haben noch keinen einzigen Canyon gefunden, der dem von Moulokin

gleicht. Das gibt einfach keinen Sinn, Junge.« Seine Stimme klang angespannt, aber ruhig. »Daß es wirklich nur einen einzigen Canyon dieser Art gibt, der sich in den Kontinent eingegraben hat, meine ich. Da müssen doch auch noch andere sein.«

»Ich bin kein Geologe, Skua, aber ich muß zugeben, daß es mir auch seltsam vorkommt.«

September schnitt eine Grimasse, ein Ausdruck, der sich wie ein Wasserstrudel um einen scharfen, schnabelartigen Vorsprung seiner Nase legte. »Wenn wir auf demselben Weg zurück müssen, den wir gekommen sind, möchte ich wetten, daß die Poyos inzwischen ihre Untersuchung von Moulokin abgeschlossen haben, und nachdem sie uns dort nicht gefunden haben, irgendwo anders hingezogen sind.« Der Gedanke schien ihn aufzuheitern.

»An diesem Punkt könnte das sogar der beste Kurs für uns sein. Ich glaube, ich werde mich mit dem Kapitän und Sir Hunnar unterhalten. Bleib gesund, Junge.« Er setzte sich heckwärts in Bewegung, blieb aber stehen, als Ethan zum Bug wies.

»Morgen haben wir vielleicht keine andere Wahl mehr, Skua.« Die steilen Berge, die seit Verlassen des Landes der Goldenen Saia den nördlichen und östlichen Horizont begrenzt hatten, rückten näher, begannen sich vor ihnen auszudehnen und drohten,

den Weg nach Süden abzusperren. Also blieb ihnen nur der Weg, auf dem sie gekommen waren.

Die Hänge vor ihnen wirkten steiler als die, an denen sie so viele Tage entlanggerast waren. Spuren von Erosion, die auf unsichere Bergflanken deuteten, wurden sichtbar. Sie würden sicher umkehren müssen, wenn sie nicht einen Paß durch diese neuen Hindernisse fanden. Die Slanderscree hatte sich als landtüchtig erwiesen, aber zum Erklimmen von Bergen eignete sie sich nicht.

Wie Ethan prophezeit hatte, erreichten sie an jenem Abend den ersten der niedrigen, aber doch steilen Berge. Sie beschlossen, im Windschatten des höchsten dieser Berge ein Lager aufzuschlagen. Am Morgen würden Kundschafter in mit großen Rädern versehenen Beibooten ausgeschickt werden, um im Westen eine Passage zu suchen, die der Eissegler passieren konnte. Die beiden Kundschaftertrupps würden maximal fünf Tage unterwegs sein. Diese Zeit würde die Mannschaft dazu benutzen, um die notwendigen Reparaturen am Schiff durchzuführen, und versuchen, sich beschäftigt zu halten, bis die Kundschafter zurückkehrten.

Sinahnvor patrouillierte auf seinem Posten am Vorderdeck auf und ab, er fror in der fast wolkenlosen Nacht, als etwas, das am Hang flackerte, ihm

ins Auge fiel. Er blinzelte, öffnete und schloß seine doppelten Lider, aber das Flackern blieb. Es sah aus wie ein fettes Auge, das ihm durch die Nacht zublinzelte.

Zum Glück besaß Sinahnvor keine besonders üppige Fantasie. Dennoch ließ ihn etwas schaudern, und es war nicht die Kälte. Wer würde sich um diese Zeit des Nichtlichts vom Schiff entfernt haben? Es hatte da einige Gerüchte über einen der Menschen und die Tochter des Landgrafen gegeben, aber solche Geschichten trieben mehr Flöße an als die Winde.

Der Wachmann hob seine Öllampe etwas höher, schob die Stange etwas vor, an der sie über die Floßwand hinaushing. Es war doch seine Fantasie gewesen – nein, da war es wieder! Ganz deutlich, ein auf- und abblinkendes Licht, ziemlich weit oben an dem steilen Abhang, nicht höher als die oberste Rahe am Vormast.

Gerüchte, die weniger amüsant waren, schossen ihm durch den Kopf. Wenn dies wirklich ein Land der Geister war, war es dann möglich, daß es sich um irgendein nächtliches Schemen handelte, das vielleicht kommen und ihn von Deck holen würde? Und wer würde dann wissen, wann oder wie er entführt worden war?

Er blickte ängstlich in die Runde. Die beiden Monde standen hoch am Himmel, es war also schon fast Morgen. Nirgends bewegte sich etwas. Würde seine Ablösung dann nur die Lampenstange, seine Kleider und seine Waffen finden? Denn ohne Zweifel würde ein Geist sich nur für seinen Körper interessieren.

Monont sollte jetzt die Schiffswache haben. Er konnte jetzt stumm bleiben und dem geheimnisvollen Licht ins Auge sehen und darauf warten, daß man ihm vielleicht die Seele durch den Mund stahl, oder er konnte in der Gesellschaft eines Kameraden Zuflucht suchen. Mit schwingender Lampe stieg er vom Bugspriet aufs Deck hinunter, ging an den vorderen Kabinen vorbei.

»Reines Eis und Wind um deinen Hals«, hallte aus der Dunkelheit eine Stimme. Sinahnvor drehte die Lampe herum. Sie beleuchtete das Gesicht eines neugierigen Tran.

»Was machst du hier, fern deinem Posten, Sinahnvor?« fragte Monont besorgt. »Wenn der Nachtmaat dich erwischt, mußt du…«

»Sei still, Monont!« flüsterte Sinahnvor eindringlich. »Dort am Berg ist ein Auge!«

Der andere Posten musterte seinen Kollegen besorgt. »Du hast zuviel Bui gekaut.«

Aber Sinahnvors Stimme klang überzeugt. »Da du Zweifel an mir hast, komm und sieh selbst!«

»Ich darf meinen Posten nicht verlassen.«

»Wer erfährt es schon? Der Nachtmaat kommt erst zum Wachwechsel, und unsere nächsten Feinde sind wenigstens hundert Satch hinter uns.«

»Das ist wahr. Ich werde kommen, aber nur kurz. – Narretei«, murmelte Monont dann noch und folgte dem anderen Posten aufs Vorderdeck.

Sinahnvor bedeutete seinem Begleiter mit einer Handbewegung Schweigen und schob dann die Stange mit der Lampe über die Reling. Er bewegte sie langsam, während er die Bergflanke absuchte. Einige Sekunden lang war das Licht nicht zu sehen, und er hatte größere Angst vor der Geschichte, die Monont den anderen am Morgen erzählen würde, als vor irgend welchen Geistern, die sie vielleicht aufscheuchen könnten. Aber dann war der Funke wieder zu sehen, unverkennbar und deutlich. Er blieb so stehen wie die Lampenstange.

»Da! Hab' ich es dir nicht gesagt?«

Der etwas prosaischer veranlagte Monont sah zum Berg hinüber. »Ja, wahrhaftig, dort ist etwas, aber ich glaube nicht, daß es ein Geist ist. Wer hätte je von einem Geist mit nur einem Auge gehört? Sie haben mindestens vier.«

»Seh! Beleidige ihn nicht!«

»Das ist kein Geist, Freund Idiot.« Monont stieg auf die Reling und schwang den klauenbewehrten Fuß über die Seite. Sinahnvor beobachtete ihn besorgt.

»Wohin gehst du?«

»Zu dem Berg.«

»Du bist wahnsinnig! Tu es nicht, Monont! Die Geister ziehen dich in den Berg hinein und ertränken dich in Schlamm.«

»Ich dachte, die Geister der Hölle würden uns holen, als wir unter das Eis und ins Innere der Welt gingen. Die Menschen und Sir Hunnar Redbeard haben gesagt, solche Geschichten seien bloß Aberglauben. Dann töteten sie den Teufel, der aus den Wassern der Nacht kam. Er hat gestunken wie ein geschlachteter Hessavar. Es fällt mir jetzt schwer, so wie früher an Geister und Dämonen zu glauben.«

Er glitt über die Reling und ließ sich an einem Entertau hinunter.

»Monont – *Monont!«* Sinahnvor hob die Lampe höher. In ihrem schwachen Licht sah er, wie die undeutliche Silhouette seines Freundes den Fuß der Bergflanke erreichte und schwerfällig hinaufstieg. Die Silhouette verblaßte zu einem Schatten, und dann zur Erinnerung eines Schattens. Augenblicke verstrichen, lautlose Augenblicke, die nur das Kla-

gen des müden Windes durchbrach. Aber wenn er auch keine Triumphrufe hörte, so wehten doch auch keine anderen Schreie zu ihm herüber.

Als er dann die zurückkehrende Gestalt des anderen Postens ausmachen konnte, offensichtlich unversehrt, war er sehr erleichtert.

»Was war es denn?« Er streckte den Arm aus und half Monont wieder auf Deck zurück.

»Hier ist dein Geisterauge. Ich mußte es ausgraben.«

Sinahnvor erkannte den Gegenstand zu seiner großen Überraschung sofort. »Das ist ja nur ein *Purras,* eine ganze gewöhnliche Schüssel, wie sie meine Frau benutzt. Seltsam, wie sie glänzt. Das Holz muß sehr glatt poliert sein.«

»Nimm es in die Hand«, drängte Monont. »Das ist kein Holz.«

Sinahnvor nahm den Gegenstand entgegen – und hätte ihn fast fallen lassen. Er bestand aus dicken, dichtem Metall und war an manchen Stellen stark verwittert, während er an anderen noch glänzte. Er kannte das Metall nicht.

Die beiden Wachen tauschten Blicke. Was für Leute lebten hier in dieser Eiswüste, Leute, die es sich leisten konnten, gewöhnliche, alltägliche Küchenutensilien aus massivem Metall anzufertigen?

Man hortete Metall, um Waffen und Nägel und Werkzeuge daraus zu machen, nicht Schüsseln.

Sinahnvor verstand das nicht. Und weil er es nicht verstand, sagte er: »Ich glaube, wir sollten den Nachtmaat wecken.«

Der Offizier staunte über die Schüssel nicht weniger, als das die zwei Wachen getan hatten. Er entschied sich dafür, den zweiten Maat zu wecken, der seinerseits Ta-hoding wachrüttelte, der wiederum die drei Menschen, Sir Hunnar und die anderen Mitglieder des informellen Entscheidungsgremiums des Schiffes weckte.

Bald darauf war die gesamte Mannschaft wach und harkte und buddelte an der nahen Bergflanke herum. Ihre Lampen wirkten wie eine Versammlung verrückt gewordener Glühwürmchen.

Keiner der Menschen nahm an den Grabarbeiten teil. Ihre Schutzanzüge waren der nächtlichen Temperatur von minus siebzig Grad nicht gewachsen. Außerdem bestand die Gefahr, daß ein Grabewerkzeug die Hülle des Schutzanzuges verletzte, und die kalte Nachtluft, die dann eindringen würde, konnte menschliche Haut fast ebenso wirksam wie ein Strahl flüssigen Heliums zum Vereisen bringen.

Bei einem so großen Arbeitstrupp dauerte es nicht lange, bis einige Säcke mit Trophäen auf Deck untersucht werden konnten. Ethan spähte durch die

Gesichtsscheibe seiner Maske (während der Nacht brauchte er keine zusätzliche Schutzbrille) und sah zwischen Holz und Erde eine wahre Schatzkammer von Gegenständen aus Metall. Auf den meisten Welten hätte man sie als bedeutungslos abgetan, aber auf dem metallarmen Tran-ky-ky deuteten sie auf eine verschwundene Zivilisation von ungeheurem Wohlstand hin. Da waren Messer, Utensilien aller Art, Gürtelschnallen, gravierte und zerbrochene Trinkgefäße, ja selbst Knöpfe und Nadeln aus Metall. Hunnar betastete einige der letzteren. Bis zur Stunde hatte er nie eine Nadel gesehen, die aus etwas anderem als Knochen bestand.

»Ungeheuer reich oder ungeheuer verschwenderisch«, murmelte er und blickte auf die Muster, die seine Öllampe auf das Deck zauberte. »Wir werden morgen noch sorgfältiger graben.«

»Wer könnte hier gelebt haben?« fragte Ethan.

»Keine Tran und auch keine Saia.« Der Ritter musterte eine wunderschön gearbeitete, fein ziselierte Flasche aus Metall. »Für uns ist es hier zu verlassen und eislos und für die Saia ist es zu kalt. Aber das ist nicht das Werk von Geisterhand.« Seine Katzenaugen versuchten die windzerzauste Finsternis zu durchdringen. »Jemand hat hier gelebt…«

Am nächsten Tag wurden einzelne Abschnitte der Bergflanke markiert, je nachdem, wie vielversprechend sie sich in der Nacht erwiesen hatten. Die Grabtrupps lieferten einen beständigen Strom neuer Artefakte. Einige bestanden aus vertrauten Materialien, Holz und Bein, aber bei den meisten handelte es sich um verschiedene Legierungen, darunter auch einige, die weder September noch Williams auf Anhieb identifizieren konnten.

Erstaunlicherweise fand der Lehrer die hölzernen Artefakte am interessantesten. Als Ethan ihn nach dem Grund befragte, erwiderte er: »Weil sie darauf hindeuten, daß diese Region nach geologischen Begriffen nicht sehr lange verlassen gewesen sein kann. Zwar würde die kalte Luft Zellulosematerialien eine Weile konservieren, aber hier herrscht keine Wüstentrockenheit, und der Boden besitzt auch Mikroorganismen und Bakterien, die das Holz auflösen würden – auch wenn sie nicht sehr weit verbreitet sind.

Dieses Holz befindet sich in viel zu gutem Zustand, als daß es längere Zeit hier gelegen haben kann.«

Sie beschlossen, einige Tage zu bleiben und so viel wie möglich auszugraben. Doch bald sollte eine neue Entdeckung ihre Pläne ändern.

Die beiden Kundschaftertrupps, die man ausgeschickt hatte, um einen Paß durch die Berge zu finden, kehrten zurück. Ihr Bericht war so unmöglich, so mit Gesten, Ausdrücken und Adjektiven überladen, daß Ethan und seine Freunde alle Mühe hatten, ihn zu verstehen.

Während sie noch versuchten, ihnen unbekannte Ausdrücke zu enträtseln, begannen Ta-hoding und seine Mannschaft bereits mit fieberhaften Vorbereitungsarbeiten, um sofort weiterzuziehen. An dem Punkte zog Ethan Hunnar in eine Ecke und weigerte sich, ihn weitergehen zu lassen, bis der ihm erklärt hätte, was vorgefallen sei.

»Suaxus, mein Junker, war im ersten Boot«, sagte der Ritter, der sich große Mühe gab, seine offenkundige Erregung unter Kontrolle zu halten. »Sie haben einen Paß durch die Berge gefunden. Nur daß es keine Berge sind.«

»Das verstehe ich nicht, Freund Hunnar«, drängte September.

»Sie haben diesen Paß durchquert und kamen auf der anderen Seite dieser Kette heraus. Es scheint, daß der Wind auf der anderen Seite kräftiger oder gleichmäßiger, oder auch beides, bläst. Was hier vergraben ist, liegt dort offen.« Er wandte sich um und wies auf die durchwühlte Bergflanke.

»Das sind keine Berge, das sind Bauwerke.« Und damit ließ er Ethan stehen, ehe der ihm weitere Fragen stellen konnte.

Nur Williams nahm die neue Nachricht ruhig auf. »Das leuchtet ein, ganz davon zu schweigen, daß es die Vielzahl der Artefakte erklärt, die wir gefunden haben.« Der Eisklipper raste bereits auf den jüngst entdeckten Paß zu. »Es gibt ähnliche vergrabene Städte auf vielen Welten des Commonwealth, Ethan. Die selben Winde, die eine antike Metropole zudecken, können sie später auch wieder freilegen.«

»Angenommen, bei dem, was wir gefunden haben, handelt es sich wirklich um eine Stadt – wer hat sie dann erbaut?«

Der Lehrer musterte Ethan und schürzte die Lippen. »Wer weiß? Die Tran offensichtlich nicht, und die Saia auch nicht, obwohl man ihnen nachsagt, viel über dieses Land zu wissen. Wenn wir Glück haben, werden wir es herausfinden. Vielleicht waren das die Leute, die auf Tran-ky-ky gelebt und den Saia ihre Legenden von den anderen Welten übermittelt haben.«

Der Paß erwies sich als viel breiter und glatter, als sie gehofft hatten. Die Spalte zwischen den Bergen war so gerade, daß sie eigentlich nicht von den Kräften der Natur geschaffen sein konnte. Ethan

fragte sich, ob sie wohl nicht zu guter Letzt auf ein Pflaster stoßen würden, wenn sie genügend tief gruben?

Als sie den Paß hinter sich gelassen hatten, bogen sie nach Osten, landeinwärts, weg von den Klippen. Sie brauchten nicht weit zu fahren. Auch hier waren Erde und Felsgestein aufgetürmt, aber man konnte eine Menge Mauerwerk sehen, das sich dem Himmel entgegenreckte, so daß Ethan sich unwillkürlich an einen Friedhof erinnert fühlte. Nur daß es hier die Gebeine toter Gebäude waren, die frei dastanden.

Der Boden stieg hier nicht in einem glatten Hang himmelwärts, sondern in Terrassen. »Siehst du?« rief Williams und deutete auf verschiedene Steinanordnungen und Spuren auf jeder Etage. »Das ist kein einzelnes Gebäude, wie die Kundschafter annahmen, sondern eine ganze Anzahl von neuen Strukturen, die man jeweils über den alten errichtet hat. Jedes Mal, wenn ein älteres Gebäude begraben wurde, bildete es das Fundament für das nächste, das man an derselben Stelle errichtete. Eine Stadt auf dem Skelett der alten.« Seine Hand wies ostwärts.

»Wir sehen uns hier einer ganzen Folge von Städten gegenüber, nicht einer Ansammlung monumentaler Gebäude. Wir können nur raten, wie weit sie

sich erstreckt. Da wir uns praktisch, seit wir Moulokin verließen, parallel zu ähnlichen Bodenerhebungen bewegt haben, ist es durchaus möglich, daß überall ähnliche Städte begraben liegen. Vielleicht bilden sie den Teil einer einzigen langen Metropole, die mindestens einige hundert Kilometer lang ist.«

Die Mannschaft reffte alle Segel und verankerte den Eissegler gegen den Wind. Alle, die nicht Wachdienst hatten, gingen über Bord, um die kolossale Architektur zu bestaunen.

»Eines verstehe ich nicht.« Williams versuchte sich die Augen zu reiben, erinnerte sich seiner Maske, schob sie etwas hoch, um mit dem Finger darunterzufahren. »Man möchte annehmen, daß die obersten Bauten in Ausführung und Konstruktion am fortgeschrittensten sind. Und doch scheint mir die Architektur, nach allem, was ich sehen kann, von oben bis unten und von Stadt zu Stadt praktisch identisch zu sein.«

»Ich möchte wissen, wer für all das verantwortlich ist.« Ethan tänzelte vorsichtig über das feine, aber schlüpfrige Geröll. »Jetzt bin ich noch sicherer, daß es nicht die Tran waren. Sieh dir doch diese Bögen an, diese alten Fenster.« Er balancierte auf einem halb vergrabenen, rechteckigen Block,

der wahrscheinlich einige Tonnen wog, und deutete bergauf nach rechts.

»Und dieses Gebäude dort drüben, das fast frei daliegt. Das Dach ist viel zu flach, um die Ansammlung von Schnee zu vermeiden, und scheint aus Glas zu sein. Ein Oberlicht auf Tran-ky-ky? Nicht bei der Qualität von Glas, das die Tran machen. Der schwächste Windstoß würde es zerdrücken. Es sei denn, es ist mehr als normales Glas.«

»Vielleicht haben es doch die Saia gebaut und es vergessen, Jungchen«, meinte September. »Ein etwas selektives Gedächtnis in solchen Dingen könnte ihnen die Peinlichkeit ersparen, zuviel Wissen preiszugeben.«

Ein Gebäude nach dem anderen legten sie frei: Wohnungen, Lagerhäuser, öffentliche Versammlungsorte, selbst etwas, bei dem es sich um ein offenes Amphitheater zu handeln schien. Ein offenes Stadion auf Tran-ky-ky!

Es bedurfte keiner dreißig Jahre Erfahrung, auch nicht mehrerer wissenschaftlicher Grade für Tran oder Menschen, um daraus auf ein Klima zu schließen, das völlig anders als das der Gegenwart war. Nachdem Williams diesen Schluß gezogen hatte, überließ er die Archäologie Eer-Meesach und den anderen. Mit Hilfe der primitiven Navigationsinstrumente der Tran und der unzureichenden, aber

nützlichen, die den Schutzanzügen beigegeben waren, widmete er sich einer gründlichen Untersuchung der Sterne. Keine noch so sorgfältig geformte Metallschale, oder eine detaillierte, in den Stein gehauene Inschrift konnte ihn von seinem plötzlichen, geradezu fanatischen Interesse für Astronomie ablenken. Der vakuumklare Himmel, die Navigationskarten der Tran und ihre alten Legenden schienen ihn noch in seiner Entschlossenheit zu bestärken, seine einsamen nächtlichen Studien fortzusetzen. Ethan konnte sich vorstellen, was der Lehrer zu beweisen versuchte.

Aber damit hatte er nur teilweise recht.

Als Ethan schließlich seinen Argwohn zu bestätigen suchte, fand er den Lehrer ins Gespräch mit Ta-hoding vertieft. »Ich will nicht stören, Milliken, aber ich möchte gerne wissen – warum eigentlich dieses plötzliche Interesse für die lokale Astronomie? Ich hätte geglaubt, du würdest in den Städten herumwühlen, statt hier, draußen auf Deck des Nachts zu erfrieren. Du versuchst doch, Beweise zu finden, daß das Klima hier einmal viel wärmer war, nicht wahr?«

»Nicht nur hier auf diesem Plateau.« Damit äußerte Williams nur, was für ihn offensichtlich war. Sein herablassender Ton war keineswegs beleidigend gemeint. Ethan war noch nie einem weniger

sarkastischen menschlichen Wesen begegnet. »Überall auf Tran-ky-ky. Die greifbaren Beweise in der vergrabenen Metropole im Verein mit dem wenigen, was ich bisher berechnen konnte, deuten darauf hin, daß das so war. Und was noch wichtiger ist, es ist zugleich auch ein Hinweis darauf, wer diese aufeinanderfolgenden Städte gebaut hat.«

»Mach es nicht so spannend, Milliken. Wer war es? Die Tran, die Saia, oder ein heute ausgestorbenes Volk? Ich wette, daß letzteres der Fall ist, und daß die Erbauer dann starben, als es plötzlich überall kälter wurde. Die Saia waren ihre Zeitgenossen und bewahren die Erinnerung an sie in den Legenden.«

»Das wäre plausibel, entspricht aber wahrscheinlich nicht den Tatsachen.« Er tippte etwas in den Rechner, der in seinen Ärmel eingebaut war. »Diese Städte wurden sowohl von den Tran als auch den Saia gebaut.«

Ethan mußte an sich halten, um nicht laut aufzulachen. »Das ist verrückt, Milliken. Hier ist es jetzt für die Saia viel zu kalt, und wenn sie diese Städte gebaut hätten, würden sie sich doch ganz bestimmt daran erinnern. Und für die Tran ist das hier jetzt zu verlassen. Und wenn man davon ausgeht, daß das Klima wärmer war, dann muß es früher für sie zu heiß gewesen sein.«

»Damit vernachlässigst du den wichtigsten Punkt, weil…« Williams hielt inne, atmete tief. »Es kommt nicht nur darauf an, daß es früher einmal heiß war und jetzt kalt ist, Ethan. Ich glaube, daß Tran-ky-ky eine Störung seiner Bahn um seine Sonne aufweist, deren Periodizität berechenbar ist.«

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

»Ich werde versuchen, dir das zu erklären. Jeder erfahrene Astronom hätte es binnen einer Woche feststellen können, wenn man ihm die richtigen Fakten geliefert hätte. Aber der einzige Astronom, der diese ferne Welt besucht hat, war die Drohne der ersten Forschungsexpedition, die Tran-ky-ky entdeckte. Und die Regierung des Commonwealth interessierte sich in allererster Linie für die Tatsache, daß es sich um einen bewohnbaren Planeten mit stabilem Klima und ebensolcher Flora und Fauna handelte. In den Akten über Tran-ky-ky werden relativ langfristige Änderungen auftauchen, aber es gibt keinen Anlaß, vor Beginn der nächsten Periode etwas zu unternehmen.«

»Welche nächste Periode?«

»Eine Warmwetterperiode. Ich würde, ganz grob gesagt, schätzen, daß es eine bestimmte Ära der Kälte gibt, der eine kürzere Periode warmen Klimas folgt, während der Planet näher an seiner Son-

ne vorbeizieht. Sagen wir zehntausend Jahre. Der Übergang vom kalten zum heißen Wetter vollzieht sich relativ schnell, da die Orbitalgeschwindigkeit von Tran-ky-ky, je näher er seinem Zentralgestirn kommt, zunimmt, und dann wieder abnimmt, während er in die Kaltzone hinausfliegt. Das ist eine eigenartige Situation, und ich kenne die Einzelheiten nicht genau, aber ich bin sicher, daß es so ist.

Überlege doch, was das für diesen Planeten bedeuten würde.« Er sprach wie aus weiter Ferne, und sein Blick schien Ereignisse zu erfassen, die in Zeit und Raum entfernt waren. »Während der heißen Periode schmelzen die Eisozeane, und zwar sehr schnell. Der Meeresspiegel steigt dann und überflutet Inselstaaten wie Sofold und einen großen Teil von Arsudun. Sofold ist in Wahrheit auf der Spitze eines Meeresgebirges erbaut, während die Bergspitzen von Poyolavomaar dann echte Inseln werden.« Plötzlich ließ er den Blick sinken und sah den anderen verlegen an.

»Das war es, was mich am Moulokin-Canyon so verblüfft hat.« Ethan erinnerte sich an die Verwirrung des Lehrers bezüglich der Geologie des Canyons.

»Es ist in Wirklichkeit gar kein Flußcanyon, obwohl es einem ähnelt. In Wahrheit handelt es sich um einen ausgetrockneten Unterseecanyon, einen

von der Art, wie sie einen Kontinentalsockel bis auf den Meeresgrund durchschneiden. Die Klippen des Plateaus, an denen wir so lange entlanggesegelt sind, sind in Wahrheit der alte Kontinentalsockel. Und jetzt«, meinte er befriedigt, »jetzt bin ich bereit, Artefakte auszugraben. Aber nicht in den Städten. Nein, hier, unter dem Schiff.«

»Augenblick. Was erwartest du unter dem Schiff zu finden? Was wolltest du sagen, als du behauptet hast, die Tran und die Saia hätten die Metropole gebaut?«

»Das sage ich dir in ein paar Tagen, Jungchen«, sagte er, September nachäffend.

Es sollte genau zwei Tage dauern. Was der Lehrer entdeckte, war bei weitem nicht so spektakulär, dafür aber viel wichtiger als alle anderen Gegenstände, die man bis jetzt in den >Gebäuden< entdeckt hatte.

Er breitete sie auf einem Tisch in der Zentralkabine aus, wo Menschen wie Tran sie sehen konnten. »Seht«, begann Williams, »das dort drüben sind Insekteneier.« Er wies auf einen Haufen ovaler, winziger, weißer Perlen. »Versucht eines zu öffnen. Die Schale ist so zäh wie Stelamik. Ich mußte meinen Strahler benutzen, um an den Inhalt heranzukommen. Tiereier.« Er wies auf ähnliche Gegenstände, nur daß diese größer und vielfarbig waren.

»Samen, würde ich denken.« Er wies auf eine Ansammlung schwarzer und brauner, vorwiegend kugelförmiger Gegenstände. »Die konnte ich mit dem Strahler kaum aufkriegen.

Wenn die Temperatur steigt und die Ozeane schmelzen, gibt es ohne Zweifel heftige Regenfälle. Das fördert dann nicht nur geradezu eine Explosion des Wachstums auf dem Lande, sondern eine solche drastische Veränderung tötet auch die Pika-Pina und die Pika-Pedan. Trotz solcher Veränderungen ist es einigen Pflanzen gelungen, die Kälteperioden zu überleben. Denkt nur an das gelbe Gras und die einzelnen Drahtbüsche, an denen wir in den letzten Tagen vorbeigekommen sind. Diese Gräser und die unbekannten Abarten, die in diesen Samen verborgen sind, übernehmen das Land. Die Pika-Gewächse ziehen sich zu den Polen zurück und warten dort auf die Rückkehr der Kälteperiode. Wir haben ja gesehen, wie schnell sie wachsen. Sie könnten sich in sehr kurzer Zeit von den Polen wieder herunterschieben, vielleicht auch noch von isolierten Einschlüssen an den Ufern, um erneut die beherrschende Pflanzenspezies zu werden.

Ich wünschte, ich hätte hier ein vernünftiges Labor. Diese Eier… irgendwie überleben sie dreißigtausend Jahre, ehe das Land wieder warm wird und sie befreit. Das ist wichtig, weil es zu der Zeit

ziemlich desorganisierte Leute geben muß, die herumwandern und nach Nahrung suchen.

Die Goldenen Saia sind gar keine andere Abart der Tran, und die Tran sind auch keine Spezies der Saia.« Er wies auf Hunnar, auf Elfa, auf Ta-hoding. »Ihr und die Saia seid die gleiche Rasse.«

Ein Maat gab einen angewiderten Laut von sich.

»Die Saia sind die Warmwetterausführung der Tran. Während des Einbruchs der Kälte entwickeln jene, die den radikalen Wetterumsturz überleben, einen dicken Pelz. Flügelähnliche Dan erscheinen, und die Fußklauen dehnen sich aus, wachsen und werden zu Chiv, mit denen man über das Eis gleiten kann.« Er setzte sich hinter seinen Tisch lebender Fossilien.

»Überlegt doch, was eine solche Umwälzung in einer sich entwickelnden, aber immer noch primitiven Gesellschaft bewirken würde: Hungersnot, Tod durch Hitze, die fast sofortige Vernichtung vertrauter Lebensmittelvorräte. Die Seereise unmöglich, das völlige Abreißen interkontinentaler Verbindungswege. Eine drastische Reduzierung der Bevölkerung – was das Ausmaß dieser Städte im Vergleich mit den gegenwärtigen Trananssiedlungen erklärt.

Das erklärt auch, Hunnar, weshalb deine Leute sich keine Erinnerung an eure Ahnen aus der Zeit

des warmen Wetters bewahrt haben. Das Überleben erfordert mehr als jede wache Minute der verstörten Überreste jener Zivilisation des heißen Klimas. Die wichtigen Dinge, die man den vor Kälte zitternden Kindern überliefern muß, bestehen allenfalls noch in der Kunst, Feuer zu machen oder Nahrung zu kochen. Geschichte ist da nicht wichtig. Angesichts der Frequenz des Wärme-Kälte-Zyklus habt ihr nie eine Chance, als Rasse sozusagen Atem zu holen.«

»Kein Eis – frei fließendes Wasser in den Ozeanen?« Hunnars Ausdruck verriet gleichzeitig Schrecken und Unglauben, so als hätte jemand ihm zweifelsfrei bewiesen, daß die Welt eine Scheibe sei.

»Kein Eis«, sagte Ethan langsam, »und wahrscheinlich auch keine richtigen Winde. Regen statt Schnee und Eispartikeln – Gutes-Wasser-das-vom-Himmel-fällt«, übersetzte er schwerfällig, als ihm einfiel, daß die Tran kein Wort für den Begriff Regen hatten.

»Kein Eis.« Hunnar schien außerstande, über jenes unglaubliche Konzept hinwegzukommen. »Da könnte man bis zum Mittelpunkt der Welt stürzen.«

»Wasser kann einen auch tragen, Hunnar, wenn auch nicht so gut wie Eis.« Ethan verzichtete auf

den Versuch, dem Tran zu beschreiben, was schwimmen bedeutete.

»Ein Grund mehr für diese Konföderation.« September holte sie in die Gegenwart zurück, riß sie aus Spekulationen über Vergangenheit und Zukunft. »Wenn man diese Informationen ein paar Bürokraten des Commonwealth in den richtigen Agenturen übermitteln kann, würde das eine so große, wichtige Veränderung bedeuten, daß… nun, ich kann es gar nicht in Worte kleiden, was es für dein Volk bedeuten würde, Hunnar.

Mehr oder weniger würde es bedeuten, daß das nächste Mal, wenn eure Welt sich erwärmt und ihr eine nette, blühende Gesellschaft entwickelt, richtig in Gang kommt, daß dann, wenn sie wieder kalt wird, die Technologie des Commonwealth da sein wird, um euch zu helfen, damit zurechtzukommen. Vorausgesetzt, es gibt dann ein Commonwealth. Ich gebe keine Prophezeiungen für *irgendeine* Regierung ab. Die haben so eine Art, sich selbst zu vernichten.

Und dann wäret ihr imstande, zum erstenmal eine wahrhaft planetarische Gesellschaft zu entwickeln, Kontinuität der rassischen Entwicklung und Geschichte zu entfalten, die eure Welt jedes Mal wieder zunichte gemacht hat, sobald sie richtig in Gang gekommen war.

Aber es wird niemandem etwas nützen, wenn wir dieses Wissen nicht zu den Commonwealth-Behörden tragen und ihnen zeigen, daß es hier eine Welt gibt, die danach schreit, den assoziierten Status zu bekommen und anerkannt zu werden.«

16

Bis sie auf die Versammlungshalle stießen, vergingen einige Tage. Der eindrucksvolle Kuppelsaal war von einem mächtigen Erdrutsch verschüttet worden. Der unsichere Boden ließ Ethan und ein paar andere zögern, ehe sie eintraten, obwohl die Decke noch intakt und daher dem Anschein nach stabil war. Aber Williams und Eer-Meesach waren nicht zurückzuhalten. Aridere folgten ihnen, wenn auch etwas zögernd, in den größten umschlossenen Raum, den sie bis jetzt auf Tran-ky-ky gefunden hatten.

Aus Stein und Metall so solide gebaut, daß sie das kumulative Gewicht von Erdreich, Felsen und den Bauten darüber trug, war die Kuppel mit Fresken und Mosaiken bedeckt, die die meisten der Annahmen von Williams schlüssig bewiesen.

»Du hattest nicht ganz recht, mein Freund.« Eer-Meesach strich mit dem Finger über eine der Wandfresken. »Das gelbliche Gras vertreibt Pika-

Pina nicht, sondern ist vielmehr eine Warmwettervariante davon, so, wie die Goldenen Saia Warmwetterversionen von uns Tran sind.«

Williams studierte die Fresken und nickte dann langsam. »Wahrscheinlich werden die Nährstoffe, die in den Pika-Pina und -Pedan konzentriert sind, landeinwärts befördert und helfen mit, die schlafenden Grasländer zu beleben.«

»Aber was ist das?« Der alte Zauberer deutete auf eine Vielfalt kleiner Gebilde, von denen ein jedes anders aussah als das nächste. An dem kahlen Stein hingen noch Überreste der alten Farben.

»Erinnerst du dich nicht vom Land der Saia daran?« fragte Elfa. Sie wandte sich zu Ethan. »Wie hast du sie genannt?«

»Blumen.« Er trat zu ihr und wich dabei den Steinen und Felsbrocken aus, die den Boden übersäten. »Das Pika-Pina blüht also, ehe es den Gräsern weicht. Milliken, vielleicht hat jedes Geschöpf, das auf Tran-ky-ky fliegt, schwimmt oder chivaniert, sowohl eine heiße als auch eine kalte Variante. Dieses Geschöpf dort an der Wand, ist das nicht ein Stavanzer?«

»Nein«, widersprach Hunnar. »Diese seltsamen Dinge, die es vorne…«

»Kiemen!« schrie Ethan. »Der Stavanzer hat mich immer schon an Wale erinnert. Die rudimentären

Kiemen zeigen sich erst, wenn die Ozeane zu Wasser werden. Ein Stavanzer könnte niemals sein eigenes Gewicht auf Land tragen.«

»Ich bin sicher«, fügte Williams hinzu, »daß das Geschöpf lange genug als Amphibie existieren könnte, um den Übergang auf die Wasserexistenz abzuschließen.«

»Ich würde gerne diese Dinge sehen, die du >Kiimehn< nennst.« Hunnar nahm ein Messer vom Gürtel und reichte es, mit dem Griff voran, Williams. »Geh und töte einen Stavanzer, und dann helf ich dir, hineinzuschauen.« Gelächter von Menschen und Tran hallte durch den Saal und erzeugte ein Echo, das keineswegs gespenstisch klang.

Eine Woche später war die Slanderscree mit einer Ladung angefüllt, die ebenso ungewöhnlich wie vielfältig war. Da gab es tonnenweise Schnitzarbeiten, Artefakte und Mosaikstückchen. Genügend Beweise der wechselhaften Geschichte Tran-ky-kys, sowohl was die Soziologie als auch was das Klima anging, um auch den stursten Bürokraten oder Landgrafen von der Wahrheit zu überzeugen.

September und Ethan waren wieder damit beschäftigt, Geschichte und Zukunft der Tran zu diskutieren, als die letzten Stücke der Ladung in den Stauräumen unter Deck untergebracht wurden.

»Vermutlich haben die Saia auf ein paar Kontinenten zusammengelebt, Junge«, sagte der Riese. »Damit beschäftigt, eine neue Zivilisation zu errichten, bis die Kälte sie wieder auslöschte und sie zwang, sich auf die Inseln zu verteilen, um dort in kleinen Gruppen zu überleben. Je unwirtlicher das Klima, desto mehr Land braucht man gewöhnlich, um die Leute zu ernähren.

Jetzt da wir beweisen können, daß sie einmal alle zusammengelebt und auch zusammengearbeitet haben, sollte es leichter sein, sie dazu zu bewegen, das wieder zu tun.« Und wie um seinen Worten mehr Nachdruck zu verleihen, beendete er seine Ausführungen mit einem kräftigen Rülpsen.

Als sie viele Tage später die Beweise im dampf- und nebelverhüllten Land der Goldenen Saia vorlegten, nahmen diese das Unwiderlegbare in der für sie typischen Weise entgegen, nämlich ohne irgendwelche Gefühle zu zeigen. Nur ihre Worte verrieten ihre wahre Erregung. Hier war der Beweis für den größten Teil ihrer Legenden, und zwar mit einem Wissen untermauert, das niemand für möglich gehalten hatte. Williams und Eer-Meesach konnten sich aus den Legenden große Teile der Geschichte ergänzen, die der stumme Stein und

ebenso die stummen Wände ihnen nicht hatten offenbaren können.

Im Gegensatz zu der schwierigen Fahrt canyonaufwärts kam es bei der Rückkehr vorwiegend darauf an, das Schiff auf Kurs zu halten. Der Antrieb bereitete keine Probleme, schließlich schob der Wind, der vom Plateau herunterwehte, unablässig an ihrem Heck.

Als sie den Eisrand erreichten, brachte der Kapitän das Schiff zum Stehen, worauf Hunnar und eine kleine Gruppe von Matrosen nach Moulokin chivanierten. Man erwartete, daß sie mit Schiffszimmerleuten, Kranen, Werkzeugen zurückkehrten, um beim Entfernen der Räder und Achsen und dem Einbau der fünf massiven Duralumkufen zu helfen.

Ihre Ankunft in der geschäftigen Schiffbaustadt erweckte dort großes Erstaunen. Weder der Landgraf Lady K'ferr, Minister Mirmib noch irgendeiner der anderen, die in die Reise der Slanderscree eingeweiht waren, hatten erwartet, ihre Mannschaft je wiederzusehen. Sie waren sicher gewesen, daß die Geister der Toten, die in der großen, hohen Wüste lebten, die gesunden Körper der Matrosen an sich reißen würden, um in körperlicher Form durch die Lande der Geister wandern zu können.

Sir Hunnars hastige, nicht besonders präzise Schilderung ihrer Entdeckungen erzeugte mehr

Verwirrung als Klarheit. Schließlich gab er den Versuch auf, etwas zu erklären, das er selbst nicht ganz begriff.

Am folgenden Tage kehrte er in Begleitung einer großen Anzahl von Fachleuten aus den Werften der Stadt zur Slanderscree zurück. Eer-Meesach konnte ihre Entdeckungen besser erklären. So belehrt, machten sie sich daran, den großen Klipper wieder eistüchtig zu machen.

»Was ist mit der Flotte aus Poyolavomaar?« fragte Ethan etwas zögernd den Anführer des moulokinesischen Trupps.

Der vierschrötige Tran überließ die Installation einer Duralumkufe seinen Kollegen. »Sie blieben noch zehn Tage nach eurer Abreise in dem Land der Goldenen Saia, Sir Ethan, und entfernten sich dann. Seitdem sind nur wenige Schiffe nach Moulokin gekommen. Und keines von ihnen hat sie gesehen, obwohl zwei eine große Zahl von Kufenspuren erwähnten, die nordostwärts führten.«

»Nach Poyolavomaar.« Ethan wollte immer noch nicht ganz glauben, daß der wahnsinnige Rakossa und Ro-Vijar von Arsudun so schnell klein beigegeben hatten, auch wenn alle Beweise dafür sprachen.

»Es ist so. Auch hat keines unserer eigenen Schiffe sie gesichtet, obwohl zwei immer noch weiter

draußen suchen, um sich zu vergewissern, daß sie wirklich abgezogen sind. Aber ich glaube, man kann schon mit einiger Gewißheit sagen, daß sie sich anderswohin begeben haben, nachdem sie euch nicht hier fanden.«

»Das bezweifle ich.« Ethan blickte in die Runde, wer sich seiner Meinung anschloß. Teeliam Hoh überwachte die Montage der vorderen backbordseitigen Kufe, während der Vorarbeiter Teeliam anstarrte, aber ihre Gedanken waren nicht bei dem komplizierten Vorgang, der dort unten stattfand.

»Tonx Rakossa würde mich nie entkommen lassen, solange noch ein Funken Leben in ihm ist. Solange ich in Freiheit bin, können seine Gedanken sich auf nichts anderes konzentrieren.«

»Vielleicht hat er sich mit Ro-Vijar gestritten«, meinte Ethan halb im Scherz, »und hat verloren.«

»Hoffentlich nicht.«

»Was? Aber Ihr sagtet doch…«

Sie starrte ihn an, und ihre kalten Katzenaugen waren so schwarz wie die Wasser unter der See auf Eis. »Wenn er von jemand anderem, einem Unbekannten, weit entfernt von hier getötet werden sollte, wenn er umkommen sollte, ehe wir uns wieder begegnen, beraubt mich das der Chance, ihn selbst zu töten.« Sie sprach ganz ruhig, als spräche sie über die selbstverständlichste Sache der Welt.

»Natürlich. Daran hätte ich denken müssen.«

Sie fuhr fort, ihn anzustarren, den Kopf etwas zur Seite gelegt. »Ihr glaubt, uns zu kennen, nicht wahr, Sir Ethan?«

»Euch kennen?« Ethan war über die seinen Ausdruck verzerrende Gesichtsmaske und die Schutzbrille dahinter froh. »Teeliam, ich lebe jetzt seit mehr als einem Jahr auf Tran-ky-ky.«

»Dann ist es wahr, daß Ihr wahrhaft glaubt, uns zu kennen. Ich habe es in Euren Gesten gesehen, in der Art und Weise, wie Ihr mit Euren Gefährten aus diesem fernen Lande Sofold sprecht. Aber Ihr versteht uns nicht. Als ich davon sprach, dieses Ding zu töten, sah man das an Eurem Körper und Eurer Art, die Worte zu bilden.

Ihr seid…« Sie hielt inne, lächelte halb, »viel zu zivilisiert, in dem Sinne, in dem Ihr, glaube ich, jenen Begriff benutzt, denn trotz allem, was Ihr mit dem hervorragenden Sir Hunnar und meiner guten Freundin Elfa geteilt habt, sind sie immer noch nicht Teil von Euch noch Ihr von ihnen. Sie sind Teil von mir und dieser Welt. Ihr werdet das nie ändern.« In ihrer Stimme klang Stolz und eine Spur von Arroganz.

»Vielleicht nicht.« Er wußte, daß es keinen Sinn hatte, mit einem solch widerspenstigen Kunden zu streiten. »Ich kann mir nur Mühe geben, den Leu-

ten nach besten Kräften zu helfen, die mir inzwischen so viel bedeuten.«

Teeliam brummte Unverständliches und chivanierte davon. Ethan konnte nicht sagen, ob sie damit einer Meinung Ausdruck verlieh, die ihr tiefes Empfinden aufzwang, oder ob ihre herausfordernde, mürrische Art einfach ein Wesenszug war, den Rakossas Handlungen in ihr geweckt hatten. Es war durchaus möglich, daß sie glückliche oder optimistische Leute einfach nicht mochte.

Oder solche männlichen Geschlechts.

Dennoch mußte er über das, was sie gesagt hatte, nachdenken, auch wenn man es ohne ihre emotionelle Betrachtungsweise sah. Wie gut kannte er denn die Tran wirklich? Er betrachtete Elfa, Hunnar und viele andere als seine Freunde. Dennoch mußte er zugeben, daß es Anlässe gab, wo er ihre Überlegungen einfach nicht enträtseln konnte, ebenso wenig wie sie die seinen. Waren sie etwa dazu verdammt, für immer als eine Art psychologische Brieffreunde zu existieren, fähig, miteinander in Verbindung zu treten, aber nur über eine endlose geistige See der Fremdheit hinweg. Es war in der Tat möglich, daß er sie nicht so gut begriff, wie er dachte. Was freilich das betraf, daß er sie nie kennen lernen würde, so hoffte er, daß dies die vorder-

gründige Meinung von jemandem darstellte, der es gewöhnt war, nur in absoluten Werten zu denken.

Doch eines wußte er sicher. Obwohl Teeliam anderer Ansicht war, würde der Kontakt mit dem Commonwealth und die Mitgliedschaft in ihm die Tran und ihre Welt verändern. Auch anderen primitiven Völkern war es so ergangen. Einige waren bereits zu gleichem Status mit Menschen und Thranx aufgestiegen und nahmen voll an der Regierung teil. Andere gaben sich große Mühe, dorthin zu gelangen. Beharrlichkeit im Verein mit der wohlwollenden Überwachung seitens der Regierung und der Vereinigten Kirche würden jeder noch nicht ganz soweit entwickelten Gesellschaft dabei helfen, den Übergang zu einer modernen Raumfahrttechnologie mit so wenig Wachstumsschmerzen wie möglich zu erreichen.

Daß es manchmal Schmerzen gab, war nicht zu leugnen, nicht einmal vor sich selbst. Aber dieser Schmerz würde beträchtlich gemildert werden, sobald sie nach Brass Monkey zurückkehrten und die Nachricht von ihrer Entdeckung an die entsprechenden Behörden übermittelten – dies hatte den Vorrang vor der Aufnahme neuer Staaten in die Konföderation. Er bezweifelte nicht, daß es ihnen möglich sein würde, einen weiten Bogen um Poyo-

lavomaar zu schlagen und unangefochten nach Arsudun zurückzukehren.

Jetzt geriet er aus dem Tritt. Was konnten sie tun, was sollten sie tun, sobald sie den fernen Homanx-Außenposten erreicht hatten? Bei wem konnten sie sich melden? Er war sich immer noch nicht sicher, wie weit Jobius Trell sich mit Calonnin Ro-Vijar eingelassen hatte. Es bestand durchaus die Möglichkeit, daß Trell direkt mit dem Landgrafen von Arsudun kollaborierte – September schien dies zu glauben, aber Beweise dafür besaßen sie nicht.

Nicht daß er geneigt gewesen wäre, die Meinung des Riesen einfach in den Wind zu schlagen. Mehr als einmal hatte September Andeutungen gemacht, daß er in höherem Maße gewöhnt war, mit den oberen Etagen der Macht zu verhandeln, und so war es ihm keineswegs neu, die Motive und die Handlungen der Mächtigen dieser Welt zu analysieren.

Man bedenke also, daß Trell der Homanxkommissar auf Tran-ky-ky war, daß er alle Aspekte dieser Welt kannte. Brass Monkey hatte ein paar Friedenshüter, die dort mehr aus dem Grunde stationiert waren, um die Eingeborenen vor den Homanx zu schützen als umgekehrt. Standen sie mit Trell im Bunde, oder direkt mit Ro-Vijar? Und was war mit den Zollagenten, dem Hafenmeister Xena-

xis, ganz zu schweigen von den Computern und den sonstigen Datenverarbeitungsmaschinen?

Wem inmitten der bescheidenen menschlichen Kolonie des Außenpostens konnten sie solch epochemachende Entdeckungen anvertrauen? Wer würde Informationen dieser Art nicht nur aufzeichnen und gegen eine möglicherweise feindlich gesonnene Bürokratie schützen, sondern dieses Wissen auch an unbestechliche Stellen außerhalb des Planeten weiterleiten, wo sie dann so schnell und so weit verbreitet werden würden, daß weder Trell noch sonst jemand sie länger geheim halten konnten?

Er ging mit seinem Problem zu September. Der Hüne saß am gefrorenen Ufer, und sein weißes Haar war fast eins mit dem Hintergrund auf See und Land.

September saß reglos da, starrte unbewegt auf die mit Schnee bestäubte weiße Wand des Canyons. Es war ungewöhnlich, ihn so nachdenklich zu sehen.

»Immer noch im Ei?« Diese Redensart, die aus der Sprache der Thranx stammte, war schon lange in den allgemeinen Slang eingegangen.

»Hmm? Oh, hallo Jungchen.« Wie seltsam still er doch war, dachte Ethan, als er seine Aufmerksamkeit wieder dem Eis zuwandte. »Nein, nicht im Ei.«

»Woran denkst du?«

»An meinen Bruder. Besser gesagt, den Mann, der einmal mein Bruder war.«

»Du hast ihn schon einmal erwähnt, das liegt eine ganze Weile zurück.« Ethan setzte sich neben die hünenhafte Gestalt. »Du sagtest >ich hatte einmal einen Bruder<. Ich verstand damals nicht, was du mit >einmal< meintest.«

Septembers Mund entspannte sich zu einem Grinsen. Er beobachtete zwei pelzbedeckte, käfergroße Geschöpfe. Sie vollführten ein Miniatureisballett, rutschten am Ufer des gefrorenen Flusses herum.

»Ich nehme an, im technischen Sinne sind wir immer noch Brüder. Sobald man einmal einer ist, bleibt man das wahrscheinlich immer. Ich hab' ihn seit zwanzig, fünfundzwanzig Jahren nicht mehr gesehen. Ich bin seitdem ein gutes Stück herangewachsen. Manchmal frag' ich mich, ob er das auch ist, aber ich bezweifle es.«

»Wenn du ihn nicht gesehen hast, wie kannst du dann wissen, daß er nicht, wie du das ausdrückst, herangewachsen ist?«

»Das verstehst du nicht, Jungchen. Sawbill ist schon schlecht zur Welt gekommen.« Ein paar Minuten herrschte Schweigen. September hob den Blick von den Schlittschuhkäfern zu den Wolken, die am Himmel dahinrasten. »Er hat sich viel zu

früh in ein widerliches, stinkendes Geschäft eingelassen. Das ist ein Teil davon.«

»Was für ein Geschäft?« September sprach nur ganz selten über sich, und dann immer in dieser scherzhaften Art. Es war so selten, ihn gesprächig und mit sich selbst beschäftigt zu finden, daß Ethan vergaß, was ihn eigentlich zu dem Hünen geführt hatte, und weiterbohrte.

»Er hat sich zu tief… Nun, um es kurz zu sagen, er hat sich dazu ausgebildet, Emomann zu werden.«

Ethan wußte von den Männern und Frauen und Thranx, die Emotionen verkauften. Sie waren Existenzen am Rande des Gesetzes, und was sie verkauften, blieb am besten in den dunkleren Winkeln der Krankenhäuser verborgen. Die Gesetze des Commonwealth, die so viel Freiheit garantierten, bewahrten sie davor, zur Aufgabe ihrer Tätigkeit gezwungen zu werden, konnten aber nicht verhindern, daß gelegentlich einer von ihnen umgebracht wurde, wenn er es zu wild trieb, oder zu lange an einem Ort blieb. Angesichts der gesellschaftlichen Nebenwirkungen ihres Berufes wählten ihn sich nur wenige als Beruf fürs Leben. Ein Emomann (oder eine Emofrau) wurde selten reich. Aber der Beruf lieferte in anderer Weise Befriedigung, eine Art von Befriedigung, die einige wenige dazu

brachte, ihn auszuüben. Daraus war der Spruch entstanden, daß Emoleute selbst ihre besten Kunden waren.

»Da war ein Mädchen«, fuhr September fort und ließ die Worte heraussprudeln, als wollte er sie loswerden, »da ist immer ein Mädchen.« Er lachte glucksend, ein verbittertes, schlecht schmeckendes Geräusch, das nichts mit Humor zu tun hatte.

»Ich interessierte mich für sie, interessierte mich viel zu sehr. Ich war damals sehr jung. Sawbill interessierte sich auch für sie… Als Kundin und auch sonst.

Es gab böse Worte zwischen uns. Wir stritten, ich dachte… Nun, Sawbill verkaufte ihr jedenfalls etwas, das er ihr nicht hätte verkaufen sollen. Sie wollte es haben – die Galaxis ist schließlich frei. Aber er hätte es nicht tun sollen. Sie war – >unterdrückt< ist, glaube ich, der beste Ausdruck dafür. Was Sawbill ihr verkaufte, machte sie auf gewisse Weise frei. Jedenfalls verpaßte sie sich eine Überdosis. Sie…« – sein Gesicht verzerrte sich schrecklich – »sie wurde etwas, das weniger als ein Mensch, aber mehr als tot ist. Sie machte freiwillig eine Ware aus sich. Nicht eine Lynx, oder etwas Anständiges wie das, sondern etwas viel Niedrigeres, etwas…« Er hielt inne, konnte nicht weiterreden.

Ethan überlegte, ob er weiterreden sollte. Schließlich sagte er mit ganz weicher Stimme, so vorsichtig er das konnte. »Wenn du sie jetzt finden könntest… vielleicht hat sie sich verändert, das abgelegt, was sie quälte, und du könntest…«

»Junge, ich habe gesagt, sie hat sich eine Überdosis verpaßt. Sie hat die Anweisungen nicht befolgt. Das passiert Leuten immer, die die Ware eines Emomannes gebrauchen.« In seiner Stimme lag eine abgrundtiefe Trauer.

»Als Sawbill schließlich aufhörte, sie zu beliefern, fand sie andere, die das taten. Ich kann sie nicht finden, weil sie tot ist, Junge. Für mich und die meisten Welten jedenfalls. Sie wurde einfach von innen heraus aufgefressen. Nicht körperlich, damit hätte ich vielleicht noch fertig werden können. Ihr Körper blieb ganz in Ordnung, bis auch er aufgezehrt war. Aber als das anfing, war ihr Geist schon lange weg.« Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Eis zu. »Ich hoffe, daß sie tot ist, Ethan. Ich hätte ihr den Gefallen tun und sie selbst töten sollen. Das konnte ich nicht, aber, wie ich schon sagte, ich war damals sehr jung. Alles, was Sawbill tat, war völlig legal. In dem Punkt war er immer sehr vorsichtig. Das ist er wahrscheinlich immer noch, was auch immer er heute tun mag.«

»Aber hättest du ihn denn nicht daran hindern können, auf legalem Wege oder sonst wie? Der Mann war dein Bruder. Sah er denn nicht, was er dem Mädchen antat?«

»Jungchen, Emomänner haben ihren eigenen Verhaltenskodex, ihre eigenen Moralbegriffe. Nach seiner Art zu denken, tat er ihr überhaupt nichts zuleide. Das machte sie selbst. Das Gesetz des Commonwealth steht auf seiner Seite. Die Drogen von Emomännern waren nie suchtbildend, nicht wie Bloddhype vielleicht. Sie achten immer sehr auf Legalität. Nicht auf Moral.«

»Wie kann man denn legal und zugleich unmoralisch handeln?« wollte Ethan wissen.

September lachte und musterte seinen jungen Freund bedauernd. »Jungchen, du weißt nicht viel von Regierungen, wie? Oder den Gesetzen.«

»Regierung – das bringt mich auf etwas.« Ethan beeilte sich, das Thema zu wechseln. Er war zu tief in die Seele eines Mitmenschen eingedrungen, war in Hohlen geraten, und wünschte sich jetzt, er hätte sie nie betreten. »Wie werden wir unsere Entdeckungen den richtigen Commonwealth-Behörden zur Kenntnis bringen, ohne daß man sie vertuscht?«

»Du siehst also Trell endlich mit dem gleichen Argwohn wie ich, Jungchen?«

»Fast.«

»Sehr gut. Man sollte nie einem Beamten vertrauen, der so viel lächelt.«

»Er weiß alles, was in Brass Monkey geschieht. Wir brauchen jemanden, dem ein abhörsicherer Astrosender zur Verfügung steht.«

»So jemanden gibt es nicht«, knurrte September. Er schien ganz auf das Problem konzentriert und hatte offensichtlich das Thema, das ihn vorher so gequält hatte, bereits vergessen. »Warte mal.« Er stand auf, ragte über Ethan auf. »Ein Büro sollte es geben, das abhörsicher senden kann.«

»Gib mir keine Rätsel auf, Skua. Trell ist Kommissar und kann…«

»Überleg doch, Jungchen. Brass Monkey ist groß genug, um einen Padre zu haben.«

»Da Ethan nur selten zur Kirche ging und weniger religiös als die Mehrzahl seiner Zeitgenossen war, hatte er überhaupt nicht an den lokalen Vertreter der Vereinigten Kirche gedacht. Niemand, zu allerletzt ein vergleichsweise unbedeutender Funktionär wie Trell, würde es wagen, eine Kirchensendung abzuhören, oder gar zu verhindern.«

»Jetzt, da wir dieses kleine Problem gelöst haben, sollten wir zurückgehen und sehen, ob wir mithelfen können, unser Schiff wieder zusammenzubasteln, was, Jungchen?«

Sie verließen das Ufer und gingen zum Eissegler hinüber. Eben wurde die letzte Duralumkufe, diejenige, die als Steuer diente, am Heck hochgehivt. Ethan sah verstohlen zu seinem Begleiter hinüber. Sein Ausdruck zeigte jetzt wieder die Patina unzerstörbaren Selbstvertrauens, nur etwas angekratzt war sie.

Skua September hatte sich also ebenso verwundbar wie jeder andere Mensch erwiesen. Sein mächtiger Körper gab ihm nur größere Tiefen, in denen er seine Leidenschaften verbergen konnte.

In ihrer typisch formlosen Art verzichteten die Moulokinesen auf jegliche lärmenden Demonstrationen, um die Rückkehr der Slanderscree zu feiern. Die Stadtbewohner gingen ihren Alltagsgeschäften nach, und die Schiffszimmerleute, die mitgeholfen hatten, die Räder gegen Kufen zu vertauschen, kehrten in ihre Werften zurück. Offiziell bestand das ganze Protokoll aus Minister Mirmib und zwei Adjutanten, die am Dock auf sie warteten.

»Landgraf Lady K'ferr Shri-Vehm heißt euch erneut in Moulokin willkommen, meine Freunde. Unser Atem ist eure Wärme.

Heute Abend ist ein Fest zur Feier eurer unerwarteten, aber nichtsdestoweniger willkommenen Rückkehr. Dann könnt ihr mir über diese wunder-

bare Geschichte berichten, die ihr uns gebracht habt.«

»Wunderbar ist nicht das richtige Wort«, meinte Ethan, zu dem Minister gewandt. »Bedeutungsvoll wäre besser. Neben anderen Dingen zeigt sie, daß eure neue Konföderation nicht so weit hergeholt ist, wie wir ursprünglich annahmen, weil nämlich alle Tran schon einmal in einer viel stärkeren Union lebten.«

»Eine Union, die wiederholt vom Klima zerrissen wurde, das fremdartiger ist, als ich glauben kann, so lauten wenigstens die Gerüchte, die unsere Schiffszimmerleute mir berichtet haben«, erwiderte Mirmib.

Die Feierlichkeiten des Abends erlebten über einige Tage hinweg verschiedene Inkarnationen, und die Mannschaft genoß die Gastfreundschaft Moulokins ungeheuer. Ihre Berichte lösten unter den Stadtbewohnern beträchtliche, lebhafte Spekulationen und Diskussionen aus. Einige ihrer Geschichten paßten nahtlos zu der lokalen Religion, die ob der Bestätigung gleichzeitig stärker und ob ihrer Realität schwächer wurde.

Als für die Slanderscree die Zeit gekommen war, den Rückweg nach Arsudun anzutreten, gaben die Moulokinesen endlich ihre Zurückhaltung auf. Sie ließen die Arbeit liegen, drängten sich um den Ha-

fen und riefen ihren neuen Freunden und Verbündeten spontane Wünsche nach, die sichere Reise und guten Wind zum Inhalt hatten. Mit den letzten Rufen der Wache vom äußeren Tor, Rufen, in die sich der Wind mischte, der aus dem Canyon wehte, raste der Eisklipper auf die gefrorene See hinaus.

Anstatt parallel zu den Klippen setzte Ta-hoding den Kurs nordwärts. Sie würden die endlose Druckverwerfung diesmal an einer anderen Stelle überqueren, um eine mögliche Konfrontation mit irgendwelchen Nachzüglern der Streitkräfte von Poyolavomaar zu vermeiden, die vielleicht ihre erste Passage durch jene hoch aufgetürmte Eissperre bewachten.

Ethan stand auf dem Steuerdeck und sah zu, wie hinter ihnen der Canyon versank, der Moulokin verbarg. Ta-hoding watschelte vergnügt um das große Rad herum, glücklich wie ein junges Hündchen. Auch seine Steuerleute wirkten vergnügt, ohne dafür einen besonderen Anlaß zu haben.

Aufgefordert, seine strahlende Miene zu erklären, erwiderte der Kapitän: »Weshalb sollten wir nicht glücklich sein, Freund Ethan? Wir segeln über glattes, sauberes Eis, anstatt über unvorhersehbares Felsgestein und Erde. Ich weiß jetzt, wenn ich den Toppgasten Befehl gebe, eine Rahe umzusetzen, wird die Slanderscree genau so reagieren.« Dabei

vollführte er eine weit ausholende Bewegung mit dem linken Arm.

»Wir brauchen nicht mehr zu raten, welche Folgen unsere Manöver haben. Ich brauche nicht mehr…«

»Unter der Deckslinie!« hallte es vom Ausguck am Hauptmast. »Segel. Fünf Kijat backbord!«

»Muß ein Kauffahrer sein, der zur Stadt will.« Tahoding gab sich Mühe, in der ihm angegebenen Richtung etwas zu erkennen. Aber nichts unterbrach den Horizont.

»Unter der Deckslinie!« Der eindringliche Tonfall des Ausgucks ließ ein paar dienstfreie Matrosen zur Reling chivanieren. »Vier weitere Segel bei dem ersten… nein, fünf! Noch mehr!«

»Meinst du, Freund Ethan…« Ein besorgter Tahoding ließ den Satz unbeendet. Seine joviale Stimmung war verflogen.

Mit weit gespreiztem Dan schoß Hunnar über eine der Eisrampen vom Hauptdeck herauf. Er ließ Arme und Dan sinken, verlangsamte seine Fahrt und bremste, daß die Eissplitter flogen. Dann glitt er ungeduldig auf den Kapitän und Ethan zu.

»Beidrehen, Captain.« Seine Stimme klang grimmig. »Das kann eine ungewöhnlich große Gruppe von Kauffahrern sein, die im Konvoi rei-

sen, um sich gegenseitig zu schützen. Aber es ist besser, wir gehen kein Risiko ein.«

Wie um ihren schlimmsten Argwohn zu bestätigen, hallte es wieder vom Mastkorb: »Acht, neun… ich zähle wenigstens fünfzehn Segel, vielleicht mehr!«

»Das muß die Flotte von Poyolavomaar sein. Die haben also nicht aufgegeben. Sie haben die ganze Zeit gewartet und gehofft, daß wir zurückkehren. Verdammt!«

»Das Mädchen Teeliam hatte recht.« Hunnars Blick war starr auf den Horizont an der Backbordseite gerichtet. »Wer sollte auch die Wünsche eines Wahnsinnigen besser kennen als jemand, der ihnen unterworfen war? Beidrehen, Captain.«

Aber Ta-hoding hatte bereits einen Strom von Kommandos ausgestoßen. Als er schließlich geendet hatte, drehte er sich um und starrte in dieselbe Richtung wie Hunnar und Ethan.

»Schwierig zu sagen, was geschehen kann.« Der vierschrötige Kapitän blickte besorgt. »Wir können nicht nach Steuerbord ausweichen, das würde uns in die Klippen führen. Um gegen die Canyonwinde voranzukommen, brauchen wir den Westwind hinter uns. Aber die haben bereits Position bezogen, um ihn selbst zu benutzen. Wir haben keine Wahl, wir müssen auf sie zu fahren und den Westwind auf

der Steuerbordseite nehmen – und dann nach Moulokin umkehren.« Er blickte zu Hunnar auf. »Es könnte sein, daß wir auf ihre vordersten Flöße stoßen, ehe wir wieder nach Westen segeln können.«

»Kümmere du dich um dein Schiff, Freund Captain. Ich übernehme die anderen Sorgen.« Hunnar hob den Arm, glitt auf das Hauptdeck zurück und überlegte bereits, wie die Angreifer abzuwehren waren.

Die wachfreie Mannschaft ergoß sich auf das Deck. Einige der Matrosen schnallten bereits Schwerter und Kürasse um, während ihre doppelten Augenlider noch mit dem Schlaf kämpften.

Ethan starrte immer noch nach vorne, wo jetzt der Bug des Eisklippers langsam einen Bogen beschrieb – und dann direkt auf die heranrasenden Poyoflöße wies. Inzwischen waren die Gegner bereits nahe genug gekommen, daß die Toppgasten bereits Markierungen und Wimpel ausmachen konnten. Die schwache Hoffnung, es könne sich bei den Schiffen um eine große Kauffahrerflotte handeln, schwand.

Ein untersetzter Tran in grauem Pelz war auf das Steuerdeck gekommen und stand neben Ethan. Balavere Longax, der höchstgeachtete Krieger von Sofold, wies mit einem klauenbewehrten Finger zur Linken. Die Klaue war stumpf und zerklüftet, ein

Fragment von abgewetztem Feldspat an der Spitze eines grauen Astes.

»Infanterie«, knurrte er. »Langsamer als Flöße, aber besser zu manövrieren. Sie versuchen, uns den Weg abzuschneiden, ehe wir den Westwind hinter uns haben.« Er griff nach dem Schwert, das an seiner Hüfte hing, eine Waffe, die viel jünger als er selbst war. Dann drehte er sich um und schrie aufs Hauptdeck: »Bogenschützen, Achtung! Schützt euch mit euren Schilden, Männer und Frauen von Sofold!«

Die Armbrustschützen, ausgerüstet mit den Waffen, die Milliken Williams vor mehr als einem Jahr zur Verteidigung Sofolds gegen die Angriffe von Sagyanak dem Tod und der Horde konstruiert hatte, bezogen ihre Posten hoch oben in der Takelage der Slanderscree.

Balavere studierte den Ansturm der Infanterie, die sich jetzt in einem weiten Bogen auf das Floß zubewegte. »Wir müssen durch sie hindurch, aber sie werden uns nicht aufhalten.« Er blickte zu Ethan und grinste dann völlig unerwartet. »Ihre Bogenschützen werden ihr Feuer hier konzentrieren, mein Freund, und versuchen, unsere Steuerleute abzuschießen. Am besten, du gehst unter Deck.«

»Wenn es dir nichts ausmacht, werde ich hier bleiben.« Sein Selbstvertrauen verblüffte ihn selbst.

Das knappe Jahr auf dieser harten Welt hatte ihn beträchtlich verändert. Der Kontakt mit dem Commonwealth würde die Tran sicher verändern. Aber wenigstens einen Menschen hatte der Kontakt mit den Tran bereits verändert. Er klopfte auf das Schwert, das an seiner Seite hing. Es fühlte sich dort vertraut an, verlieh ihm Zuversicht. Aber dann hob er seinen Handstrahler und überprüfte ihn.

»Die Ladung ist schon ziemlich schwach«, erklärte er Balavere und kniff die Augen zusammen, um durch Maske und Brille die winzige Skala abzulesen. »Ich nehme an, daß es bei Skua und Milliken genauso ist. Aber der erste Bogenschütze, der zu nahe kommt, wird eine kräftige Dosis moderne Technik abbekommen.«

»Eure Messer, die mit dem langen Licht kämpfen, habe ich vergessen«, meinte der General. »Gut. Dann bleibt und helft unsere Bewegungsfreiheit schützen.« Er ging auf Ta-hoding zu, um mit ihm zu sprechen.

»Ihre Pfeile beunruhigen mich nicht so sehr«, hörte Ethan den General sagen. »Sie könnten Schlimmeres tun, wenn dieser Rakossa gut beraten ist. Er selbst ist, glaube ich, unfähig, taktische Feinheiten einzusetzen. Ihre Flöße segeln diszipliniert, also halte den Wind und versuche, uns nicht zu schnell

abzuschneiden. Vielleicht versuchen sie, die Steuerkufe mit Kabeln zu stören.«

»Glaubst du, das ist meine erste Schlacht?«

So besorgt und ängstlich er auch war, wollte Ta-hoding sich doch weder von Balavere noch von sonst jemandem sagen lassen, wie er sein Schiff führen mußte. »Sorge dafür, daß kein Kabel an unser Heck herankommt, und ich bringe uns alle sicher in den Hafen.« Er murmelte einen tranischen Fluch. »Bloß noch ein paar Stunden, dann hätten wir sie leicht abhängen können. Nur…«

Aufs neue unterbrach ihn ein Ruf vom Hauptmast. »Zehn Schiffe, achtzehn Kijat Backbord!«

Inzwischen hatte sich der Eisklipper gedreht, und der Westwind begann, die Segel zu füllen. Sein Tempo nahm zu, aber man konnte auch schon auf den Decks ihrer Flöße die Matrosen der Hauptstreitmacht von Poyolavomaar erkennen.

»Dann haben sie uns abgeschnitten«, stellte Balavere fest.

»Noch nicht.« Ta-hoding brüllte neue Befehle. Über ihnen ächzte es, als litte das Holz Schmerzen. Ethan blickte nach oben: die Rahen waren so weit herumgedreht, daß die Segel jetzt fast parallel zur Kiellinie des Schiffes standen.

»Glaubst, sie werden das aushalten?« Auch Balavere blickte jetzt in das Gewebe aus singenden

Tauen und Segeln hinauf. Der Vormast ächzte und schien sich ein Stück aus der senkrechten Lage zu biegen.

»Wenn nicht, hätte ich nie den Befehl erteilt«, erwiderte Ta-hoding. »Wenn wir es nicht versuchten, würden wir wahrhaft geradewegs auf diese zehn neuen Flöße prallen.«

Die Slanderscree beschleunigte ihre Fahrt weiter und beschrieb einen scharfen Bogen, der sie zum Canyon zurückführen sollte. Als der Infanterie auf dem Eise und den zehn flankierenden Flößen klar wurde, daß ihr Gegner an ihnen vorbeigleiten, statt mit ihnen kollidieren würde, schickten die Bogenschützen dem Eisklipper einen Regen von Pfeilen entgegen.

Einer bohrte sich in den Schild aus Hessavarhaut, den man Ethan gegeben hatte. Er starrte ihn eine Sekunde lang an und duckte sich dann hinter die Reling, als ein weiterer Pfeil dicht über ihm vorbeipfiff.

Eine kleine Gruppe der Poyoinfanterie hatte sich einen leichten Vorsprung vor ihren Gefährten verschafft. Jetzt chivanierten sie parallel zu dem Eissegler dahin. Ein paar von ihnen war es sogar gelungen, sich unter den Rumpf zu schieben, der ihnen Sichtschutz bot. Wie von Balavere vermutet,

trugen ein paar von ihnen dicke Pika-Pina-Kabel auf dem Rücken.

Hunnar, der müde, aber keineswegs beunruhigt wirkte, erschien auf dem Steuerdeck. »Wir müssen Männer über Bord schicken.« Ein Pfeil landete vor seinen Füßen und blieb zitternd in der Decksplanke stecken. Beide Tran ignorierten ihn. »Unsere Bogenschützen können sie nicht schnell genug treffen, ehe sie unter uns verschwinden.«

»Wenn wir jemanden aufs Eis schicken, und er zurückfällt, ist er verloren«, konterte Balavere. Er deutete auf die ausschwärmende Poyoinfanterie, die sich in immer größerer Zahl rings um den Eisklipper sammelte. »Wir können uns nicht zu viele Verluste leisten.«

»Wir können uns auch nicht leisten, daß sie unser Steuer stören!« Der junge Krieger starrte den älteren herausfordernd an.

Eine Bewegung vor ihnen beendete die Auseinandersetzung für den Augenblick. Trotz der Gefahr hob Ethan den Kopf, um über den Bug blicken zu können. Aus dem Canyon strömte eine braungraue Formation auf sie zu.

»Sieht wie ein Ausfall von der Stadt her aus.« Hunnar stand dicht bei ihm und blickte befriedigt auf den immer breiter werdenden silbernen Fluß,

der sich aus der Canyonmündung ergoß. »Unsere neuen Freunde kommen uns zu Hilfe.«

Mit der Flotte von Poyolavoma ar dicht hinter ihnen, und Infanterie, die sich anschickte, den Steuermechanismus der Slanderscree lahmzulegen, ersparte die Ankunft von Streitkräften aus Moulokin Balavere und Hunnar weitere Auseinandersetzungen. Die Moulokinesen rasten förmlich in die darauf völlig unvorbereiteten Poyotruppen hinein. Da der Canyonwind den Westwind überlagerte, hatten die moulokinesischen Soldaten jetzt den Vorteil von Geschwindigkeit und Manövrierfähigkeit. Ihr Angriff kam genau zum richtigen Zeitpunkt.

Die Hälfte der Infanterie erlag dem ersten Ansturm, worauf die Pfeilspitze aus Moulokin sich teilte, und die Soldaten nach links und rechts abbogen und zum Canyon zurückrasten. Einige von ihnen gerieten dabei in das Feuer der Poyoflöße und fielen. Doch die meisten flankierten die Slanderscree an Backbord und Steuerbord und tauschten mit den Matrosen an Bord Siegesrufe.

Der Canyon war jetzt ein vertrauter Schnitt in der Klippenwand geworden. Der Eisklipper verlangsamte seine Fahrt, als ihn die mächtigen Winde erfaßten, die vom Kontinent herabpfiffen und durch

den Canyon heulten, aber den Verfolgern ging es ebenso.

Aber die Infanterie von Poyolavomaar machte ihnen die letzten paar Augenblicke nicht leicht. Durch den Rumpf der Slanderscree vor dem starken Gegenwind geschützt, gelang es ihnen, sie zu überholen, aber die Eskorte aus Moulokin und das zielsichere Feuer von Armbrustschützen am Heck des mächtigen Schiffes verhinderten, daß irgendein Kabelträger sich der gefährdeten Steuerkufe mehr als auf ein Dutzend Meter näherte.

Und dann umgaben sie die hoch aufragenden Canyonwände, und sie glitten langsam, dicht gefolgt von der Poyoflotte, landeinwärts dahin. Einmal geriet eines der kleineren Flöße der Verfolger fast in Bogenschußweite. Zu beiden Seiten seines einzelnen Mastes war je ein kleines Katapult aufgebaut. Bald schleuderten beide mit flammendem Öl gefüllte Häute nach dem Eisklipper.

Aber die Katapultschützen aus Poyolavomaar hatten den kräftigen Gegenwind nicht richtig einkalkuliert. Die gefährlichen feurigen Ölsäcke verfehlten nicht nur das fliehende Schiff, sondern fielen, vom Wind behindert, hinter die Flöße der Verfolger. Die Infanterie, die sich dort formiert hatte, fuhr wie wild auseinander, als die flammenden Säcke auf

dem Eis barsten und brennendes Öl nach allen Richtungen verspritzten.

Das zweite Poyoschiff traf auf Eis, das von dem heißen Öl kurzzeitig geschmolzen war, und glitt zur Seite ab, als seine Kufen den Kontakt verloren. Zwei weitere Flöße kollidierten dahinter und hatten einige Mühe, nicht in das dritte zu rutschen.

All dies bereitete den Moulokinesen und Matrosen großes Vergnügen, die ein paar ausgewählte und besonders fantasiereiche Beleidigungen nach hinten brüllten.

Balavere gestattete sich ein schiefes Lächeln. »Wenn alle ihre Angriffe sich als so unwirksam erweisen, haben wir keinen Ärger mit ihnen.«

»Klar – ich meine, jetzt ist mir klar, warum die Moulokinesen die Anwesenheit der Poyoflotte nicht gemeldet haben«, sagte Ethan nachdenklich. »Alle neutralen Handelsflöße sind vermutlich gekapert oder vertrieben worden und jene zwei Flöße, die Minister Mirmib erwähnte, werden wahrscheinlich nie nach Hause zurückkehren.«

Balaveres Lächeln verschwand bei Ethans Worten. Er studierte die Szene hinter ihnen. Ihre Verfolger hatten sich inzwischen wieder voneinander gelöst und glitten hinter ihnen canyonaufwärts. »Sobald wir sicher hinter den Mauern von Moulo-

kin sind, Freund Ethan, nehme ich an, daß sie aufgeben werden.«

Ethan sah zufällig zwei Gestalten, die sich am Eingang zur Hauptkabine unterhielten: Teeliam und Elfa. »Das glaube ich nicht, Balavere. Solange dieser Rakossa noch etwas zu sagen hat, werden sie, glaube ich, nie aufgeben. Es kann sein, daß wir noch lange Zeit hier sind.«

17

Die Slanderscree und ihre moulokinesische Eskorte glitten durch das mächtige Tor in der äußeren Mauer. Die Nachricht von ihrer Rückkehr und dem Poyoangriff hatte dazu geführt, daß die ganze Stadt mobilisiert wurde. Die Mauer war dicht bepackt mit bewaffneten Tran. Weitere Soldaten warteten in gelockerter, aber disziplinierter Formation auf dem Eis zwischen den beiden Mauern, während Flöße aus der Stadt Nachschub heranführten.

Ta-hoding brachte den Eisklipper zum Stillstand und ließ den größten Teil der Segel reffen. »Weshalb halten wir hier?« fragte Ethan.

»Sir Hunnar hat mir den Wunsch übermittelt, sich hier auszuschiffen, Freund Ethan.«

Ethan trat an die Reling – und sah, daß der Ritter und der größte Teil der Mannschaft eiswärts

schwärmten. Natürlich, sie wollten bei der Verteidigung der Mauer mithelfen. Ethan rannte ihnen nach. September war bereits auf dem Eise, er bewegte sich ohne seine Schlittschuhe ziemlich unsicher. Williams blickte auf, als Ethan auf eine der Leitern zuging.

»Kommst du nicht auch mit, Milliken?«

»Nein, Ethan.« Der Lehrer sah ihn nicht an. »Du weißt, daß ich im Kampf nicht viel ausrichten kann.«

»Ich habe dich aber doch schon kämpfen sehen, Milliken. Du machst das recht gut.«

Der Lehrer lächelte dankbar. »Besser wenigstens, einer von uns behält einen teilweise geladenen Strahler. Sicher kann ich damit kämpfen. Aber wenn die Ladung verbraucht ist, würde ich euch behindern. Ich kann nicht mit dem Schwert umgehen, Ethan.«

Ethan, der nicht entscheiden konnte, ob Williams eine strategische Entscheidung getroffen hatte, oder nur eine Ausrede gebrauchte, meinte: »Wahrscheinlich hast du recht, Milliken. Wir halten uns besser einen Strahler in Reserve. Vielleicht kannst du und Eer-Meesach dir etwas einfallen lassen, das uns weiterhilft.«

Der Lehrer schien erleichtert. »Wir werden uns natürlich große Mühe geben.« Ethan kletterte über

die Reling und stieß gegen den Rumpf des Schiffes. Über ihm ertönte das weiche Poltern der Chiv eines Matrosen. Er wußte, daß sein Freund Williams kein Feigling war. Er hatte völlig recht, wenn er darauf bestand, einen Strahler an Bord zu behalten. Und auf den Umgang mit einem Schwert verstand er sich tatsächlich nicht besonders gut.

Dann hatte er das Eis erreicht und fiel, zur großen Belustigung der umstehenden Moulokinesen, sofort auf sein Hinterteil. Elfa war wenige Augenblicke vor ihm unten eingetroffen. Sie hielt eine Armbrust und hatte Schwert und Köcher um die Hüften geschnallt. Sie lächelte bei seinem Sturz, lachte aber nicht.

Inmitten einer Situation, in der ihm jeden Augenblick die Kehle durchgeschnitten werden konnte, ertappte Ethan sich dabei, wie er tief in jene topasfarbenen Tranaugen blickte und dabei undenkbare Gedanken dachte. Ausgerechnet hier, schalt er sich, Hunderte von Kilometern vom nächsten Außenposten der Homanxzivilisation entfernt und viele Parsek von den nächsten zivilisierten Welten.

Doch was für einen besseren Ort gab es eigentlich, unzivilisierte Gedanken zu denken?

»Danke, Elfa«, sagte er, als sie ihm beim Aufstehen behilflich war, und dachte zum erstenmal nicht darüber nach, was Sir Hunnar wohl denken würde.

Von der Mauerkrone aus sah er, wie die Flöße der Poyos und ihre Soldaten nun eine gerade Linie über das Eis bildeten. Pfeile flogen von den Reihen der Bogenschützen von Poyolavomaar, die auf dem Eis knieten, und anderen in der Takelage der Flöße. Alle Segel waren gerefft worden, und die Eisanker hielten die Flöße der Angreifer gegen den canyonabwärts wehenden Wind.

Es bedurfte keiner besonderen militärischen Kenntnisse, um eine völlig unhaltbare Position zu erkennen. Jene Poyopfeile, die mit genügend Kraft abgeschossen waren, um die Mauerkrone zu erreichen, waren vom Wind bereits so abgebremst worden, daß sie kaum noch Unheil anrichten konnten. Andererseits wurden die Bolzen der Armbrüste und die Pfeile der Moulokinesen vom Wind noch unterstützt und hatten genügend Kraft, um einen Schild aus Hessarvarhaut zu durchdringen.

Die Offiziere an Bord der Poyoflöße erkannten bald, daß ihre augenblickliche Position ihnen keinerlei Chance bot. Sie zogen die Anker ein und ließen die Flöße canyonabwärts und damit aus der Schußweite treiben.

Bald hallte es von den Ausgucktürmen, die sich über die Mauerkrone erhoben: »Herunter! Duckt euch!«

»Das muß bedeuten, daß sie Katapulte einsetzen«, erklärte Elfa. Ethan war sich ihrer Nähe bewußt. Die Tran schwitzten zwar nicht, gaben aber einen kräftigen Körpergeruch ab, der individuell verschieden war. Für Elfa galt das in ganz besonderem Maße.

»Hoffentlich treffen sie mit Steinen genauso gut wie mit Ölsäcken.« Sie grinste und legte dabei ihre leicht zugespitzten Fänge frei.

Dieses kampflustige, zähnefletschende Lächeln reichte aus, um die verschiedenen absurden Szenen aus seiner Fantasie zu löschen, mit denen diese sich in der letzten halben Stunde beschäftigt hatte. Gleichzeitig wurde ihm bewußt, daß die Spannung, die ihn in der gleichen Zeit umfangen gehalten hatte, weniger auf den bevorstehenden Kampf zurückzuführen war, als er dachte. Er lockerte sich etwas.

Vom Wind gedämpft, war aus der Ferne das Geräusch eines schweren Aufpralls zu hören, dann noch eines. Ethan riskierte einen Blick über die Mauer. Auf dem Eis unter ihnen lagen ein paar mannsgroße Steinbrocken. Die massive steinerne Mauer war kaum angekratzt. Die Verteidiger schrieen ihre Kriegsrufe hinaus und verspotteten die Angreifer.

Jetzt war ein hörbares Zischen zu vernehmen. Ein etwas kleinerer Steinbrocken segelte über die Mauer und landete dahinter auf dem Eise. Nach ein paar Minuten erkannte Ethan, daß auch diese neue Attacke zum Scheitern verurteilt war. Selbst wenn sie perfekt zielten und ihr Ziel kein einziges Mal verfehlten, würden die Poyos ein Dutzend Jahre brauchen, um die Mauer zu brechen, die viel zu massiv war, um dem Bombardement solch bescheidener Steine zu erliegen. Auch konnte die Poyoflotte keine endlosen Vorräte an solcher Munition mit sich führen, und um neues Material von den massiven Basaltklippen zu schneiden, reichte ihr primitives Werkzeug nicht aus.

In dem engen Canyon konnten sie nicht genügend Katapulte einsetzen, um die Verteidiger von der Mauer zu vertreiben. Sie hatten genügend Zeit, um jeden heranfliegenden Stein auszumachen und ihm auszuweichen, wenn wirklich einmal einer auf der Mauerkrone landen sollte.

Als die Moulokinesen mit ihrer eigenen Artillerie aus der Stadt eintrafen und anfingen, Katapulte einzusetzen und ihrerseits – allerdings mit dem Wind im Rücken – Felsbrocken gegen die Angreifer zu schleudern, konnte man die Verzweiflung der Poyosoldaten fast körperlich fühlen. Wieder traten sie den Rückzug an, zogen weiter den Cany-

on hinunter und machten dann wieder halt. Inzwischen wetteiferten die Soldaten aus Moulokin und die Matrosen der Slanderscree darin, wer den Angreifern die schlimmeren Beleidigungen zuschleudern konnte.

Trotz der herrschenden Lage ließen die Poyoflöße durch nichts erkennen, daß sie vorhatten, sich zu entfernen. Moulokin stand also eine Belagerung bevor.

»Ich glaube, eine Weile werden sie jetzt nichts versuchen, Jungchen.« Septembers lederne Haut war so gerötet, als vollzöge sich in seinem Inneren ein Sonnenuntergang. Ohne Zweifel hatte die kurze Schlacht ihm Spaß gemacht. Insgeheim argwöhnte Ethan, daß der Riese enttäuscht war, weil es nicht zum Handgemenge gekommen war. Seine riesige Kampfaxt hing in seiner Pranke.

»Die Pfeile von denen sind hier so langsam angekommen, daß man sie aus der Luft hätte pflücken können«, meinte er und ließ sich mit dem Rücken zur Wand nieder. »Mit ihren Felsbrocken richteten sie gegen diese Mauer nichts aus, und um mit jedem Stein hier oben einen Treffer zu erzielen, verstehen sie zu wenig von Ballistik.«

»Was, meinst du, werden sie als nächstes versuchen?«

»Wenn ich die wäre, Junge, und blöd genug, damit weiterzumachen, würde ich versuchen, das Tor aufzubrechen. Da sie keine Ramme gegen diesen Wind segeln können, bedeutet das, daß sie von Hand einen Balken oder einen Stamm oder so etwas heranschleppen müssen. Oder sie müssen Öl einsetzen, um sich den Weg freizubrennen.«

»Die Kabel der Moulokinesen halten jedes Floß auf, Skua.«

»Stimmt, Jungchen. Das heißt, sie müßten genügend Infanterie durchbringen, um die Mauer zu übernehmen und die Kabel dann selbst zu lösen. Ich glaube nicht, daß sie eine Chance haben. Wir können sie mit Bogen- und Armbrustschützen vor dem Tor wegpicken und können hinter dem Tor fünfzig Soldaten für jeden einzelnen aufstellen, der durchkommt. Es wäre wirklich Selbstmord, das zu versuchen. Was nicht bedeutet, daß sie es nicht doch machen werden. Menschen haben schon ähnliche Dinge getan.«

»Aber sie können uns hier auf ewige Zeit in Moulokin festhalten.«

»Das stimmt.« Er betastete den goldenen Ring, den er im rechten Ohr trug. »Stört mich aber nicht sehr. Ich mag Moulokin. Es wird uns nur daran hindern, unsere wichtigen Entdeckungen zu dem Padre in Brass Monkey durchzubringen. Viel wich-

tiger aber sind die Folgen für den Handel, den sie damit praktisch ja blockieren. Händler und Schiffskäufer werden eher anderswo hingehen, als sich mit Gewalt einen Weg nach Moulokin freizukämpfen. Rakossas Offiziere wissen das wahrscheinlich, selbst wenn er selber an nichts anderes denken kann, als wie er Teeliam wieder in seine Gewalt bekommt. Ich glaube nicht, daß unsere Freunde, die Moulokinesen, dabei zerbrechen, aber viele Kriege werden von wirtschaftlichen, nicht von militärischen Faktoren entschieden.

Was mich betrifft«, damit befingerte er den Schaft seiner mächtigen Axt, »ich hoffe, daß die Poyos am Ende die Geduld verlieren und noch einmal einen Frontalangriff versuchen. Wahrscheinlicher ist freilich, daß sie die Geduld verlieren und sich einfach wegstehlen, ein Schiff nach dem anderen, nach Hause, zu ihrem heimischen Herd.

Inzwischen können wir uns ebenso gut von der Gastfreundschaft der Leute hier verwöhnen lassen, bis die Poyos sich entschieden haben, was sie nun machen wollen.« Er legte beide mächtigen Pranken unter seinen Kopf und schloß die Augen. Nach einer Weile ließ er Ethan merken, daß er nicht eingeschlafen war, indem er ein Auge öffnete.

»Barbaren gegen uns, Barbaren auf unserer Seite, und wir drei angeblich zivilisierten Leute außer-

stande, sie in der einen oder anderen Richtung zu beeinflussen. Denk darüber nach, Junge.«

Dann schlief er ein, ohne sich um die Kälte oder den Lärm von tausend fremden Soldaten zu scheren, die rings um ihn schnatterten.

»Bei allem Respekt, Mylord, wir können nicht angreifen.« Der Poyo-Offizier fühlte sich unter den finsteren Blicken seines Herrschers nicht wohl und wünschte, er wäre auf seinem eigenen Floß und nicht hier, in der königlichen Kabine.

»Oduine hat recht, Mylord«, sagte ein weiterer der versammelten Kapitäne. »Schon normaler Gegenwind wäre nachteilig genug. Aber der Wind, der uns hier ins Gesicht weht, würde selbst einen Gott aufhalten! Die können jederzeit, wenn sie Lust haben, einen Ausfall machen und uns eine Menge Schaden zufügen. Und die Reichweite ihrer Waffen ist der unseren überlegen. Und diese seltsamen kleinen Pfeile«, er zeigte dabei einen sofoldianischen Armbrustbolzen, »werden mit größerer Wucht abgefeuert, als unsere besten Bogenschützen das können.«

»Ihre Katapulte haben ebenfalls den Wind auf ihrer Seite, Sire«, fügte ein dritter Offizier hinzu. »Ich gehörte zu der Gruppe, die vor vielen Tagen die Stadt betrat, um dieses verfluchte große Floß zu

suchen. Die Mauer vor uns ist einen guten halben Sunttdick und so massiv wie die Klippen links und rechts von uns. Ich wüßte keine Belagerungswaffe, mir der man sie brechen könnte.«

Tonx Ghin Rakossa, Landgraf von Poyolavomaar, flegelte am anderen Ende des dreieckigen Tisches in seinem Sessel und musterte seine Befehlshaber stumm. Er ließ das Schweigen anwachsen, bis die meisten unruhig auf ihren Sitzen herumrutschten.

»Habt ihr mir sonst noch Gutes zu berichten, meine Soldaten?«

Sie sahen einander an, musterten die Wände, ihre Sessel, alles, nur nicht den Landgrafen mit der gefährlich sanft klingenden Stimme. Die meisten verachteten ihren erblichen Herrscher, nur wenige teilten seine perversen Träume. Es war schon immer von Aufstand und Umsturz geredet worden, immer seit der unberechenbare Rakossa nach dem verdächtig rätselhaften Tod seines älteren Bruders den Thron bestiegen hatte. Aber die Poyos waren ein traditionsbedachtes Volk. Es kam zu keiner Rebellion. Auch jetzt nicht.

Doch niemand konnte den Wohlstand leugnen (so fragwürdig auch die Methoden waren, die dazu geführt hatten), den Rakossa ihrem Stadtstaat gebracht hatte. Viele empfanden Schuldgefühle, weil sie mit so brutalen Mitteln erworbenen Reichtum

angenommen hatten, aber keiner von ihnen brachte es fertig, abzulehnen, wenn man ihm seinen Anteil anbot.

Nach diesen, mit sanfter Stimme gesprochenen Worten, beugte Rakossa sich jetzt vor und brüllte sie an: »Glaubt ihr, wir sind blind wie der doppelleibige Gilirun, der sich nur mit seinem Tastsinn auf dem Eis orientiert? Glaubt ihr, daß wir den Wind nicht auch spüren, der uns hart ins Gesicht weht – während wir hier vor der Zuflucht jener unsagbaren Frau und jener Eindringlinge von einer anderen Welt und diesem Rudel fetter Kaufleute stehen?« Er ließ sich wieder zurückfallen, und seine Stimme klang jetzt wie ein eindringliches Schnurren.

»Schließlich war ja nicht ich es, der es nicht geschafft hat, die Steuerkufe dieses Eisschiffs mit Kabeln bewegungsunfähig zu machen.«

Einer der Offiziere hob einen Armbrustbolzen in die Höhe. Spitze und Schaft waren braun befleckt. »Mylord, das hat man mir heute morgen aus dem Rücken geschnitten.« Ein Murmeln der Unterstützung erhob sich unter den anderen Kapitänen.

»Wir selbst sind auch verwundet worden, Thosjer«, sagte Rakossa. Er mußte stets vorsichtig sein, so unwissend und dumm diese Krieger auch waren. Nur von ihnen hing es ab, ob er seine Träume ver-

wirklichen konnte. Auch wenn sie keinen Blick für das Wesentliche hatten, konnten sie doch gefährlich sein.

»Unsere Soldaten hätten das Steuer dieses Floßes manövrierunfähig gemacht, Mylord«, sagte T'hosjer erregt, »hätten es gegen die Klippen rasen lassen. Vierzig Männer hätten einen Zehntag gebraucht, es wieder herzurichten… wenn die nicht gewesen wären!« Damit knickte er den Bolzen ärgerlich entzwei.

»Das ist die Wahrheit, Sire, wenn das nicht gewesen wäre – und dies!« Ein Unteroffizier, der die Türe in die Kabine bewachte, schob sich durch die Versammelten. Er sah den Landgrafen an, stieg auf einen der Stühle und ließ sein rechtes Bein auf den Tisch herniederkrachen. Die dreifachen Chiv bohrten sich in das Hartholz.

Eine schwarze Linie, die nur ein paar Millimeter breit war, zog sich unter dem pelzbedeckten Knie bis nach hinten. »Das haben die Außenweltler getan.«

Einige der anderen Kapitäne beugten sich vor und untersuchten die bemerkenswert symmetrische Wunde. Pelz und Haut waren weggebrannt.

»Sie haben fremdartige Waffen, die Stücke der Sonne verschießen«, sagte der Unteroffizier. »Sie sind lang und dünn und durchschneiden den dicks-

ten Schild. Unter meinem Kommando stand eine Frau, sie hieß Zoueadaa. Eine tüchtige Kämpferin, die sich vor nichts fürchtete. Sie ist fast nahe genug heranchivaniert, um ihr Kabel um die Kufe zu werfen. Ich selbst sah, was dann geschah, weil ich dicht hinter ihr war.

Einer der Außenweltler richtete ein winziges Stück Metall auf sie. Es gab einen Blitz, blau, statt rot, und ein Feuer, das einen Augenblick lang heller als die Sonne war.« Ein Murmeln erhob sich unter den Offizieren. »Das Feuer fuhr durch Zoeadaas Schild, ihren Kriegsmantel darunter, ihre Brust, kam aus ihrem Rücken wieder heraus, und traf das Eis, das zu einer Pfütze schmolz.

Nach dem heutigen Kampf ging ich auf den Ozean hinaus, um ihr Schwert und ihren Panzer zu holen und für ihre Familie eine Schnauzenlocke abzuschneiden.« Er hob die rechte Pfote und schob eine Klaue vor. »Wenn dieser Finger lang genug wäre, hätte ich ihn durch ihren Körper schieben können, durch das Loch, das die Lichtlanze gemacht hat. Ich selbst war heute morgen unvorsichtig und habe das abbekommen.« Er fuhr mit der Handfläche verbittert über die schwarze Linie an seinem Bein.

»Das ist keine saubere Art zu kämpfen, gegen eine Waffe, bei der das eigene Bein wie bratendes

Fleisch riecht.« Er zog sein Bein vom Tisch und stieg vom Stuhl herunter. »Können wir gegen jene kämpfen, die den Zauber der Sonne gegen uns einsetzen?«

Einige der Kapitäne brummten verärgert. Rakossa ließ sie eine Weile sich ausschimpfen und sagte dann leise: »Idioten.«

Alle Gespräche verstummten, aber die rebellischen Blicke, die um den Tisch gingen, waren kaum zu erkennen. Rakossa stand auf. »Habt ihr gewußt, daß ihr alles Narren und Idioten seid? Eure Mütter gaben Wasser!« Er hob die Rechte. »Ehe ihr dummes Zeug wie Junge plappert, werden wir euch etwas anderes sagen. Wir haben diese Schlacht bereits gewonnen.«

Überraschte Blicke richteten sich auf ihn. Alle, selbst diejenigen, die ihn unterstützten, wußten, daß der Landgraf nicht im Vollbesitz seiner Sinne war. Sie fragten sich, ob er nicht in das Reich derer eingetreten war, denen man immer recht gibt, die aber sonst tot sind, eine Entwicklung, die viele begrüßt hätten.

Das war nicht der Fall. »Wir haben gewonnen, weil diese widerlichen Geschöpfe hierher zurückgekehrt sind, wo wir sie erwartet haben. Wir wußten nicht, ob sie das tun würden. Wir konnten nicht dieses riesenhafte Land umkreisen, um herauszu-

finden, wo sie es vielleicht verlassen und zum Eise zurückkehren würden. Wir hatten gedacht, sie würden vielleicht durch den Himmel davonfliegen, denn Calonnin Ro-Vijar sagt, daß die Außenweltler das können. Aber er hat uns auch versichert, daß sie das höchstwahrscheinlich nicht tun würden.«

Diese Feststellung führte zu einer Frage des Offiziers, der zuerst gesprochen hatte. »Wo ist der tapfere Landgraf von Arsudun?«

»Ja«, rief ein anderer, »wohin ist er gegangen, jetzt da wir mit Blut statt mit Worten kämpfen müssen?«

»Wenigstens habt ihr Verstand genug zu bemerken, daß unser hochgeschätzter Freund und Verbündeter nicht zugegen ist. Und jetzt strengt euren winzigen Verstand noch ein wenig mehr an. Wohin kann er wohl gegangen sein? Überlegt doch!« Er kostete die Verblüffung aus, die er in ihren Gesichtern las. »Denkt an das, was wir gerade sagten, daß die Außenweltler durch die Luft fliegen.«

Schließlich sagte jemand mit betroffener Stimme: »Er ist weggegangen, um auch für uns Außenweltler Hilfe zu holen.«

»Wenigstens ein vernünftiger Mann unter euch.« Rakossa merkte sich den Sprecher, um ihn zu befördern, vorausgesetzt, er fuhr fort, gegenüber sei-

nem König weiterhin die gebührende Demut an den Tag zu legen.

»Ro-Vijar hat Verbündete unter den Außenweltlern, ebenso wie jenes verfluchte Weib. Als uns klar wurde, daß das Eisfloß und seine Ladung nicht in der Stadt der Händler war, schickten wir Ro-Vijar auf seinen eigenen Vorschlag in sein Land zurück. Er versichert uns, daß er uns die Hilfe der Außenweltler verschaffen kann. Wenn er zurückkehrt, wird er so schreckliche Waffen mitbringen, daß die armseligen Lichtlanzen der Außenweltler auf jenem Floß wie ein hölzernes Schwert neben einem aus Stahl erscheinen werden!«

Er setzte sich und wartete, bis seine Offiziere diese Nachricht verdaut hatten. »Inzwischen«, fuhr er dann fort, »können die Händler und ihre Außenweltler nicht herauskommen. Wenn sie es wagen, uns auf dem offenen Eis anzugreifen, werden wir uns soweit zurückziehen, bis sie ihren Windvorteil verlieren, und sie dann trotz ihrer fremdartigen Waffen auf dem Meer in Stücke schneiden. Wenn sie wieder verschwinden, wird man sie finden, wenn der Landgraf von Arsudun mit seiner Hilfe zurückkehrt. Sie können uns nicht entkommen!« Seine Pranke krachte auf den Tisch.

»Und dann werden wir nicht nur das große Eisschiff besitzen, sondern alle Reichtümer dieser

aufgeblähten Händlerstadt, die wir zuerst ausleeren und dann bis auf das Eis niederbrennen werden.«

Hochrufe hallten durch die Kabine. Rakossa lehnte sich zurück, lächelte innerlich. Jetzt hatte er sie wieder. Sich die Loyalität solcher Bauernflegel zu bewahren, war eine unerfreuliche Aufgabe, aber eine, die große Männer wie er stets über sich ergehen lassen mußten.

Ja, das Floß mit seinen schönen hohen Kufen aus dem Metall der Außenweltler würde ihm gehören. Und dann würde er die geheimnisvollen Kurzpfeil-Bogen seiner Mannschaft nehmen, ebenso wie ihr Blut. Seine Soldaten, die für verantwortliche Bürger viel zu nachdenklich geworden waren, würden jetzt Gelegenheit bekommen, ihre müßigen Spekulationen zu vergessen, und sich in dem Reichtum von Moulokin und in dem Fleisch seiner Weiber ertränken zu können. Sein Ruhm und der Ruhm von Poyolavomaar würden sich ein Stück weiter über diesen Teil der Welt verbreiten.

Und dann gab es da etwas noch viel Wichtigeres, das er gewinnen würde. Viel lebensnotwendiger als die Eroberung und die Plünderung der Stadt, wichtiger als der Gewinn des größten Eisschiffes auf ganz Tran-ky-ky, mehr als die Macht und das Prestige, die die herannahende Vernichtung ihm bringen würden. Seine Augen verengten sich, und seine

doppelten Lider schlossen sich beinahe und verliehen dem Landgrafen von Poyolavomaar einen glasigen, schläfrigen Blick. Er würde die Konkubine Teeliam wiederhaben.

Sollten seine Offiziere und Männer die Reichtümer der Stadt gewinnen. Ihn drängte es nach einem Besitz, der viel kleiner war. Er konnte in dem Wissen nicht weiterleben, daß etwas, das ihm gehörte, ihn verschmähte.

Das erregte Summen der Gespräche rings um ihn wurde zu einem Dröhnen, während er sich zum tausendsten Mal ausmalte, was er mit ihr machen würde, wenn seine Pfoten wieder ihre Haut berührten.

Das würde das letzte Mal sein, daß sie ihm entkommen war.

Einer von Mirmibs Helfern zeigte Ethan und Skua die Umgebung von Moulokin. Sie befanden sich jetzt am äußeren südwestlichen Stadtrand, wo dichte Koniferenwälder in den Nebencanyon hinein und von dort aus landeinwärts führten. Wenn sie sich umsahen, konnten sie kleine Flöße erkennen, die in dem schlüsselförmigen Hafen hin- und herhuschten. Rauch kräuselte sich aus steinernen Schloten. Sanfte Brisen ließen die fernen Geräusche aus den Werften und der Stadt ineinander übergehen. Die

Blockadeflotte von Poyolavomaar und die Möglichkeit eines gewaltsamen Todes schienen weit von ihnen entfernt.

»Diese Bäume«, erklärte der Beamte stolz, »gehören zu den ältesten und größten im Canyon. Wir fällen sie nicht einfach, sondern bewahren sie für besondere Vorhaben auf, zum Beispiel, wenn es gilt, den Hauptmast eines besonders großen Floßes herzustellen. Sie dienen auch dazu, die seltenen, kräftigen Winde zu brechen, die von dem Plateau über der Stadt gelegentlich herabwehen.«

Der Beamte ließ die Arme sinken und verlangsamte sein Tempo auf dem Eispfad, damit die beiden Menschen, die sich neben ihm bergauf quälten, nicht zu weit zurückblieben. Aber sie sollten die Sägewerke, die noch ein Stück canyonaufwärts lagen, nie zu Gesicht bekommen.

Ein Ruf hallte hinter ihnen. Ein ängstlich blickender, junger Tran chivanierte hinter ihnen den Berg herauf. Er kam plötzlich zum Stillstand, die Zunge hing ihm heraus, und er keuchte wie ein müder Läufer. Während des ganzen Monologes, der nun folgte, gestikulierte er wild mit den Armen, deutete gewöhnlich in die Richtung des Hafens.

»Mehr – mehr Himmelsleute sind gekommen.« Ethan und September tauschten Blicke, sagten aber nichts. »Sie sagen…« Er sah die beiden Menschen

argwöhnisch an und holte Atem, »sie sagen, daß ihr Abtrünnige eures eigenen Volkes seid, Böse, die zu uns gekommen sind, um hier böse Taten zu verrichten. Daß die Tran von Poyolavomaar allen Tran nur einen Dienst erweisen, indem sie versuchen, euch festzunehmen, und daß wir von Moulokin euch unverzüglich ausliefern sollen.«

»Ich verstehe.« September sah den Boten mit der daunigen Mähne an. »Was sagen Mirmib und die Lady K'ferr dazu?«

Der junge Mann grinste auf sehr tranische Art. »Viele Dinge, die man in Gegenwart Junger nicht wiederholen sollte. Sie glauben euch. Alle, die wir in Moulokin leben, glauben euch. Wer sich den verräterischen Poyos anschließt, muß ein Lügner sein, gleichgültig, über wie viel Macht er verfügt, oder woher er kommt. Ein schnelleres Floß oder ein stärkeres Schwert machen die Worte eines Fremden nicht zur Wahrheit.«

»Ich denke«, meinte September und lächelte, »ihr Leute werdet euch als nützlicher Zuzug zum Commonwealth erweisen. Habt Ihr zufällig diese neuen Himmelsleute selbst gesehen?«

»Ja.«

»War einer von ihnen nur ein Stückchen kleiner als ich, ein sehr selbstzufrieden wirkender Mann?«

»Ich weiß nichts von den Verhaltensweisen von euch Außenweltlern«, antwortete der Bote ehrlich. »Man hat mich nur geschickt, um euch zu informieren. Aber es waren drei Himmelsleute, und der eine, den Ihr beschreibt, gibt den beiden anderen Befehle. Sie sind in einem höchst wundersamen und magischen Fahrzeug gekommen. Es hat überhaupt keine Kufen«, murmelte er erstaunt, »schwebt aber in Höhe meiner Brust über dem Eis.«

»Ein Gleiter«, erklärte Ethan und fügte dann hinzu, »damit können sie, wenn sie wollen, über die Mauer hinweg. Aber drei?«

»Trell würde Arsudun niemals ohne eine Art Leibwache verlassen«, meinte September. »Wahrscheinlich Friedenswächter. Sie werden vom Kommissar widerspruchslos Befehle annehmen, sofern wir nicht vernünftig mit ihnen reden können. Und wenn Trell ihnen gesagt hat, daß wir gefährliche Verbrecher oder dergleichen sind, werden wir keine Chance bekommen, uns ihnen zu nähern. Aber ein Gleiter macht mir keine Angst. Trell kann sich das auch denken. Wir wollen sehen, was sie sonst noch mitgebracht haben.«

Trell hatte tatsächlich viel mehr als einen Gleiter gebracht. Ethan und Skua standen auf der Mauer, die den Canyon sperrte. In der Ferne konnten sie

die gerefften Segel und die Mäste der Poyoflotte erkennen. Wesentlich näher, zwei Meter über dem Eis, schwebte ein rechteckiges Gebilde aus Metall, mit gekrümmtem Bug. Das hintere Drittel des Gegenstandes war unregelmäßig und bestand aus demselben Metall, wie die restliche Karosserie, das wie stumpfes Antimon aussah, nur daß die Höcker und Unregelmäßigkeiten an der Oberfläche es eher wie ein krankes Tier wirken ließen. Die vorderen zwei Drittel waren normalerweise von einer Kuppel aus Metall und Glasalum bedeckt, die im Augenblick eingezogen war. Ein gleichmäßiges, sanftes Brummen ging von dem Gleiter aus.

Ein Mann im Schutzanzug saß am Steuer. Trell stand hinter ihm. Etwas links davon, und noch ein Stück weit hinten, saß eine dritte Gestalt in einem flexiblen Sitz. Der Sitz war an einem Gegenstand befestigt, der aus einer dünnen, nach vorne zulaufenden, zweieinhalb Meter langen Röhre bestand, die in einem Gewebe aus undurchsichtiger Keramik, Glasalum und gesponnenem Metall ruhte. Ethan empfand tiefe Niedergeschlagenheit. Bei der abstrakten Skulptur handelte es sich um eine Strahlenkanone. Eine von bescheidener Größe, aber immerhin durchaus imstande, jede Befestigung auf Tran-ky-ky in einen Haufen geschmolzenen Felsgesteins zu verwandeln.

Die Bedienungsperson saß gelockert auf dem Sitz, fuhr sich mit der Hand durch ihr langes, rotes Haar und wartete auf Instruktionen des Kommissars.

Die Nähe des Gleiters erübrigte den Einsatz von Verstärkern. »Ethan Frome Fortune, Skua September, Milliken Williams!«

Ethan erkannte Trells Stimme sofort. »Wo ist Milliken?«

»Mit dem Zauberer irgendwohin verschwunden. Laß nur, Jungchen.« September brüllte nach unten: »Wir sind hier, Treu!«

»Sie befassen sich«, begann der Kommissar geschäftsmäßig, »mit nicht autorisierten, unzulässigen und illegalen diplomatischen Aktivitäten gegenüber den Eingeborenen dieser statuslosen Welt der Klasse V.«

»Wir versuchen, ihnen dabei zu helfen, etwas zu bilden, das einer planetarischen Regierung ähnelt«, schrie Ethan zurück, »damit sie den Sprung in die Klasse II machen können. Das ist etwas Gutes. Sie haben das selbst gesagt, Trell.«

»Sie haben keine amtliche Erlaubnis dazu«, erwiderte Trell zuckersüß. »Als planetarischer Kommissar kann ich Ihre Besorgnis nachempfinden. Aber ich kann unerlaubte Aktivitäten solch delikater Natur nicht billigen.«

»Wir sind bereit, mit Ihnen zusammenzuarbeiten«, konterte September. »Erteilen Sie uns die Genehmigung.«

»Ich bin nicht befugt, das zu tun, Mr. September. Ich bin nur Verwalter. Für die Regierungspolitik bin ich nicht zuständig. Wenn Sie mit mir nach Arsudun zurückkehren, bin ich Ihnen gerne beim Ausfüllen der entsprechenden Formulare behilflich und werde den Antrag in die richtigen Kanäle leiten.«

»Das würde Jahre dauern.« Ethan versuchte gar nicht erst, seinen Sarkasmus zu unterdrücken. »Sie wissen, wie die Bürokratie arbeitet. Wir sind weder anerkannte Diplomaten noch Missionare, bloß Privatbürger. Wir würden die Genehmigung nie bekommen.«

»Darüber habe ich nicht zu befinden. Aber Sie müssen die offiziellen Kanäle benutzen! Als planetarischer Kommissar bin ich befugt, dem Gesetz Geltung zu verschaffen. Und kein Gesetz erlaubt es Amateuren, sich in Eingeborenenangelegenheiten einzumischen.«

»Sie nennen es Einmischung. Wir nennen es etwas anderes.«

»Das ist offenkundig, Mr. September. Aber…« – und damit trat er auf die wartende Kanone zu – »was für Lügen auch immer Sie Ihren eingebore-

nen Verbündeten aufgebunden haben mögen, es wird Ihnen beim Widerstand gegen moderne Waffen nichts nützen. Ich ersuche Sie zum letzten Mal, friedlich nach Arsudun zurückzukehren…«

»Wo man uns vielleicht die Bäuche aufschlitzt – rein zufällig natürlich«, unterbrach ihn September.

»… um dort Ihre Aktivitäten durch die entsprechenden Behörden weiter verfolgen zu lassen.«

»Und wenn wir das nicht tun?«

Trell brachte es fertig, betrübt zu blicken. »Wenn ich mich gezwungen sehen sollte, moderne Waffen gegen primitive Eingeborene einzusetzen, wird das sehr unangenehme Folgen für Sie haben.«

»Er will damit sagen«, murmelte September, »daß er, wenn wir und die Moulokinesen Widerstand leisten, die ganze Stadt in Stücke schießen und uns die Schuld aufladen kann. Wenn wir mit ihm zurückkehren, weißt du ja, was passieren wird. Wenn er uns nicht sofort tötet, schafft er uns einfach auf das nächste Schiff, welches das System verläßt. Das wäre das Ende eines jeglichen Versuches, die Tran zu organisieren und aus ihrem selbstzerstörerischen Feudalismus herauszuführen. Du weißt, wie weit ein offizieller Antrag kommen würde.«

»Was sagt ihr, Freunde?« Sie blickten sich um und sahen Hunnar erwartungsvoll hinter ihnen stehen. Ethan ging von der Symbosprache, die er und

September gesprochen hatten, auf Iranisch über und wiederholte dem Ritter und Mirmib, der herüberchivaniert war, den größten Teil ihres Gesprächs.

Hunnar schlug die Armbrust an, die er aus der Waffenkammer der Slanderscree geholt hatte. »Was geschieht, wenn ich dem Menschenhäuptling einen Bolzen durch die Brust schieße? Wird er nicht genauso schnell sterben wie jeder Tran?«

»Ganz genauso schnell«, gab September zu. »Aber wir würden alle drei gleichzeitig töten müssen.« Er blickte zur Mauer hinüber. »Fast unmöglich. Wenn einer von ihnen überlebt, entfernen sie sich aus unserer Schußweite und vernichten die ganze Stadt, oder – schlimmer noch – kehren nach Brass Monkey zurück und berichten, was hier geschehen ist. Dann würde Moulokin als gesetzlose Stadt angeprangert werden, und Ro-Vijar und Rakossa würden als die größten Führer von ganz Tran-ky-ky in die Geschichte eingehen. Zu riskant, höchstens als letzte Zuflucht. Es ist wie wenn man über eine Bodenspalte springt – da geht nur alles oder nichts.

Außerdem ist Trell nicht blöd. Er weiß, daß wir ein paar Strahler haben. Wahrscheinlich hat der Gleiter im Augenblick ein Strahlenschild eingeschaltet. Alles, was wir auf sie feuerten, würde auf das Eis abgelenkt werden.«

»Wir haben eine ganz andere Waffe, Skua.« Ethans Blick wanderte zwischen Mann und Tran hin und her. »Die neue Geschichte einer ganzen Rasse.«

September lachte spöttisch. »Ich bin gar nicht sicher, ob Trell der Typ von Mensch ist, für den das einen großen Unterschied macht, Jungchen.«

»Du solltest nicht zu schnell urteilen, Skua. Du hast selbst einmal gesagt, daß du gewöhnt bist, mit Extremfällen umzugehen. Laß mich zuerst versuchen, ihm das zu verkaufen. Ehe wir uns auf den Standpunkt Alles oder Nichts stellen.« September blickte unschlüssig.

»Mag sein, daß ich unrecht habe, aber ich denke, er könnte die Sorte von gebildetem Funktionär sein, die solange gerne stehlen, als das mit quasilegalen Mitteln geht. Zwischen professionellen Mördern und unmoralischen Opportunisten gibt es einen Unterschied.«

»Du verstehst dich auf große Worte, Junge.«

»Das ist auch mein Geschäft. Laß mich zumindest versuchen, mit ihm zu reden. Wenn er mich ignoriert, nun…« – er zuckte die Achseln und blickte auf Hunnars schußbereite Armbrust – »dann können wir immer noch etwas vordergründigere Methoden einsetzen.«

»Warum ihn nicht einfach umbringen«, meinte Hunnar ungerührt, »wenn er herkommt, um zu verhandeln?«

»Zunächst einmal, Hunnar, machen wir so etwas nicht, das paßt nicht zu uns«, erwiderte September streng. »Zum zweiten wird Trell alleine kommen. Das klingt vielleicht paradox, aber er ist sicherer, solange seine Leibwache hinten bleibt, bei dem Gleiter und der Kanone. Wenn wir ihn töten, haben wir verloren.«

»Dann sind wir also alle einer Meinung. Freund Ethan, versuche es mit Worten.« Hunnars Ton ließ keinen Zweifel daran, was er von Ethans Chancen hielt.

Er zeigte sich am Rande der Mauer. »Treffen wir uns am Tor? Wir haben Ihnen eine Menge zu sagen, was Sie nicht wissen.«

»Einverstanden«, lautete die Antwort, »sofern ich ein paar Leibwächter mitbringen kann!«

September entgleisten die Gesichtszüge. Wenn Trell so verrückt war, Gleiter und Kanone unbewacht zurückzulassen…

Das war er nicht. Als die mächtigen hölzernen Tore einen Spalt weit geöffnet wurden, traten Trell, zwei riesige Tran und Calonnin Ro-Vijar ein. Letzterer sah wie eine große, graue Cheshire-Katze aus.

Trell hatte sich gründlich vorbereitet. Er trug Schlittschuhe, ähnlich denen, die Ethan und seine Freunde sich beschafft hatten.

»Ihr habt also die ganze Zeit mit Trell gemeinsame Sache gemacht«, sagte Ethan.

»Bei was denn?« Trell blickte so unschuldig wie der Mann, der behauptet, seine Garrotte wäre ein Taschentuch. »Als Landgraf von Arsudun interessiert sich Ro-Vijar ganz natürlich für alles, was die Völker seiner Welt betrifft.«

»Wie zum Beispiel persönliche Profite?«

»Wir sind hier alle Geschäftsleute und Händler.« Ethans beabsichtigte Beleidigung prallte von Ro-Vijar ab. »Als Händler wäre ich sehr dankbar, wenn sich das alles in Ruhe erledigen ließe, ohne daß jemand zu sterben braucht. Ihr sollt tun, was euer Anführer fordert, und mit ihm zu eurer Station zurückkehren.«

»Das würde vielleicht die Dinge zwischen den Außenweltlern regeln.« Hunnar lehnte sich gegen die Mauer und prüfte die Schneide seines Schwerts. »Nachdem die Menschen sich entfernt haben, würden noch viele Dinge bleiben, die zwischen den Leuten geregelt werden müssen.«

»Es sei, wie Ihr wünscht.« Ro-Vijar machte eine unauffällige Geste in Richtung auf den Ritter, und Hunnars Muskel spannten sich.

»Es hat nichts zu sagen«, meinte Trell hastig. Er deutete auf Ethans Hüfte. »Falls Sie sich das gefragt haben sollten – der Gleit hat kein Strahlungsschild. Das ist auf dieser Welt überflüssig. Aber wir sind gerade außerhalb der Schußweite Ihrer Handstrahler. Sie reichen nicht einmal ein Zehntel so weit wie jene Kanone.

Ich würde es zwar ungemein bedauern, Sie zu töten, falls Sie sich weigern sollten, friedlich mit mir zurückzukehren, und weiterhin diesen illegalen Aktivitäten nachzugehen, aber ich würde das mit dem größten Bedauern dennoch tun. Was war es also, das Sie mir sagen wollten?« Seine Stimme klang ungeduldig. Im Schatten der Mauer war es kalt, und sein Schutzanzug paßte nicht richtig.

Ethan gab Sir Hunnar ein Zeichen. Der Ritter ging an die Tür eines Raumes, der in den Sockel der Mauer eingelassen war. Einige Matrosen der Slanderscree kamen heraus. Sie trugen Säcke aus Pika-Pina-Fasern. Vorsichtig wurden die Säcke ausgeleert und ihr Inhalt vor Trell auf dem Eis ausgebreitet. Messer, Teller, Reliefarbeiten, alle möglichen Reste aus der vergrabenen Metropole, die sie landeinwärts entdeckt hatten.

Ethan wünschte sich, Williams wäre zugegen, um eine wissenschaftlichere und verständlichere Erklärung zu liefern. Da dies aber nicht der Fall war,

versuchte er sich an eine Analyse dessen, was sie entdeckt hatten. Sein Bericht führte bei Ro-Vijar und seinem Leibwächter zu einer viel auffälligeren Reaktion als bei Trell.

Das bedeutete nicht, daß der Kommissar nicht einschätzen konnte, welche Bedeutung die vor ihm ausgelegten Artefakte hatten. Er kniete nieder und untersuchte ein fremdartiges Werkzeug aus feinstem Stahl, feiner als er je welchen gesehen hatte. »Ich gebe zu, daß ich dergleichen nie zuvor gesehen habe. Das bedeutet, daß diese Moulokinesen hervorragende Handwerker sind.«

»Das glauben Sie doch selbst nicht, Trell. Man braucht kein Experte zu sein, um sagen zu können, wie alt dieses Zeug ist. Mit Hilfe des Commonwealth würden die Tran ihre Leistungen und ihr kulturelles Erbe von einem Warmzyklus bis zum nächsten bewahren können.«

»Diese Goldenen Saia, von denen Sie sprachen…«

Und Ethan fuhr begeistert fort: »Warmwetterversion der Tran, die wir rings um uns sehen, Leute, die in einer vulkanisch heißen Region aus der vergangenen warmen Periode überlebt haben. Dort haben auch Pflanzen und Tiere aus jener Epoche überlebt. Ein lebender Beweis dessen, was ich Ihnen gesagt habe, Trell. Die Tran leben während der

warmen Zyklen in großen gesellschaftlichen Organisationen auf den Kontinenten. Sie brauchen ihnen bloß eine Kommunikationstechnologie zu geben, und schon haben Sie es mit einer echten planetarischen Regierung zu tun. Nur die Perioden der schrecklichen Kälte zwingen sie in Stadtstaaten, die miteinander um bewohnbares Territorium wetteifern.

Verstehen Sie denn nicht, Trell? Für die Tran hier steht viel mehr auf dem Spiel als eine assoziierte Mitgliedschaft im Commonwealth. Sie werden in ein paar tausend Jahren den vollen Status haben und ihn behalten, sobald man ihnen ein kulturelles Fundament gesichert hat, das nicht jedes Mal, wenn die Zivilisation in Gang kommt, von einer neuen Eiszeit zerstört wird.« Er hielt inne und fuhr dann mit mehr Ernst fort, als er sich je für fähig gehalten hätte.

»Wenn Sie uns mit nach Arsudun nehmen und uns mit dem nächsten Schiff, das vorbeikommt, abschieben und alles das vergessen, verurteilen Sie eine ganze Rasse, Hunderte Millionen vernunftbegabter Wesen, zu einer Existenz periodischer Kriegsund Hungersnöte und großen Sterbens. Und alles das kann vermieden werden. Sie persönlich wären dafür verantwortlich, ihnen ihr angestammtes Erbe zu versagen.«

»Zumindest ist die Wahl für Sie einfach, Trell«, sagte September. »Ein paar Credits auf Ihrem persönlichen Konto und dagegen die Zukunft einer ganzen Welt. Wenn Sie sich freilich für ersteres entscheiden, wären Sie ganz bestimmt nicht der erste, der das täte.«

Ethan konnte sehen, daß der Kommissar unter seinem Schutzanzug schwitzte. Es war eine Sache, aus den Handelsbeziehungen eines streitsüchtigen, primitiven Volkes ein wenig illegal Profit abzusahnen, und eine völlig andere, das auf Kosten der Zukunft einer ganzen Zivilisation zu tun. Trell war gerade moralisch genug, gerade zivilisiert genug, genauer gesagt, eben genug planetarischer Kommissar, um sich durch das Problem vor ein wirkliches Dilemma gestellt zu sehen.

Ethan, der seine Unsicherheit fühlte, suchte verzweifelt nach irgendeiner zusätzlichen semantischen Waffe, die er gegen Trell gebrauchen konnte. »Sie würden immer noch die Leitung haben, immer noch Kommissar sein. Sie könnten sogar den zulässigen Prozentsatz nehmen – wenn auch einen viel kleineren – und damit an dem lokalen Handel beteiligt sein. Denken Sie doch, welchen Aufschwung dieser Handel nehmen wird, sobald die Tran sich einmal planetenweit organisieren. Hier in Moulokin haben wir sie schon auf diesen Weg gebracht.

Und wenn das als Anreiz noch nicht genügt, dann denken Sie doch an den Ruhm, den Sie auch mit ein paar gestohlenen Credits nicht kaufen können. Sie würden in die Geschichtsbücher der Kirche als der Kommissar eingehen, der die zyklische Natur der Zivilisation dieser Welt erkannt und die ersten Schritte getan hat, um einer aus klimatischen Gründen verarmten Rasse zu helfen. Wie viel ist denn eine Fußnote in der Unsterblichkeit wert, Trell?« Er verstummte. Nach diesem Appell an Trells Moral und anschließend sein Ego hatte Ethan sein Pulver verschossen.

»Ich kann nicht – ich bin nicht sicher…« Trells salbungsvoller Ton war gleichzeitig mit seinem Selbstbewußtsein verschwunden. Er war hereingekommen und hatte erwartet, Bitten oder Schmähungen zu hören. Statt dessen hatte man ihn mit Artefakten und jetzt sogar mit einer neuen Weltgeschichte konfrontiert. Er war völlig durcheinander, brauchte Zeit, um wieder mit sich ins reine zu kommen.

»Ich muß darüber nachdenken, sorgfältig darüber nachdenken. Wir…« Er hielt inne und drehte sich abrupt zu Ro-Vijar herum. »Laß uns gehen und miteinander reden, Freund Landgraf!« Ro-Vijar gab mit einer einfachen Geste zu verstehen, daß er

verstanden hatte, und begleitete Trell zu der Öffnung im Tor.

Der Kommissar sah wieder Ethan an. »Sie bekommen in weniger als einer Stunde Antwort.«

»Alles, was wir erbitten, ist nur, daß Sie über das Offensichtliche nachdenken«, sagte Ethan. »Wir geben Ihnen um dieselbe Zeit unsere Antwort.« Trell schien diesen letzten Satz nicht gehört zu haben, er war so in Gedanken versunken, daß ihn nichts, was von draußen kam, davon abbringen konnte.

»Was, glaubst du, wird er tun, Freund Ethan?« fragte Hunnar, als die hölzernen Tore sich hinter den vier Männern wieder schlossen.

»Ich weiß nicht. Wirklich, ich weiß es nicht. Normalerweise merke ich es, wenn ich einen Kunden an der Leine habe – wenn ich jemanden von irgend etwas überzeugt habe –, aber Trell ist zu benommen, als daß ich was aus ihm hätte machen können. Skua?«

»Ich weiß es auch nicht, Jungchen. Trell versucht zu entscheiden, ob die Unsterblichkeit die Vergnügungen der Gegenwart wert ist. Das ist ein altes menschliches Dilemma: lebt man für den Tag, oder arbeitet man für einen Platz im Himmel. Das Problem ist, daß wir nicht mit der Drohung der Hölle

kontern können. In einer Stunde wissen wir Bescheid.«

»Angenommen, er lehnt ab, Skua… was tun wir dann!« September sagte nichts. Sein Gesichtsausdruck genügte als Antwort.

18

Der Schweber hing neben dem königlichen Floß der Flotte von Poyolavomaar in der Luft. In der Kabine unterhielten sich Trell, Ro-Vijar und Rakossa. Die beiden Friedenshüter standen in der Nähe und unterhielten sich halblaut, ohne auf die neugierigen Blicke der sie umgebenden Tran zu achten.

»Freund Calonnin«, sagte Trell müde, »ich sage dir das immer wieder, aber du willst mich einfach nicht verstehen. Ich habe jetzt in dieser Sache keine Wahl mehr. Die Ereignisse haben sich so entwickelt, daß ich die Kontrolle über sie verloren habe.«

»Du hast recht«, erwiderte Ro-Vijar mit angespannter Stimme. »Ich verstehe wirklich nicht, weshalb du sagst, du hättest keine Wahl. Warum gebrauchst du nicht deine Lichtwaffe, um aus diesen drei Außenweltlern Asche zu machen, die du dann über den Ozean verstreuen kannst?«

»Hier geht es jetzt nicht mehr um drei Leute.« Trell saß in dem viel zu wuchtigen Transessel und bewegte nervös die Finger. Sie rieben und kratzten unentwegt aneinander und verkrampften sich dann wieder ineinander.

»Alles, was sie über die Zukunft eures Volkes gesagt haben, ist völlig richtig, wenn man bedenkt, wie genau sie ihre Entdeckungen interpretiert haben. Ich neige dazu, mich dieser Interpretation anzuschließen. Außerdem gefällt mir die Vorstellung gut, daß mein Name in die Geschichte eingehen kann. Der deine übrigens auch.«

»Eure Geschichte ist nicht die meine.«

»Sie wird es aber sein.«

»Das wird sich ja noch erweisen.«

»Keiner von uns wird wegen dieser Entwicklung in Armut versinken, Calonnin. Du wirst immer noch Landgraf von Arsudun sein. Und wenn der Hafen von Brass Monkey sich ausweitet, um zusätzlichen Handel aus den restlichen Städten Tranky-kys zu bewältigen, dann werden auch Arsudun und du persönlich Nutzen daraus ziehen.«

»Wie viele deiner Jahre wird das dauern?«

»Bald, bald«, meinte Trell.

»Und was ist mit anderen, neuen Häfen?«

»Es könnte einen oder zwei geben«, räumte Trell ein. »Aber Arsudun wird immer der erste bleiben.«

»Was geschieht, wenn ich einmal nicht mehr am Leben bin, interessiert mich wenig, Freund Trell. Mich interessiert nur, was morgen geschehen wird und vielleicht noch am Tage darauf.«

Trell blickte auf eine zweite Gestalt im Raum, die im Schatten stand. »Was ist mit dir, Rakossa von Poyolavomaar? Was willst du?«

Rakossa trat ins Licht. »Wir besitzen genug Reichtum, um uns für alle Zukunft zufrieden zu machen. Wir haben Macht und Rang. Was nach unserem Tode aus unserem Namen wird, interessiert uns einen K'nith. Uns interessiert nicht einmal, was morgen geschieht, nur heute. Was wir wollen? Gerechtigkeit wollen wir! Diese Händler, die es wagen, sich gegen uns zu stellen, und…«

»Ja, ich weiß, ich weiß.« Trell seufzte. Die kindische Sturheit dieser unwissenden Primitiven brachte ihn zur Verzweiflung. »Calonnin hat mir das von der Konkubine erzählt. Eure Wünsche sind ebenso beschränkt wie Euer Weitblick, Rakossa.«

»Ihr glaubt, wir stünden unter Euch, Außenweltler. Unser Weitblick«, sagte er dann mit einer Stimme, bei der sich Trells Nackenhaare seltsam sträubten, »ist vielleicht gar nicht so beschränkt, wie Ihr glaubt.«

»Und was soll das bedeuten?«

»Wir versuchen, alles vorherzusehen«, erklärte Rakossa geheimnisvoll. »Auf diese Weise haben wir bis zum heutigen Tage überleben können, und das in einem Hofe, der mit Intrigen angefüllt ist und wo überall raffinierte Feinde auf uns lauern. Auch sie halten uns für närrisch und verrückt, glauben, unsere Wünsche verblendeten uns. Aber Hartnäckigkeit ist nicht Blindheit, und wir sind nicht so besessen, daß wir nicht die Möglichkeiten der Zukunft erkennen und nicht alle Möglichkeiten sehen könnten.«

Trells rechte Hand hatte sich langsam auf die Tasche in seinem Schutzanzug zugeschoben und das innere Hitzesiegel geöffnet, so daß er die Hand in den Overall schieben konnte, den er darunter trug.

»Zuerst habt Ihr gesagt, Euch interessiere nur der heutige Tag. Jetzt behauptet Ihr, in die Zukunft sehen zu können. Ihr seid nicht konsequent, wenn Ihr schon nicht verrückt seid, Rakossa.«

»Auf diese Weise schützen wir die Wünsche von heute, Außenweltler.«

Trell kam plötzlich ein Gedanke. Während sich seine Hand noch immer auf die Waffe zuschob, blickte er wie benommen zu Ro-Vijar hinüber, der sich jetzt an die Wand gestellt hatte. »Calonnin, was ist…!«

Der erste Pfeil traf den planetarischen Kommissar über der in die Stirn geschobenen Eisbrille. Er prallte von seinem Schädel ab und tötete ihn daher nicht gleich. Die darauf folgenden Pfeile verrichteten bessere Arbeit.

Ro-Vijar und Rakossa hatten sich aus der Schußlinie weggeduckt. Und Ro-Vijar war zur Türe hinausgerannt, auf die er sich vorsichtig zubewegt hatte, während Rakossa hinter dem Tisch in Deckung gegangen war. Trell hatte gerade noch Zeit, einen Schuß abzufeuern. Sein Strahler durchbohrte nur das Kabinendach.

Als die Matrosen, die vor den Fenstern versteckt gewesen waren, ihr Werk getan hatten, kehrten sie wieder an ihre Arbeit zurück. Alle, mit Ausnahme einiger weniger, die ihre Anweisungen von Rakossa erhalten hatten.

Die Gesichter der drei Menschen – auch die Friedenshüter hatte man niedergemacht – waren unter der Vielzahl der Pfeile, die in ihnen steckten, fast unkenntlich.

»Waren so viele notwendig?« erkundigte sich Ro-Vijar und musterte die Leichen etwas verunsichert.

»Ihr selbst, Landgraf von Arsudun, habt uns gesagt, Ihr wüßtet nicht genau, wo ihre lebenswichtigen Organe säßen. Wir gehen kein Risiko ein. Wartet!«

Die Prozession kam zum Stillstand, und ihre schaurige Last besudelte das saubere Deck. Rakossa trat neben Trells reglose Gestalt. Er griff durch einen kleinen Wald von Pfeilen und hob den Kopf mit seinen leeren Augen am Haar, starrte ihn mit flammenden, schwarzgelben Augen an.

»Du hältst dich wohl immer noch für soviel klüger, als wir das sind, Trell aus dem Himmel?« Er grinste ein blutdürstiges Grinsen. »Seltsam, er gibt keine Antwort. Vielleicht haben wir ihn dazu veranlaßt, seine Meinung zu ändern.« Er ließ den Schädel fallen, und die Matrosen trugen die Leiche weg.

»Bist du sicher, daß du die große Waffe der Außenweltler bedienen kannst?« fragte er Calonnin.

»Ich habe auf unserer Reise hierher auf mannigfache Art versucht, Trell dazu zu veranlassen, daß er es mir zeigte, aber dazu war er zu schlau. Als wir dann aber vor der Mauer den Menschen gegenüberstanden, habe ich ganz scharf hingesehen, wie die Frau die Maschine vorbereitete. Ich bin sicher, daß sie bereit war, Trell zu schützen, die Waffe war also sicherlich feuerbereit. Ich habe mir den Vorgang so gut es ging gemerkt.«

»Ausgezeichnet. Was wird jetzt geschehen, da wir den Anführer der Außenweltler getötet haben?«

»Er ist nur der Anführer der einen kleinen Stadt, die sie auf unserer Welt unterhalten«, erklärte Ro-Vijar nachdenklich und kratzte sich hinter dem Ohr, wo ihn ein hartnäckiges Insekt schon seit Tagen quälte. »Wenn du oder ich sterben sollten, dann würden die Ritter und Adeligen entweder einen unserer Nachkommen oder einen aus ihrer eigenen Mitte auf den Thron erheben. Ich nehme an, daß es bei den Himmelsleuten ganz ähnlich ist. Sie werden einen aus ihrer Mitte auswählen, um Trell zu ersetzen, bis ein neuer Anführer von jenseits des Himmels gesandt werden kann, um seine Stelle einzunehmen.

Und wer auch immer dann kommt, wird nichts von dem wissen, was hier geschah. Diejenigen Menschen in der Außenstation, die mich kennen, werden mir glauben, werden meinen Bericht über seinen Tod und seiner Gefährten akzeptieren, da es ja sonst nichts gibt, was sie glauben können.«

»Und du als einziger Zwischenträger zwischen den Himmelsleuten und Tran wirst sicher bleiben?«

»Ja, wahrhaftig, so ist es, Freund Rakossa.« Ro-Vijar hatte inzwischen alle Besorgnis abgelegt. In gewissem Maße kannte er die Kräfte, die die Himmelsleute besaßen. Wie aber stand es um die Kräfte, von denen er nichts wußte?

Trell hatte ebenso geblutet und war ebenso schnell wie jeder Tran gestorben, als die Pfeile ihn durchbohrten. Kein Außenweltler war gekommen, um ihn zu retten oder zu rächen. Wahrscheinlich würde auch keiner kommen. Er fühlte sich jetzt viel, viel besser.

»Ich werde den ganzen Handel unter Kontrolle halten. Wie versprochen, wirst du deine Belohnung für die Arbeit dieses Tages erhalten.«

»Und das Floß. Vergiß das Floß nicht.«

»Ja, das große Eisfloß soll auch dir gehören.« Ro-Vijar lieferte den Eissegler ohne Bedenken aus. Warum auch nicht? Schließlich war da noch der Gleiter der Himmelsleute, der keine Kufen brauchte, um schneller als jedes Eisschiff über Eis oder Land zu fahren. Ohne Zweifel gab es auch noch andere Geräte, die er von den menschlichen Händlern kaufen oder stehlen konnte. Den Diebstahl konnte man ja auf andere schieben. Die Poyos, zum Beispiel. Alle wußten um ihre gemeinen Verrätereien. Was brauchte er schon ein Eisschiff, gleichgültig, wie groß es auch sein mochte?

»Wir werden versuchen, die drei Außenweltler in der Stadt dazu zu bewegen, daß sie sich ergeben«, erklärte er Rakossa. »Sie haben nur die kleinen Lichtwaffen.«

»Haben wir nicht auch drei, ganz abgesehen von der großen auf dem Himmelsfloß?«

»Richtig, Freund Rakossa. Aber wir sind in ihrem Gebrauch unerfahren. Am besten vermeiden wir Schwierigkeiten.«

»Wenn sie sich ergeben, haben wir sechs statt drei. Sie werden sich nach Trell erkundigen. Dann müssen sie sterben.«

»Ganz sicher«, pflichtete Rakossa ihm ruhig bei. »Es ist gut, daß wir einer Meinung sind.«

Ethan lehnte sich gegen die Mauer. Er sah ein paar moulokinesischen Soldaten bei einem Spiel zu, das in tausend verschiedenen Ausprägungen in der ganzen Galaxis bekannt war. Auf der alten Terra hatte man es als Sunka, Kalaha und in einem Dutzend weiterer Inkarnationen gekannt. Ein Soldat hatte gerade sieben Steine seines Gegners eingesammelt, als das schrecklich vertraute Geräusch zerreißenden Papiers zu hören war.

Auf der anderen Seite des Tores, von seinem gegenwärtigen Standort aus gesehen, war oben in der Mauerkrone ein Loch zu sehen. Es war ungefähr drei Meter lang und dreieinhalb tief, fast völlig kreisförmig, abgesehen von den gezackten Rändern von ein paar Steinen, die hineinragten. Im Inneren jenes Kreises war alles – Stein, Soldaten und Waf-

fen – verschwunden. Oder um es genauer zu sagen, war entweder Teil der zerschmolzenen Überreste geworden, die unten an der Schnittstelle lagen, oder Teil der Aschenwolke, die jetzt canyonabwärts davonschwebte. Nebel wallte auf, als die kalte Luft von Tran-ky-ky das auf Weißglut erhitzte Gestein berührte.

Er hatte den Strahl aus der Kanone nicht gesehen, nicht daß das wichtig gewesen wäre. Ein gehetzter Blick über die Mauer zeigte ihm, daß der Gleiter immer noch vor dem nächsten Poyofloß in der Luft schwebte. September legte ihm die Hand auf die Schulter und starrte in dieselbe Richtung.

»Jungchen, das ist kein Mensch dort an der Kanone.«

Während der Gleiter ungeschickt und ruckartig auf sie zukam, konnte Ethan die Beobachtung des Hünen bestätigen. An Bord des Gleiters befanden sich einige Tran, aber kein einziger Mensch im Schutzanzug.

»Ich kann Ro-Vijar erkennen. Er bedient die Kanone.«

Der Gleiter hielt knapp außerhalb der Reichweite ihrer Handstrahler. Der Landgraf von Arsudun erhob sich hinter der Waffe. »Ich kann keine so hübschen Sätze wie Außenweltler bilden. Ihr werdet euch alle ergeben: jetzt gleich. Oder – das gelo-

be ich – jeder Mann, jede Frau und jedes Junge in ganz Moulokin wird sterben.«

Ethan schrie über das Eis hinüber: »Wo ist der Mensch Trell?«

»Trell ist den Pfad gegangen, der allen Verrätern bestimmt ist, ob sie nun aus dem Himmel kommen oder sonst woher. Er kann euch jetzt nicht mehr helfen.«

Einige Tran chivanierten nach vorne. Sie trugen die drei mit Pfeilen gespickten Leichen und warfen sie geringschätzig aufs Eis. Die Leichen waren nicht so weit entfernt, daß Ethan und die anderen auf der Mauer nicht die schlaffen Gestalten des ehemaligen planetarischen Kommissars von Tranky-ky und seinen beiden Friedenshüter hätten erkennen können.

Hinter ihm erklang eine besorgte Stimme: »Was hat das zu bedeuten, Freund Ethan?«

Er versuchte erst gar nicht, Minister Mirmibs Frage auszuweichen. »Es bedeutet, daß unsere Feinde jetzt Waffen in ihrem Besitz haben, die viel stärker sind als unsere eigenen. Sie haben die Menschen getötet, die jene Waffen gebracht haben. Ich hatte Zweifel, daß der Mensch Trell diese Macht gegen Euch und Euer Volk einsetzen würde. Was jetzt Rakossa und Ro-Vijar angeht, habe ich solche Zweifel nicht.«

»Ich weiß«, überlegte Ethan. »Vielleicht, wenn wir drei uns ausliefern ließen…«

»Ruhig Blut, Jungchen. Mag sein, daß Ro-Vijar hinter dieser Überzeugungsmaschine sitzt, aber das Kommando da draußen hat Rakossa.«

»Teeliam würde sich aufgeben, um die Stadt zu retten. Sie hat das schon einmal versucht.«

»Gebrauch doch deinen Verstand, Junge. Wir haben es ihr bis jetzt nicht erlaubt und werden es ihr aus den gleichen Gründen auch im Augenblick nicht erlauben. Rakossa hat etwas in der Hand, womit man diese ganze Stadt einebnen kann. Er versucht, ein Rudel wütender, verlegener und kampflüsterner Krieger unter Kontrolle zu halten. Glaubst du, er wird zulassen, daß Ro-Vijar, geschweige denn sonst jemand, der hier lebt, vielleicht dem nächsten Kommissar berichtet, was wirklich geschehen ist? Keine Chance. Wir müssen kämpfen.«

»Gebrauch doch du deinen Verstand, Skua.« Die Enttäuschung ließ Ethans Stimme ärgerlicher erklingen, als es eigentlich seiner Stimmung entsprach. »Wir können nicht gegen eine Strahlenkanone kämpfen.«

»Dann tun wir doch so, als würden wir fliehen. Wir ziehen uns zurück, lassen sie vielleicht sogar in die eigentliche Stadt hinein. Wir können uns teilen;

einige von uns nehmen Kurs auf den Hauptcanyon und verbergen sich dort im Nebel. Und kommen dann heraus und versuchen, sich die Kanone zu holen. Schließlich müssen die auch einmal ausruhen. Ein paar tausend würden sterben, aber das ist immer noch besser als die ganze Bevölkerung.«

»Ich habe eine bessere Idee, meine Herren.«

Ethan und September drehten sich um und sahen Williams keuchend die letzten Stufen der Rampe heraufeilen.

»Wo zum Teufel hast du gesteckt, Milliken?« knurrte September.

»Wir dachten, es wäre am besten, einen Strahler in Reserve zu halten«, erwiderte Milliken und ignorierte den unfreundlichen Ton.

»Ich habe mit Eer-Meesach und einigen der hiesigen Handwerker an einer Idee gearbeitet, die ich hatte«, fuhr der Lehrer fort. »Und zwar, seit die Flotte von Poyolavomarr ihre Blockade begann.« Es gab Zeiten, wo Williams' scheue Zurückhaltung wie Gelassenheit wirkte, besonders, wenn seine ganze Umgebung unter dem Eindruck einer unmittelbar bevorstehenden Niederlage stand.

»Auf meine bin ich nicht sonderlich stolz«, sagte September. »Laß die deine hören.«

»Hast du die Schlacht von Sofold vergessen? Hast du vergessen, Sir Hunnar?«

»Gut gemeint, Milliken, aber diesmal geht das nicht.« September deutete mit dem Daumen nach hinten, in Richtung auf die wartende Flotte. »In Sofold gab es keine Strahlenkanone. Und Sagyanak reiste auf einem Floß, nicht auf einem Gleiter über dem Eis.«

»Das ist mir bewußt«, erwiderte Williams mit einer leisen Spur des Tadels in der Stimme. »Ich hatte auch nicht daran gedacht, daß wir die Schlacht von Sofold hier wiederholen könnten.«

»Warum erinnerst du uns dann an sie?« fragte Ethan verwirrt.

Williams erklärte es ihm.

»Wir haben lange genug gewartet.« Rakossa stand am Bug seines Fahrzeugs und schrie zu Ro-Vijar hinüber, der auf dem Gleiter stand. »Laß sie doch sterben, wenn sie das wünschen, und auch dann, wenn sie es nicht wünschen. Unsere Soldaten wollen ihre Hitze herauslassen. Wir haben ihnen Moulokin versprochen, und sie sollen es haben. Wenn du jetzt ein schwaches Herz bekommen hast und unsicher bist wie die Außenweltler…«

»Calonnin Ro-Vijar hört seinen Freund Rakossa. Zeit genug ist verstrichen. Es geschehe dein Wille.«

Der Landgraf von Arsudun drehte sich um und drängte sich in den zu engen Sitz und wiederholte die Sequenz, die er sich gemerkt hatte, als er die menschliche Frau beobachtete. Ein Knattern ertönte, und ein dünner, azurblau glühender Strahl sprang aus dem Ende der Waffe. Er traf die linke Seite des massiven hölzernen Tores an der Stelle, wo mächtige Angeln es mit einem steinernen Turm verbanden. Ein gähnendes Loch tat sich im Sockel des Turms auf. Langsam, von einem müden Stöhnen begleitet, brach der Turm zusammen und riß das halbe Tor mit sich in die Tiefe.

Unter den auf den Flößen versammelten Soldaten erhob sich ein erwartungsvolles Geschrei, als sie sahen, wie das bislang unüberwindliche Tor so leicht zunichte gemacht wurde. Beim Fallen hatte der Turm auch die Pika-Pina-Kabel mit sich gerissen, und damit den Weg in den inneren Canyon freigelegt.

Ro-Vijar mußte es einige Male versuchen, schließlich aber gelang es ihm, die Waffe so einzustellen, daß sie auf die andere Torhälfte und ihren immer noch aufrecht stehenden Stützturm gerichtet war.

»Ich kann die ganze Mauer niederwerfen, wenn du zusehen willst«, rief er zu Rakossa hinüber.

»Nein. Die herunterfallenden Steine würden meinen Schiffen mehr Schwierigkeiten bereiten, als die Mauer selbst. Wir vergeuden Zeit. Mach uns nur einen brauchbaren Eingang, den Rest erledigen wir.«

Ro-Vijar, dessen Vertrauen auf seine Beherrschung der Waffen bei jedem Feuerstoß wuchs, feuerte erneut. Splitter von ungeschmolzenem Stein flogen nach allen Richtungen davon, als der zweite Turm zusammenbrach. Einige weitere Feuerstöße machten das Eis völlig frei. Dann erteilte er dem jungen Mann am Steuer des Gleiters sorgfältige Anweisungen.

Diesmal schob sich das fremdartige Himmelsfloß etwas eleganter nach vorn. Und die Flotte von Poyolavomaar setzte Segel und schloß sich ihm an.

Ro-Vijar hob den Lauf seiner Waffe und feuerte erneut auf die Mauerkrone. Er riß ein eindrucksvolles, kreisförmiges Loch in das Gemäuer. Jetzt begannen die Schilde und Waffen zu verschwinden, die die Brustwehr säumten.

»Sie geben die Mauer auf!« schrie einer der Offiziere auf Rakossas Floß erregt. »Dies wird ein Tag, von dem man noch lange in den Hallen und Tavernen der Stadt singen wird.«

Rakossa hatte dazu nichts zu sagen. Wie er schon dem Menschen Trell erklärt hatte, hatte er nichts für Geschichte übrig.

Bald würden sie sich in der Stadt befinden. Er betete darum, daß Teeliam sich nicht selbst töten würde. Die Vernunft müßte ihr eigentlich raten, das zu tun, oder jemand anderen darum zu bitten, aber in der Vergangenheit hatte sie sich immer hartnäckig an das Leben geklammert. Vielleicht würde sie leben bleiben, in der Hoffnung, ihn zu töten, wie sie das so oft versprochen hatte. Die kleine Närrin, diese Närrin. Sie spielte dieses Spiel so schlecht.

Je schneller sie vorankamen, desto weniger Zeit würde sie haben, um nachzudenken, und je weniger Zeit sie zum Nachdenken hatte, desto größer waren seine Chancen, sie lebend vorzufinden. Er hatte nicht den Wunsch, mit einer Leiche zu spielen.

Sein vorderstes Floß segelte glatt durch die Lücke in der Mauer. Weitere flöße drängten sich dicht dahinter, und die Soldaten darauf schickten den sich zurückziehenden Moulokinesen ihre Pfeile nach.

Als die Poyoflöße um die Biegung im Canyon herumgefahren waren, waren die letzten Moulokinesen im Schutz der zweiten Mauer verschwunden. Die Hotte verlangsamte ihre Fahrt und wartete,

während Ro-Vijar sich anschickte, auch das zweite Hindernis in Schutt und Asche zu legen.

Er ließ sich Zeit. Kräftige Winde ließen den Gleiter trotz seiner Stabilisatoren erzittern, und Ro-Vijar wußte nicht, wie man den Orkan kompensierte. Aber das hatte nichts zu besagen. Sein erster Feuerstoß zog hoch über der Mauer dahin. Wütend knurrend senkte der Landgraf von Arsudun den Lauf. Armbrustbolzen und winzige blaue Blitze aus den Handstrahlern der Menschen tasteten nach dem Gleiter, erreichten ihn aber nicht.

Über ihm war ein dumpfes Poltern zu hören. Ein Sturm würde ihren Einzug in die Stadt zwar dämpfen, aber nicht verlangsamen. Er blickte neugierig zum Himmel – sah ein paar Wolken, ohne Zweifel Vorboten eines nahenden Sturmes. Wieder war das Poltern zu hören, dann ein drittes Mal. Es war ein eigenartiger Donner, tiefer, aber nicht so weit hallend.

Dann wurde der Himmel am Rand enger, und er begann, einen in Panik geratenen Junker anzuschreien: »Segel wenden, Segel wenden!« In jenem letzten kurzen Augenblick dachte er nicht daran, daß das Schiff aus dem Himmel keine Segel hatte.

Dicht zusammengedrängt, wie die flöße auf dem Eis standen, war es unmöglich, sie schnell zu wenden. Immer noch hallte das Poltern durch den Ca-

nyon, manchmal lauter, manchmal wieder etwas leiser, jetzt aber in immer kürzerer Folge. Ro-Vijar sprang über die Seitenverkleidung des Gleiters und landete so hart auf dem Eise, daß ihm ein Chiv brach. Den Wind im Rücken raste er, so schnell die aus dem Canyon wehende Bö ihn treiben wollte, auf die erste Mauer zu.

Hunderte von Metern darüber überwachte Malmeevyn Eer-Meesach, Zauberer und Berater des Landgrafen von Wannome und Sofold, wie Milliken Williams' Plan in die Tat umgesetzt wurde. Die letzten Pulverladungen wurden in den so mühsam in die Klippen gebohrten Löchern ausgelöst. Dann zogen er und seine Helfer sich zurück, als die oberen Sektionen beider Canyonseiten einbrachen.

Basalt- und Granitblöcke, die hundert und mehr Tonnen wogen, polterten majestätisch in den Golf. Sie trafen hart genug auf, um das Eis zu zersplittern, wenn sie es auch nicht gleich bis auf den Boden der massiv gefrorenen Wasserzunge sprengten.

Ein gigantischer, unregelmäßiger Stein, ein schwarzer Eisberg von bestimmt hundertfünfzig Tonnen Gewicht landete mit einem donnernden Dröhnen auf dem Eis. Er sprang diesmal in die Höhe, rollte weiter und zermalmte die hintere Hälfte eines Floßes aus Poyolavomaar zu streichholzgroßen Stücken. Schreiende Matrosen verließen ihr

Fahrzeug in Panik, anstatt auf geordnete Flucht zu sinnen.

Ein paar Flöße, die ganz hinten in der Flotte gewesen waren, schafften es, die Segel schnell genug zu wenden und zu fliehen. Dann verkeilten sich zwei Flöße in der Bresche, die der Strahler in die erste Mauer geschlagen hatte, und versperrten damit den einzigen Fluchtweg.

Jetzt erhob sich ein anderes Brüllen, als die massierte Miliz und die Matrosen der Slanderscree durch das Tor der zweiten Mauer chivanierten, um die übriggebliebenen, völlig demoralisierten und verstreuten Poyotruppen, die nicht unter den herabgestürzten Klippen gestorben waren, in den Kampf zu verwickeln. Sie hatten nur Flucht im Sinn. Sie kletterten über Felsbrocken, zerstörte Flöße und tote Kameraden, trampelten in ihrer Hast alles nieder. Moulokinesen und Sofoldianer verfolgten sie voll Blutdurst. Pfeile, Armbrüste und Speere wichen schnell Schwertern, Äxten und anderen intimeren Methoden der Zerstörung.

Ethan erkannte ganz vorne in dem Getümmel eine Gestalt: Teeliam Hoh, sie tötete mit mehr Begeisterung als jeder Krieger. Er wußte, daß auch September dort draußen sein mußte und auf seinen Schlittschuhen neben Sir Hunnar und dem Rest der Tran sein Schwert schwang.

Er teilte ihren Appetit für dieses Massaker nicht. Er dankte den Tran, die ihn geschleppt hatten, und fuhr mit seinen Schlittschuhen zu der Stelle, wo ihm ein metallisches Blitzen unter einem Felsbrocken angedeutet hatte, daß dort der Gleiter liegen mußte. So wie es aussah, war der mächtige Stein auf das Eis gefallen, einmal aufgesprungen und hatte den Gleiter dann mitschiffs getroffen. Da die Stabilisatoren des Schwebefahrzeugs nicht für einen Aufprall dieser Wucht gebaut waren, hatten sie den Geist aufgegeben, und es war auf das Eis gefallen. Aus zahlreichen Rissen in den Flanken des Gleiters waren die nackten Drähte zu sehen, und auf dem Eis lagen molekulare Speichermodule wie tote Käfer. Einige kleinere Felsbrocken hatten die Strahlenkanone in Schrott verwandelt. Um sich besser orientieren zu können, kletterte er an der eisigen Flanke des Steines in die Höhe.

Als er dann auf dem Felsbrocken stand, konnte er in den Canyon hineinsehen – der jetzt nicht länger ein glatter, weißer Eisfluß war, sondern eine Landschaft aus isolierten dunklen Gebilden und dazwischen kleineren Steinfragmenten. Sein Blick wanderte nach oben. Immer noch lösten sich kleinere Steinbrocken und fielen von den Klippen, die jetzt nicht mehr glatt und regelmäßig, sondern auf tausend Meter zu beiden Seiten tief zerklüftet waren.

Explosivstoffe gehörten zu den ältesten Waffen von Mensch und Thranx. Sie wurden immer noch gelegentlich eingesetzt.

Williams hatte auf dem Klippenrand gegenüber Eer-Meesach Position bezogen. Unten schlachteten Ameisen einander inmitten von Kieseln.

Einer der moulokinesischen Chemiker, die ihm geholfen hatten, stand in seiner Nähe. »Ihr habt da etwas Wundersames für uns heraufbeschworen, Zauberer Williams.«

»Ich bin kein Zauberer, und ich habe das Pulver ganz bestimmt weder erfunden noch heraufbeschworen. Wir haben aus den Ladungen nicht so viel herausbekommen, wie ich gehofft hatte. Wenn wir reinere Nitrate finden können, bin ich sicher, daß wir eine bessere Qualität herstellen können.« Während er das sagte, stellte er Berechnungen an.

Der Moulokinese war von Angst und Ehrfurcht erfüllt. Der Abstand zwischen Wissenschaftlern und den manchmal zerstörerischen Ergebnissen ihrer Wissenschaft ist häufig für das Durchschnittswesen erschreckender als die Erfindungen selbst.

Williams bemerkte den Ausdruck des Tran. Zu seinem großen Schrecken stellt er fest, daß er sich dabei wohl fühlte.

Es war spät am Nachmittag, und die Temperatur sank mit der Sonne, als die moulokinesischen Kämpfer müde zum Canyon zurückchivanierten. Das Blut war in reichlicher Menge zwischen den beiden Mauern gefroren und verlieh der Eisfläche das Aussehen von Quarz, das mit Vanadinitkristallen überhäuft ist.

»Es wird viel Zeit und Mühe kosten, um unseren Canyon wieder freizumachen, damit wieder Schiffe gefahrlos darauf fahren können.« Landgraf Lady K'ferr wirkte in Kampfkleidung wirklich prächtig, dachte Ethan.

»Wir werden die beschädigte Außenmauer neu erbauen«, sagte einer ihrer Offiziere, der in der Nähe stand, »höher und stärker als zuvor, und zwar mit denselben Steinen, die unsere Feinde zerschmettert haben.«

»Das ist wahr. Wir werden die Hilfe unserer Freunde aus Sofold haben.« K'ferr blickte freundlich auf einige mit Waffen beladene Matrosen der Slanderscree, die jetzt mit ihrer Beute von dem Massaker zurückkehrten. »Ich wünschte nur«, fuhr sie fort und blickte plötzlich betrübt, »daß ich es Eurem Sir Hunnar Redbeard erklären könnte, Freund Ethan. Von allen, die gekämpft haben, war er der Tapferste.«

Ethan blickte in den Canyon, wo jetzt die letzten Nachzügler auftauchten. »Er könnte noch dort draußen sein und gerade den letzten Poyo niedermachen.«

»Ich fürchte, nein, Jungchen.« September war auf Schlittschuhen herangeglitten. »Ich war mit ihm draußen auf dem Ozen. Ich sah ihn selbst fallen. Er ist nicht wieder aufgestanden.«

Hinter ihnen ertönte ein Schrei. Ethan wünschte, die Tran wären imstande, ohnmächtig zu werden. Dann hätte er den angsterfüllten Blick nicht zu sehen brauchen, den Septembers Worte bei Elfa Kurdagh-Vlata ausgelöst hatten.

September legte seine schwere, blutbesudelte Axt auf das Eis, zog den Strahler aus dem Gürtel und warf ihn Ethan hin. Nachdem der eine kleine Skala überprüft hatte, nickte er und reichte ihn dem Riesen zurück.

»Meiner ist auch leer, Skua. Ich weiß nicht, wie es bei Milliken ist, aber ich vermute, er hat ihn beim Bohren der Löcher für die Pulverladungen aufgebraucht.«

»Nun, wollen wir hoffen, daß wir sie auf dem Weg zurück nach Brass Monkey nicht noch einmal brauchen, Jungchen. Wir nehmen Trells Leiche und die der beiden Friedenshüter mit. Ich habe darüber nachgedacht, was wir den Hafenbehörden sagen

sollen. Wir brauchen es ja nicht so kompliziert zu machen. Angriff unfreundlicher Eingeborener, nomadische Banditen.« Ethan nickte langsam und studierte die drei Risse an der linken Halsseite des Hünen. Jemand hatte den Schutzanzug mit Material aus der Stadt geflickt. Da September es offenbar vorzog, die Wunde nicht zu erwähnen, ignorierte auch Ethan sie.

»Die werden uns die Geschichte abnehmen, weil sie keine andere Wahl haben, Junge. Ebenso wie sie die Artefakte und die neue Interpretation dieser Welt annehmen werden, die wir ihnen bringen. Der nächste Kommissar, den man hierher schickt, wird keine Vorstellungen von illegalen Geschäften haben, nicht, wenn er damit beauftragt ist, einer Zivilisation dabei zu helfen, sich zu organisieren. Aber wir gehen trotzdem auf Nummer Sicher, und sagen es zuerst dem Padre.«

»Sobald die Kirche hier einmal die Hand im Spiel hat, wird die Bürokratie ihre Leute gründlicher überwachen«, pflichtete Ethan ihm bei. »Der arme Trell. Er hat die Umstände für seinen eigenen Mord geschaffen.«

»Tut mir leid, Jungchen. Ich kann ihn nicht bedauern. Ich habe das, was hier geschah, schon auf zu vielen primitiven Welten gesehen. Er hat den alten Fehler gemacht, zu vergessen, daß primitive

Leute genauso raffiniert und verräterisch sein können wie Vertreter höchstentwickelter Zivilisationen.«

»Du hast gesagt, der Hafenmeister und die anderen werden unsere Geschichte akzeptieren, weil sie nichts haben, mit dem sie sie vergleichen können. Was, wenn Ro-Vijar entkommen ist?« Er wandte sich zur Seite, um damit dem Schauer von Eiskristallen zu entgehen, der aus dem Canyon herauswehte, und blickte zu der fernen gefrorenen See hinaus. »Ich habe seine Leiche nicht gerade gesucht, aber aufgefallen ist sie mir unter den Toten nicht.«

»Angenommen, er liegt nicht unter einem dieser Felsbrocken, dann müssen wir uns eben mit seinen Lügen auseinandersetzen, sobald wir in Arsudun sind«, sagte September. »Dann steht unser Wort gegen das seine. Ich denke, Xenaxis wird sich auf unsere Seite stellen.«

»Das ist es nicht, was mich beunruhigt, Skua. Ro-Vijar ist raffiniert genug, um sich damit zufriedenzugeben, daß der Status quo in Arsudun bewahrt wird. Zum Beispiel, indem er irgendeine Geschichte verbreitet, daß er sich in letzter Minute mit uns verbündet hätte. Mag sein, daß Xenaxis ihm nicht glaubt, aber er verfügt nicht über die Macht, nur

auf unser Wort hin einen Eingeborenenführer unter Anklage zu stellen.«

»Das hatte ich nicht bedacht, Junge. Wird schwierig sein, etwas zu beweisen, wenn er mit uns übereinstimmt, statt uns zu attackieren. Zerbrechen wir uns darüber doch den Kopf, während wir nach Brass Monkey zurückfahren. Wir haben einen weiten Weg vor uns. Vielleicht haben wir Glück und überholen ihn.«

Weit draußen auf dem Eise kamen fünf ziemlich mitgenommen aussehende Flöße zum Stillstand. Donner, diesmal natürlicher, hallte im Nordwesten, und die Kapitäne der fünf Flöße wußten, daß es ziemlich schwierig sein würde, den Weg nach Hause fortzusetzen, wenn der Sturm nicht einen Umweg um sie machte.

Außerdem waren ihre Mannschaften nicht nur dezimiert, sondern von den Überlebenden waren viele zu schwer verwundet, als daß sie in der Takelage hätten arbeiten können.

Am Heck eines Floßes hatte sich eine kleine Gruppe von Matrosen und Offizieren versammelt. In der Mitte des Kreises, den sie bildeten, stand eine einzelne Gestalt.

»Ihr könnt mich hier nicht aussetzen«, beharrte der Landgraf von Arsudun, zum erstenmal verängs-

tigt, seit sie Moulokin entkommen waren. Er blickte über die Reling auf das Eis, das von den Zwillingsmonden von Tran-ky-ky in gespenstisches Blau-Weiß gehüllt war. »Nicht ohne Nahrung und Waffen.«

»Wir haben dich weit genug mitgenommen, Ro-Vijar von Arsudun.« Rakossa betastete die frische Narbe an seinem rechten Arm. »Vielleicht schaffst du es zurück nach Moulokin und deinen Freunden aus dem Himmel.«

»Das sind nicht meine Freunde! Das weißt du auch!« Die Furcht machte Ro-Vijars Proteste noch eindringlicher. »Habe ich dir nicht geholfen, drei von ihnen zu töten, von denen einer sogar fast mein Freund war?«

»Ah. Dann kannst du dich ja den mitfühlenden Leuten von Moulokin ausliefern und sie um Gnade bitten.« Aus dem Kreis der Matrosen hallte Gelächter. Die meisten von ihnen trugen irgendwelche Verbände. Einer von ihnen stieß mit der Speerspitze böse nach Ro-Vijar, so daß ihm ein kleiner Blutfaden über die Brust rann.

Ro-Vijar griff nach der Verletzung. Er sah jetzt eher wie ein verstörtes Junges anstatt wie der Anführer eines mächtigen Inselstaates aus, als er über die Reling kletterte und die Pika-Pina-Enterleiter bestieg, die in die Tiefe hing.

»Ich flehe dich an, Rakossa, tue mir, der ich dein Freund war, nicht so etwas an! Ich bitte dich um Gnade.«

»Wir sind gnädig«, sagte Rakossa böse, »indem wir dich nicht auf langsame Art und Weise töten.« Er spuckte dem hinunterkletternden Ro-Vijar nach. »Deinetwegen haben wir den größten Teil unserer Flotte und unsere besten Kämpfer und Kämpferinnen verloren. Wenn wir nach Hause zurückkehren, werden wir wegen dieser Katastrophe Mühe haben, unseren rechtmäßigen Thron zu behalten.

Aber was das Schlimmste von allem ist, das Schlimmste von allem, jene Frau ist in Sicherheit!« Er zitterte vor Wut, und der Pelz sträubte sich ihm von den Ohren bis zu den Füßen. »Sicher inmitten von Außenweltlern, deren >unwiderstehlicher< Waffe wir vertrauen sollten.«

»Wer konnte den Zauber vorhersehen, den sie einsetzten, um uns unter den Felsen des Canyons zu begraben?«

»Wir sind deiner Ausflüchte müde, Landgraf-der-du-einmal-warst.« Einige Matrosen schoben sich drohend auf die Reling zu. Ro-Vijar hangelte hastig die Leiter hinunter. Als sie wieder an Bord gezogen wurde, stand er zitternd auf dem Eis und starrte zu den ebenso kalten Gesichtern hinauf, die die Reling säumten.

»Ihr könnt mich nicht so verlassen, das könnt ihr nicht! Gebt mir eine Waffe. Einen Speer… selbst ein Messer!«

»Du hast so gut mit Worten gekämpft, Ro-Vijar von Arsudun. Kämpfe auch jetzt mit ihnen.«

»Ihr Brut eines K'nith!« jammerte Ro-Vijar. »Deine Mutter hat sich mit einer Wurzel geschwängert! Ich werde euch bis nach Poyolavomaar folgen und von dort nach Arsudun, und dann stelle ich eine Flotte auf und vernichte deine unsägliche Stadt! Du wirst den schrecklicheren Tod sterben, als du dir vorstellen kannst!«

Rakossa machte eine angewiderte Geste. »Es gibt keinen Tod, den wir uns nicht vorstellen können.« Er wandte sich zu dem Junker, der neben ihm stand. »Wir sollten den Geschöpfen des Ozeans dieses dumme Geschwätz nicht zumuten.« Er legte die Pfote auf die Lanze des Junkers. »Am besten ist es, ihn jetzt zu töten und die Bewohner des Eises zu verschonen.« Er zog an der Waffe, aber der Junker ließ die Lanze nicht los.

Rakossa musterte den verwundeten Soldaten mit ungläubiger Miene. »Wir schenken dir einen anderen Speer, Unteroffizier, wenn du dieses Ding auf dem Eis nicht selbst töten willst.« Als der Junker keine Antwort gab, zog Rakossa noch einmal,

diesmal kräftiger. Aber der Tran ließ seine Waffe immer noch nicht los.

»Willst du dich ihm anschließen?« Rakossas Stimme klang ungläubig. »Gib uns deine Lanze, Junker, sonst…«

»Gar nichts sonst«, sagte eine leise Stimme. Rakossa fuhr herum und musterte den, der die unglaublichen Worte gesprochen hatte. Natürlich erkannte er den jungen Offizier. Es war einer, der nicht so laut Beifall gerufen hatte wie die anderen, als Rakossa zum erstenmal erklärt hatte, er wolle die entflohenen Außenweltler verfolgen. Und hatte er diesen einen nicht seitdem im Rat gesehen…?

»Ich heiße T'hosjer, Sohn des Thos der Vier Winde, aus einer Familie, die Poyolavomaar viele Generationen lang gedient hat.« Das Mondlicht ließ seine jugendlichen Züge finster wirken und spiegelte sich in dem schmalen Schwert, das der Offizier jetzt auf die Brust des Landgrafen richtete.

»Das mag sein, T'hosjer, aber von diesem Augenblick an bist du kein Offizier mehr.« Seine Stimme wurde lauter. »Nicht einmal ein Junker bist du mehr; du bist gar nichts!« Er hob die Pfote, um die Schwertspitze beiseite zu schieben. T'hosjer beugte sich vor und setzte ihm die Schwertspitze auf die Brust. Rakossa erstarrte.

Als er sich im Kreise umsah, sah er die starren Blicke in den Gesichtern der Matrosen und Offiziere. Keiner sagte ein Wort.

»Was soll das? Seid ihr alle wahnsinnig geworden?«

»Nein, Rakossa von Poyolavomaar. Vernünftig sind wir geworden.« T'hosjer deutete mit der freien Pfote auf die kleine, undeutlich sichtbare Gestalt von Ro-Vijar auf dem Eise. »Ihr gebt dem dort unten die Schuld für alles, was geschehen ist. Das ist nicht seine Schuld. Wir von Poyolavomaar waren immer stolz darauf, aus eigenen Kräften Handel oder Krieg führen zu können, ohne daß andere helfen oder sich einmischen mußten.

Ihr habt die Hilfe jener gesucht, die nicht einmal Tran sind, habt den Rat eines Mannes angenommen, der nicht einmal von den Sieben Spitzen ist. Deshalb liegen mein Bruder T'sunjer und viele Freunde meiner Jugend tot auf den Stufen einer fremden Stadt, die uns nichts Böses getan hat, und Pfeile oder Schwerter haben ihre Herzen durchbohrt, und Felsen ihre Körper zerschmettert.«

»Du hast ebenso wild wie die anderen gekämpft«, sagte Rakossa anklagend.

»Ich habe für die Stadt der Sieben Spitzen gekämpft, für Poyolavomaar, meine Heimat, und für meine Freunde und Gefährten. Ich habe gekämpft,

weil die Alternative darin bestand, zu fliehen. Ein Offizier von Poyolavomaar flieht nicht und läßt auch seine Freunde nicht im Stich, ohne zu kämpfen und zu sterben. Diese Niederlage bringt uns keine Schande, weil wir blind gekämpft haben!« Aus dem Kreise der Soldaten erhob sich ein zustimmendes Murmeln.

»Eure Worte haben uns geblendet, und die Macht, die Ihr ererbt habt. Wir hatten Teil an Eurem Wahnsinn. Dies und nicht die Niederlage in der Schlacht ist die Schande, die wir bis zu unserem Tode mit uns tragen werden. Man hat schon lange gesagt, daß Ihr wahnsinnig seid, Rakossa von Poyolavomaar. Jene, die nicht Eurer Meinung waren, oder sich Euch nur zu kräftig widersetzten, verschwanden in den letzten Jahren spurlos.«

»Wir sind euer Landgraf«, sagte Rakossa ärgerlich. »Wir stehen als rechtmäßiger Herrscher und Lehnsherr vor euch!«

»Ihr seid nicht länger Herrscher oder Lehnsherr. Von diesem Augenblick an«, damit wiederholte er spöttisch die Worte, die Rakossa selbst noch vor einem Augenblick gesprochen hatte, »seid Ihr nichts.«

Rakossa musterte den Kreis finster blickender männlicher und weiblicher Soldaten, der ihn umringte.

»Tausend Metall-*Pled* für den Soldaten, der diesen Verräter tötet!« Keiner bewegte sich von der Stelle. »Zweitausend!« Und dann: »Die Frau, die ihn tötet, soll meine Gefährtin und Mitherrscherin sein!«

Das löste in der Gruppe die ersten Laute aus – ein schrilles Lachen seitens einiger weiblicher Soldaten. Eine sagte: »Um das Schreckensleben zu leben, das du deiner Konkubine Teeliam Hoh aufgebürdet hast? Ich habe die Gerüchte nicht geglaubt, die man über das hörte, was du ihr antatest. Jetzt denke ich, daß das vielleicht Untertreibungen waren.«

Rakossa konnte immer noch nicht begreifen, was geschah. »Offiziere, fertig machen zum Segelsetzen! Soldaten, Matrosen, auf eure Posten!«

»Über die Reling.« T'hosjer stieß ein wenig kräftiger mit dem Schwert zu. Das Blut quoll durch den grauen Pelz. »Geh zu deinem Verbündeten und Freund!«

Benommen kroch Rakossa über die Reling. »Wir werden euch folgen. Wir werden dafür sorgen, daß man euch über heißen Feuern am Bratspieß röstet. Wir werden euren Gefährtinnen und euren Jungen vor euch den Bauch aufschlitzen und sie mit ihren Gedärmen erwürgen!«

T’hosjer lehnte sich über die Reling des Floßes und vergewisserte sich, daß der ehemalige Landgraf von Poyolavomaar das Eis betrat. Dann drehte er sich zu dem Maat um, der Kapitän des Floßes geworden war, und sagte nur ein Wort.

»Nach Hause!«

Als die Offiziere und Matrosen sich aus dem Kreis lösten und Signale mit den vier übrigen Flößen getauscht waren, schob T’hosjer das Schwert wieder in die Scheide, die er an der rechten Hüfte trug.

»Und was ist mit Moulokin?« fragte einer der Matrosen. »Werden sie uns nicht folgen und Rache suchen?«

»Wenn wir unseren Stolz wieder zurückgewonnen haben, werden wir in den Canyon der Schiffsbauer zurückkehren und Frieden mit ihnen schließen, wie wir das schon lange hätten tun müssen. Die Beziehungen Poyolavomaars zu seinen Nachbarn werden sich ändern.«

Als die jämmerlichen Überreste der einst großen Flotte Wind aufzunehmen begannen und sich in nordöstlicher Richtung entfernten, trat T’hosjer ans Heck. Zwei Gestalten blieben zurück und schrumpften schnell zu schwarzen Punkten auf dem Eis zusammen.

»Was siehst du, T'hosjer, Captain?« Es war einer der weiblichen Soldaten, die Rakossas Vorschlag verlacht hatte.

»Ich nehme an, sie haben in dem Augenblick angefangen, als wir sie verließen«, sagte er zu ihr. Er spähte in die vom Mond erleuchtete Ferne. »Ich glaube Ro-Vijar von Arsudun ist oben, aber man kann das nur schwer erkennen.« Er brummte und wandte sich ab, als aus den zwei streitenden Gestalten ein undeutlicher Fleck auf dem blau-weißen Ozean wurde.

Im Canyon von Moulokin bewegten sich einige Gestalten gegen den Wind. Zwischen den Felsbrocken und den Toten verstreut sammelten sie die persönlichen Habseligkeiten der Soldaten von Moulokin und die Waffen des Feindes, die die siegreichen Soldaten nicht bereits an sich genommen hatten.

Eine Gestalt bewegte sich nicht. Sie saß auf einem hölzernen Balken, der vorher Bestandteil eines Floßes gewesen war, und starrte hinaus auf die schimmernde Eissee. Seit die Sonne hinter dem westlichen Rand des Canyons versunken war, hatte sie mit hoher, klagender Stimme ein Lied gesungen, das zum Teil ein Knurren, zum Teil ein Reim und zum Teil etwas war, das kein Mensch hätte definieren können.

Eine Stimme, die müde und eine Spur gereizt klang, rief ihr zwischen ein paar Steinbrocken, die die Energiewaffe der Himmelsleute aus der äußeren Mauer gerissen hatte, etwas zu.

»Bei allem Respekt, Mylady Elfa, flehe ich Euch an, Erbarmen mit einem verwundeten Soldaten zu haben und dieses schreckliche Jaulen einzustellen.«

Ihr Kopf fuhr herum, und ihre Augen bemühten sich, die Nacht zu durchdringen.

»Wer… wer ruft die Tochter des Landgrafen?«

»Und gib uns Hilfe«, fügte die Stimme hinzu, ohne auf ihre Frage einzugehen. Zwei Gestalten hinkten hinter einem mächtigen Felsbrocken hervor. Eine von ihnen sank sofort wieder zusammen und blieb sitzen. Die andere Gestalt fiel über die erste, rollte zur Seite und blieb keuchend auf dem Eis liegen.

»Ich habe ein gebrochenes Bein und einen zerrissenen Dan, und dieser Soldat von Moulokin ist schwer verletzt. Ich hab' ihm den Bauch, so gut ich konnte, zusammengenäht, aber ich bin weder eine Näherin noch ein Arzt.«

»Hunnar? Hunnar Redbeard?« Sie glitt von dem Fragment des Hauptmastes und chivanierte auf die zwei Gestalten zu.

Tonx Ghin Rakossa starb nicht so schnell und auch nicht so leicht. Jene gleichen Mächte, die den

Dämonen in ihm Kraft verliehen, ließen nicht zu, daß er unterging.

Er hüllte sich in den viel zu kleinen Mantel und beugte sich gegen den heulenden Wind. Verflucht sollte dieser aussatzgeplagte Ro-Vijar sein, wegen des Schadens, den er ihm zugefügt hatte, ehe er starb! Rakossas Dan waren zu sehr zerrissen, um dem Wind Widerstand zu leisten, und sein linker Arm hing ihm nutzlos von der Schulter.

Aber der ehemalige Landgraf von Arsudun war viel schlimmer dran. Rakossa erwärmte sich an der Erinnerung daran, wie Ro-Vijars Hals unter seinen Fingern zerbrochen war. Der Arsuduner war am Ende schwach gewesen, schwach von der Verweichlichung, die die Luxusgüter aus dem Himmel ihm eingetragen hatten.

Wenn wir nach Poyolavomaar zurückkehren und den Thron wieder beanspruchen, dachte er giftig, werden wir ein für allemal mit diesen Außenweltlern Schluß machen.

Seine Rückkehr in den Stadtstaat würde bei Thosjer und den anderen Verrätern große Verwirrung hervorrufen. Wie er sich schon auf diese Konfrontation freute! Seine Verbündeten blieben sicher bei Hof, und seine Abkunft als Landgraf war nicht anzugreifen. Er würde sich mit seinem Anspruch durchsetzen, und allein schon seine Präsenz würde

die Verräter zu Lügnern stempeln. Viele der gemeinen Soldaten, die die Schlacht überlebt hatten, würden plötzlich – schon um ihren Kopf zu retten – nachdenken, ob sie Thosjer wirklich glauben sollten. Und dann würde ihm das Vergnügen zuteil werden, zuzusehen, wie diese Verräter langsam auf kleinem Feuer rösteten, bis ihr Pelz schwarz wurde und ihre bloße Haut Blasen zog.

Aber zuerst mußte er hinkommen.

Die Wände des Plateaus kamen langsam näher, obwohl er mühsam zu Fuß reiste. Der Abstand, der zwischen ihm und dem rachsüchtigen Moulokin lag, bot ihm Sicherheit, und es bestand wenig Aussicht, daß ihm so weit von der Stadt Soldaten begegnen würden. Im Windschatten der Klippen sollte er Schutz vor den Nachtwinden finden, und wahrscheinlich auch einige verstreute Pika-Pina-Pflanzen oder andere Vegetation, die ihm zur Nahrung dienen konnte.

Bald sollten hier Handelsschiffe vorbeikommen. Er würde eines anrufen, das Moulokin verließ. Er zweifelte nicht, daß es ihm gelingen würde, sich als Überlebenden der Schlacht auszugeben, denn Worte waren stets seine wirksamste Waffe gewesen. Er trug zwar keine moulokinesische Kleidung, aber indem er sich Ro-Vijars Umhang angeeignet hatte, konnte er auch vermeiden, daß man in ihm einen

gefährlichen Poyo sah. Und so wie er die Bruderschaft der Eisleute kannte, würde man ihn vermutlich freundlich behandeln und in den Heimathafen des betreffenden Kauffahrers bringen.

Und dort würde es ihm ohne Zweifel binnen kurzer Zeit gelingen, ein Floß zu kaufen, zu stehlen, oder es sich sonst wie zu verschaffen. Und dann würde er die Reise nach Poyolavomaar antreten, wo die Rache seiner harrte.

Etwas bewegte sich südlich von ihm auf dem Eis. Er erstarrte, bis er sah, daß es sich nicht um einen wandernden Fleischfresser, sondern um ein Schiff handelte, noch dazu ein winziges. Es war für einen Kauffahrer zu klein, vermutlich gehörte es Leuten, die die Klippen nach eßbaren Pflanzen oder Tieren absuchten. Gewöhnlichen Sammlern und Jägern, die jetzt wieder unbehindert ihrem Gewerbe außerhalb der sicheren Stadt nachgehen konnten. In Ro-Vijars Umhang gehüllt, würde man ihn nicht sofort als Feind erkennen. Wenn sie nicht aus Moulokin stammten, konnte er seinen ersten Plan in die Tat umsetzen. Waren es Moulokinesen, würde er ihnen eine schreckliche Geschichte von Schiffbruch und Leid erzählen.

Jedenfalls würde er ihr Vertrauen lange genug besitzen, um ihnen dann den Garaus zu machen, und das trotz seines einen unbrauchbaren Arms. Auf die

Weise würde er sogar noch viel schneller als ursprünglich angenommen über ein Floß verfügen. Vielleicht gelang es sogar, Poyolavomaar vor den Verrätern zu erreichen. Wie befriedigend es doch wäre, im Hafen zu stehen und Thosjer bei seiner Ankunft zu begrüßen.

Das kleine Floß rückte näher. Er ließ sich auf das Eis sinken. Die sollten ruhig glauben, daß er schwer verletzt wäre, dann kamen sie gar nicht erst auf die Idee, ihn zu beargwöhnen. Steinerne Chiv bremsten und kamen zum Stillstand. Das Geräusch von jemandem, der auf das Eis trat, war zu hören. Langsame Chivaniergeräusche drangen an sein Ohr und verstummten dann. Er wartete geduldig, aber jetzt war kein Laut mehr zu hören. Nur der allgegenwärtige Wind, der kläglich über das Eis wehte und jammerte wie ein altes Klageweib.

Am besten zeigte er ihnen jetzt, daß er noch lebte. Er sprach mit schwächlich krächzender Stimme: »Gesegnet sind die, die in Zeiten der Not Verwundeten helfen.«

Wieder hörte er das schleifende Geräusch, das über das Eis gleitende Chiv verursachen, aber es kam nicht auf ihn zu. Es schien viel eher, als würde er langsam umkreist.

»Gesegnet sind diejenigen, die Gerechtigkeit verteilen, um die Beharrlichen zu belohnen.«

Die Stimme kam ihm irgendwie bekannt vor, obwohl der Wind sie etwas verzerrte. Er wälzte sich zur Seite und sehnte sich nach einem Schwert. Als er dann den erhofften Retter erblickte, traten ihm die großen gelben Augen noch weiter hervor.

»DU?!«

Zum erstenmal seit Tagen hallten wieder Schreie über den Ozean. Sie brachen selten ab, wurden nur allmählich schwächer. Es dauerte drei Tage, bis sie ganz verstummten.

Niemand stellte Teeliam Hoh Fragen, als sie ihr winziges Floß viele Tage nach der Großen Schlacht in den Hafen von Moulokin segelte, und niemand wagte es, sie nach der Ursache jener schrecklichen Zufriedenheit zu befragen, die aus ihren Augen leuchtete. Sie wurde ein hoch geachtetes Mitglied des Hofes der Lady K'ferr und lebte ein langes und erfülltes Leben in Moulokin. Sie hatte viele angenehme Affären und Begegnungen, obwohl sie nie eine feste Bindung einging, da ihr Liebreiz verblaßte, wenn ein Mann ihr nahe genug kam, um das zu sehen, was für immer in ihren Augen eingebrannt blieb.

»Was wirst du jetzt tun, Freund Ethan?« Hunnar schwankte ungeschickt auf seinen Krücken, als die Slanderscree sich etwas nach Backbord neigte.

Sie hatten Moulokin vor einigen Tagen verlassen und versprochen, zurückzukehren und bei der ersten sich bietenden Gelegenheit das Bündnis zwischen Sofold und der Canyonstadt auch formell zu bekräftigen. Unterdessen würden die Moulokinesen ausziehen, um das Wort von der Union des Eises und der Konföderation aller Tran unter den umliegenden Stadtstaaten und Dörfern zu verbreiten.

»Ich habe ja immer noch meinen Beruf«, meinte Ethan etwas betrübt. »Zumindest glaube ich, daß ich auch noch einen Job habe. Freilich bin ich am nächsten Haltepunkt schon etwas überfällig.«

Skua September stand neben ihm und hatte sich die Kapuze des Schutzanzuges nach hinten geschoben, um den Wind von minus fünfundzwanzig Grad zu genießen, der ihm ins Gesicht blies. Er hatte einen Fuß auf die Reling gestellt, klammerte sich mit der mächtigen Pranke an die Pika-Pina-Wanten und blickte über den Eisozean hinaus. Bis sie Brass Monkey erreichten, hatten sie noch viele Satch zu reisen.

»Du willst also wirklich zu deinem Gewerbe zurückkehren, Jungchen?«

»Darauf verstehe ich mich am besten. Wenn ich Glück habe, befördert man mich in ein paar Jahren ins Management.«

September gab einen unhöflichen Laut von sich.

»M'nedschmen, was ist das, Freund Ethan?« Hunnar musterte ihn neugierig.

»Ich würde andere bei der Arbeit überwachen, die ich jetzt tue, ihnen Anweisungen geben. Wenn der nächste Kommissar hier eintrifft und anfängt, sich ein Netz von Tran aufzubauen, die als Vertreter des Commonwealth für Tran-ky-ky tätig sein sollen, wird er ähnliche Jobs vergeben. Du wärest ein guter Kandidat für einen dieser wichtigen Posten, Hunnar.«

»Er ist kein Kandidat für irgendeinen Posten«, sagte Elfa Kurdagh-Vlata und legte besitzergreifend die Pfote auf die Schulter des Ritters. Mit seinem gebrochenen Bein konnte Hunnar ihr nicht ausweichen – nicht daß er das gewollt hätte. »Nach dem Tode meines Vaters soll er mein Herrscher-Gefährte in Wannome sein.«

»Nun, das ist ja auch eine ganz gute Management-Position«, räumte Ethan lächelnd ein. Sie konnten das Lächeln durch die Maske seines Schutzanzuges sehen. Dann tat er es September gleich und schob sie in den Nacken, stöhnte freilich auf, als die kalte Luft ihn voll ins Gesicht traf.

Der Schock verging schnell. Der Wind wehte höchstens mit zehn oder fünfzehn Kilometern pro Stunde. In Verbindung mit der angenehmen Temperatur war das die reinste Tropenbrise. Er sah zu,

wie die weiße See unter den Duralumkufen des Eisklippers dahinzog. Vielleicht würde er den Schutzanzug ganz ablegen und die Kleider darunter auch, und im Schutze der Mittelkabine ein Sonnenbad nehmen. Er dachte über andere Möglichkeiten nach. Wie mochte es wohl der fernen, wohlhabenden Colette du Kane ergehen? Er hatte inzwischen fast genügend Selbstbewußtsein aufgebaut, um mit jener massiv gebauten Frau als Gleichberechtigter reden zu können. Eine Möglichkeit, die er immerhin in Betracht ziehen sollte.

Besonders dann, wenn er inzwischen seinen Job verloren hatte.

»Wirst du wiederkommen, Sir Ethan?« fragte Hunnar voll Hoffnung.

»Ich möchte gerne.«

»Ich auch, Jungchen.«

Die beiden Menschen überließen Hunnar und Elfa, die im Augenblick offenkundig an Gesellschaft nicht interessiert waren, sich selbst und schlenderten über das Deck.

»Wir haben hier viele Freunde gewonnen, Skua.«

»Oh, das ist nicht der einzige Grund, daß ich hierher zurückkehren möchte, Junge.« Der Hüne grinste jenes wissende Grinsen, das ihn wie einen Mann erscheinen ließ, der halb Teufel, halb Prophet war. »Ich habe über das Commonwealth verstreut

Freunde, auf mehr Welten, als ich mich erinnern kann. Einige von ihnen sollte ich sogar besuchen.

Da ist zum Beispiel dieses Mädchen auf Alaspin, eine Archäologin, die sich einbildet, sie hätte etwas gefunden. Die will schon seit ein paar Jahren, daß ich zu ihr komme und ihr bei irgendwelchen Ausgrabungen helfe. Und nachdem ich bis jetzt erst einmal auf Alaspin war, denke ich, ich könnte dort mal vorbeischauen und sie aufsuchen.«

»Warum möchtest du dann hierher zurückkehren, wenn es nicht wegen der Freunde ist?«

»Warum ich das möchte, Jungchen?« Septembers Lächeln wurde breiter. »Du hast doch die Schnitzereien und Inschriften und Mosaiken in der Bergstadt gesehen und hast auch unseren Schulmeisterfreund Milliken gehört, wie er seine Hypothesen über eine andere Ökologie aufstellte, in der die vorherrschende Farbe Grün statt Weiß ist.

Ja, ich möchte schon zurückkommen. In zehntausend Jahren vielleicht, wenn diese Welt sich wieder ihrem Stern nähert, und der Zyklus von Kalt auf Warm umschaltet. Ich möchte wieder über diese Ozeane segeln, nur diesmal in einem richtigen Boot obwohl die Slanderscree durchaus ihre Meriten hat.« Er betätschelte die hölzerne Reling liebevoll.

»Denk doch einmal an diese Schnitzereien, Jungchen. In zehntausend Jahren wird es hier sehr

hübsch sein. Denn wenn diese gefrorenen Samen schnell auftauen, dann gibt es hier ein paar hundert Milliarden Blumen, die alle gleichzeitig blühen.«

Zum Autor:

1946 in New York City geboren, wuchs Alan Dean Fester in Los Angeles in Kalifornien auf. Nachdem er einen Bachelor's Degree in politischen Wissenschaften und einen Master of Fine Arts in Filmwissenschaft von der UCLA in den Jahren 1968/1969 erhalten hatte, war er zwei Jahre lang als Public Relations Texter in einer kleinen Firma in Studio City in Kalifornien tätig.

Seine Schriftstellerlaufbahn begann 1968, als August Derleth einen langen Brief Fosters kaufte und ihn als Kurzgeschichte in seinem alle zwei Jahre erscheinenden Arkham Collector Magazine veröffentlichte. Verkäufe von Kurzgeschichten an andere Magazine schlossen sich an. Sein erster Versuch eines Romans, Das Tar-Aiym Krang, wurde von Ballantine Books 1972 veröffentlicht (HEYNE-BUCH Nr. 3640).

Foster hat längere Reisen in Asien und auf den Inseln im Pazifik unternommen. Zu seinen Hobbys neben den Reisen zählen klassische Musik und Rockmusik, alte Filme, Baskettball, Bodysurfing

und Karate. Er hat Kurse über das Schreiben von Drehbüchern, Literatur und Filmgeschichte an der UCLA und dem Los Angeles City College abgehalten.

Im Augenblick wohnt er mit seiner Frau Joann, drei Katzen, drei Hunden, zweihundert Hauspflanzen, verschiedenen ihm zugelaufenen Koyoten und Waschbären und dem verhexten Stuhl des nichtswürdigen Dr. John Dee in Big Bear Lake/Kalifornien und kann sich vor Aufträgen, Romane nach Filmen zu schreiben, kaum retten. Auf Alien (HEYNE-BUCH Nr. 3722) folgte The Black Hole, folgte Clasch of the Titans, folgte…